



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der frühe Diskurs um das Österreichische Wörterbuch
im Spiegel der zeitgenössischen Presse 1945–1955“

verfasst von / submitted by

Mag. rer. nat. Frederik Eichleter

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet

UA 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies - Cultures,
Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Manfred Michael Glauninger, Privat-
doz.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	VI
Abstract	1
Abstract – English	2
1. Einleitung	3
1.1 Ausgangspunkt, Motivation und Forschungsinteresse	3
1.2 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzungen	4
1.3 Forschungsfragen und forschungsleitende Annahmen	5
1.4 Forschungsstand und Forschungslücke	6
1.5 Theoretischer Rahmen, Methoden und Untersuchungskorpus	7
2. Theoretische Einbettung	9
2.1 Zeitgeschichtliche Verortung	9
2.1.1 1945–1955: Eine Phase der Neuordnung	9
2.1.2 Die (partei-)politische Situation der Nachkriegszeit in Österreich	12
2.1.3 Österreichbewusstsein und <i>nation building</i>	13
2.1.3.1 <i>Nation building</i> in der Zweiten Republik	15
2.2 Medien	17
2.2.1 Medientheorien	18
2.2.2 (Massen-)Medien – Funktionen und Wirkung	19
2.2.3 Die Medien als „vierte Gewalt“ im Staat	21
2.2.4 (Österreichische) Mediengeschichte	22
2.2.4.1 Die Medienlandschaft der Besatzungszeit	24
2.2.4.1.1 Zeitungen	24
2.2.4.1.2 Rundfunk und Wochenschau	26
2.3 Sprachideologieforschung	27
2.3.1 Sprache und (nationale) Identität	27
2.3.2 Sprache als politisches Mittel für das <i>nation building</i>	28

2.4 Diskurslinguistik und -analyse	31
2.5 Das Österreichische Wörterbuch	33
2.5.1 Die Geschichte des Österreichischen Wörterbuchs	33
2.5.1.1 Vorläufer des Österreichischen Wörterbuchs	33
2.5.1.2 Entstehung des Österreichischen Wörterbuchs	34
2.5.1.3 Die weiteren Auflagen des ÖWB	35
2.5.1.4 Die Frage nach der politischen Verantwortlichkeit am ÖWB	36
2.5.1.4.1 Felix Hurdes	37
2.5.1.4.2 Ernst Fischer	38
2.5.2 Kritik am ÖWB	39
2.5.3 Aufbau, Form und Besonderheiten	40
3. Methoden	42
3.1 Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse	42
3.1.1 Kategorienbildung	43
3.1.2 Vorgangsweise bei der Auswertung	44
3.1.3 Softwareunterstützung mit „MAXQDA“	56
3.2 Zusammensetzung des Korpus	57
3.2.1 Auswahl der Zeitungen und Artikel	57
3.2.1.1 Österreichische Zeitung	58
3.2.1.2 Neues Österreich	58
3.2.1.3 Welpresse	59
3.2.2.4 Salzburger Nachrichten	59
3.2.2.5 Erlafthal-Bote	59
3.3 Auswertung	60
3.4 Analyse und Interpretation der Ergebnisse	89
3.4.1 Entstehung und Zielsetzungen des Österreichischen Wörterbuchs	89
3.4.1.1 Chronologie und Entstehung	89
3.4.1.2 Zielsetzungen und Vorhaben	89

3.4.1.3 Personen und Institutionen	90
3.4.1.4 Öffentliche Diskussion	91
3.4.2 Konzepte eines österreichischen Deutsch.....	91
3.4.2.1 „Entnazifizierung“ und „Austrifizierung“ der „österreichischen Sprache“	92
3.4.2.2 Gesamtdeutsche Sprachtendenzen.....	92
3.4.2.3 Kompromisslösungen und alternative Konzepte	93
3.4.2.4 „Sprechsprache statt Schriftsprache“	94
3.4.3 Sprache im ÖWB.....	94
3.4.3.1 (Mögliche) neue und umstrittene Wörter/Schreibweisen im ÖWB.....	94
3.4.3.2 Unterschiede zwischen deutscher Sprache in Deutschland und Österreich.....	95
3.4.3.3 Reihung der Wörterbucheinträge nach der Aussprache	95
3.4.3.4 Kriegsvokabular	96
3.4.4 Partikularismus und Haltung der Bundesländer	96
3.4.4.1 Problem der Vielfalt der Dialekte in Österreich	96
3.4.4.2 Kritik aus Vorarlberg.....	97
3.4.5 Parteienlandschaft und Unterrichtsministerium	97
3.4.5.1 Haltung des Unterrichtsministeriums und der ÖVP zum ÖWB	98
3.4.5.2 Haltung des VdU (Verband der Unabhängigen)	99
3.4.5.3 Haltung der KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs) und kommunistischer Medien	99
3.4.5.4 Haltung der DU (Demokratische Union).....	99
3.4.6 Kultur und Gesellschaft.....	100
3.4.6.1 (Negativer) Einfluss des ÖWB auf Ruf und (inter)nationale Entwicklung Österreichs.....	100
3.4.6.2 Einfluss des ÖWB auf das Druckwesen	101
3.4.6.3 Vergleich mit anderen Staaten und Sprachen.....	101
3.4.6.4 Bezüge zu Dichtern und Schriftstellern.....	102
3.4.6.5 Verband demokratischer Schriftsteller	102
3.4.7 Sonstiges.....	102
3.4.7.1 Sonstige Kritik am ÖWB.....	102

3.5 Zusammenfassende Analyse hinsichtlich der untersuchten Zeitungen	103
4. Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfragen	105
5. Fazit, Limitationen und Ausblick	110
Literaturverzeichnis	112
Belegkorpus	119
Abbildungsverzeichnis	121
Tabellenverzeichnis	121
Anhang	122

Danksagung

An dieser Stelle sei all jenen Personen Dank geboten, die mich bei der Verfassung der vorliegenden Arbeit und ebenso in meiner gesamten Studienzeit unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt dabei dem Betreuer meiner Masterarbeit, PD Mag. Dr. Manfred Michael Glauninger, der mich bei der vorliegenden Arbeit in besonderer Weise unterstützt und mir Literaturtipps gegeben hat, mich zuweilen auf die richtige Bahn geleitet und mir zahlreiche über das normale Maß einer Betreuung hinausgehende Hilfestellungen geboten hat. Besonders in der Zeit seit der Geburt meiner Tochter Leana Sophie war es nicht immer einfach, Zeit und Ruhe zum Schreiben meiner Masterarbeit zu finden. Daher möchte ich besonders meiner Familie danken, insbesondere meiner Verlobten Laura, die mir immer wieder Kraft zum Durchhalten gegeben hat. Außerdem danke ich meinen Eltern, die mich vor allem zu Beginn meines Studiums, nicht nur finanziell, unterstützt haben. Natürlich ist auch die Vereinbarkeit von Beruf und Studium, aufgrund meiner Vollzeit-Lehrtätigkeit an der Mittelschule Campus Berresgasse, nicht immer einfach. Ich möchte daher auch meinem Direktor und dem Lehrerkollegium für die Möglichkeit danken, neben meiner Lehrtätigkeit Lehrveranstaltungen an der Uni zu absolvieren. Dies im Bedarfsfall bei der Dienstenteilung zu berücksichtigen bzw. einen Stundentausch zu ermöglichen, hat mich entscheidend unterstützt. Nicht unerwähnt sollen auch alle Studienkolleg*innen bleiben, die mich in der Zeit während meines gesamten Studiums begleitet haben.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem sprachpolitischen Diskurs zur Entstehungszeit des Österreichischen Wörterbuches – ÖWB. Vor dem theoretischen Hintergrund (sozio-) linguistischer, sprachdidaktischer und zeitgeschichtlicher Aspekte wurde dabei die Printmedienlandschaft in der Entstehungszeit des ÖWB in der Frühphase der Zweiten Österreichischen Republik einer näheren Analyse unterzogen. Für die Untersuchung eines Korpus ausgewählter Presstexte appliziert wurde dabei die Methode der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz / Rädiker (2022). Das Korpus setzt sich aus Artikeln aus insgesamt fünf verschiedenen Zeitungen der österreichischen Besatzungszeit von 1945–1955 zusammen. Im Fokus der Analyse stand die Entstehung des Wörterbuchs, die in der einschlägigen Forschungsliteratur nicht eindeutig beschrieben ist. Des Weiteren wurden in den Presseartikeln angesprochene Konzepte eines „österreichischen Deutsch“ sowie Meinungen zur im ÖWB dokumentierten Sprache näher untersucht. Zudem wurde die Haltung verschiedener Parteien, Bundesländer oder anderer Akteure zum ÖWB in den Blick genommen. Außerdem wurden noch weitere, in den Zeitungstexten greifbare gesellschaftliche und kulturelle Aspekte untersucht und dabei auch die verschiedenen ideologischen Positionen bzw. der politische Hintergrund der untersuchten Printmedien nicht außer Acht gelassen.

Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem das „Neue Österreich“ als Zeitung der damaligen Regierungsparteien ÖVP, SPÖ und KPÖ stark für das Österreichische Wörterbuch eintritt. Auch die regionale Zeitung „Erlafthal-Bote“ bringt wenige kritische Aspekte in die Diskussion ein. Die „Weltpresse“, als Zeitung der britischen Besatzungsmacht, lässt hingegen einen kritischen Diskurs zu. Zudem gibt es Unterschiede in der Darstellung des ÖWB insbesondere auch hinsichtlich der Rolle einzelner Personen, wie z. B. des damaligen Unterrichtsministers Felix Hurdes. Manche, doch essenziell erscheinende Aspekte, etwa der Protest gegen das ÖWB aus Vorarlberg oder die Rolle weiterer Personen, werden nicht – ob bewusst oder unbewusst – von allen Zeitungen erwähnt. Zudem treten unterschiedlichste Konzepte eines „österreichischen Deutsch“ zutage.

Abstract – English

This Master thesis is dealing with the linguistic-political discourse in the period of genesis of the Austrian Dictionary (“Österreichisches Wörterbuch”) – short ÖWB. In the light of (socio-) linguistic, language didactical and historical aspects the landscape of newspapers of the time of genesis of the ÖWB will be part of a detailed analysis. For the corpus analysis the method of content-structuring qualitative content analysis by Kuckartz / Rädiker (2022) was used. The corpus is consisting of articles from five different newspapers from the time of occupied Austria (1945–1955). The focus of the analysis was the genesis of the dictionary, which is not obvious in the research literature. Furthermore, concepts of an “austrian german” and the language in the dictionary were investigated. Moreover, the positions of political parties, the federal states and other groups were focused. Additionally, other cultural and social aspects were investigated, and the opinion and the political background of the newspapers was not neglected.

The results show that the newspaper of the governing parties ÖVP, SPÖ and KPÖ “Neues Österreich” is speaking up for the “ÖWB”. The regional newspaper “Erlafthal-Bote” is also not contributing many critical aspects in the discussion. The “Weltpresse”, the newspaper of the British occupiers, is allowing a critical discussion. Furthermore the “Österreichische Zeitung” and the “Salzburger Nachrichten” are writing some critical articles. There are also some differences between the newspapers in the exposition of the ÖWB, especially according to the role of some persons like Felix Hurdes, the minister of education. Some aspects, for example the protest of Vorarlberg or the role of some people - on purpose or not - are not written by all newspapers.

1. Einleitung

1.1 Ausgangspunkt, Motivation und Forschungsinteresse

Unter „österreichischem Deutsch“ versteht man gegenwärtig – zumindest innerhalb des Mainstreams (sozio-)linguistischer und auch sprachdidaktischer Diskurse – eine nationale (Standard-)Varietät der deutschen Sprache gemäß der plurinationalen Interpretation des Deutschen als plurizentrische Sprache (vgl. Ammon 2005 und 1995; Ammon / Bickel / Lenz 2016). Sprachliche Merkmale (Varianten) dieses österreichischen Deutsch, das heißt Austriazismen, lassen sich demzufolge auf allen systemlinguistischen Ebenen identifizieren (vgl. Ebner 2008: 30–46), eine gesamtgesellschaftlich besonders relevante und auch saliente Rolle spielt dabei jedoch die Lexik (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016).

Das Österreichische Wörterbuch (ÖWB) hält dabei – als sprachpolitisches „Kind“ der Zweiten Österreichischen Republik (vgl. Wiesinger 2014) – in seinem Selbstverständnis jene Sprachform fest, die in Österreich als Standard empfunden wird (vgl. Pohl 2012: 71). Dass ein spezifisch österreichisches Wörterbuch überhaupt existiert, war aber keinesfalls immer selbstverständlich. Zwar reicht dessen Vorgeschichte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, aber erst die historische Zäsur nach dem 2. Weltkrieg führte zur Herausgabe des ÖWB und dessen Institutionalisierung. Die Parteien der nach 1945 neu gegründeten österreichischen Bundesregierung (ÖVP, SPÖ und KPÖ) mussten aus dem von den alliierten Siegermächten besetzten Land einen souveränen Nationalstaat bilden und dabei im Zuge eines sogenannten *nation building* eine nationale österreichische Identität in rigider Abgrenzung von Deutschland aufbauen. Vor allem der Schulunterricht sollte vor diesem Hintergrund mit österreichischem Gedankengut durchdrungen werden, was insbesondere die ÖVP verlangte. Unterrichtsminister Felix Hurdes veranlasste sogar, dass das Unterrichtsfach Deutsch zwischenzeitlich in „Unterrichtssprache“ umbenannt wurde. (Vgl. Wiesinger 2014: 231–232). Eine spezifisch österreichische Sprachform war gerade auch für das *nation building* der Zweiten Österreichischen Republik und deren Abgrenzung von Deutschland als entscheidendes Kriterium anzusehen, ganz im Sinne der „Logik“ von (Sprach-)Nationalismen spätestens seit der Französischen Revolution (vgl. Heller 2005: 1582 und Sluga 1989: 1). Sprache stellt dabei ein entscheidendes Element zur Herausbildung einer nationalen Identität dar. Vor allem im deutsch(sprachig)en Bürgertum entwickelte sich ab dem 18. Jahrhundert das Verständnis einer sprachlich und kulturell *vordefinierten* Nation (vgl. Solms 2019: 191). Das Bewusstsein für ein *österreichisches* Deutsch war allerdings, wie die Wahrnehmung Österreichs als eigene Nation selbst in der 2. Republik nicht

von Anfang an im Denken der Menschen präsent. Noch 1964 nahmen laut Bruckmüller (1998: 16) nur 47 % der österreichischen Bevölkerung Österreich als eigene Nation wahr.

So wurde 1947 schließlich auch in Österreich eine Interessensgruppe ins Leben gerufen, die ein entsprechendes Wörterbuch herausgegeben sollte. Der SPÖ-nahe Philologe Krassnig initiierte diese Gruppe, beteiligt waren außerdem Stadtschulrat Simonic von der ÖVP sowie der Sektionschef im zuständigen Ministerium Stühr. (Vgl. Sluga 1989: 44–45). Der erste Entwurf des ÖWB aus dem Jahr 1949 enthielt noch viele dialektale Wörter. Aufgrund der Tatsache, dass aber ein Wörterbuch für den Schriftgebrauch (und als nationales Symbol) geschaffen werden sollte, enthielt die erste offizielle Ausgabe von 1951 ausschließlich Begriffe, die gemäß dem Verständnis des Herausgebers *schriftsprachlich* (und vermeintlich dezidiert österreichisch) waren. (Vgl. Wiesinger 2014: 231–232). Insgesamt umfasste es 22.000 Stichwörter und wurde entgegen anfänglicher Widerstände ein Erfolg (vgl. Wiesinger 2014: 252). Das vom ÖWB geprägte *österreichische Deutsch* wurde aber aufgrund der Skepsis gegenüber allzu starken Separierungstendenzen vom Sprachgebrauch in Deutschland nach dem vermeintlich verantwortlichen Unterrichtsminister despektierlich auch als „Hurdestanisch“ bezeichnet (vgl. Sluga 1989: 46). Bis heute ist das Österreichische Wörterbuch in 44 Auflagen erschienen.

Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf den Forschungsstand (siehe Kap. 1.4) stellt die im Rahmen meiner Masterarbeit geplante Untersuchung des Diskurses um das ÖWB in der frühesten Phase des *nation building* der Zweiten Österreichischen Republik (1945–1955) im Spiegel der zeitgenössischen Presse eine motivierende, meinen persönlichen Forschungsinteressen, welche sich vor allem durch mein „Austrian Studies“-Studium sowie meine Unterrichtstätigkeit im Fach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung manifestieren, entsprechende und ein Forschungsdesiderat aufgreifende Aufgabe dar.

1.2 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzungen

Den Untersuchungsgegenstand der Masterarbeit bilden somit sprachpolitische und sprachideologische Aspekte des Diskurses um das ÖWB im Spiegel ausgewählter Presseartikel aus der Zeit der alliierten Besatzung Österreichs von 1945 bis 1955. Das Ziel soll dabei sein, auf Basis der Analyse eines zielführend zusammengestellten Korpus an Presstexten (siehe Kap. 3.2) (sprach-)ideologische und -politische Positionen in Bezug auf das Spannungsfeld „deutsche Sprache - österreichische Identität“ herauszuarbeiten. Nicht zuletzt sind dabei die frühen Konzepte hinsichtlich eines „österreichischen Deutsch“, die sich im Zusammenhang mit den seinerzeitigen Diskussionen rund um das ÖWB identifizieren lassen, von Interesse. Hier haben

auch Bezüge zu der zur damaligen Zeit bestehenden österreichischen Parteienlandschaft aus SPÖ, ÖVP und KPÖ, beziehungsweise später auch anderen Parteien, Relevanz. Vor allem soll die Rolle der im Untersuchungszeitraum tätigen Unterrichtsminister Ernst Fischer (KPÖ) und Felix Hurdes (ÖVP) ausgelotet werden. Zudem wird darauf einzugehen sein, ob die alliierten Besatzungskräfte (USA, Großbritannien, Frankreich und UdSSR) eine bestimmte Position innerhalb des untersuchten Diskurses einnehmen. Ganz allgemein soll auch eine Art Stimmungsbild der österreichischen Nachkriegsgesellschaft im Zusammenhang mit der Einführung des ÖWB herausgearbeitet werden.

1.3 Forschungsfragen und forschungsleitende Annahmen

Folgende konkrete Forschungsfragen sollen im Rahmen der Masterarbeit beantwortet werden:

- Welche (sprach-)ideologischen und -politischen Positionen in Bezug auf das Spannungsfeld „deutsche Sprache- österreichische Identität“ und welche Konzepte von einem „österreichischen Deutsch“ reflektieren die untersuchten Zeitungsartikel?
- (Inwiefern) zeigen dich dabei Bezüge a) zur im Untersuchungszeitraum existierenden Parteienlandschaft, b) zum für das Wörterbuch verantwortlichen Ministerium sowie c) zu den alliierten Besatzungsmächten?
- (Inwiefern) reflektieren die untersuchten Zeitungsartikel eine gesamtgesellschaftliche Relevanz des ÖWB im Untersuchungszeitraum?

Als forschungsleitende Annahmen sind folgende Thesen formuliert:

- In den zu untersuchenden Presstexten wird überwiegend eine explizit nationalistische Sichtweise vertreten sowie eine Abgrenzung von der „(bundes-)deutschen Sprache“ und dem Duden forciert.
- Vor allem die von SPÖ, ÖVP und KPÖ herausgegebene Zeitung „Das neue Österreich“ vertritt die entsprechenden Interessen der Regierung.
- Regionale Zeitungen setzen sich stark für eine „österreichische Sprache“ ein, die aber meist nicht mit einem österreichischen Standarddeutsch im heutigen (linguistischen) Sinn gleichzusetzen ist.
- Die Zeitung der britischen Besatzungsmacht „Die Welpresse“ lässt ganz allgemein, aber auch themenspezifisch, einen kritischeren Diskurs zu.

1.4 Forschungsstand und Forschungslücke

Bisher existieren zahlreiche Abhandlungen über die Geschichte des Österreichischen Wörterbuchs aus unterschiedlichen (sprach-)wissenschaftlichen Perspektiven, so etwa von Retti (1991) oder Wiesinger (2014). Das Vorwort des ÖWB in den verschiedenen Auflagen liefert ebenfalls einen kurzen Abriss über seine Geschichte (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022: 5). Auch etliche Diplom- und Masterarbeiten behandeln die Geschichte des ÖWB zumindest am Rande. So widmen etwa Ehrlich (2009) und Zenkner (2012) in ihrer Dissertation bzw. Diplomarbeit ein Unterkapitel dem ÖWB. Auch Sutter (2017) behandelt in ihrem Werk über diatopische Variation im lexikographischen Kontext neben anderen deutschsprachigen Wörterbüchern auch das ÖWB. Reiffenstein (1995) beschäftigt sich mit den Zielsetzungen und Funktionen des ÖWB und beschreibt dabei auch den Neubeginn 1951. Philipp Lenzenhofer (2022) schreibt in seiner Masterarbeit über den Unterrichtsminister, Felix Hurdes, der das ÖWB in Auftrag gab. Diesem war bis dahin auch noch ein relativ geringes Forschungsinteresse entgegengebracht worden. Recht wenig werden aber zeitgenössische kritische Stimmen zum Wörterbuch in seiner Entstehungszeit in der Literatur erwähnt. Dass das ÖWB allerdings nicht außerhalb jeder Kritik stand und steht, zeigt sich noch Jahrzehnte später, so fasst etwa Muhr (1983) die Kritik am ÖWB zusammen, indem er sich unter anderem auf Fröhler (1982) und Wiesinger (1980) bezieht. Das ÖWB sei „sprachnivellierend, absondernd-provinzialisierend, fehlerhaft und theoretisch wenig fundiert, sowie willkürlich auswählend und für den Schulgebrauch ungeeignet.“ (Fröhler 1982 und Wiesinger 1980: zit. nach Muhr 1983: 135). Zudem präsentiert er Vorschläge zur Verbesserung. Der Diskussion um die 35. Auflage des ÖWB 1979 widmet sich Sluga (1989). Auch sie beschäftigt sich ausführlich mit der Geschichte des ÖWB. Hier wird auf den kritischen Diskurs zur Entstehungszeit eingegangen. Indem sie sich auf Wollmann (1952) bezieht, schreibt sie über kritische Stimmen in der Presse, die eine zu starke Hervorhebung der österreichischen Besonderheiten im ÖWB befürchteten. Auch zum Veröffentlichungszeitpunkt sei in der Presse Ablehnung zu spüren gewesen. (Vgl. Sluga 1989: 45–46). Retti (1991, 1999) sieht eine widersprüchliche Darstellung der Entstehungsgeschichte des ÖWB und verweist darauf, dass in seiner ersten Auflage die Verfasser*innen verschwiegen werden (vgl. Retti 1999: 120). Lasselsberger (2013) konstatiert einen Zusammenhang der Entstehung des ÖWB mit einem aufkeimenden Österreichbewusstsein. Sie schreibt aber auch, dass „Kritik am neuen Wörterbuch laut“ (Lasselsberger 2013: 53) wurde.

Österreichische Besonderheiten seien zu stark in den Vordergrund gerückt worden (vgl. Las-selsberger 2013: 53). Reißmüller sieht in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. Februar 2004 die Hauptverantwortlichkeit für das Österreichische Wörterbuch nicht bei Felix Hurdes, sondern seinem Vorgänger im Unterrichtsministerium, Ernst Fischer von der KPÖ. Fischer soll ein starker Gegner alles Deutschen gewesen sein. Der (gesamt)–gesellschaftlichen Kritik am ÖWB, vor allem in seiner Entstehungszeit, wird in der Literatur jedoch eine vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Dollinger (2021: 130–131) geht darauf ein und beschreibt dabei drei Kritiker*innengruppen am ÖWB: „Deutschnationale, deutsche Sprachbürger und manch österreichische Literati“. Letztere kritisier(t)en aber demzufolge weniger das ÖWB an sich als dessen Form und Unwissenschaftlichkeit. Trotz der in gewisser Quantität vorhandenen Quellen zur Geschichte und Entstehung des ÖWB ist durchaus von einer Forschungslücke rund um den einschlägigen Diskurs in der Entstehungszeit, insbesondere auch hinsichtlich entsprechender Artikel in diversen zeitgenössischen Printmedien, auszugehen. Daher erscheint eine diskursanalytische Auseinandersetzung mit der Thematik sinnvoll.

1.5 Theoretischer Rahmen, Methoden und Untersuchungskorpus

Die Masterarbeit verortet sich theoretisch innerhalb der soziolinguistischen Paradigmen der Sprachpolitik- bzw. Sprachideologieforschung und der Diskurslinguistik. Öffentliche Debatten, wie in diesem Fall der Diskurs um das ÖWB, in welchen ein Urteil über Sprache(n) getroffen wird, zählen zu den zentralen Forschungsgebieten der Sprachideologieforschung. Sprachideologien werden dabei als ein Gesamt an Meinungen der Sprachgemeinschaft über Sprache, deren Verwendung und Sprecher*innen verstanden. Die Sprachideologieforschung steht damit übergeordnet zur Spracheinstellungsforschung, welche primär auf die entsprechenden Meinungen von Individuen eingeht. (Vgl. Busch 2019: 108). Den Gegenstandsbereich der Sprach(en)politikforschung umreißt grundlegend Spolsky (2004), während mit Spitzmüller / Warnke (2011) jener Zugang zur Diskurslinguistik ausgearbeitet worden ist, der auch in der vorliegenden Masterarbeit als Basis dienen soll. Neben den genannten drei soziolinguistischen Ansätzen bilden auch Ergebnisse der geschichtswissenschaftlichen Forschung zur Zeitgeschichte der Zweiten Österreichischen Republik sowie der Medienwissenschaft Komponenten des theoretischen Rahmens der Masterarbeit. Die Geschichte der Zweiten Republik wird etwa bei Rathkolb (2015 und 2016) beschrieben. Dieser geht dabei auch auf die Medienlandschaft der 2. Republik und ihre politischen Zusammenhänge detailliert ein (vgl. Rathkolb 2015: 241–277). Kaltenbrunner

(2019) beschäftigt sich explizit mit den Printmedien der Nachkriegszeit, Müller (2019) geht auf die Medien der Besatzungszeit ein. Einen Überblick über die in mannigfaltiger Form vorhandenen Medientheorien bietet unter anderem Ströhl (2014).

Methodisch wird die Arbeit a) Forschungsliteratur hermeneutisch auswerten und b) eine inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz / Rädiker (2022) eines Korpus ausgewählter Zeitungsartikel durchführen. Dazu wird im Vorfeld eine Auswahl an Zeitungsartikeln zum Diskurs rund um das ÖWB getroffen, welche online auf „Anno“ (<https://anno.onb.ac.at/>) zugänglich sind. Ausgewählt wurden Artikel aus den Zeitungen „Die Weltpresse“, eine von der britischen Besatzungsmacht 1945–1955 veröffentlichten und nach der Besatzungszeit noch bis 1958 erscheinende Zeitung; „Neues Österreich“, eine von den drei Regierungsparteien ÖVP, SPÖ und KPÖ von 1945 bis 1967 veröffentlichte Zeitung, bei der auch Ernst Fischer als Chefredakteur tätig war; „Österreichische Zeitung“, die Zeitung der sowjetischen Besatzungsmacht; „Salzburger Nachrichten“, welche stark unter dem Einfluss der Westmächte stand; sowie „Erlafthal-Bote“, ein Blatt, das auch eine ländlich-regionale Perspektive einbringt. Die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse des Korpusmaterials wird mithilfe der Software MAXQDA durchgeführt (siehe Kap. 3).

2. Theoretische Einbettung

An dieser Stelle erfolgt zum besseren Verständnis und zur theoretischen Fundierung ein Überblick über die in Kapitel 1.5 vorgestellten, die Forschungsarbeit betreffenden, Themenbereiche, Paradigmen und Disziplinen.

2.1 Zeitgeschichtliche Verortung

Die Geschichte des Österreichischen Wörterbuchs steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte der Zweiten Republik. Insbesondere die politische Situation in deren frühen Phase und der Prozess des *nation building* im neu gebildeten Staat gehen mit der Entwicklung des ÖWB entscheidend einher. Daher wird an dieser Stelle auch ein kurzer Überblick über die wichtigsten Ereignisse und Gegebenheiten der österreichischen Besatzungszeit von 1945–1955 erfolgen.

2.1.1 1945–1955: Eine Phase der Neuordnung

Die zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg stellen in vielerlei Hinsicht eine Phase des Wiederaufbaus und der Neuordnung dar. Reparation der Kriegsschäden, Stabilisierung bzw. Wiederaufbau der Wirtschaft und Versorgung der Kriegsoffer prägten diese Zeit weitgehend. (Vgl. Rathkolb 2015: 101). Aber auch die klare Abgrenzung von Nazi-Deutschland war nicht nur durch den Druck der Alliierten ein entscheidendes politisches Ziel dieser Zeit (vgl. Rathkolb 2015: 36). Bereits vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurde im Jahr 1943 die *Moskauer Deklaration* von den Außenministern Großbritanniens, der USA sowie der UDSSR unterzeichnet (vgl. Müller 2019: 76). Diese bestätigte Österreich als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“ und legitimierte auch später, nach Kriegsende, den eigenständigen Staat, insofern Österreich einen Eigenbeitrag zu seiner Befreiung leisten könne (vgl. Rathkolb 2016: 535). Die *Moskauer Deklaration* wies aber gleichzeitig auch auf die Mitverantwortlichkeit vieler Österreicher*innen hin, die an den NS-Verbrechen direkt beteiligt gewesen waren (vgl. Müller 2019: 76). Die Grenzen des heutigen Österreichs waren dabei nicht von Beginn an in Stein gemeißelt. Die britische Besatzungsmacht hatte sich etwa für einen gemeinsamen österreichisch-bayrischen Staat eingesetzt (vgl. Dollinger 2021: 123–124). Nach dem Kriegsende kam es schließlich zu einer Aufteilung Österreichs in vier Besatzungszonen. Die Amerikaner besetzten dabei den

Großteil Oberösterreichs und Salzburg, die Briten Kärnten und den Großteil der Steiermark, die Franzosen Tirol und Vorarlberg sowie die sowjetischen Truppen Niederösterreich, Teile der Steiermark und Oberösterreichs. Wien wurde dabei unter allen vier Besatzungsmächten aufgeteilt. (Vgl. Rathkolb 2016: 536). Ursprünglich war dabei nur eine ein- bis zweijährige Besatzungszeit geplant, der beginnende „Kalte Krieg“, ein jahrelang andauernder Konflikt zwischen den „Westmächten“ unter der Führung der USA und dem „Ostblock“ unter der Führung der Sowjetunion, führte aber dazu, dass sich diese Zeitspanne über insgesamt zehn Jahre hinauszögerte (vgl. Müller 2019: 76).

Prinzipiell wurde das Ende des Zweiten Weltkriegs und des NS-Regimes vom Großteil der in Österreich lebenden Bevölkerung positiv aufgenommen. Schon in den Jahren vor dem Kriegsende hatte sich dabei ein Stimmungswandel ergeben. Die anfänglich begeisterte Grundstimmung für den „Anschluss“ hatte sich zu ändern begonnen, als sich eine Kriegsniederlage abzuzeichnen drohte. Viele Familien lebten in Lebensmittelnot oder mussten den Verlust von nahen Angehörigen erleben. Dennoch hatte der Nationalsozialismus auch nach 1945 immer noch eine gewisse Anhängerschaft und auch die Meinung, dass keineswegs von einer Befreiung, sondern vielmehr von einer Besetzung zu sprechen sei, existierte immer noch in den Köpfen eines Teiles der Bevölkerung. (Vgl. Muhri 1998: 161–162). Außerdem gab es vor allem unter den über 60-Jährigen noch etliche Monarchie-Befürworter*innen, vor allem in der jüngeren Bevölkerung setzte sich aber eine Bejahung von demokratischen Werten durch (vgl. Rathkolb 2016: 544). Die Tatsache, dass die Befreiung auch durch Plünderungswellen russischer Soldaten geprägt wurde, trug zu einer teilweise getrübbten Stimmung bei (vgl. Rathkolb 2016: 540–541). Nicht nur dadurch, sondern vor allem durch einen generellen Mangel und eine damit einhergehende Rationierung von Lebensmitteln kam es zu einer angespannten Versorgungssituation in der Bevölkerung, welche sich erst 1949 entspannte, obwohl bereits 1945 die Ausgabe der Lebensmittelrationen erhöht worden war. Aufgrund der rationierten Lebensmittel blühte auch der Schwarzmarkt, wo Lebensmittel zu einem vielfachen Preis angeboten wurden. (Vgl. Rathkolb 2016: 544). Zudem befanden sich zu Spitzenzeiten mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge im Land, was zum damaligen Zeitpunkt mehr als einem Viertel der Bevölkerung entsprach. Immer wieder kam es dabei zu Auseinandersetzungen mit der einheimischen Bevölkerung – Ausländer*innenfeindlichkeit und Antisemitismus waren durchwegs immer noch vorhanden. (Vgl. Rathkolb 2016: 542). Trotz der Tatsache, dass der Nationalsozialismus ab 1945 als nicht mehr salonfähig angesehen wurde, waren zuvor schon Generationen von dieser Geisteshaltung indoktriniert worden und das nicht nur im schulischen Umfeld, sondern auch in Vereinen und anderen Organisationen. Aber auch bei Akademiker*innen war dieses Gedankengut in der

Ausbildung verankert gewesen. Unterhalb der Oberfläche waren das großdeutsche Denken sowie rassistische und antisemitische Einstellungen daher immer noch vorhanden und die vermeintlich gemeinsame Geschichte mit Deutschland seit der Urzeit war immer wieder heraufbeschworen worden. Besonders die junge Generation rund um Kriegsheimkehrer oder ehemalige Angehörige der Hitlerjugend war auch sprachlich so geprägt, dass Begriffe aus dem Militärjargon oder der Wehrmacht in ihrem Sprachgebrauch Usus waren. (Vgl. Bruckmüller 1998: 380–381). Von einer Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus war in vielen Bereichen, etwa auch an den Schulen, keine Spur. Es wurde zwar zumindest teilweise versucht, das Lehrpersonal zu entnazifizieren, in einigen Bundesländern gehörten aber dennoch bis zu 40 % der Lehrkräfte zu der Kategorie der „Minderbelasteten“. Der Lehrplan wurde insofern überarbeitet, als dass anstelle der Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie das österreichische Volks- und Staatsbewusstsein rückte. Problematischerweise fand der Lehrplan aber teilweise keine Umsetzung in den Lehrbüchern. Außerdem wurde der neue Lehrplan von einigen westlichen Bundesländern nicht akzeptiert. (Vgl. Rathkolb 2016: 543). Die Thematisierung des Nationalsozialismus erfolgte erst ab den 1970er-Jahren, bis dorthin endete der Geschichtsunterricht mit dem Ersten Weltkrieg. Außerdem ist auch von einer sehr autoritären Haltung an den Schulen bis in die 1970er Jahre in dieser Zeit auszugehen. (Vgl. Rathkolb 2015: 544).

In die Besatzungszeit fallen auch etliche weitere politisch und gesellschaftlich wichtige Ereignisse. Erwähnt sei etwa die Befreiungsfeier am Schwarzenbergplatz am 13. April 1946 in Wien, bei der neben Vertretern der vier Besatzungsmächte auch der damalige Bundeskanzler Figl und Bundespräsident Renner anwesend waren. Dieser Tag wurde auch bis 1951 als *Befreiungstag* gefeiert, konnte sich allerdings nicht längerfristig als Nationalfeiertag durchsetzen. (Vgl. Rathkolb 2016: 540–541). Außerdem trat Österreich Schritt für Schritt etlichen internationalen Institutionen bei – so etwa 1947 der UNESCO oder 1955 der UNO – und unterschrieb verschiedene internationale Abkommen und Verträge, etwa das „Gruber-De Gaspari-Abkommen“, das die Gleichberechtigung der Südtiroler*innen mit den Italiener*innen regelt, sowie den Vertrag über die Beteiligung Österreichs am Marshall-Plan, der für den Wiederaufbau insgesamt 60 Millionen Dollar und zusätzliche Hilfeleistungen brachte. (Vgl. Rathkolb 2016: 532–534). Am 15. Mai 1955 wurde schließlich als größter Schritt der österreichischen Unabhängigkeit der Staatsvertrag im Schloss Belvedere unterzeichnet. Die Worte des damaligen Außenministers Leopold Figl „Österreich ist frei“ waren auch prägend für die Identitätskonstruktion des neuen österreichischen Staates und sind noch heute in den Köpfen vieler Menschen präsent. Der Staatsvertrag enthält wesentliche Punkte zu den Menschenrechten, der Demokratie oder zur österreichischen Unabhängigkeit, die immerwährende Neutralität beinhaltet, diese aber zu

Beginn noch nicht. Dieser Beschluss erfolgte im Nationalrat, auch damit die Neutralität nicht als von außen indoktriniert wirkte. Der VdU (Verband der Unabhängigen), Vorläufer der heutigen FPÖ, stimmte als einzige Partei im Parlament gegen dieses Neutralitätsgesetz. Unter den anderen Parteien herrschte hingegen ein breiter Konsens hinsichtlich der Unterzeichnung eines Staatsvertrages und der Auflösung der alliierten Besatzung. (Vgl. Muhri 1998: 170–171).

2.1.2 Die (partei-)politische Situation der Nachkriegszeit in Österreich

Nach 1945 musste sich auch das Parteiensystem erst neu entwickeln und etablieren. In den ersten Jahren bis 1949 war der Parteienwettbewerb durch externe Faktoren wie den Entzug des aktiven sowie passiven Wahlrechts für Nationalsozialisten auf die drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ beschränkt (vgl. Müller 1998: 199). Diese Phase beginnt mit der Angelobung der ersten provisorischen Bundesregierung unter Karl Renner am 27. April 1945 (vgl. Dollinger 2021: 123–124). Zu Beginn wurde die Regierung nur von der sowjetischen Besatzungsmacht anerkannt, erst später wurden beschlossene Gesetze auch für die westlichen Bundesländer gültig (vgl. Rathkolb 2016: 536). Gleichzeitig wurde dadurch von den drei Regierungsparteien SPÖ, ÖVP und KPÖ der Anschluss an Deutschland als ungültig erklärt (vgl. Rathkolb 2016: 525). Trotz der massiven Probleme wirtschaftlicher und sozialer Art, die auf die Auswirkungen der Kriegswirren zurückzuführen waren, kam es relativ rasch wieder zu einem von der Bevölkerung legitimierten Parlament (vgl. Rathkolb 2016: 525). Bei den ersten offiziellen Nachkriegswahlen am 25. November 1945 kam es dabei zu einem deutlichen Sieg der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) (vgl. Achleitner 2017). Obwohl diese eine absolute Mehrheit erreicht hatte, wurde erneut eine Koalition mit SPÖ und KPÖ gebildet. Damit sollte ein rascheres Abziehen der alliierten Truppen ermöglicht werden (vgl. Rathkolb 2016: 525). Bundeskanzler wurde Leopold Figl von der ÖVP (vgl. Portisch 2021: 13). Durch diese neue durch Wahlen legitimierte Regierung und einen Aufbau von demokratischen Strukturen, etwa durch eine Einbindung der Sozialpartnerschaft, wurde auch der Druck der Alliierten etwas gelockert (vgl. Rathkolb 2016: 526). Inhaltlich begann sich die ÖVP von den Vorstellungen des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes zu lösen und setzte dessen autoritären Kurs nicht fort. Die Sozialdemokratische Partei bewegte sich mit ihren Vorstellungen eher nach rechts und die KPÖ zeigte keineswegs einen radikalen Kurs. (Vgl. Rathkolb 2016: 536). In der Aufarbeitung der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs wurde von Seiten der Regierung oft auf die Opferrolle der Sozialdemokrat*innen hingewiesen, die Verfolgung der Jüd*innen war dabei in der Debatte allerdings unterrepräsentiert, obwohl diese eine wesentlich größere Opfer-Gruppe darstellten (vgl. Rathkolb 2016: 537). Die

Sozialdemokratie sah sich dabei teilweise als doppeltes Opfer – sie war sowohl in der Zeit des österreichischen Ständestaates als auch in der NS-Zeit unterdrückt worden – und versuchte mit der Opfersituation vor 1938 auch die Sympathie einiger Sozialdemokrat*innen für das NS-Regime und einen teilweise immer noch latent vorhandenen Anschlussgedanken zu erklären. Sogar bedeutende SPÖ-Politiker*innen, wie z.B. Karl Renner, hatten 1938 für den Anschluss gestimmt. Nach dem Krieg war es Renners Absicht, ehemalige „Nazis“ zu reintegrieren, eine Rückholung von Exilanten nach Österreich war eher die Prämisse der ÖVP und der KPÖ. Auch in der ÖVP war Antisemitismus teilweise immer noch salonfähig, erkennbar etwa an einer Rede des damaligen ersten Nationalpräsidenten Leopold Kunschak, der offen – und auch ohne jegliche Konsequenzen – erklärte „weiterhin Antisemit“ zu bleiben. (Vgl. Rathkolb 2016: 538). Nachdem 1947 die KPÖ aus der Regierung ausgeschieden war und auch ansonsten begonnen wurde die Partei politisch auszugrenzen, wurde eine große Koalition aus ÖVP und SPÖ gebildet (vgl. Müller 2019: 76). Mit der Nationalratswahl im Jahr 1949 begann eine Phase, in der die beiden Großparteien ÖVP und SPÖ die politische Landschaft maßgeblich bestimmten. 1949 war noch die ÖVP stärkste Kraft, bei der nächsten Wahl im Jahr 1953 konnte die SPÖ die absolute Mehrheit erringen. (Vgl. Müller 1998: 200). Erstmals trat bei dieser Wahl auch der 1949 gegründete Verband der Unabhängigen (VdU) an. Er gilt unter anderem als Sammelbecken ehemaliger Nationalsozialist*innen und Vorläufer der heutigen FPÖ (vgl. Rathkolb 2015: 533). Insgesamt erlangten ÖVP und SPÖ zusammengerechnet immer mehr als 80 % der Stimmen – dieses Faktum sollte sich auch bis in die 1990er-Jahre nicht ändern (vgl. Müller 1998: 202).

2.1.3 Österreichbewusstsein und *nation building*

Die Frage, was eine Nation überhaupt zu einer Nation macht, ist eine häufig diskutierte. Oftmals werden dabei Abstammung, Geschichte, Kultur oder Sprache als entscheidende Faktoren genannt (siehe auch Kap. 2.3.1). Zumeist sind es aber auch die gemeinsamen Vorstellungen von Geschichte, die eine Nation ausmachen. Das gemeinsame Erinnern an bestimmte Ereignisse oder auch das Vergessen anderer Vorkommnisse kann konstituierend für die gemeinsame Vorstellung einer Nation sein. (Vgl. Brix / Bruckmüller / Stekl 2004: 9). Gesprochen wird dabei auch von einer „kollektiven Identität“ (vgl. Csáky 2002: 33). Exemplarisch für eine Nation, in der eine entsprechend starke Identitätsbildung vorliegt, sei an dieser Stelle Frankreich erwähnt. Hier gibt es mit „Les lieux de mémoire“ („Orte der Erinnerung“) von Pierre Nora ein Werk, das dabei klassische nationale Erinnerungen vorgibt (vgl. Brix / Bruckmüller / Stekl 2004: 9).

„Memoria Austriae“, ein dreibändiges Werk über nationale kollektive Erinnerungen soll daran aus österreichischer Sicht Anschluss schaffen (vgl. Brix / Bruckmüller / Stekl 2004). In Österreich wird dieses „kollektive Gedächtnis“ auch mit dem Begriff „Österreichbewusstsein“ in Verbindung gesetzt (vgl. Bruckmüller 1998: 369). Häufig werden Nationen auch über die Abgrenzung zu anderen definiert, die größte Herausforderung stellt für Österreich dabei die Schaffung klarer Unterschiede von Deutschland dar (vgl. Bruckmüller 1998: 378). Csáky (1998: 48) erwähnt, dass das kollektive Gedächtnis von einer Vielzahl von „Codes“ besetzt sei, die sich aus endogenen und exogenen Elementen speisen. Besonders der ethnisch, kulturell und sprachlich plurale Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie konnte eine Vielzahl von heterogenen Faktoren aufweisen, welche die kollektiven Identitäten prägten (vgl. Csáky 1988: 153). Viele heute als „typisch“ österreichisch wahrgenommene Elemente stammen ursprünglich also auch aus anderen europäischen und außereuropäischen Regionen.

Österreich in seiner heutigen Form ist als recht junge Nation anzusehen. Entscheidende Jahre für das Österreichbewusstsein sind dabei auch die den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit eingrenzenden Jahre 1945 und 1955. Dabei stellt das Jahr 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs den Beginn der Zweiten Republik und somit des österreichischen Staates in seiner heutigen Form dar. Mit dem Jahr 1955 und der Unterzeichnung des Staatsvertrages beziehungsweise dem Ende der Besatzungszeit wird Österreich endgültig zur eigenständigen Nation. (Vgl. Winkelbauer 2015: 30–31). Eine entschieden andere Vorstellung des Österreichbewusstseins existierte in der Habsburgermonarchie. Klar zu trennen sind hierbei die Vorstellung von „Staatsbewusstsein“ und „Nationalbewusstsein“. Aufgrund des Vielvölkerstaates stimmten oft die Vorstellungen von „Staat“ und „Nation“ nicht überein. Mit „Österreichbewusstsein“ ist in jener Zeit also eher die Bejahung der Monarchie in ihrer damaligen Form gemeint. Sprachlich-kulturell orientierte man sich am „Deutschtum“, wobei hier die Vorstellung von zwei deutschen Nationen bzw. Bevölkerungsgruppen vorlag – die „Reichsdeutschen“ und die „Deutschösterreicher*innen“. Innerhalb dieser österreichischen Nation existierte also eher ein deutsch-österreichischer Bewusstseinsmix, der in den verschiedensten Ausprägungen vorlag. (Vgl. Bruckmüller 1998: 369). Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie im Jahr 1918 erlosch auch deren Glanz und in der Bevölkerung begann sich eine (noch) stärkere Orientierung am Deutschtum zu verbreiten. Die Anfänge der Zwischenkriegszeit waren auch geprägt von einer starken Germanisierung der Sprache. Deutsche Literatur wurde hervorgehoben und der Schulunterricht war durchdrungen von deutscher Geschichte. In der Zeit des österreichischen Ständestaats ab 1932 wurden die eigenen Leistungen der Republik wieder stärker hervorgehoben und eine Abgrenzung von Deutschland forciert. Dies wurde auch im Schulunterricht weitergegeben. Es

wurden Erfolge aus weit vergangener Zeit aus der Versenkung der Geschichte hervorgeholt und neue Symbole geschaffen, wie durch den Bau der Großglocknerhochalpenstraße oder der Reichsbrücke. (Vgl. Bruckmüller 1998: 370–372).

Im Zuge des „Anschlusses“ an das Deutsche Reich im März 1938 war jegliches Österreichbewusstsein zumindest an der Oberfläche verschwunden. Ab 1939 waren lediglich zahlreiche Widerstandsgruppen geprägt von einem offenen Österreichbewusstsein. Zu gewissen geduldeten Österreichtendenzen kam es bei Fußballspielen (z. B. 1940 Rapid Wien gegen Schalke 04) oder bei Burgtheateraufführungen von Grillparzer. (Vgl. Bruckmüller 1998: 370– 372).

2.1.3.1 *Nation building* in der Zweiten Republik

In den Jahren nach 1945 ist jedoch ein klarer Einschnitt hinsichtlich des Österreichbewusstseins zu erkennen. Frontrückkehrende oder Entlassene aus Gefängnissen versuchten an den Geist des alten Österreichs anzuknüpfen. Obwohl viele Österreicher*innen sich auch zum Nationalsozialismus bekannt hatten, entwickelten viele dennoch kein Naheverhältnis zum Deutschlandbewusstsein. Die im Untergrund immer noch bestehende Vorstellung von Österreich als eigener Nation konnte nun wieder aufleben. (Vgl. Bruckmüller 1998: 370–371). An dieser Stelle war nun auch die Politik, vor allem in Form der neukonstituierten Regierung aus ÖVP, SPÖ und KPÖ gefordert, ein Österreichbewusstsein in der Bevölkerung in klarer Abgrenzung zu Deutschland zu schaffen (vgl. Wiesinger 2014: 233). Durch die zunehmende Konzentration auf eine Distanzierung von der deutschen Nation veränderte sich auch der Nationsbegriff. Nation sollte nicht mehr als Gemeinschaft von Individuen gleicher Sprache, Kultur und Geschichte wahrgenommen werden, sondern eher als Gemeinschaft aller, die sich zu einem Staatswesen bekennen. Österreich begann sich von jetzt an als eigene Nation zu definieren, was vor allem auch durch die Politik gefördert wurde. (Vgl. Ebner 2008: 11). Es sollte gewissermaßen eine Art neuer Mythos geschaffen werden, um an das alte Österreichbewusstsein der Ersten Republik anknüpfen zu können. Besonders von Seiten der ÖVP und der KPÖ lag ein klarer Schwerpunkt auf der Forcierung des *nation building*. In den Reihen der KPÖ war es dabei in erster Linie der kurzzeitige Staatssekretär (und de facto) Unterrichtsminister Ernst Fischer, der den besonderen Charakter der Österreicher*innen hervorkehrte (siehe Kap. 2.5.1.4). Zumindest in Teilen der SPÖ war aber ein gewisser Anschlussgedanke immer noch präsent und der Gedanke einer eigenen österreichischen Nation wurde eher skeptisch gesehen. (Vgl. Bruckmüller 1998: 376–383). Die ÖVP hingegen forcierte, dass vor allem im Schulunterricht ein neues Österreichbewusstsein vermittelt wurde, und alle Schulfächer waren von „österreichischen“ Inhalten

durchdrungen. So wurde das Schulfach „Deutsch“ von Bundesminister Felix Hurdes kurzerhand in „Unterrichtssprache“ umbenannt. (Vgl. Bruckmüller 1998: 378). Im Volksmund war auch von „Hurdestanisch“ die Rede. In diesem Sinne entstand auch das Österreichische Wörterbuch, das im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht. Um das Österreichbewusstsein zu stärken, wurde außerdem bereits im Jahr 1946 damit begonnen, Jubiläen, in denen prägende Ereignisse der österreichischen Geschichte bejubelt werden, zu feiern. So wurde unter anderem der 950. Jahrestag der ersten Erwähnung „Ostarrichis“ in der Urkunde von Neuhofen/Ybbs als nationaler Gedenktag in großem Stil gefeiert. Auch die Schönheit der österreichischen Landschaft wurde in den Folgejahren in vielen Bildbänden aber auch Kinderbüchern stilisiert. (Vgl. Bruckmüller 1998: 379–380). Ab der Unterzeichnung des Staatsvertrages und der Unterzeichnung des Neutralitätsgesetzes am 26. Oktober fand auch dieser Tag Eingang in das kollektive österreichische Bewusstsein. Als Gegenbewegung traten ab 1955 wieder verstärkt deutschnationale Tendenzen, vor allem von Seiten des VdU auf, da nun der Druck der Alliierten weggefallen war. (Vgl. Bruckmüller 1998: 384). Nach einer in dieser Hinsicht etwas schwierigen Zeit in den 1960er-Jahren kam das *nation building* in den 1970er-Jahren wieder etwas in Schwung. Für ein Aufflammen des österreichischen Nationalbewusstseins sorgten dabei vor allem nationale Sportgrößen wie Annemarie Moser-Pröll oder Niki Lauda. (Vgl. Dollinger 2021: 134). Auch im Zuge von Umfragen wurde Sport neben Musik oder medizinischer Forschung als wichtiges identitätsstiftendes Motiv angegeben (vgl. Bruckmüller 1998: 391). Umfrageergebnissen zufolge sahen 1964 nur 47 % der Befragten die Österreicher*innen als eigene Nation, dieser Wert konnte im Laufe der Zeit gesteigert werden und erreichte 1993 einen Höchstwert (im Rahmen der vorliegend berücksichtigten Ergebnisse) von 80 % (vgl. Bruckmüller 1998: 388). Vor allem die landschaftliche Schönheit, aber auch die politisch stabile Situation wurden als wichtige Identifikationsgrößen mit Österreich angegeben (vgl. Bruckmüller 1998: 391). Als typisch österreichisch wurden auch *Natur*, *Mentalität*, *Essen und Trinken* sowie *Kultur* identifiziert. Bezüglich der identitätsstiftenden Orte wurden vor allem Wien und Salzburg genannt. (Vgl. Brix / Bruckmüller / Stekl 2004: 13). Hinsichtlich historischer Ereignisse wurde vor allem die Zeit der Zweiten Republik als identitätsstiftend angesehen. Als berühmte Österreicher*innen wurden vor allem Musiker*innen bzw. Komponist*innen, wie Mozart und Strauß, oder Herrscher*innen und Politiker*innen, wie z. B. Maria Theresia und Karl Renner, erwähnt. (Vgl. Brix / Bruckmüller / Stekl 2004: 16).

2.2 Medien

In der Alltagssprache ist der Begriff *Medium* allseits bekannt und omnipräsent. Dennoch erscheint eine Definition des Begriffes schwieriger, als es auf den ersten Blick scheint. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen nimmt dieser eine unterschiedliche Bedeutung ein. Der Terminus stammt ursprünglich aus dem Lateinischen und bedeutet „Mitte“ oder „Öffentlichkeit“. Davon leitet sich auch die Bedeutung eines Mediums als Vermittlungsinstanz ab. (Vgl. Böhn / Seidler: 16). Heute werden Medien in erster Linie als eine Kommunikation ermöglichende Instanz verstanden (vgl. Ströhl 2014: 20). Der bekannte Medienwissenschaftler Marshall McLuhan sieht (1997: 124) als Basis für die Definition eines Mediums die Ausweitung des menschlichen Körpers in den Raum. Somit zählen für ihn schon die Gliedmaßen des Menschen als Medien. Funk, Zeitungen, Internet oder ähnliche Kommunikationsmedien sind laut dieser Definition lediglich als Spezialfälle zu verstehen. Niklas Luhmann (2002) liefert eine weitere abstrakte Vorstellung von Medien. Er sieht alle Elemente als Medien, die die Möglichkeit haben, Formen zu übernehmen und zu übertragen. Dabei zählt etwa bereits Luft als Medium, da sie Schallwellen übertragen kann. Aber auch Sand kann eine bestimmte Form annehmen und zählt laut dieser Theorie somit als Medium. Eine etwas engere Definitionsmöglichkeit bietet der semiotische Medienbegriff, der kommunikationsfähige Zeichen voraussetzt. Zur besseren Übersicht kann auch eine Einteilung von Medien vorgenommen werden, etwa in primäre, sekundäre und tertiäre Medien bzw. in analoge und digitale Medien. Für primäre Medien sind weder für das Senden noch für das Empfangen technische Hilfsmittel nötig, als Beispiel könnte etwa die Sprache genannt werden. Sekundäre Medien benötigen zwar für die Produktion technische Hilfsmittel, nicht aber für den Empfang. Unter diese Kategorie fallen etwa Bilder oder schriftliche Dokumente. Tertiäre Medien erfordern auf beiden Seiten technische Hilfsmittel, dazu zählen Film, Video oder das Internet. Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen analogen und digitalen Medien wird davon ausgegangen, dass bei analogen Medien das Ähnlichkeitsprinzip angewandt wird, das heißt etwa bei einer Schallplatte entsprechen die Einkerbungen auf der Schallplatte den Schallwellen, bei digitalen Medien besteht diese Ähnlichkeit nicht. In diesem Fall wird ein binärer Code beim Abspielen übersetzt. (Vgl. Böhn / Seidler 2008: 16–17).

2.2.1 Medientheorien

Keineswegs kann von „der“ Medientheorie gesprochen werden, vielmehr werden gänzlich unterschiedliche Ansätze und Zugänge als Medientheorien bezeichnet. Einen Überblick über sämtliche Medientheorien zu geben, erscheint, ob der Fülle an involvierten Wissenschaftszweigen schwierig. Ströhl (2014) liefert dabei zumindest einen guten Überblick über einige der wichtigen Medientheorien. Die folgende Erwähnung verschiedener Medientheorien erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität.

Als eine der bekanntesten Medientheorien gilt jene des kanadischen Medienwissenschaftlers Marshall McLuhan. Seine zentrale These „the medium ist the message“ ist nicht nur Student*innen verschiedenster Disziplinen ein Begriff. McLuhan wird auch als einer der Begründer*innen der modernen Medientheorien bezeichnet. Zur Zeit seiner ersten Forschungen steht die Medienwelt gerade am Übergang zum sogenannten „elektrischen Zeitalter“. Im Anschluss an die Thesen seines Lehrers Harold Innis sieht McLuhan nicht nur den Einfluss von Medien auf die Kultur, sondern auch die Funktion der Medien als Informationsaufbewahrung sowie Übermittlung. So können Informationen nicht nur lange erhalten, sondern auch in alle Erdteile übermittelt werden. McLuhan trifft des Weiteren auch eine Unterscheidung verschiedener kulturgeschichtlicher Epochen mit jeweils verschiedenen Leitmedien. (Vgl. Ströhl 2014: 86–98). Andere von Ströhl (2014) erwähnte Theorien sind etwa jene von Niklas Luhmann, Villém Flusser, Jean Baudrillard, Friedrich Kittler oder Roland Barthes.

Eine für die Beantwortung der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit möglicherweise bedeutende Medientheorie ist das aus Frankreich stammende Konzept der „Mediologie“, das erstmals von Régis Debray 1979 erwähnt wurde (vgl. Weber 1999: 356). Diese Theorie konzentriert sich vorwiegend auf die Übermittlung und die „Medialität“ von Information. Dabei geht es nicht nur um die technische Form der Übermittlung, sondern auch darum, wie das jeweilige Medium organisiert ist, welche gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen dahinterstehen oder welche ökonomischen Hintergründe das Medium hat. (Vgl. Weber 2007a). Vor allem der immer weitere Kreis der technischen Möglichkeiten stellt dabei ein Potential für die Wirkungsweise von Zeichen dar. Um diese Wirkungsweise zu verstehen, müssen die Mittel und Techniken der Übermittlung genau untersucht werden. Die Mediologie bezieht sich dabei nicht ausschließlich auf Massenmedien, diese stellen aber naturgemäß ein potenzielles Forschungsinteresse dar. (Vgl. Weber 1999: 356–357). An die Mediologie anknüpfend entwickelte sich im deutschsprachigen Raum ebenfalls eine kulturwissenschaftliche Medienwissenschaft mit ähnlichen Fragestellungen (vgl. Weber 2007b).

Immer wieder stellt sich auch die Frage nach der Glaubwürdigkeit von Medien, auch in den letzten Jahren ist diese Debatte nochmals neu entflammt. Dabei stellt jede Mediensphäre bzw. jede kulturgeschichtliche Epoche ihre eigenen Kriterien der Glaubwürdigkeit selbst her. Die Frage nach der (Un-)Glaubwürdigkeit wird dabei auch zur Vertrauensfrage. (Vgl. Debray 2007: 335). Die Kriterien dafür, was als Realität gilt, verändern sich im Laufe der Zeit. Debray unterscheidet dabei drei grundlegende Zeitalter. Die Logosphäre stellt dabei das von mündlicher Überlieferung und handschriftlichen Aufzeichnungen geprägte Zeitalter dar. Diese geht mit der Erfindung des Buchdrucks um 1450 über in die sogenannte Graphosphäre. (Vgl. Weber 1999: 358). Erst durch die Schrift wurde es möglich, fixe zeitliche Bezugspunkte zu setzen oder Chronologien zu erstellen (vgl. Debray 2003: 52–53). Mit der Einführung des Farbfernsehen 1968 datiert man den Beginn der Videosphäre (vgl. Weber 1999: 358). Später fügt Debray (2009: 6) noch die Hypersphäre hinzu, die Computertechnologien und Hypertexte miteinbezieht. Am Beispiel der Verbreitung des Christentums kann etwa aufgezeigt werden, welchen immensen Einfluss der Buchdruck und die damit größere Auflage der Bibel auf die Denkweisen der Menschen hatte (vgl. Weber 1999: 358). Es sollte allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass die genannten Zeitalter strikt voneinander zu trennen sind. Schließlich existieren, trotz der Existenz des Farbfernsehens, immer noch schriftliche Aufzeichnungen. Hinsichtlich der Analyse können neben den zeitlichen Kriterien noch weitere Aspekte berücksichtigt werden. Aus technischer Sicht kann etwa betrachtet werden, wie das Bild (oder der Text) hergestellt wird oder was dafür notwendig ist. Außerdem kann die symbolische Komponente fokussiert werden, etwa welcher Sinn übermittelt wird. Des Weiteren kann eine politische Sichtweise angewandt werden. Im Zuge dessen kann betrachtet werden, welche Absichten und Ideologien hinter einer medialen Übermittlung stehen, wer Einfluss auf die Produktion hatte und ob es einen bestimmten Zweck gab. (Vgl. Weber 1999: 358). Vor allem dieser Aspekt wird auch im Zuge der vorliegenden Arbeit von Bedeutung sein.

2.2.2 (Massen-)Medien – Funktionen und Wirkung

Medien vermitteln immer eine (Form von) Ideologie. Dies muss allerdings nicht bewusst oder reflektiert passieren (vgl. Debray 2007: 335). Medien stellen eine Grundlage unserer Wahrnehmung dar und beeinflussen unsere Zeit- und Raumerfahrungen, etwa inwiefern es möglich ist, Botschaften über tausende von Kilometern zu versenden und zu empfangen (vgl. Debray 2003: 52–53). Mediale Strukturen steuern auch unmittelbar, was wir sehen, hören oder lesen bzw. legen auch fest, was man in einer Gesellschaft gesehen haben bzw. wissen „muss“ (vgl. Debray

2007: 335). Somit modellieren sie gewissermaßen unsere Welt, beeinflussen unsere Kommunikation und sogar das Zusammenleben von Menschen (vgl. McLuhan 1992: 18). Dadurch können Medien auch von einem gewissen politischen Steuerungsmechanismus geprägt sein und so die Erfahrungen und Lebenswirklichkeit der Menschen steuern (vgl. Debray 2007: 338).

Medien stehen durch ihre Veränderungen im Laufe der Zeit auch im Zusammenhang mit dem kulturellen Wandel (vgl. Debray 2007: 359). Marshall McLuhan (1992: 18) („The medium is the message“) schließt sich der Aussage an, dass sowohl das Leben einer einzelnen Person als auch einer ganzen Gesellschaft davon geprägt ist, wie und nicht welche Inhalte in den Medien vorkommen. Auf den ersten Blick scheint es nicht relevant, ob ein Film am Laptop, auf dem Fernseher oder auf einem Smartphone konsumiert wird, sobald es aber zu einer (technischen) Störung kommt, kann dies doch bedeutsam werden. Der Inhalt eines Romans und eines Filmes kann derselbe sein, die Wirkung aber eine gänzlich andere. (Vgl. McLuhan 1992: 29).

Burkart (2002: 378–412) definiert insgesamt vier Funktionskategorien von Massenmedien. Unter sozialen Funktionen fasst er alle Leistungen zusammen, die die Massenmedien „im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als soziales System erbringen.“ (Burkart 2002: 383). Dazu zählt etwa die Vermittlung von Rollenbildern. Durch ihre Omnipräsenz vermitteln Medien gewollt oder ungewollt kulturelle Vorstellungen und soziale Orientierungsmöglichkeiten. Die sozialen Funktionen werden dabei in Sozialisationsfunktion, soziale Orientierungsfunktion, Rekreatationsfunktion (Unterhaltung) und Integrationsfunktion weiter unterteilt. (Vgl. Burkart 2002: 383–386). Politische Funktionen sind „alle Leistungen der Massenmedien, welche diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als politisches System zu erbringen haben“ (Burkart 2002: 390). Darunter fällt auch das Produzieren einer „Öffentlichkeit“. Mithilfe der Information über die Medien können auch politische Entscheidungen legitimiert werden. Medien sollen dabei Sprachrohr für alle im Parteienspektrum vertretenen Interessen sein. Außerdem sollen Medien auch die politische Bildung und Sozialisation fördern. (Vgl. Burkart 2002: 390–395). Zudem fällt die Kritik- und Kontrollfunktion unter die politischen Funktionen (vgl. Burkart 2002: 382). Unter ökonomischen Funktionen beschreibt Burkart (2002: 397) „all jene Leistungen der Massenmedien, welche diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als ökonomisches System erbringen.“ Unmittelbar kommt es zur Kapitalverwertung in Medienbetrieben, mittelbar fungieren sie etwa als Werbeträger. Auch durch andere Medieninhalte regen Medien zum Kauf an und ermöglichen so die schnellere Zirkulation von Produkten und Kapital. Medien können auch dazu beitragen, Menschen zur Arbeit zu motivieren, etwa durch Unterhaltung. (Vgl. Burkart 2002: 397–402). Zuletzt nennt Burkart (2002: 402–412) noch die Informationsfunktion von Massenmedien. Medien vermitteln dabei Informationen über

Sekundärerfahrungen, das heißt potentielle Konsument*innen kommen nur über das Medium mit den beworbenen Objekten in Kontakt mit den potenziellen Kaufobjekten. Dabei stellt sich die Frage nach der Objektivität, Vollständigkeit und Verständlichkeit der Berichterstattung.

2.2.3 Die Medien als „vierte Gewalt“ im Staat

Durch die Vielfalt der Funktionen und ihre Omnipräsenz im Alltag beeinflussen Massenmedien das Leben der Menschen maßgeblich. Sie haben nicht nur die Macht, politischen und sozialen Einfluss auszuüben, sie beeinflussen auch Kaufentscheidungen oder vermitteln Informationen und beeinflussen so auch unmittelbar Meinungen und Ideologien. Da die Schaffung einer objektiven Sichtweise bei gewissen Aspekten oft gar nicht möglich ist, stellt sich die Frage nach der Haltung bzw. Gesinnung von Medien. Eine Verpflichtung zur Überparteilichkeit ist prinzipiell nicht gesetzlich verankert. (Vgl. Breyer-Mayländer 2021: 1). Vor allem in Form der politischen Meinungsbildung nehmen Medien und ihre Machtstellung daher eine zentrale Rolle ein (vgl. Breyer-Mayländer 2021: 5). Durch die in den letzten Jahren auch durch den technologischen Wandel vollzogene Wende in der Mediennutzung von den redaktionellen Medien hin zu nicht-redaktionellen Medien ergibt sich durch die Vielzahl an (teilweise auch differenten) Informationen heute eine Fülle von Möglichkeiten zur Meinungsbildung. Dadurch ergibt sich auch das Problem einer relativ einfachen Möglichkeit der Verbreitung nicht-verifizierter Informationen. (Vgl. Breyer-Mayländer 2021: 6–7). Rathkolb (2015: 275–277) bezeichnet die Medien daher auch als „vierte Gewalt“ im Staat und räumt ihnen mit dieser Bezeichnung ähnlich viel Macht ein wie der legislativen, exekutiven oder judikativen Gewalt. Medien haben besonders in einer Zeit, in der die Zensur keine Rolle mehr spielt, die Macht, die politisch wichtigen Akteur*innen (in)direkt anzugreifen und deren Ruf zu beschädigen. Umgekehrt hat die Politik aber immer einen großen Einfluss auf die Medien, was dazu führt, dass viele Journalist*innen mit Interessenskonflikten zu kämpfen haben und selbst in demokratischen Systemen nicht immer in der Lage sind, objektiv berichten zu können. Für den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit ist von einer noch stärkeren politischen Einflussnahme auf die Medien auszugehen. Die auch heute existierende Macht der Medien zeigt Rathkolb (2015: 276–277) etwa anhand von ZIB2-Moderator Armin Wolf, der 2006 den zu starken Einfluss der ÖVP auf den ORF kritisierte, was mitunter dazu führte, dass die ÖVP-nahe Generaldirektorin Monika Lindner nicht wiedergewählt wurde. Auch Umfragen unter Journalist*innen bestätigen den bis ins 21. Jahrhundert reichenden, nicht zu unterschätzenden Einfluss der Politik auf die Medien. (Vgl. Rathkolb 2025: 276–277).

2.2.4 (Österreichische) Mediengeschichte

Ab welchem Zeitpunkt eine (österreichische) Mediengeschichte beschrieben werden kann, differiert je nach Definitionsbegriff, so könnte etwa schon die Venus von Willendorf als Medium wahrgenommen werden und somit schon Bestandteil einer österreichischen Medien- und Kommunikationsgeschichte sein. Ein wichtiger Meilenstein kann auf jeden Fall – nicht nur für die österreichische Mediengeschichte – in der Erfindung des Buchdrucks um 1450 gesehen werden. (Vgl. Karmasin / Oggolder 2016: 4). In der Reformationszeit im 16. Jahrhundert sind erstmals Flugblätter im Einsatz, die etwa Katastrophen oder sogar Theorien über einen drohenden Weltuntergang ankündigen sollen. Der Protestantismus und auch andere Glaubensrichtungen, wie auch die katholische Erneuerungsbewegung um den von Ignatius von Loyola gegründeten Jesuitenorden traten mit Druckschriften, mit dem Ziel Menschen für ihre Glaubensrichtung zu bekehren, auf. (Vgl. Oggolder 2016: 12–13). Aus den Glaubenskonflikten resultierte schließlich auch der 30-jährige Krieg (1618–1648) (vgl. Oggolder 2016: 14). Dieser wird von Burkhardt (2009: 60) sogar als „Flugblattkrieg“ bezeichnet. Mit der Gründung des Wien(n)erischen Diariums, Vorläufer der Wiener Zeitung, im Jahr 1703 kam es zur Gründung einer der ältesten Tageszeitungen. Erste regelmäßig erscheinende Zeitungen hatten sich zuvor schon ab 1621 in der Habsburgermonarchie herausgebildet. (Vgl. Reisner / Schiemer 2016: 87). Zuvor waren schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die sogenannten „Fuggerzeitungen“, eine Sammlung handschriftlicher Dokumente, verfasst worden (vgl. Keller 2016: 28). Diese Wiener Sammlung besteht dabei aus insgesamt 15.000 Zeitungen aus fast 500 Orten, die Sammlung selbst ist allerdings nicht in Österreich entstanden, die meisten Dokumente stammen von Orten außerhalb der Monarchie (vgl. Keller 2016: 39–41). Vor allem unter Joseph II. (1780–1790) kam es zu einer Entfaltung der Medienlandschaft, die auch mit dem Aufstieg des Bürgertums in Verbindung zu setzen ist. Eine vergleichsweise lockere Zensur spielte dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Unter Staatskanzler Metternich kam es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allerdings wieder zu einer deutlich strengeren Zensur und einer starken Kontrolle des Zeitungsmarktes sowie einer Konzessionspflicht für Zeitungen. (Vgl. Oggolder 2016: 17). Die infolge der Märzrevolution 1848 auch für den Zeitungsmarkt erkämpften Freiheitsrechte waren aufgrund der Zerschlagung der Revolution nur bedingt und kurzfristig wirksam. 1862 kam es zu einer Neuaustellung des Pressegesetzes und einer Aufhebung der Notwendigkeit von Zulassungen. Weitere Gesetze sorgten für einen Aufschwung der Presse. Gegen Ende des Jahrhunderts traten Medien erstmals als gewinnorientierte Unternehmen auf. (Vgl. Oggolder 2016: 20–21). In dem Zeitraum um die Jahrhundertwende kam es auch zu einer deutlichen Vergrößerung der

Leser*innenzahlen. Im Jahr 1910 waren 70 % der Haushalte des deutschsprachigen Teils der Monarchie mit Zeitungen ausgestattet. (Vgl. Melischek / Seethaler 2016: 172–173). Vor allem die immer stärkere Verstädterung wirkte sich positiv auf die Entwicklung des Zeitungswesens aus. Durch die größeren Auflagen der Zeitungen etablierte sich auch ein Anzeigenteil, was wiederum einen niedrigen Kaufpreis der Zeitungen ermöglichte. Dieser neue populäre Zeitungstyp („Kreuzerblätter“) zeichnet sich durch eher kurze Nachrichten, politische Meldungen oder auch lokalen und provinziellen Einschlag aus. (Vgl. Melischek / Seethaler 2016: 177–178). Neben der lokalen Presse bildeten sich auch politische Blätter aus (vgl. Melischek / Seethaler 2016: 180). Darauf reagierend begannen sich die nun durch den geringen Kaufpreis ausgebildeten Massenmedien ebenfalls politisch zu positionieren, abhängig von den politischen Positionen ihrer Leser*innenschaft. Offiziell wollte sich aber nur ein Teil der Zeitungen als politische Zeitungen positionieren. (Vgl. Melischek / Seethaler 2016: 185–186). Während des Ersten Weltkrieges wurden Medien auch bereits als Propagandainstrumente für die Massenbeeinflussung herangezogen (vgl. Leidinger 2016: 227). Für die Zeit der Ersten Republik können Zeitungen als Leitmedium des Landes bezeichnet werden, die auch politischen Einfluss ausübten. Durch die nicht mehr existierende Monarchie kam es zwar zu einer Verkleinerung des Absatzmarktes, was aber zu keinem eklatanten Einbruch des Zeitungswesens führte. In Wien kam es zu einem Umbruch des Zeitungsmarktes, indem einige Zeitungen eingestellt, aber auch neue gegründet wurden. (Vgl. Melischek / Seethaler 2019: 9–13). Im Grabenkampf zwischen Sozialdemokratie und christlich-sozialer Partei nahmen die Zeitungen eine nicht unwesentliche Rolle ein. Vor dem Zweiten Weltkrieg war der österreichische Zeitungsmarkt bereits sehr fruchtbar. Allein in Wien sollen in der Zeit der Ersten Republik zeitweise bis zu 30 Zeitungen gleichzeitig erschienen sein. Im Zuge des Aufstiegs des Nationalsozialismus kam es auch in der Presse zu einer Radikalisierung, vor allem in den Bundesländern. In Wien hatten sich auch einige parteiferne Zeitungen etabliert. (Vgl. Melischek / Seethaler 2019: 23). Als 1934 die Sozialdemokratie verboten wurde, mussten auch Arbeiterzeitungen und SPÖ-nahe Zeitungen eingestellt werden. Die NSDAP-nahe Presse war im österreichischen Ständestaat von Einschränkungen der Pressefreiheit in wesentlich geringerem Maße betroffen. (Vgl. Melischek / Seethaler 2019: 25). Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich sollte auch das Mediensystem vereinheitlicht werden. Jüdische und systemkritische Schreibende wurden vertrieben. Auch der Rundfunk wurde vor allem für Propaganda eingesetzt. (Vgl. Oggolder 2019: 61). Mit dem Nationalsozialismus und der Gleichschaltung der Medien kam es zu einem Zusammenbruch des Zeitungsmarktes und der Medienlandschaft (vgl. Kaltenbrunner 2019: 176).

2.2.4.1 Die Medienlandschaft der Besatzungszeit

Auch in Hinblick auf die Medienlandschaft stellte die Nachkriegs- bzw. Besatzungszeit eine Phase der Neustrukturierung dar (vgl. Müller 2019: 75). In der Besatzungszeit herrschte teilweise noch eine gewisse Nach- beziehungsweise Vorzensur durch die alliierten Besatzungsmächte, welche allerdings relativ großzügig umgesetzt wurde (vgl. Rathkolb 2015: 275). Die Teilung des Landes in die vier Besatzungszonen führte dazu, dass sich die Medienlandschaft relativ dezentral gestaltete. Politische Parteien wurden bei der Zulassung neuer Medien oft bevorzugt, wodurch die Medienlandschaft hauptsächlich geprägt war vom Einfluss der Besatzungsmächte sowie der politischen Parteien. (Vgl. Müller 2019: 75). Die letzten NS-Medien wurden zwischen 1. und 8. April 1945 eingestellt, einige Initiativen, wie etwa der „Freiheitssender Ausseerland“, nutzten dies kurzfristig, wurden aber bald wieder durch die Alliierten eingestellt (vgl. Müller 2019: 79). Die Besatzungsmächte initiierten daraufhin neue Medien, deren Tätigkeit an bestimmte Bedingungen gekoppelt waren: Es musste die Sicherheit der Besatzungsmächte gewährleistet sein, und die Entnazifizierung sowie Demokratisierung sollte forciert werden. Ein gemeinsames Vorgehen aller vier Besatzungsmächte, etwa die Zensur betreffend, wurde anfangs zwar angestrebt, letztendlich behielt sich, zumindest die Filmzensur betreffend, jede Besatzungsmacht diese selbst vor. (Vgl. Müller 2019: 80).

2.2.4.1.1 Zeitungen

Als im April 1945 die Nationalsozialisten mit dem „Völkischen Beobachter“ und dem „Neuen Wiener Tagblatt“ die letzten Zeitungen einstellten, war der Weg frei für neue (unabhängige) österreichische Printmedien (vgl. Rathkolb 2015: 241). Noch im selben Monat gab die sowjetische Besatzungsmacht erstmals die „Österreichische Zeitung“ heraus (siehe Kap. 3.2.1.1). Nur unwesentlich später wurde auch von Österreicher*innen selbst die erste Zeitung aufgelegt („Das Neue Österreich“) (siehe Kap. 3.2.1.2; vgl. Dollinger 2021: 126; vgl. Rathkolb 2015: 241). Zu Beginn war das Zeitungswesen geprägt von einer strikten Zensur, vor allem von sowjetischer Seite. Teilweise wurden internationale Radiosendungen abgehört, um Informationen für die Zeitungen zu erlangen. An der Zeitung „Neues Österreich“ waren die drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ noch gemeinsam beteiligt, doch bald darauf begannen alle Parteien auch eigene Zeitungen zu gründen. (Vgl. Rathkolb 2015: 241–242). In relativ kurzer Zeit sollen so insgesamt 30 weitere Zeitungen gegründet worden sein (vgl. Kaltenbrunner 2019: 179). In dieser Zeit bildete sich auch die bereits seit 1703 existierende Wiener Zeitung wieder als eigenes

Medium. Diese wurde am 21. September 1945 erstmals wieder aufgelegt. (Vgl. Müller 2019: 81). Am 5. August dieses Jahres kam es schließlich am selben Tag zur Neuerscheinung von gleich drei Zeitungen, je eine von jeder der drei Regierungsparteien. Die SPÖ startete die „Arbeiter-Zeitung“, die ÖVP gab das „Kleine Volksblatt“ heraus und die KPÖ begann die „Österreichische Volksstimme“ zu publizieren. (Vgl. Rathkolb 2015: 242). Aufgrund von Papiermangel kam es zu einer Limitierung der Auflage auf 100.000 Stück, wovon auch das „Neue Österreich“ betroffen war, das zuvor schon eine Auflage von 360.000 Exemplaren erreicht hatte. Die Besatzungszeit war insgesamt von einer Dominanz der Parteizeitungen geprägt, welche stets einen Marktanteil von über 50 % aufwiesen. (Vgl. Rathkolb 2015: 242). Unabhängige Zeitungen etablierten sich als Folge der Lizenzierungsverfahren durch die Besatzungsmächte nur langsam, neben den zwar von den Besatzungsmächten gegründeten, aber später unabhängigen „Salzburger Nachrichten“ (siehe Kap. 3.2.2.4) und „Oberösterreichischen Nachrichten“ erschien „Die Presse“ ab 1946 als unabhängige Wochenzeitung und 1948 als Tageszeitung (vgl. Müller 2019: 83; vgl. Rathkolb 2015: 244–245). Eine gewisse Nähe dieses Blattes zur ÖVP und Großindustrie ist allerdings nicht zu verleugnen (vgl. Rathkolb 2015: 244–245). Im Jahr 1954 erschien erstmals der „Bild-Telegraph“, eine der deutschen „Bild“-Zeitung ähnelnde Boulevardzeitung (vgl. Müller 2019: 83). Auch in den westlichen Besatzungszonen wurde schließlich je eine Zeitungslizenz an die drei politischen Parteien vergeben (vgl. Müller 2019: 81). In der US-amerikanischen Besatzungszone durften Zeitungen nur unter US-Kontrolle herausgegeben werden. So erschienen am 30. Mai 1945 der „Österreichische Kurier“, welcher bereits am 7. Juni in die „Salzburger Nachrichten“ umgewandelt wurde, und am 11. Juni, ebenfalls unter US-Propagandakontrolle, die „Oberösterreichischen Nachrichten“ sowie die „Tiroler Tageszeitung“. Ähnlich wie bei der „Österreichischen Zeitung“ waren auch bei den „Oberösterreichischen Nachrichten“ Vertreter aller drei Parteien Bestandteil des Herausgeberausschusses. (Vgl. Rathkolb 2015: 245). 1953 fusionierten sich die „Oberösterreichischen Nachrichten“ mit der seit 1953 herausgegebenen „Tagespost“ (vgl. Rathkolb 2015: 251). Ebenfalls in US-Hand befand sich der „Wiener Kurier“ (vgl. Rathkolb 2015: 251–252). Dieser stellte über einen längeren Zeitraum die auflagenstärkste Zeitung in Österreich dar. Die Briten brachten mit den „Kärntner Nachrichten“ und der „Neuen Steirischen Zeitung“ 1945 zwei Printmedien heraus, die noch Ende desselben Jahres wieder eingestellt wurden. (Vgl. Müller 2019: 82). Ab dem 30. Juni 1947 wurde den Zeitungen mehr Freiheit gewährt und die USA übergab die Lizenzerteilungen an österreichische Instanzen. Die „Weltpresse“ wurde von der britischen Besatzungsmacht in Wien herausgegeben (siehe Kap. 3.2.1.3). Auch die Briten übergaben die Lizenzerteilung schließlich in österreichische Hände. Die „Kleine Zeitung“ erschien als erste unabhängige

Zeitung in der britischen Zone 1948. Die französische Besatzungsmacht gab anfangs die „Tiroler Tageszeitung“ heraus, welche schließlich ebenfalls in die Unabhängigkeit entlassen wurde. Ab Oktober 1945 publizierte sie in Wien die „Welt am Abend“. Nach und nach wurden bis 1955 die meisten der Besatzungszeitungen eingestellt. (Vgl. Müller 2019: 82).

2.2.4.1.2 Rundfunk und Wochenschau

Genauso wie im Zeitungswesen ist die Besatzungszeit auch im Bereich des Rundfunks und Fernsehens geprägt von der Kontrolle der Alliierten (vgl. Rathkolb 2015: 263). Durch viele zerstörte Sender und einen eklatanten Mangel an technischer Ausstattung gestaltete sich ein Neubeginn herausfordernd (vgl. Müller 2019: 88). Die Briten und die US-Amerikaner übernahmen die Kontrolle über die vom NS-Regime aufgebauten Sendergruppen „Rot-Weiß-Rot“ beziehungsweise „Alpenland Graz“. Die sowjetische Besatzungsmacht gab sich mit einer Zensur der Nachrichtensendungen der RAVAG (Radioverkehrs AG) sowie der „Russischen Stunde“, welche Themen aus Musik, Literatur und Wissenschaft behandelte, zufrieden. (Vgl. Rathkolb 2015: 263). Die sowjetische Zone war die einzige, die eine Lizenzierung österreichischer Rundfunkbetreiber zuließ, und so kam es zu einer Wiederaufnahme von Radio Wien (vgl. Feldinger 1990: 88). Aufgrund der sowjetischen Kontrolle wählte die Regierung für Verlautbarungen zu meist die Sendergruppe „Rot-Weiß-Rot“. Somit kam es in den verschiedenen Besatzungszonen zu unterschiedlichen Entwicklungen. Neben Nachrichtensendungen kam es in dieser Zeit auch erstmals zu politischen Kommentaren und sogar politisches Kabarett erlebte in den 1950er-Jahren einen Aufschwung. (Vgl. Müller 2019: 90). Das Fernsehen wurde schließlich im Jahr 1955 als neues Medium im Zuge der Salzburger Festspiele erstmals getestet (vgl. Ergert 1975: 215–226). Ein weiteres zentrales Informationsmedium stellte die vor allem in Kinos aufgeführte „Wochenschau“ dar. Bis 1949 existierten parallel drei unterschiedliche Wochenschauen unter sowjetischer, französischer sowie amerikanischer Kontrolle. Obwohl die Wochenschauen teilweise zwischen den Zonen ausgetauscht wurden, herrschte bis 1948 eine strikte, vor allem sowjetische, Zensur. Ab 1949 kam es schließlich erstmals zur Ausstrahlung der „Austria-Wochenschau“, die allerdings immer noch der sowjetischen Zensur unterworfen war. 1952 kam es dann zu einer gesteigerten Anzahl amerikanischer Beiträge. Inhaltlich wurde ein breites Spektrum an Beiträgen abgedeckt und die positive Stimmung des Aufbruchs vermittelt. (Vgl. Müller 2019: 91–92).

2.3 Sprachideologieforschung

Der zentrale Forschungsgegenstand der Sprachideologieforschung sind nach Brigitta Busch (2019: 107) „Meinungen zu, Bewertungen von und Urteile über Sprache“. Als Sprachideologien versteht man somit ein Gesamt an Einstellungen, Stereotypen etc. zum Thema Sprache. Zu einem wesentlichen Forschungsgegenstand zählen dabei auch öffentliche Debatten über Sprache. Hierzu ist auch der in vorliegender Arbeit in den Blick genommene Diskurs rund um die Entstehung des Österreichischen Wörterbuches anzuführen. Als weiteres Beispiel könnten etwa die Diskussionen rund um Anglizismen im deutschen Sprachgebrauch angeführt werden. Selbst wenn aber nur die Sprache des Gesprächspartners beurteilt wird oder aus verschiedenen Gründen eine bestimmte sprachliche Ausdrucksweise gewählt wird, sind Sprachideologien zumindest implizit im Hintergrund wirksam. Die Sprachideologieforschung ist damit der Spracheinstellungsforschung übergeordnet, welche primär auf die entsprechenden Meinungen von Individuen eingeht. Die Sprachideologieforschung entwickelte sich erst spät im 20. Jahrhundert, verbreitete sich aber rasch und ist mittlerweile auch als recht weites Feld zu begreifen. In Situationen ungleicher Machtverteilung treten Sprachideologien deutlich zutage, daher lag ein erster Fokus der Forschung auf bedrohten Minderheitensprachen. Auch die Etablierung von Nationalsprachen spielt(e) in diesem Zusammenhang eine Rolle. Des Weiteren geben die verschiedenen Varietäten innerhalb einer Sprache, etwa als Marker für eine bestimmte soziale oder regionale Zugehörigkeit, Anlass für Untersuchungen. Außerdem wurde von den Anfängen der Disziplin an hinterfragt, inwiefern sogenannte *language myths*, also Sprachmythen auf objektivierbaren Tatsachen beruhen oder lediglich auf z. B. nationalistisch motivierte Aspekte zurückzuführen sind. Hervorgehend aus den Grundannahmen der linguistischen Anthropologie sollte Sprache niemals komplett getrennt von sozialen Aspekten untersucht werden. Aufgrund der Tatsache, dass Sprechende im Zuge jedes sprachlichen Aktes bewusst oder unbewusst eine Vorauswahl treffen, welche Varietät angewendet wird, können Ideologien identifiziert und soziale Rückschlüsse getroffen werden. (Vgl. Busch 2019: 108–112).

2.3.1 Sprache und (nationale) Identität

Eine wichtige Abhandlung zu Sprache und Identität liefert Monica Heller (2005). Die Autorin erwähnt dabei nicht nur nationale und kulturelle Identitäten, sondern auch die Rolle von anderen

sozialen Kategorien, wie zum Beispiel Geschlecht oder sexuelle Orientierung. „Nation“ und „Staat“ stellen spätestens seit der Französischen Revolution miteinander verbundene Begriffe dar und sollten sich gegenseitig legitimieren. Dabei tauchte auch die Idee eines gemeinsamen Staates von Menschen mit einer gemeinsamen Sprache auf. Bei Unabhängigkeitsbewegungen von Minderheiten, etwa in Katalonien, wird zumeist das Argument einer eigenen Sprache als Legitimationsgrund eines eigenen Staates bedeutsam. Untersuchungen in diesem Bereich sind aber oft zusätzlich in einem nationalistischen Diskurs zu betrachten. (Vgl. Heller 2005: 1582–1586). Ein Nationalstaat stellt im Sinne des Gedankengutes der Französischen Revolution also ein geographisches Gebilde mit einer einheitlichen Sprache dar. Auch im deutschen Sprachraum gab es früh den Gedanken der Untrennbarkeit von Nation und Sprache. So beabsichtigten die Gebrüder Grimm mit ihrem Deutschen Wörterbuch den Ruhm der Sprache und des Volkes, welche sie als deckungsgleich ansahen, zu erhöhen (vgl. Grimm 1854 zit. nach Ammon 1995: 23). Vor allem im deutschen Bürgertum entwickelte sich ab dem 18. Jahrhundert das Verständnis einer sprachlich und kulturell vordefinierten Nation (vgl. Solms 2019: 191). Weitere, von der Sprache unabhängige Kriterien für die Definition einer gemeinsamen Nation, wie etwa eine gemeinsame Kultur, werden erst später hinzugefügt (vgl. Ammon 1995: 25) (siehe dazu auch Kap 2.1.3). Ammon (1995: 32–33) versucht in seinen Ausführungen Termini wie „Kulturnation“, „Sprachnation“ oder „Staatsnation“ zu vermeiden und bevorzugt „Sprachgemeinschaft“, „Nation“ und „Staat“. Dabei versteht er unter „Sprachgemeinschaft“ „alle Individuen gleicher Muttersprache“ und bezieht dabei auch alle Varietäten einer Sprache mit ein. Für den Begriff der „Nation“ sieht er eine Definition als schwieriger an. Für am ehesten geeignet befindet er dabei die Definition von Stanley Rundle (1944: 45 zit. nach Ammon 1995: 33), der unter einer Nation alle Personen versteht, die glauben zu einer Gemeinschaft mit einer gemeinsamen Geschichte, Kultur, Tradition oder Bräuchen zu gehören. Ammon ergänzt die Definition um alle Personen, die sich einer „Nation“ zugehörig fühlen. Keinesfalls umfasst die Definition aber zwingend eine eigene Sprache. Laut diesen Termini sind auch Nationen mit mehreren Sprachen, etwa die Schweiz, legitimiert, obwohl es sich um keinen unilingualen Nationalstaat handelt. Österreich sieht Ammon dennoch trotz gemeinsamer Sprache mit Deutschland als eigene Nation. Der Terminus „Staat“ benötigt für Ammon (1995: 33) keine weitere Erläuterung.

2.3.2 Sprache als politisches Mittel für das *nation building*

Sprache und Politik sind zumeist untrennbar miteinander verbunden. Von Sprachpolitik ist zu sprechen, wenn „Sprachkritik zur politischen Handlung“ (Tereick 2019: 383) wird. Heute ist

der Terminus *political correctness* weit verbreitet. Unter Sprach(en)politik fallen nicht lediglich Aussagen von Politiker*innen zum Thema Sprache, sondern alle Maßnahmen zum sprachlichen Umgang unter anderem mit diskriminierten Gruppen. Minderheitensprachen sollten dabei ebenso Beachtung finden wie die Beteiligung der Diskriminierten selbst an der öffentlichen Debatte. (Vgl. Tereick 2019: 383–384). In der Historie agierte Sprachpolitik jedoch zumeist nicht als Ausgleich von Ungerechtigkeiten, oftmals war das Gegenteil der Fall (vgl. Solms 2019: 197). Sprach(en)politik ist, wenn auch auf oft nur unbewusst, ubiquitär. Selbst bei der Formulierung von Gebrauchsanleitungen, der Synchronisierung von Filmen oder der (Nicht-)Verwendung einer gendergerechten Sprache ist Sprach(en)politik beteiligt (vgl. de Cillia / Wodak: 2006: 15). Die ersten Verbindungen von Politik und Sprache reichen weit zurück. In Frankreich wurde bereits im Jahr 1635 die „Académie française“, eine Institution zur Pflege und Entwicklung der französischen Sprache, gegründet, allerdings noch nicht unbedingt in einem nationalistischen Sinne. Auch das in Italien 1612 aufgelegte Wörterbuch wurde erst später als identitätsstiftendes Objekt verwendet. (Vgl. Solms 2019: 197). Als die im 16. Jahrhundert erstmals auftauchenden und sich bis ins 18. Jahrhundert konsolidierenden Ansätze einer nationalistischen Ideologie einsetzten, wurde versucht eine in der Historie weit zurückreichende Sprache als Legitimationsmittel für Nationen zu nutzen. Durch die Sprache könnten auch die „ursprünglichen Werte eines Volkes“ (Csáky 1988: 154) erfasst werden. Durch das Schaffen einer gemeinsamen Nationalsprache gelang es auch zum Teil Konfliktprophylaxe zu betreiben. Die nationalistischen Vorstellungen des 18. Und 19. Jahrhunderts hielten nur einen sprachlich geeinten Nationalstaat für einen solchen. Vor allem in Vielvölkerstaaten mit vielen verschiedenen Sprachen sorgten derartige Vorstellungen für politische und soziale Differenzen. Eine derartige Umsetzung einer einheitlichen Nationalsprache in pluralitären Staaten war zum Teil nur mit Gewalt umsetzbar. (Vgl. Csáky 1988: 154). Im Sinne von sprachideologischen Überlegungen wurde bereits Ende des 18. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie damit begonnen, statt Latein die jeweiligen Volkssprachen im Unterricht zu verwenden. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts gab es aber auch Gegenstimmen zu sprachnationalistischen Tendenzen. (Vgl. Csáky 1988: 155).

Da es sich bei der deutschen Sprache um eine sogenannte plurizentrische Sprache handelt, kann nicht von einem einheitlichen *nation building* im gesamten deutschen Sprachraum ausgegangen werden. Bei plurizentrischen Sprachen spielen die miteinander in einem Konkurrenzverhältnis stehenden Nationalvarietäten eine entscheidende Rolle für das *nation building*. (Vgl. Clyne 1995: 9). Hinsichtlich der in Österreich praktizierten Sprachpolitik handelt es sich um eine „nationale Sprachpolitik“, welche allerdings nicht ohne internationale Zusammenhänge

betrachtet werden sollte. Selbst auf der nationalen Ebene steht die Politik aber vor etlichen sprachpolitischen Ausrichtungsfragen, die nicht nur das *nation building* fördern oder hemmen, sondern generell auch die sprachliche Situation eines Landes prägen können. Dabei geht es etwa um die Reglementierung der Sprache in der Verfassung, um sprachliche Regelungen an Schulen, in Medien oder bei den Gerichten oder aber auch darum, ob spezifische Stellen eingerichtet werden, die sich um die Entwicklung von Sprache in einem Land kümmern. (Vgl. de Cillia / Wodak 2006: 17–18). In Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie ist keineswegs von einer nationalen Sprachpolitik im heutigen Sinn auszugehen. In dieser Zeit waren alle Sprachen des Vielvölkerstaates prinzipiell gleichberechtigt und es wurde in den Schulen der entsprechenden Länder auch in der jeweiligen Landessprache unterrichtet. Nach dem Ersten Weltkrieg entstand ein zum größten Teil deutschsprachiger Staat Österreich und die deutsche Sprache wurde in der Verfassung von 1919 entsprechend festgehalten. Die deutsche Sprache ist also Teil der Identität der Ersten Republik, von einer klaren sprachlichen Abgrenzung zu Deutschland ist aber noch keine Rede. (Vgl. de Cillia / Wodak 2006: 24–26). Nach dem Zweiten Weltkrieg verändert sich, wie bereits erwähnt, auch der Nationsbegriff. Erst ab diesem Zeitpunkt kann von einer wirklichen „österreichischen Varietät“ des Deutschen in der Sprach(en)politik in ihrer heutigen Form gesprochen werden. Vor allem das „österreichische Standarddeutsch“ war zuvor, auch in der Forschung, größtenteils vernachlässigt worden. (Vgl. Ebner 2008: 11). In der Besatzungszeit wurde Sprache aktiv als Identifikations- und Abgrenzungskriterium eingesetzt. Das „österreichische Deutsch“ stellte ein wichtiges Kriterium zur Abgrenzung vom Nationalsozialismus und der gemeinsamen Geschichte mit Deutschland dar. Zudem wurde eine aktive Politik hinsichtlich der Akzeptanz der autochthonen Minderheitensprachen betrieben. (Vgl. de Cillia / Wodak 2006: 29). Mit dem im Zuge der vorliegenden Arbeit ausführlich behandelten Österreichischen Wörterbuch (ÖWB) wurde eine Sprachform festgehalten, die seit dem Erscheinungsdatum des ÖWB in Österreich als Standard verwendet wird (vgl. Pohl 2012: 71). Auf weitere Maßnahmen zum politischen *nation building* in der Besatzungszeit wurde bereits unter anderem in Kapitel 2.1.3.1 näher eingegangen. In den Jahrzehnten danach spielte der Begriff des „österreichischen Deutsch“ vor allem sprachpolitische Maßnahmen betreffend bis Ende des 20. Jahrhunderts nur eine unwesentliche Rolle. Erst im Zuge der Beitrittsverhandlungen zur EU kam es wieder zu einem Entflammen der Debatte. (Vgl. de Cillia / Wodak 2006: 29). Clyne (1995: 11) sieht für Österreich insgesamt eine schwache ausgeprägte Sprachpolitik. Eine solche sei nur in Ansätzen vorhanden, etwa durch die Aufnahme des Deutschen als Staatssprache in die Verfassung oder des in der Praxis oft unbefriedigenden Schutzes von Minderheitensprachen. Muhr sieht im 21. Jahrhundert eine „Asymmetrie zum

deutschländischen Deutsch“ (Muhr 2013: 263) und fehlende Maßnahmen zur Stärkung der eigenen sprachlichen österreichischen Identität. Die durch das ÖWB prinzipiell errungenen sprachpolitischen Fortschritte in Richtung eines österreichischen Deutsch sieht er gefährdet (vgl. Muhr 2013: 65). Tatsächlich sind in jüngerer Zeit größere sprachpolitische Schritte zur Stärkung des österreichischen Deutsch, zumindest in mit dem ÖWB vergleichbarer Größe, kaum ersichtlich. Zu erwähnen ist eine im „Protokoll Nr.10“ als Teil des österreichischen EU-Beitrittsantrages festgehaltene Liste an vermeintlich spezifisch österreichischen Ausdrücken („Austriazismen“), wie etwa *Beiried*, *Erdapfel* oder *Marille*. Dabei handelt es sich aber lediglich um 23 Begriffe, hauptsächlich aus dem Lebensmittelbereich. Obwohl das Protokoll teilweise als nationale Heldentat gefeiert wurde, ist es vor allem aus sprachwissenschaftlicher Sicht hinterfragenswert und auch in den Medien wurde es hauptsächlich satirisch karikiert. (Vgl. de Cillia / Wodak 2006: 39–40).

2.4 Diskurslinguistik und -analyse

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit kommt es auch zur Anwendung von diskurs- bzw. korpusanalytischen Verfahren. Der Terminus „Diskurs“ findet in verschiedensten Disziplinen Anwendung. Neben Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Soziologie oder Psychologie wird er auch in der Politikwissenschaft verwendet. Nicht immer wird dabei aber eine idente Definition des Diskursbegriffes zugrunde gelegt. Unter „diskursiver Praxis“ versteht Kimmich (2004: 224) prinzipiell das Sammelsurium bestimmter Redeweisen einer Gruppe, etwa eines Berufsstandes, einer sozialen Klasse oder einer wissenschaftlichen Epoche. Als Beispiel könnte etwa der politische Diskurs der Zwischenkriegszeit genannt werden. Dabei können sich Diskurse auch innerhalb einer Domäne von einer Generation zur nächsten verändern. Eine gewisse Sonderstellung nimmt dabei der literarische Diskurs ein, da er Diskurse aus anderen Bereichen in sich aufnehmen kann. (Vgl. Kimmich 2004: 225). Auch zwischen anderen Diskursen kam es im Laufe der Zeit immer wieder zu sogenannten „Diskursinterferenzen“, das heißt, dass es zur Übernahme von verschiedenen Elementen zwischen den Domänen und Disziplinen kam. Vor allem das Zeitungswesen bzw. der Journalismus im Allgemeinen nimmt dabei eine bestimmende Rolle in der Verbreitung und kulturellen Verallgemeinerung von Spezialwissen ein. (Vgl. Link 1984: 150). Die Diskursanalyse an sich ist eine relativ junge Disziplin. Erstmals eingesetzt wurde die Diskursanalyse im 20. Jahrhundert in der Linguistik, um über die Analyse eines einzelnen Satzes hinausgehen zu können und auch Zusammenhänge von Texten erschließen zu können. Bei den ersten Verfahren wurden dabei noch keine intertextuellen Elemente

untersucht, sondern lediglich innerhalb eines Textes Zusammenhänge erschlossen. Als einer der bedeutendsten Vertreter der Diskursanalyse gilt der Franzose Michel Foucault, der ab den 1960-er Jahren damit begann, auch über den einzelnen Text hinausgehende Strukturen zu analysieren. (Vgl. Kimmich 2004: 223–224). Foucault (1981: 49) selbst sieht dabei Diskurse als Praktiken an, die „systematisch Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“ Dabei werden etwa soziale Ordnungen als „diskursive Konstrukte“ bezeichnet, sie entstehen also als Ergebnis eines Diskurses und sind keineswegs als objektiv gegeben anzunehmen. Diskurs kann dabei zugleich auch als Instrument der Machtpolitik angesehen werden, aber auch zur Erklärung von Widerstand gegen Machtausübung kann der Diskurs herangezogen werden. (Vgl. Busch 2019: 123). Dabei ist bei Foucault (1976) vor allem das Konzept der „Gouvernementalität“ bedeutsam, welches Instrumente der Machtausübung mit der Positionierung von Sprechenden gegenüber Diskursen verknüpft (vgl. Busch 2019: 124). Laut Link / Wülfling (1984: 7) „zielt der Foucaultsche Diskursbegriff [...] auf jenen Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Institutionalisierung von Wissen und seiner sprachlichen Konstitution in Texten.“ Es geht dabei auch um die Verknüpfung von Denk- und Redeweisen einer bestimmten Zeit mit Daten und Ereignissen und um die Analyse von Machtverhältnissen oder Ordnungen. Bei der Diskursanalyse geht es heute keineswegs um die Erschließung einzelner Texte, Biografien von Personen oder Ereignisse, sondern um weiter gefasste Zusammenhänge. Die Autor*innen-Rolle etwa gerät in der Literaturwissenschaft im Zuge der Diskursanalyse in den Hintergrund. Sogar vom „Tod des Autors“ ist dabei die Rede (Vgl. Kimmich 2004: 225–226). Der Begriff der Diskursanalyse ist eng verknüpft mit jenem der „Diskurslinguistik“. Teilweise werden die Begriffe auch synonym gebraucht. Spitzmüller / Warnke (2011: 22) sehen die „Diskurslinguistik als Erweiterung der Textlinguistik“, indem sich jene mit Sprachstrukturen beschäftigt, die über den einzelnen Text hinausgehen. Korpuslinguistik geht dabei immer mit der Diskurslinguistik einher und kann bei der empirischen Untersuchung diskurslinguistischer Fragestellungen helfen (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 37). Von einer einheitlichen Diskurslinguistik sei nicht auszugehen, sondern diese stellt vielmehr ein weites Feld aus Ansätzen und Varianten der Datenanalyse dar (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 117). Eine Methodentriangulation, also die Anwendung von mehr als einer Methode für eine Forschungsarbeit, ist empfehlenswert, da so eine bessere Repräsentativität gegeben sei (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 134). Die Autoren beschreiben drei Ebenen innerhalb einer Diskursanalyse. Dabei geht die erste Ebene nicht über den einzelnen Text hinaus. Bei der zweiten Ebene geht es um Akteure, Interaktionsrollen und die Medialität von Aussagen. Erst die dritte Ebene wird transtextuell dimensioniert und auf ihr

werden verschiedene Texte und Medien entsprechend untersucht. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 187).

2.5 Das Österreichische Wörterbuch

Nachdem nun auf verschiedene, die vorliegende Forschungsarbeit betreffende Disziplinen, wie z. B. Zeitgeschichte, Medienwissenschaft, Diskurslinguistik oder Sprachideologieforschung, eingegangen wurde, wird nun an dieser Stelle ein Überblick über die Geschichte, Entstehung, den Aufbau und die Form sowie die Kritik am Österreichischen Wörterbuch eingegangen.

2.5.1 Die Geschichte des Österreichischen Wörterbuchs

Die Geschichte des Österreichischen Wörterbuchs (ÖWB) kann grob in drei Teile eingeteilt werden: Die Vorgeschichte, in welcher die Vorläufer des ÖWB eingeordnet werden, die Entstehungszeit des ÖWB nach dem 2. Weltkrieg, mit der sich auch die vorliegende Masterarbeit auseinandersetzt, sowie den Zeitraum danach, in dem sich das Wörterbuch mit seinen bisher 44 Auflagen stets weiterentwickelte.

2.5.1.1 Vorläufer des Österreichischen Wörterbuchs

Die Vorgeschichte des ÖWB lässt sich weit zurückverfolgen. Obwohl das Wörterbuch offiziell erst ab 1951 herausgegeben wurde, können seine Vorläufer zumindest bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden. (Vgl. Wiesinger 2014: 231). Bereits mit der „Allgemeinen Schulordnung“ unter Maria Theresia wurde auch die „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Zum Gebrauche der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten“ herausgegeben (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022: 5). Österreich war zwar nicht Teil der „1. Orthographischen Konferenz“ zur Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache im Jahr 1876, dennoch wurde drei Jahre später das „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung“ veröffentlicht. Als 1901 erneut die deutschsprachigen Länder zur Vereinheitlichung der Orthografie zusammentraten, war schließlich auch Österreich beteiligt. Herausgegeben wurden dabei die „Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“. (Vgl. Wiesinger 2014: 232). Der spezifisch österreichische Wortschatz wurde dabei allerdings immer noch vernachlässigt, ebenso wie in dem 1876 veröffentlichten und in verschiedenen Nachdrucken bis zum Zweiten Weltkrieg verwendeten

„Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ von Johann Christoph Adelung (vgl. Wiesinger 2014: 232). Es ergab sich dadurch eine Differenz zwischen tatsächlicher Sprachverwendung der Bevölkerung und den zur damaligen Zeit existierenden Wörterverzeichnissen (vgl. Retti 1999: 109). Insgesamt sollen in dieser Zeit bis zu neun verschiedene Nachschlagwerke nebeneinander existiert haben (vgl. Retti 1999: 116). Dennoch bildeten die „Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“, welche bis 1941 in mehreren Auflagen und Adaptierungen erschienen, bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Basis für die Orthografie (vgl. Retti 1999: 109). Das Wörterverzeichnis blieb dabei aber nahezu unverändert (vgl. Retti 1999: 114).

2.5.1.2 Entstehung des Österreichischen Wörterbuchs

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine deutliche Zäsur hinsichtlich der Geschichte des Österreichischen Wörterbuches, aber auch eines „österreichischen Deutsch“ im Generellen zu beobachten (vgl. Wiesinger 2014: 233). Erstaunlicherweise wies – trotz der gerade überstandenen Kriegskatastrophen und -wirren – wies Sprache eine recht hohe Bedeutung in der Agenda der ersten Bundesregierungen der Zweiten Republik auf (vgl. Dollinger 2021: 123). Die Parteien der Bundesregierung (ÖVP, SPÖ und KPÖ) wollten einen souveränen Nationalstaat errichten und im Zuge dieses *nation building* auch eine entsprechende Identität aufbauen (siehe Kap. 2.1.3). Auch der Schulunterricht sollte mit österreichischem Gedankengut durchdrungen werden, was vor allem die ÖVP verlangte. Unterrichtsminister Felix Hurdes veranlasste sogar, dass das Unterrichtsfach Deutsch zwischenzeitlich in „Unterrichtssprache“ umbenannt wurde. (Vgl. Wiesinger 2014: 233). So wurde 1947 schließlich eine Interessensgruppe ins Leben gerufen, die ein eigenes österreichisches Wörterbuch herausgeben sollte. Noch bis heute umstritten ist, wer genau welche Teile des Wörterbuches verfasst hat und welche Wortliste als Basis verwendet wurde. Auch was genau als „österreichisches Deutsch“ definiert wurde, ist nicht vollständig geklärt. Ein gewisser Kreis, welcher an der Erarbeitung des ÖWB beteiligt gewesen sein soll, ist jedoch überliefert. Einige der Hauptbeteiligten waren der SPÖ-nahe Landesschulinspektor und Philologe Albert Krassnigg, der Wiener Stadtschulrat Anton Simunic (ÖVP-nahe), der Sektionschef im Unterrichtsministerium Josef Stur, welcher auch Leiter der Wörterbuchkommission war, sowie ein Widerstandskämpfer aus der NS-Zeit, Ernst Pacolt. Außerdem waren je ein Volks- und Hauptschullehrer beteiligt, welche allerdings namentlich nicht bekannt sind. (Vgl. Dollinger 2021: 127). Das Unterrichtsministerium versuchte durch diese Kommission eine größere Transparenz herzustellen. Mittels eines Wettbewerbs wurden sogar Sitze in dieser

Kommission vergeben. Des Weiteren soll es zu einer Aussendung von Fragebögen an Schulen gekommen sein. (Vgl. Dollinger 2021: 130). Der erste Entwurf des Wörterbuches aus dem Jahr 1949 enthielt noch viele dialektale Wörter. Aufgrund der Tatsache, dass aber ein Wörterbuch für den Schriftgebrauch geschaffen werden sollte, enthielt die erste offizielle Ausgabe von 1951 letztendlich ausschließlich schriftsprachliche österreichische Begriffe. (Vgl. Wiesinger 2014: 233–234). Insgesamt umfasste es 22.000 Stichwörter und wurde entgegen der Erwartung einiger Medien und Teilen der Bevölkerung ein voller Erfolg (vgl. Wiesinger 2014: 252). Die erste Auflage des ÖWB erreichte immerhin 20.000 Stück (vgl. Dollinger 2021: 126). Das neue Wörterbuch trat nun also auch offiziell an die Stelle der alten „Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“. In seiner Erstauflage enthielt es allerdings keinerlei Hinweise auf seine Verfasser oder das Erscheinungsjahr (vgl. Retti 1999: 120). Schon von Beginn an wurde das Buch im „Österreichischen Bundesverlag“ herausgegeben (vgl. Retti 1999: 121). Die vom ÖWB geprägte österreichische Form der deutschen Sprache wurde vor allem von dessen Gegner*innen aufgrund der starken Separierungstendenzen vom *Bundesdeutschen* nach dem Unterrichtsminister abwertend als „Hurdestanisch“ bezeichnet (vgl. Sluga 1989: 46).

2.5.1.3 Die weiteren Auflagen des ÖWB

Bis heute erschien das Österreichische Wörterbuch in 44 Auflagen. Diese hohe Zahl ergibt sich unter anderem auch durch die Tatsache, dass zu Beginn jeder Neudruck, egal ob verändert oder nicht, als neue Auflage gezählt wurde. Besonders bei den ersten Auflagen wurden allerdings nicht viele Adaptionen vorgenommen. (Vgl. Retti 1999: 123). So kam es noch im Jahr 1951 schon zur fünften unveränderten Auflage und 1952 wurde bereits die neunte (durchgesehene) Auflage veröffentlicht. Bis 1957 war bereits eine halbe Million Bücher verkauft, ein Großteil davon wurde an Schulen verwendet. (Vgl. Dollinger 2021: 126). Nach zehn Jahren waren bereits 19 Auflagen erreicht und die 30. Auflage wurde bereits 1970 veröffentlicht (vgl. Retti 1999: 124–125). In den 1960er-Jahren wurde vom ÖBV eine sogenannte Wörterbuchstelle geschaffen (vgl. Retti 1999: 121). Einen wichtigen Entwicklungsschritt stellte auch die Aufnahme des ÖWB in die Schulbuchaktion im Jahr 1972 dar. Seitdem bekommt jedes Schulkind in Österreich ab dem Eintritt in die Mittelschule (früher Hauptschule) bzw. ins Gymnasium ein Wörterbuch kostenlos zur Verfügung gestellt. (Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022: 5). Zu einer größeren Änderung kam es im Zuge der Auflage Nummer 35 im Jahr 1979. Unter anderem wird in dieser Auflage die Markierung „umgangssprachlich“ nicht mehr verwendet und dafür die Bezeichnung „landschaftlich“ eingeführt. (Vgl. Retti 1999: 141–

142). Bereits im ÖWB 36 wird die Bezeichnung „umgangssprachlich“ aber wieder aufgenommen (vgl. Retti 1999: 151). In ÖWB 37 folgt schließlich ein eigener Abschnitt, der sich den Markierungen widmet. Dabei werden fünf Gruppen von Markierungen erwähnt (*Sprachschichten, räumliche Verbreitung und sprachliche Zugehörigkeit, stilistische Verwendbarkeit, veraltete Wörter und Dinge, Wörter aus Fachgebieten*). Dabei kommt es nun auch zu einem gehäuf-ten Auftreten solcher Markierungen. (Vgl. Retti 1999: 162). Die 38. Auflage erschien erst sieben Jahre nach der 37. im Jahr 1998 im Zuge der Rechtschreibreform. Dabei werden acht Mit-herausgeber und nun auch erstmals der Leiter der Wörterbuchkommission genannt. Bezüglich der Rechtschreibreform wird eine Übergangsfrist bis 2005 genannt, in welcher auch noch die alten Formen akzeptiert werden. In dieser Auflage wird auch der Stichwortbestand um insge-samt 25.000 Wörter erweitert. Nun wurden etwa auch Vornamen und geographische Bezeich-nungen in das ÖWB aufgenommen. (Vgl. Retti 1999: 168–172). Daneben wird in den neueren Auflagen auch ein verstärktes Augenmerk auf grammatische und orthografische Austriazismen gelegt (vgl. Wiesinger 2014: 241). In der 40. Ausgabe wurden erstmals auch Südtiroler Eigen-heiten berücksichtigt (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur 2006: 7). Für die aktuelle 44. Auflage des ÖWB (Stand 2023) existiert eine Gesamtausgabe und eine Schulausgabe (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022). Zu-dem existiert seit 2018 auch eine Kompaktausgabe, erstellt von Jakob Ebner, in der nur die wichtigsten Stichwörter enthalten sind (vgl. Ebner 2018). Die 44. Auflage wird wohl nicht die letzte bleiben, auch wenn es durch neuere Entwicklungen möglicherweise zu Veränderungen der Form kommen wird. Das ÖWB selbst bezeichnet sich auch als „Leitfaden für die politisch korrekte Sprachverwendung ebenso wie zur Erweiterung des Wortschatzes“ und wird von Aus-gabe zu Ausgabe ständig weiterentwickelt. (Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022: 5). So erscheint seit der 43. Auflage zusätzlich auch ein Online-Nach-schlagewerk (vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen 2015: 5).

2.5.1.4 Die Frage nach der politischen Verantwortlichkeit am ÖWB

Umstritten ist die politische Hauptverantwortlichkeit am ÖWB. Neben vielen weiteren Akteu-ren gilt dabei vor allem die Rolle des Unterrichtsministeriums als besonders wegbereitend. Zu-meist wird Unterrichtsminister Felix Hurdus als hauptverantwortlich für die Ersetzung des Un-terrichtsfaches „Deutsch“ durch „Unterrichtssprache“ sowie die Einführung des Österreichi-schen Wörterbuches, die schließlich in seine Amtszeit fiel, angesehen. (Vgl. Achleitner 2017). Manche Autoren, etwa Achleitner (2017), sehen aber auch zumindest eine gewisse Beteiligung

seines Vorgängers Ernst Fischer von der KPÖ an der Entstehung des Wörterbuches. Dieser habe auch schon die Anweisung zur Einführung des Begriffes „Unterrichtssprache“ gegeben, welche durch Hurdes lediglich in Letztinstanz ausgeführt wurde. Auch Reißmüller (2004) schreibt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), Fischer habe eine „radikale Entdeutung Österreichs“ betrieben und der Begriffswechsel hin zu „Unterrichtssprache“ ginge auch auf ihn zurück. Einige Autoren vermuten zudem noch weitere einflussnehmende Interessensgruppierungen sowie eine Einflussnahme der Besatzungsmächte hinsichtlich der Entstehung des ÖWB, da diese auch an einer sprachlich klaren Abgrenzung von Deutschland interessiert waren (vgl. u. a. Pollak 1994 und Reißmüller 2004).

2.5.1.4.1 Felix Hurdes

Der gebürtige Südtiroler Felix Hurdes war durch seine KZ-Vergangenheit in Dachau geprägt. Bereits am 11. März 1938 war er von den Nationalsozialisten verhaftet worden. In der NS-Zeit trat er als Teil des unbewaffneten Widerstands gegen das Regime auf. Nachdem er 1939 enthaftet und 1944 wieder festgenommen worden war, erlebte er die Befreiung vom NS-Regime im KZ Mauthausen 1945. Schon ab 1940 war er Teil von ersten Überlegungen einer Gründung einer „Volkspartei“ und Teil des unbewaffneten Widerstandes gegen das NS-Regime gewesen. (Vgl. Dollinger 2021: 120–121). Er gilt als einer der Mitbegründer*innen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP). Auch am Vorläufer des ersten Parteiprogrammes soll er mitgeschrieben haben. Sein Beitrag am deutlichen ÖVP-Sieg bei den ersten offiziellen Wahlen in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg ist nicht zu verleugnen. So wurde er 1945 auch Nachfolger von Ernst Fischer als Unterrichtsminister und zählte politisch gesehen eher zum linken Flügel der Volkspartei. Seine Politik war geprägt von klaren Entnazifizierungstendenzen und sein erklärtes Ziel war es, vor allem auch in den Schulen ein „bedingungsloses Österreichbewusstsein“ zu generieren. (Vgl. Achleitner 2017). Sogar als „Gegner alles Deutschen im Land“ wurde er bezeichnet. Außerdem fungierte er noch in anderen Funktionen innerhalb der ÖVP, etwa als Generalsekretär oder Abgeordneter. Die zunehmende Wirtschaftsorientierung in der ÖVP führt dazu, dass Hurdes 1952 schließlich aus dem Unterrichtsministerium ausscheiden musste. (Vgl. Achleitner 2017). Als Entschädigung blieb ihm lediglich die einflusslose Position des Nationalratspräsidenten. Aufgrund der Tatsache, dass er neben seinen politischen Ämtern auch noch eine Anwaltskanzlei betrieb, kam er ins Kreuzfeuer der Presse. Außerdem wurde ihm angelastet, die rechtlichen Folgen eines Autounfalls seines Sohnes mit Todesfolge mithilfe seiner politischen Macht gemindert zu haben. (Vgl. Achleitner 2017). Gerhard Bronner und Helmut

Qualtinger widmeten ihm infolgedessen das satirische Musikstück „Der Papa wird’s schon richten“ (vgl. Dollinger 2021: 121).

2.5.1.4.2 Ernst Fischer

Ernst Fischer von der KPÖ war der erste Unterrichtsminister (mit dem Amtstitel *Staatssekretär*) der Zweiten Republik (vgl. Reißmüller 2004). Er gehörte dem Kabinett der Übergangsregierung unter Karl Renner an (vgl. Portisch 2021: 13). Bereits am 25. November 1945 wurde er allerdings nach dem Wahlsieg der ÖVP von Ernst Hurdes abgelöst (vgl. Dollinger 2021: 124). Aufgrund seiner Beziehungen zu der sowjetischen Besatzungsmacht wurde er von dieser zu einem der wichtigsten Initiatoren für die Gründung und Auflage neuer österreichischer Zeitungen ernannt (vgl. Rathkolb 2015: 241). Von 1945–1947 war Fischer außerdem als Chefredakteur der Zeitung „Neues Österreich“ tätig (vgl. Dollinger 2021: 126). Offizieller Grund für seine Absetzung von dieser Funktion war die Veröffentlichung eines regierungskritischen Artikels. Für die anderen beiden Regierungsparteien schien Fischer aber schon länger ein Dorn im Auge gewesen zu sein. (Vgl. Stumpf 2000: 153). Der KPÖ-Politiker soll ein starker Gegner alles Deutschen und Verfechter eines entsprechend selbständigen Österreichs gewesen sein. So beginnt er 1945 seinen Aufsatz „Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters“ folgendermaßen:

Die preußisch-deutschen Nazityrannen wollten Österreich ausradieren, einen tausendjährigen Namen, ein unauslöschliches Ergebnis europäischer Geschichte. Das kleine Österreich hat sich als dauerhafter erwiesen denn das aufgeblähte ‚tausendjährige Reich‘ alldutschen Größenwahns. (Fischer 1945: 3).

Ernst Fischer beschreibt in diesem Text bereits im Jahr 1945 den Übergang des österreichischen Volkes zur Nation. Erst in den Jahren der Fremdherrschaft in der Zeit des Nationalsozialismus seien den Österreicher*innen ihre eigenen Besonderheiten und eine Abgrenzung zur deutschen Nation bewusst geworden. Obgleich es nie einen österreichischen „Stamm“ gegeben habe, sondern sich das Volk der Österreicher*innen aus Bajuvar*innen, Alemann*innen, Kelt*innen und Slaw*innen zusammensetzen würde, sei „der*die Österreicher*in“ zumindest als „geschichtlich-politische Kategorie“ anzusehen. (Vgl. Fischer 1945: 3). Trotz der Verschiedenheit der verschiedenen Bundesländer und dem Schwerpunkt der historischen, politischen und kulturellen Entwicklung in der Hauptstadt Wien, unternimmt Fischer (1945: 5) in diesem Werk den Versuch, die besonderen Charakteristika der Österreicher*innen zu beschreiben. Als besondere

Eigenheiten nennt er dabei die „Natürlichkeit“ und „Antipathie gegen alles Steife“. Außerdem beschreibt er den österreichischen Charakter als lebhaft, aufgelockert und aufgeschlossen. Die Lust am Genuss bzw. an „gutem Essen, Trinken und Lieben“ (Fischer 1945: 5) seien weitere österreichische Besonderheiten.

Trotz der klaren ideologischen Ausrichtung Fischers wird die Ausübung seines Amtes als Unterrichtsminister kaum als parteipolitisch motiviert beschrieben. Vor allem war er an einem guten Auskommen mit den anderen politischen Lagern bemüht und wollte einen raschen Wiederaufbau des Landes fördern. Dennoch wurden viele von Fischer in der Übergangsregierung gesetzte Maßnahmen nach seiner (kurzen) Amtszeit wieder revidiert. (Vgl. Stumpf 2000: 155). Die Idee des ÖWB aber überdauerte seine Amtszeit, dennoch wird oft übersehen, dass Fischer in dieser Sache bereits initiiierend tätig geworden war.

2.5.2 Kritik am ÖWB

Aufgrund seiner grundlegenden Bedeutung als einziges einschlägiges an Schulen zugelassenes Nachschlagewerk erscheint es wenig verwunderlich, dass es auch zu kritischen Stimmen am ÖWB kam. Schon zu seiner Entstehungszeit stand das ÖWB keinesfalls außerhalb jeglicher Kritik. (Vgl. Sluga 1989: 56). Laut Lasselsberger (2013: 54) und Sluga (1989) soll es zu intensiven Auseinandersetzungen rund ums ÖWB in den Printmedien gekommen sein. Auch in den Jahrzehnten nach der Entstehung wurden immer wieder verschiedene Aspekte diskutiert (vgl. Sluga 1989: 56).

Dollinger (2021: 130) nennt drei Gruppen von Kritikern am Österreichischen Wörterbuch: „Deutschnationale, Deutsche, manch österreichische Literati“. Bei der Gruppe der deutschnationalen Kritiker*innen handelte es sich demzufolge um ehemalige Nationalsozialist*innen und/oder Verfechter*innen des Großdeutschtums. Viele seien dabei im sogenannten „dritten Lager“ zu verorten gewesen, seien im Sinne ihrer ideologischen Ausrichtung für eine gemeinsame (groß)deutsche Sprache eingetreten und hätten den Duden als einzigen gültigen Kodex für den deutschen Sprachraum angesehen. (Vgl. Dollinger 2021: 130). Als zweite Gruppe nennt Dollinger „Deutsche Sprachbürger*innen“. Von dieser Gruppe sei die Aufwertung des *österreichischen Deutsch* in erster Linie als sprachpolitischer Angriff auf Deutschland missverstanden worden (vgl. Dollinger 2021: 131). Als dritte Gruppe beschreibt Dollinger (2021: 132–133) „österreichische Literati“, welche allerdings nicht unbedingt die Existenz des Wörterbuchs an sich, sondern eher dessen Form kritisiert hätten. Namentlich wird dabei etwa Hans Weigel genannt. Vor allem die Unwissenschaftlichkeit des ÖWB wird dabei herausgestrichen. Ein

umstrittener Punkt im Zuge der Erstellung des ÖWB war dabei auch die Aufnahme von teils mundartlichen Ausdrücken in das Wörterbuch, welche schließlich zumindest nur in schriftsprachlicher Schreibweise aufgenommen wurden, dennoch aber eine Irritation hinsichtlich des in Schulen gültigen Wortschatzes darstellten. (Vgl. Wiesinger 2014: 237). Auch an späteren Auflagen des ÖWB wurde durchaus Kritik geübt, richtig präsent auch für die Bevölkerung wird die Diskussion aber erst wieder im Zuge der 35. Auflage. Sluga (1989: 56–57) beschreibt die Kritik an dieser 35. Auflage. Vor allem „die Art des verzeichneten Wortmaterials, unterstellte ideologische Zielsetzungen der Herausgeber, die sprachliche Fundierung des Werkes sowie orthographische und grammatische Neuerungen“ (Sluga 1989: 56–57) werden als Kritikpunkte genannt. Auch Retti (1999: 122) beschreibt die Diskussion um die 35. Auflage als „sehr engagiert“.

2.5.3 Aufbau, Form und Besonderheiten

Beim ÖWB handelt es sich keineswegs um ein Lexikon oder Sachwörterbuch, sondern in erster Linie um ein Nachschlagewerk zur Orthografie. Das Österreichische Wörterbuch wurde per Erlass des Unterrichtsministeriums als „Grundlage für die Rechtschreibung an Schulen und Ämtern“ herausgegeben. Den Inhalt betreffend enthält das ÖWB vor allem alltäglichen und schulischen Wortschatz und geht nicht auf exklusive Fachsprachen ein. Auch altertümliche Sprache wird im ÖWB eher ausgespart und bestenfalls als solche gekennzeichnet. (Vgl. Wiesinger 2014: 236–237). Bezüglich der aufgenommenen Lexeme wählt es vor allem jene sprachliche Varietät der deutschen Sprache, die in Österreich als Standard empfunden wird. Bei verschiedenen Varianten für ein Lexem bevorzugt es die in Österreich gebräuchlichste. Diese Lexeme bleiben unmarkiert. Vor allem in Deutschland oder anderen deutschsprachigen Ländern gebräuchliche Ausdrücke werden als solche gekennzeichnet oder gar nicht aufgenommen. Bezüglich der Orthografie berücksichtigt das ÖWB die neueren Schreibweisen und weist auch auf Schwierigkeiten hin. Teilweise sind aufgrund des fließenden Übergangs von Schrift- und Sprechsprache auch mundartliche Ausdrücke zu finden, allerdings nicht in mundartlicher Schreibweise. Die richtige Intonation von Wörtern wird durch einen Punkt unter dem betonten Vokal gekennzeichnet. (Vgl. Wiesinger 2014: 236–237). Die einzelnen Einträge enthalten orthografisch-grammatikalische, semantische sowie soziolinguistische und pragmatische Hinweise für die anwendenden Personen. Es soll etwa auch über das geographische Vorkommen oder den situativen Gebrauch des Lexems informiert werden. (Vgl. Sluga 1989: 55).

Prinzipiell gliederte sich das Österreichische Wörterbuch in den ersten Auflagen in einen Teil, der die Orthografie regelt und ein Wörterverzeichnis (vgl. Retti 1991: 9). Das ÖWB beginnt mit einer Einleitung, welche den Umgang mit dem Werk erläutert. Dabei werden unter anderem das prinzipielle Schreibsystem, das Verhältnis von Laut und Schreibung und die Zeichensetzung erklärt. Den Anhang mit Zeichenerklärungen, Maßeinheiten usw. gibt es erst seit der 35. Auflage. (Vgl. Wiesinger 2014: 251). Die alphabetische Reihung der Worteinträge ist heute selbstverständlich. In den ersten Auflagen befinden sich jedoch Fremdwörter, deren Aussprache im Anlaut nicht der Schreibweise entspricht, auch in der zur Aussprache passenden alphabetischen Position (vgl. Retti 1999: 123–124).

In den aktuellen Auflagen existiert neben einem Vorwort, dem breit angelegten Wörterverzeichnis und einem mehr als 60 Seiten umfassenden Anhang zur Erklärung der wichtigsten Regeln zu Orthografie, Zeichensetzung und Grammatik auch ein Abschnitt, in dem der Gebrauch des Wörterbuches dargelegt wird und die verschiedenen Angaben im Wörterbuch erklärt werden. Zusätzlich existiert auf der Umschlaginnenseite eine kurze Erklärung über den Aufbau der einzelnen Stichworteinträge (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022: Umschlaginnenseite). Die einzelnen Wörterbucheinträge sind in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet und bestehen aus dem fett gedruckten Lemma, einer Angabe der Aussprache mittels Lautschrift, der Angabe verschiedener Schreibvarianten sowie Angaben zu Genus, Flexion und Verbformen. Des Weiteren wird bei Fremdwörtern die etymologische Herkunft angegeben, bei fachsprachlichen oder nur in gewissen Varietäten verwendeten Wörtern eine nähere Angabe gemacht sowie die Bedeutung des Wortes erklärt. Zu einer Wortfamilie gehörende Einträge sind dabei in einem Absatz zusammengefasst. (Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022: 9–10).

3. Methoden

Methodisch wird in vorliegender Untersuchung neben einer hermeneutischen Auswertung von Forschungsliteratur eine inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz / Rädiker (2022) eines Korpus ausgewählter Zeitungsartikel durchgeführt. Dazu wurde im Vorfeld eine Auswahl an Zeitungsartikeln zum Diskurs rund um das ÖWB getroffen, welche online auf „Anno“ (<https://anno.onb.ac.at/>) zugänglich sind. Ausgewählt wurden Artikel aus den Zeitungen „Die Weltpresse“, „Neues Österreich“, „Österreichische Zeitung“, „Salzburger Nachrichten“ und „Erlafthal-Bote“. Die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse des Korpusmaterials wird mithilfe der Software „MAXQDA“ durchgeführt. Im Folgenden Abschnitt wird dabei der genaue Ablauf geschildert.

3.1 Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Kuckartz / Rädiker (2022) unterscheiden drei Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse. Neben der „Inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse“ wird auch die „Evaluative qualitative Inhaltsanalyse“ und die „Typenbildende qualitative Inhaltsanalyse“ für die inhaltliche Analyse qualitativer Daten genannt. Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse erschien dabei für die vorliegende Arbeit am geeignetsten, da bei der evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse vor allem die Bewertung oder Einschätzung von Inhalten im Mittelpunkt steht. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 157) und bei der typenbildenden qualitativen Inhaltsanalyse“ die Entwicklung einer Typologie in den Vordergrund rückt (vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 176). Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse hingegen deckt ein breites Spektrum an Möglichkeiten ab und kann vor allem dazu dienen, einen besseren Überblick über das zu analysierende Material zu erhalten. Die Analyse erfolgt dabei entlang eines Kategoriensystems (siehe Kap. 3.1.1) und der Ablauf läuft in insgesamt sieben Phasen ab (siehe Kap. 3.1.2; vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 129-156).

3.1.1 Kategorienbildung

Ein wesentlicher Faktor bei der Auswertung und Analyse qualitativer Daten nach Kuckartz / Rädiker (2022) ist die Bildung von „Kategorien“. Der Begriff *Kategorie* kann verschiedene Bedeutungen annehmen, im sozialwissenschaftlichen Bereich kann er aber meist mit ‘Klasse’ übersetzt werden. Alternativ kann auch die Bedeutung von ‘Ordnung’, ‘Gattung’ oder ‘Typ’ zutreffend sein (vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 53–54). Kuckartz / Rädiker (2022: 56–57) nennen insgesamt sieben verschiedene Arten von Kategorien, wie etwa analytische, natürliche oder formale Kategorien, für die vorliegende Arbeit wurden allerdings „thematische Kategorien“ gebildet. Das bedeutet jede Kategorie kann mit einem bestimmten Thema gleichgesetzt werden. Als „Kategoriensystem“ bezeichnet man schließlich die Gesamtheit aller zuvor gebildeten Kategorien. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 61). Zumeist besteht ein solches Kategoriensystem aus Hauptkategorien und Subkategorien. Kuckartz / Rädiker (2022: 63–64) definieren auch wesentliche Kriterien, die Kategorien erfüllen sollten, um für eine Forschungsarbeit geeignet zu sein. So sollten die Kategorien mit den Forschungsfragen verbunden und erschöpfend sein, das heißt alle wichtigen Inhalte sollten einer Kategorie zuordenbar sein, deshalb ist es auch zumeist nötig eine Kategorie „Sonstiges“ zu bilden. Des Weiteren sollten Textstellen den Kategorien möglichst eindeutig zuordenbar sein und der Name der Kategorien sollte gut überlegt sein. Zudem sollte das Kategoriensystem in sich kohärent sein und die Subkategorien sollten die Hauptkategorien spezifizieren, nicht ersetzen. Außerdem sollten die Kategorien auch verständlich und nachvollziehbar sein. In der Praxis unterscheidet man bei der Kategorienbildung zwischen deduktiver und induktiver Kategorienbildung. Bei der deduktiven Variante erfolgt die Kategorienbildung a priori, das heißt vor der Codierung des Materials und in diesem Sinne unabhängig von diesem, zum Beispiel entlang der Forschungsfragen, der Forschungsliteratur oder den bereits gebildeten forschungsleitenden Annahmen. Induktiv bedeutet, dass die Kategorien direkt am Material gebildet werden. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 70–71). Im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit wurden zuerst Hauptkategorien deduktiv gebildet und nach einer ersten Codierungsphase des Materials, in welcher zuerst alle inhaltstragenden Textstellen den Hauptkategorien zugeordnet wurden, induktiv Subkategorien geformt.

3.1.2 Vorgangsweise bei der Auswertung

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse läuft standardmäßig in insgesamt sieben Phasen ab, wie das unten abgebildete Schaubild verdeutlicht.

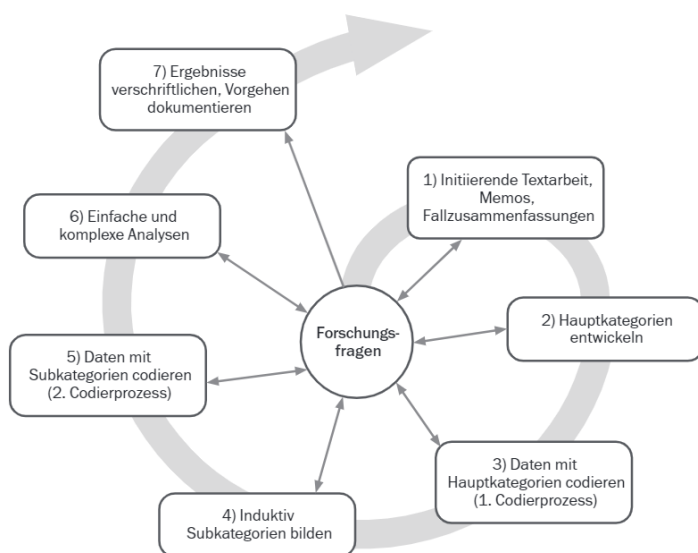


Abbildung 1: Ablaufmodell der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Quelle: Kuckartz / Rädiker (2022: 132)

Nachdem für vorliegende Arbeit im Vorfeld ein Korpus aus zu analysierenden Texten gebildet wurde (siehe Kap. 3.2) und eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur erfolgte, wurde zunächst eine „initiierende Textarbeit“ geleistet. Das heißt, die Korpus Texte wurden zunächst durchgesehen, gelesen und dabei bereits auffallende bzw. relevante Aspekte notiert. Dies erfolgte im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit mithilfe der Software „MAXQDA“ (siehe Kap. 3.1.3). Im Zuge dieses ersten Schrittes können auch Fallzusammenfassungen verfasst werden (vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 132). Anschließend wurden zunächst deduktiv Hauptkategorien entwickelt. Diese wurden exakt definiert und in Form einer klaren Abgrenzung zu anderen Kategorien formuliert. In der unten abgebildeten Tabelle sind die im ersten Schritt entstandenen Hauptkategorien grau hinterlegt und mit „HK“ bezeichnet.

Im daran anschließenden ersten Codierprozess wurde schließlich das vorhandene Material entlang der Hauptkategorien codiert, das heißt alle inhaltstragenden Textstellen werden einer der Hauptkategorien zugeordnet. Teilweise ist es auch möglich, eine Textstelle mehreren Kategorien zuzuordnen, sofern sie Inhalte mehrerer Kategorien enthält. Nachdem das Material mithilfe der Software „MAXQDA“ entlang der Hauptkategorien codiert wurde, konnten nun induktiv Subkategorien gebildet werden. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 138–142). Auch diese wurden präzise definiert und es wurden Abgrenzungen zu verwandten Kategorien

vorgenommen. So entstanden pro Hauptkategorie jeweils ein bis fünf Subkategorien. Dieses Kategoriensystem wurde in Tabellenform festgehalten. Daraus entwickelte sich folgende, in der untenstehenden Tabelle abgebildete Matrix aus Haupt- und Subkategorien.

Kategorie HK Hauptkategorie SK Subkategorie	Beschreibung/Definition	Anwendungsbeispiel	Abgrenzung
HK 1 Entstehung und Zielsetzungen des Österreichischen Wörterbuchs	Alle Textpassagen, die die Entstehung und Geschichte sowie die Zielsetzungen des ÖWB beschreiben, sowie alle Passagen zur Zusammensetzung der Wörterbuch-Kommission und zu anderen an der Entstehung beteiligten Personen bzw. Institutionen.	„Im Unterrichtsministerium wurde ein eigener Wörterbuchausschuß aus bewährten Fachleuten der Wissenschaft, der Schule und des Druckgewerbes gebildet. Er wird zunächst ein Schulwörterbuch herausgeben, das der lernenden Jugend als Richtlinie dienen soll.“	Wird nicht codiert, wenn es um konkrete Haltungen des Unterrichtsministeriums oder die Parteienlandschaft geht.
SK 1.1 Chronologie der Entstehung des ÖWB	Alle Textpassagen, die Informationen über die Entwicklungsschritte des ÖWB bereitstellen oder Auskunft über die Chronologie der Ereignisse, zum Beispiel Jahreszahlen oder Datumsangaben, liefern.	„Das neue Wörterbuch dürfte noch im Laufe des Schuljahres 1950/51, das heißt also bis Juni 1951, erscheinen.“	Wird nicht codiert, wenn es ausschließlich um beteiligte Personen oder Institutionen beziehungsweise Zielsetzungen und Vorhaben des ÖWB geht.
SK 1.2 Zielsetzungen und Vorhaben	Alle Textpassagen, die die prinzipiellen Vorhaben und Absichten, die Ziele oder Zielgruppen sowie mögliche Einsatzbereiche des ÖWB beschreiben.	„Er wird zunächst ein österreichisches Schulwörterbuch herausgeben, das der lernenden Jugend als Richtlinie dienen soll. Für später ist die Herausgabe eines großen österreichischen Wörterbuches für den Gebrauch der Behörden und Ämter sowie der Wirtschaft geplant.“	Wird nicht codiert, wenn Jahreszahlen oder Datumsangaben zur Entstehung des ÖWB genannt werden.
SK 1.3 Personen und Institutionen	Alle Textpassagen, die Auskunft über die an der Entstehung des ÖWB direkt oder indirekt beteiligten Personen und Institutionen und deren Haltung, Aufgaben und Arbeitsbereiche geben.	„Die zuständigen Stellen waren bemüht, durch Befragen prominentester Fachleute, wie zum Beispiel Universitätsprofessoren, Persönlichkeiten des Schulwesens, hervorragender Journalisten und Schriftsteller, einem weiten Kreis die Möglichkeit zur Meinungsäußerung zu geben.“	Wird nicht codiert, wenn Aussagen oder Haltungen des Unterrichtsministers/ Unterrichtsministeriums wiedergegeben werden.

SK 1.4 Öffentliche Diskussion	Alle Textpassagen, die allgemein über die öffentliche Diskussion (in den Medien) rund um die Einführung eines ÖWB sowie Meinungen aus der Bevölkerung und von Außenstehenden oder Expert*innen außerhalb der Wörterbuchkommission berichten.	„Hans Weigel nimmt zu vielen Fragen in nachstehendem Artikel Stellung; ein so wichtiger und wohl allgemein interessierender Fragenkomplex erfordert aber freie, ausgiebige und tief-schürfende Diskussion. Die Welt-presse bittet daher alle Leserinnen und Leser zu diesem brennend aktu-ellen Thema um Äußerung, Vor-schläge – sie will sich in diesem Fall zum Sprachrohr all der Hunderttau-sende [sic!] machen, die jetzt einmal richtig darüber reden wollen, wie man in Zukunft richtig schreiben soll, so le-bendig sei die Aussprache über die Sprache.“	Wird nicht codiert, wenn dabei kon-krete Konzepte eines „österreichi-schen Deutsch“ präsentiert werden.
HK 2 Konzepte eines „österreichi-schen Deutsch“	Alle Textpassagen, die für oder ge-gen eine im gesamten deutschen Sprachraum gültige einheitliche (Standard-)Sprache eintreten, bei den-nen die Entnazifizierung der an Schu-len und Ämtern allgemein gültigen Sprache thematisiert wird oder die andere Konzepte eines österreichi-schen Deutsch darstellen.	„Das neue Wörterbuch bezweckt, un-sere österreichische Umgangsspra-che von den preußischen Ausdrü-cken zu befreien, die während der Nazizeit eingeschleppt wurden und zum Teil leider haften geblieben sind.“	Wird nicht codiert, wenn (konkrete Beispiele für) Phänomene auf einzel-nen sprachlichen Ebenen genannt werden oder die Haltung von Parteien oder dem Verband demokratischer Schriftsteller wiedergegeben wird.
SK 2.1 „Entnazifizierung“ und „Aust-rifizierung“ der „österreichischen Sprache“	Alle Textpassagen, bei denen die Entnazifizierung der als „österreichi-sche Sprache“ (oder ähnlich) be-zeichneten deutschen Sprache in Ös-terreich und die Entfernung aller als „preußisch“, „deutsch“ oder ähnlich bezeichneten Merkmale aus dersel-ben oder eine (klare) Abgrenzung zwischen den Formen der deutschen	„Nicht zuletzt der Streit um die Arbei-terkarten der Stenotypistinnen [...] bewies, wie nötig es ist, die österrei-chische Sprache von allen preußi-schen und nazistischen Einsprengun-gen gereinigt, neu und endgültig zu kodifizieren.“	Wird nicht codiert, wenn für eine ein-heitliche (Standard-)Sprache im ge-samten deutschen Sprachraum ein-getreten wird oder alternative Kon-zepte präsentiert werden.

	Sprache in Österreich und Deutschland thematisiert wird.		
SK 2.2 Gesamtdeutsche Sprachtendenzen	Alle Textpassagen, die eine einheitliche deutsche (Standard-) Sprache im gesamten deutschen Sprachraum bevorzugen.	„Wir sind stolz, einer Nation von hofentlich noch 80 Millionen Menschen anzugehören, und müssen deshalb alles vermeiden, was uns auf sprachlichem Gebiet irgendwie von dieser Nation trennen könnte.“	Wird nicht codiert, wenn für eine Entfernung von als „preußisch“, „deutsch“ oder ähnlich bezeichneten Merkmalen aus der als „österreichisch“ (oder ähnlich) bezeichneten deutschen Sprache in Österreich eingetreten wird oder alternative Konzepte präsentiert werden.
SK 2.3 Kompromisslösungen und alternative Konzepte	Alle Textpassagen, die für ein „organisches Wachstum“ der Sprache, eine Adaptierung des Dudens, einen Mittelweg zwischen kompletter Entfernung aller als „preußisch“, „deutsch“ (oder ähnlich) bezeichneten Merkmale aus der als „österreichisch“ (oder ähnlich) bezeichneten deutschen Sprache in Österreich und gänzlich gemeinsamer (Standard-)Sprache für den gesamten deutschen Sprachraum oder andere Alternativen eintreten.	„Es ist daher im Prinzip nichts gegen Änderungen einzuwenden, die sich gewissermaßen durch „organische Entwicklung“ ergeben haben. Wir können nicht daran vorübergehen, daß sich eine Sprache, vor allem ihre Orthographie, ständig ändert.“	Wird nicht codiert, wenn für eine komplette Entfernung aller als „preußisch“, „deutsch“ oder ähnlich bezeichneten Merkmale oder eine völlige „Austrifizierung“ der deutschen Sprache in Österreich eingetreten wird.
SK 2.4 „Sprechsprache statt Schriftsprache“	Alle Textpassagen rund um die Diskussion der gesprochenen versus geschriebene Sprache (im ÖWB) oder die Aufnahme dialektaler Ausdrücke in das ÖWB.	„Die zweite erfreuliche Erkenntnis: Man versichert ausdrücklich, daß es nicht geplant sei, eine ‚österreichische Schriftsprache‘ zu schaffen. Es sollen nur die Tatbestände des Sprachgebrauchs fixiert werden.“	Wird nicht codiert, wenn ausschließlich sprachliche Beispiele genannt werden.
HK 3 Die Sprache im ÖWB	Alle Textpassagen, die sich auf die Orthografie, Lexeme oder Phänomene auf anderen sprachlichen Ebenen im ÖWB beziehen beziehungsweise bereits im Duden vorhandene Formen aufgreifen.	„Größeres Erstaunen wird es hervorufen, daß die neue österreichische Rechtschreibung <i>Oransche</i> statt <i>Orange</i> , <i>Bischkotte</i> statt <i>Biskotte</i> und <i>Karnische</i> statt <i>Karnise</i> setzt. Auch der Greißler wird auf sein scharfes ‚s‘	Wird nicht codiert, wenn allgemeine Konzepte eines „österreichischen Deutsch“ erläutert werden.

		verzichten und mit einem doppelten ‚s‘ vorliebnehmen müssen.“	
SK 3.1 (Mögliche) neue und umstrittene Wörter/Schreibweisen im ÖWB	Alle Textpassagen, die (mögliche) neue oder umstrittene Wörter und Schreibweisen im ÖWB anführen und/oder deren Vor- und Nachteile diskutieren.	„Mit dem ‚Scharm‘ fängt’s an, und die ‚Rewansch‘ ist unvermeidlich, mit der ‚Garasch‘ fängt’s an, und es folgt das ‚Schenie‘.	Wird nicht codiert, wenn es ausschließlich um die Unterschiede zwischen deutscher Sprache in Deutschland und Österreich geht.
SK 3.2 Unterschiede zwischen deutscher Sprache in Deutschland und Österreich	Alle Textpassagen, die sich auf unterschiedliche Schreibweisen (Orthografie), Grammatik, Intonation oder andere sprachliche Differenzen zwischen Österreich und Deutschland konzentrieren und dabei sprachliche Beispiele nennen.	„Neben solchen unösterreichischen Ausdrücken hat sich zum Teil auch die preußische Betonung bei uns eingebürgert. Zwar kocht keine Wienerin einen ‚Káffe‘ zum Frühstück, doch so spricht so mancher Soldat noch von seiner ‚Unifórm‘ und mancher Student von der ‚Mathematik‘- Prüfung. Besonders häufig sind derartige Tonverschiebungen ins Norddeutsche bei Ableitungsworten. Daß der Berliner die ‚Gégegenwart‘ richtig ausspricht, hindert ihn nicht daran ‚gegenwärtig‘ zu betonen; dies wiederholt sich bei einer ganzen Reihe von Worten wie „Zukunft- zukünftig“, ‚ábteilen-Abteil‘ usw.“	Wird nicht codiert, wenn es ausschließlich um neue Wörter oder Schreibweisen im ÖWB geht.
SK 3.3 Reihung der Wörterbucheinträge nach der Aussprache	Alle Textpassagen, die das Problem der Auffindbarkeit von Fremdwörtern mit fraglichem Anlaut im ÖWB diskutieren.	„Will nun jemand, um beim Beispiel von Hans Weigel zu bleiben, das Wort ‚Charme‘ richtig schreiben, so muß er vorher schon wissen, daß dieses Wort unter ‚Ch‘ zu suchen ist. Weiß er das nicht, so wird er lange suchen müssen, oder er gibt es überhaupt auf. Wenn wir also ein österreichisches Wörterbuch haben müssen, dann könnte man meiner Meinung nur so weit gehen, daß die sehr oft	Wird nicht codiert, wenn es ausschließlich um neue Wörter oder Schreibweisen im ÖWB geht.

		gebrauchten Fremdwörter auch nach der Aussprache eingeordnet werden, jedoch mit dem Hinweis auf die richtige Schreibweise.“	
SK 3.4 Kriegsvokabular	Alle Textpassagen, in denen die Besonderheit von Kriegsvokabular thematisiert wird.	„Dagegen dürfte es schwer fallen. Worte, die kriegs- und notbedingte Begriffe, wie Lebensmittelknappheit, Ersatzstoffe, Freiheitseinschränkungen, Schikanen usw. umschreiben, durch österreichische zu ersetzen, da es dafür österreichische Ausdrücke glücklicherweise gar nicht gibt. Hier, vor allem auf dem großen Gebiet der Bewirtschaftung, wird man darauf warten müssen, daß mit den Erscheinungen der Not selbst auch die Ausdrücke dafür für immer verschwinden.“	Wird nicht codiert, wenn es ausschließlich um neue Wörter oder Schreibweisen im ÖWB geht, die nicht zum Kriegsvokabular gehören, geht.
HK 4 Partikularismus und Haltung der Bundesländer	Alle Textpassagen, die sich auf das Für und Wider hinsichtlich der Aufnahme von sprachlichen Formen aus den Bundesländern in das ÖWB beziehen sowie die Haltung der Bundesländer zum ÖWB wiedergeben.	„Wird das Wörterbuch nur Wiener Eigentümlichkeiten bringen oder auch solche aus den Bundesländern? Womöglich mit ihren in den einzelnen Gegenden verschiedenen Aussprachen? Ich sehe eine Lawine anwachsen!“	Wird nicht codiert, wenn die Stelle Bezüge zur Parteienlandschaft aufweist.
SK 4.1 Problem der Vielfalt der Dialekte in Österreich.	Alle Textpassagen, bei denen das Problem der Aufnahme von einzelnen regionalen Dialekten in das ÖWB angesprochen wird.	„Wenn man die deutsche Sprache liebt und glaubt, sie zu beherrschen, kann man nur gegen einen österreichischen ‚Duden‘ sein. Wo kommen wir hin, wenn wir örtliche Sprachkonzessionen machen, phonetische Schreibweise einmal dulden und einmal verdammen? In einer Zeit, in der man dazu neigen müßte, verständlich zu sein, wäre eine Belassung und	Wird nicht codiert, wenn es um den Protest einzelner Bundesländer geht.

		Erweiterung des Fremdwortschatzes zu begrüßen, und nicht eine Tendenz zu sprachlichem Partikularismus. Wenn schon sprachlicher Lokalpatriotismus, dann in Form eines vergleichenden Wörterbuches, aber nicht Schaffung einer österreichischen Sprache!“	
SK 4.2 Kritik aus Vorarlberg	Alle Textpassagen, die die kritische Haltung Vorarlbergs gegenüber dem ÖWB widerspiegeln.	„Das neue österreichische Wörterbuch scheint ganz vergessen zu haben, daß auch Vorarlberg ein untrennbarer Bestandteil Österreichs ist, obwohl hier nicht ‚österreichisch‘ sondern alemannisch gesprochen wird. Wenn unsere Kinder nicht so fleißig das Schriftdeutsch in der Schule lernen würden, müßten bei uns die Wiener Filme schon längst mit vorarlbergischen Untertiteln laufen. Ein österreichisches Wörterbuch, das unseren Nachwuchs mit ‚Heferln‘ statt mit ‚Bekele‘ und ‚Nachtkästen‘ belästigt, taugt nicht für den Bodensee. [...]“	Wird nicht codiert, wenn das generelle Problem der Repräsentation der Vielfalt der österreichischen Dialekte im ÖWB angesprochen wird.
HK5 Parteienlandschaft und Unterrichtsministerium	Alle Textpassagen, die eine Bezugnahme auf die Parteienlandschaft der Besatzungszeit aufweisen und die Haltung einzelner Parteien sowie des Ministeriums zum ÖWB widerspiegeln.	„Wenn jeder vernünftige Mensch ein gesamtösterreichisches Wörterbuch verlangt, ist das nicht ‚VdU-Politik‘, sondern gesunder Menschenverstand. Es wäre verhängnisvoll für die Mehrheit der Österreicher, wenn man gewisse Forderungen, die auch der VdU erhebt, zu dessen Monopol machen wollte!“	Wird nicht codiert, wenn es um allgemeine Aussagen zur Entstehung des ÖWB geht oder die Interessen einzelner Bundesländer thematisiert werden.
SK 5.1 Haltung des Unterrichtsministeriums und der ÖVP zum ÖWB	Alle Textpassagen, die die Haltung der ÖVP und des von ihr geführten	„Der Minister kam dann auch auf das österreichische Wörterbuch zu	Wird nicht codiert, wenn eine bloße Erwähnung der ÖVP, des

	Ministeriums zum ÖWB oder dem „österreichischen Deutsch“ darlegen oder direkte Aussagen/Meinungen des Unterrichtsministers wiedergeben.	sprechen, das er als sein Lieblingsthema bezeichnete. Er erwähnte lächelnd, daß man dem Werk deshalb bereits den Titel ‚hurdestanisches‘ Wörterbuch gegeben habe. Wenn es noch nicht erschienen sei, so liege das an der Mehrarbeit, die man sich damit gemacht hatte, sämtliche in die seinerzeit so erregte Debatte geworfene Anregungen zu überprüfen und den Entwurf nochmal zu überarbeiten.“	Unerrichtsministeriums oder von Felix Hurdas auftritt zum Beispiel zur Entstehung des ÖWB.
SK 5.2 Haltung des VdU (Verband der Unabhängigen)	Alle Textpassagen, die Bezüge zum VdU aufweisen und (zumindest implizit) dessen Haltung ausdrücken.	„Keinem Amerikaner, der auf korrekte englische Orthographie bedacht ist, wird man pananglistische Tendenzen vorwerfen. Ein neuer Duden mit Berücksichtigung der österreichischen und schweizerischen Eigenarten ist noch lange kein VdU-den.“	Wird nicht codiert, wenn es um generelle Aussagen zu einer im gesamten deutschen Sprachraum einheitlichen (Standard-)Sprache geht.
SK 5.3 Haltung der KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs)/kommunistischer Medien	Alle Textpassagen, in denen die Einstellung der KPÖ oder kommunistischer Medien zum ÖWB dargestellt wird.	„[...] Damit wird einer kommunistischen Forderung entsprochen, die als Ziel einer österreichischen Sprachreform seit 1945 unverblümt eine sprachliche Absonderung von Deutschland hinstellt.“	Wird nicht codiert, wenn es um generelle Aussagen zu einer Entnazifizierung oder Entfernung aller als „preußisch“, „deutsch“ oder ähnlich bezeichneten Merkmale geht.
SK 5.4 Haltung der DU (Demokratische Union)	Alle Textpassagen, die die Haltung der Kleinpartei „Demokratische Union“ betreffen.	„[...] Weil noch keine Partei, kein Verband und keine Körperschaft gegen dieses Wörterbuch Stellung genommen habe, sehe sich die Salzburger Landesleitung der ‚Demokratischen Union‘ veranlasst. [...]“	Wird nicht codiert, wenn es um eine generelle Ablehnung des ÖWB geht.
HK6 Kultur und Gesellschaft	Alle Textpassagen, die sich auf die Bedeutung des ÖWB für die österreichische Gesellschaft und Kultur	„Schon vor längerer Zeit klagte die ‚Österreichische Kino-Zeitung‘ darüber, daß ein Wiener Film (‚Das Kuckucksei‘ Willi Forst Produktion) mit	Wird nicht codiert, wenn die Stelle Bezüge zur Parteienlandschaft aufweist.

	beziehen und/oder auch einen Vergleich mit anderen Ländern anstellen.	hochdeutschen Untertiteln für Deutschland und die Schweiz versehen werden musste, weil der Originaltext westlich von Innsbruck und nördlich von München nicht mehr recht verstanden worden sei.“	
SK 6.1 (Negativer) Einfluss des ÖWB auf Ruf und (inter)nationale Entwicklung Österreichs	Alle Textpassagen, die einen (negativen) Einfluss eines ÖWB oder einer sich stark von Deutschland separierenden Sprache für die kulturelle oder gesellschaftliche Entwicklung des Landes sehen, etwa hinsichtlich der Lesbarkeit von Texten oder der Verständlichkeit der Sprache in Filmen.	„Das wachsende Wörterbuch zeigte die Zunge: Ihr werdet fein umlernen müssen, wenn ihr im Ausland unsere Bücher lest! Ein neuer Film aus Wien führt heute schon extra germanische Texte, dieweil er in Deutschland läuft...“	Wird nicht codiert, wenn es ausschließlich um einen Vergleich mit anderen Ländern oder Sprachen geht.
SK 6.2 Einfluss des ÖWB auf das Druckwesen	Alle Textpassagen, die die Bedeutung des ÖWB für das Druck- und Verlagswesen darlegen.	„Nachdem eine Anzahl von Lesern zu Worte kam, gestatten Sie, daß auch ein technischer Mitarbeiter bei der Herstellung von Druck-Erzeugnissen in die Diskussion eingreift und die derzeit herrschenden Zustände der Regellosigkeit beleuchtet. Außer dem Leser sind nämlich die Druckereibesitzer, die Schriftsetzer und Korrektoren die Hauptleidtragenden. Es ist begreiflich, daß eine große Anzahl von Behörden, Lehrern, Autoren und Redakteuren heute den ‚Duden‘ nicht mehr als richtungsgebend anerkennen will. Geschrieben und gedruckt wird aber weiter, und so baut sich jeder Verfasser eines Manuskripts eine eigene Schreibweise auf, die er sehr oft dem Setzer und Korrektor gegenüber mit zäher Verbissenheit verteidigt. [...]“	Wird nicht codiert, wenn es um die generelle Bedeutung des ÖWB für die Entwicklung Österreichs geht.

SK 6.3 Vergleich mit anderen Staaten und Sprachen	Alle Textpassagen, in denen Österreich mit anderen Sprachen und Ländern verglichen wird oder dem ÖWB ähnliche Projekte aus anderen (europäischen) Staaten thematisiert werden.	„Es sei übrigens daran erinnert, daß die Schweiz vor einigen Jahren, bei einem ähnlichen Gefrierpunkt angelangt, die Einführung des ‚Schwyzer Dötsch‘ als Umgangssprache erwog. Man kam aber davon ab, und es war von derlei Reformplänen seither nicht mehr die Rede.“	Wird nicht codiert, wenn es um die generelle internationale Entwicklung Österreichs geht.
SK 6.4 Bezüge zu Dichtern und Schriftstellern	Alle Textpassagen, die einen Bezug zu verschiedenen deutschsprachigen Dichtern, Schriftstellern oder anderen Künstlern der Vergangenheit herstellen.	„Es manifestiert sich leider so oft das Niveau eines Sumpertums, daß einem Zweifel aufsteigen, ob Männer wie Karl Kraus, Wildgans, Weinheber und so fort, jemals durch unsere Gassen gegangen sind.“	Wird nicht codiert, wenn es um den Verband demokratischer Schriftsteller geht.
SK 6.5 Verband demokratischer Schriftsteller	Alle Textpassagen, die den überparteilichen Verband demokratischer Schriftsteller betreffen und dessen Haltung zum ÖWB wiedergeben.	„An einem Klubabend des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten wurde die Reinigung und Pflege der Sprache diskutiert. Doris Brehm lieferte die einleitenden Bemerkungen ‚Zur Situation unserer Sprache‘, wobei sie auf die Verwilderung der Sprache, insbesondere die Relikte der deutschen Okkupation, aber auch auf bemerkenswerte Sprachschöpfungen hinwies. Man könne, so meinte sie, nicht alle Wörter ächten, die von den Nazi grob mißbraucht worden sind. [...]“	Wird nicht codiert, wenn Schriftsteller der Vergangenheit erwähnt werden.
HK7 Sonstiges	Alle Textpassagen, die in keine andere Kategorie fallen, aber dennoch für die Beantwortung der Forschungsfragen wichtig sein können.		
HK 7.1 Sonstige Kritik am ÖWB	Alle Textpassagen, die Kritik am ÖWB widerspiegeln, aber in keine der anderen Kategorien passen.	„Die Vorschläge der künftigen Orthographie sind aber nicht erfreulich; sie müssen durchaus unter der	Wird nicht codiert, wenn die Kritik von einer politischen Partei, den Bundesländern oder dem Verband

		Voraussetzung betrachtet werden, daß es sich nur um Vorschläge handelt. Und die Tendenz dieser Vorschläge muß ganz entschieden abgelehnt werden. Es wäre ein Unglück, wenn sie sich durchsetzten.“	demokratischer Schriftsteller stammt, Personen oder Institutionen, welche am ÖWB beteiligt waren, erwähnt werden, Konzepte eines österreichischen Deutsch beschrieben werden oder sprachliche Beispiele genannt werden.
--	--	--	---

Tabelle 1: Kategoriensystem

Als nächster Schritt folgte die Codierung des Materials wiederum mithilfe der Software „MAXQDA“ entlang der nun entstandenen Subkategorien. Danach wurde in tabellarischer Form die Auswertung durchgeführt und die Ergebnisse der einzelnen Kategorien wurden, bezogen auf die verschiedenen Zeitungen, zusammengefasst. Die so entstandene Tabelle wird unter Punkt 3.3 eingefügt. Im vorletzten Schritt wurden die Ergebnisse analysiert. Dabei wurden die verschiedenen Fälle miteinander verglichen und Schlüsse gezogen. Schließlich wurden die Ergebnisse verschriftlicht. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 142-156).

3.1.3 Softwareunterstützung mit „MAXQDA“

Im Zuge der Auswertung des für die vorliegende Masterarbeit herangezogenen Korpus wurde zur Unterstützung die Software „MAXQDA“ herangezogen. Unter dem Sammelbegriff QDA-Software werden Computerprogramme verstanden, die Unterstützung bei qualitativer Datenanalyse anbieten (vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 196). „MAXQDA“ ist eine „All-in-one-Software“ für qualitative Inhaltsanalysen, die nicht nur bei der Entwicklung des Kategoriensystems, sondern auch bei der Codierung des Materials und der Visualisierung der Ergebnisse unterstützen kann (vgl. VERBI 2023). Vor Beginn der Arbeit mit „MAXQDA“ mussten im Zuge der vorliegenden Arbeit die Korpus Texte in einer PDF-Datei gesammelt und anschließend in die Software hochgeladen werden. Die Texte sind in dieser Form auch digital durchsuchbar. Bereits bei der initiierten Textarbeit konnte die Software eingesetzt werden, indem kurze Memos zu den Korpus Texten direkt im Programm verfasst wurden. Bei den beiden Codierphasen ist die Software allerdings besonders hilfreich. Im Programm können die Kategorien mit verschiedenen Farben festgelegt werden und dann die entsprechenden Textstellen in den Korpus Texten markiert werden. Das Programm erstellt automatisch Listen mit allen Textstellen, die der jeweiligen Kategorie zugeordnet wurden, was vor allem bei der Auswertung äußerst hilfreich ist (vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 214). Zusätzlich würde das Programm auch die Möglichkeit verschiedener Visualisierungsformen bieten, etwa kann die Häufigkeit der Kategorien in den verschiedenen Texten dargestellt werden. Dies erschien im Zuge dieser Masterarbeit allerdings als wenig gewinnbringend.

3.2 Zusammensetzung des Korpus

Einen wichtigen Schritt stellte im Rahmen der vorliegenden Arbeit bereits die Erstellung des Textkorpus dar. Die Auswahl geeigneter Texte ist Grundvoraussetzung für eine sinnvolle Auswertung und Analyse.

3.2.1 Auswahl der Zeitungen und Artikel

Das im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit zu untersuchende Korpus besteht aus insgesamt 26 Zeitungsartikeln aus der österreichischen Besatzungszeit der Jahre 1945 bis 1955. Alle Zeitungsartikel weisen einen Bezug zur Entstehung des Österreichischen Wörterbuchs auf und sind online auf „Anno“ (<https://anno.onb.ac.at/>), einer Webseite, die von der Österreichischen Nationalbibliothek betrieben wird, abrufbar. Mithilfe dieser Plattform können zahlreiche österreichische Zeitungen ab dem Jahr 1568 online durchsucht werden. Neben der Suche nach Jahreszahlen, kann auch nach Stichwörtern oder verschiedenen Zeitungen gefiltert werden (vgl. Österreichische Nationalbibliothek 2021). Zur Auffindung der verschiedenen Artikel wurden auf der Webseite verschiedene Suchbegriffe wie „Wörterbuch“, „Österreichisches Wörterbuch“, „Felix Hurdes“, „Österreichisches Deutsch“ etc. eingegeben. Nach einem ausführlichen Selektionsprozess erwiesen sich die Artikel, auf welche schließlich die Auswahl fiel, am geeignetsten. Insgesamt besteht das Korpus aus vier Artikeln aus dem „Erlafthal-Boten“, sechs Beiträgen aus dem „Neuen Österreich“, neun Textstellen aus den „Salzburger Nachrichten“, fünf Beiträgen aus der „Weltpresse“ sowie lediglich zwei Texten aus der „Österreichischen Zeitung“. Die unterschiedliche Zahl an Artikeln hängt auch damit zusammen, dass nicht von allen Zeitungen - trotz ausführlicher Recherche – in gleichem Ausmaß passende Texte zur Thematik auffindbar waren. Gerade bei der „Österreichischen Zeitung“ stellte sich die Findung von geeigneten Artikeln als überaus schwierig heraus. Erwähnenswert ist außerdem, dass die meisten Artikel bis auf eine Ausnahme aus den Jahren vor 1951, also vor Veröffentlichung des Wörterbuchs, stammen. Außerdem fallen alle Artikel in die Amtszeit von Bundesminister Felix Hurdes. Dies stellte allerdings prinzipiell kein Kriterium für die Auswahl dar, sondern deutet lediglich darauf hin, dass die Berichterstattung nach der Einführung des Wörterbuchs wohl abflaute. Die Wahl der fünf Zeitungen selbst erfolgte unter anderem hinsichtlich der verschiedenen (politischen) Hintergründe der Zeitungen, außerdem sollten auch Zeitungen der Besatzungsmächte inkludiert werden. Der „Erlafthal-Bote“ bringt zudem eine kleinräumlich-rurale Perspektive

ein. So sollte ein möglichst breites Spektrum an Meinungen und Ansichten abgebildet werden. Manch andere Zeitungen, wie etwa die „Wiener Zeitung“ als Amtsblatt der Republik, erschienen für die Forschungsarbeit eher ungeeignet, von wieder anderen konnten keine passenden Artikel aufgefunden werden. Im Folgenden wird kurz der politische Hintergrund und die Geschichte der im Korpus berücksichtigten Zeitungen beschrieben, um aus der Analyse richtige Schlüsse ziehen zu können.

3.2.1.1 Österreichische Zeitung

Bereits am 15. April 1945 kam es zur erstmaligen Herausgabe der „Österreichischen Zeitung: Frontzeitung“ durch die sowjetische Besatzungsmacht. Die Zeitung ist damit die erste in der Zweiten Republik herausgegebene Zeitung. Später war diese auch unter den Namen „Zeitung der Roten Armee“ bzw. „Zeitung der Sowjetarmee“ bekannt (vgl. Müller 2019: 81). Die Zeitung soll aber nicht besonders erfolgreich gewesen sein, auch aufgrund der Tatsache, dass inhaltlich der Innenpolitik kaum Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde. Auch zum ÖWB war die Berichterstattung relativ karg. Stattdessen war das Blatt geprägt von sowjetischer Propaganda und Befreiungsjubel (vgl. Kaltenbrunner 2019: 178). 1955 wurde die Zeitung wieder eingestellt (vgl. Müller 2019: 82).

3.2.1.2 Neues Österreich

Das „Neue Österreich“ war die erste Zeitung, die in der Nachkriegszeit von Österreicher*innen selbst aufgelegt wurde. Dabei handelt es sich um ein Gemeinschaftsprojekt der ersten Regierungsparteien ÖVP, SPÖ und KPÖ, da von den Besatzungsmächten noch keine andere Erscheinungsform für unabhängige Zeitungen genehmigt worden war. Bereits am 23. April 1945 wurde die Zeitung erstmals herausgegeben. Als erster Chefredakteur der neuen Zeitung agierte dabei bis 1947 der kurzzeitige Unterrichtsminister Ernst Fischer von der KPÖ. (Vgl. Dollinger 2021: 126; vgl. Rathkolb 2015: 241). Die Zeitung unterlag zu Beginn jedoch noch einer strikten Zensur durch die sowjetische Besatzungsmacht. Auch durch das Abhören von internationalen Radiosendungen gelang es der Redaktion des Blattes, zu Informationen zu kommen und zunächst Wiener Leser*innen und schließlich auch den Rest der sowjetischen Besatzungszone mit Informationen zu versorgen (vgl. Rathkolb 2015: 241–242).

3.2.1.3 Weltpresse

Die „Weltpresse“ wurde ursprünglich von der britischen Besatzungsmacht in Wien und Graz herausgegeben. Die Briten übergaben die Lizenz schließlich in österreichische Hände (vgl. Müller 2019: 82). Ideologisch ist die Zeitung am ehesten als sozialistisch einzustufen (vgl. Rathkolb 2015: 251). 1950 wurde die Zeitung schließlich der SPÖ-nahen „Welt am Montag“ übergeben (vgl. Müller 2019: 82).

3.2.2.4 Salzburger Nachrichten

Das Vorgängerblatt der „Salzburger Nachrichten“ ist der „Österreichische Kurier“. Dieser wurde am 30. Mai 1945 unter direkter US-Kontrolle erstmals veröffentlicht und schließlich am 7. Juni durch die „Salzburger Nachrichten“ ersetzt (vgl. Rathkolb 2015: 245). Die österreichischen Mitarbeiter*innen waren dabei US-Vorgaben unterstellt. Schließlich wurde Gustav A. Canaval und Max Dasch, die der christlich-sozialen Partei nahestanden, die Lizenz zur Übernahme der Zeitung erteilt. Auch durch den Katholischen Presseverein als Druckereieigentümer blieben die „Salzburger Nachrichten“ lange auf ÖVP-Parteilinie. Aufgrund der Vorgaben der US-Besatzung passte sich die Zeitung aber zumindest hinsichtlich der NS-Aufarbeitung entsprechend an (vgl. Rathkolb 2015: 246).

3.2.2.5 Erlafthal-Bote

Bei der Zeitung „Erlafthal-Bote“ handelt es sich um eine kleine regionale Zeitung aus dem Erlauftal, welches sich rund um die niederösterreichische Bezirkshauptstadt Scheibbs befindet. Die Zeitung wurde erst 2002 nach 112-jährigem Bestehen eingestellt (vgl. Fehringer 2002: 1). Ihre Wertvorstellungen beschreibt die Zeitung selbst als „christlich-humanitär“ (vgl. Fehringer 2000: 2). In ihrer ersten Ausgabe von 1891 bezeichnet sich die Zeitung als „nicht-politisch“ (vgl. Radinger 1891: 1). Im Mittelpunkt steht vor allem die regionale Berichterstattung.

3.3 Auswertung

An dieser Stelle folgt die tabellarische Auswertung der Korpustexte auf Basis des bereits vorgestellten Kategoriensystems. Dafür wurden die Aussagen der jeweiligen Zeitungen zu der jeweiligen Kategorie zusammengefasst und auch jeweils mindestens eine beispielhafte Textstelle genannt. Zeitungen ohne Aussagen zu der jeweiligen Kategorie wurden mit „-“ versehen.

Kategorie HK Hauptkategorie SK Subkategorie	Zeitung	Zusammenfassung	Textbeispiel
HK 1 Entstehung und Zielsetzungen des Österreichischen Wörterbuchs			
SK 1.1 Chronologie der Entstehung des ÖWB	Weltpresse	-	-
	Neues Österreich	In der von den Regierungsparteien gemeinsam herausgegebenen Zeitung „Neues Österreich“ kommen etliche Passagen zur Entstehung und Chronologie des ÖWB vor. Es werden allgemeine Daten und Fakten genannt und die Entstehung wird neutral bis positiv bewertet und als notwendig erachtet. So wird mehrfach erwähnt, dass die Fertigstellung im Jahr 1951 erfolgen soll. Im Februar 1950 wird dabei noch von Juni ausgegangen, im März 1951 ist sich die Zeitung zumindest noch sicher, dass die Herausgabe zum Herbst desselben Jahres erfolgen sollte.	„Das neue Wörterbuch dürfte noch im Laufe des Schuljahres 1950/51, das heißt also bis zum Juni 1951, erscheinen.“ (Neues Österreich 6, 303; 31.12.1950) „Mit dem Erscheinen des Wörterbuches sei jedoch im Herbst bestimmt zu rechnen.“ (Neues Österreich 7, 63; 17.3.1951)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Die „Salzburger Nachrichten“ berichten bereits über die Planung des ÖWB, die Errichtung der Wörterbuch-Kommission im Jahr 1948, sowie die Fertigstellung des Wörterbuches. Die Zeitung geht dabei im Jänner 1950 vom Sommer desselben Jahres aus. Im März spricht man schließlich von Herbst. Zunächst solle aber nur eine „Mittlere Ausgabe für die studierende Jugend herausgegeben werden.“	„Jetzt ist es endlich so weit: Aus Wien kommt die Kunde, daß dieses Wörterbuch seiner Vollendung entgegengehe, und daß es im Sommer vorliegen werde.“ (Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	In der regionalen Zeitung „Erlafthal-Bote“ wird Anfang 1950 erwähnt, dass das ÖWB bereits im Schuljahr	„Das Amtliche österreichische Wörterbuch, daß bereits im Schuljahr

		1950/51 als „Grundlage für den deutschen Sprachunterricht“ dienen solle.	1950/51 als Grundlage für den deutschen Sprachunterricht dienen soll.“ (Erlafthal-Bote 60, 1; 7.1.1950)
SK 1.2 Zielsetzungen und Vorhaben	Weltpresse	Die Weltpresse, eine Zeitung der britischen Besatzungsmacht, beschreibt das ÖWB primär als „Rechtschreib- und Stilwörterbuch“. Es gebe dadurch die Möglichkeit, von der „Mundart zur Gemeinsprache“ zu kommen.	„Das neue österreichische Wörterbuch ist zugleich als Rechtschreib- und Stilwörterbuch geplant.“ (Weltpresse 6, 64; 17.3.1950)
	Neues Österreich	Das neu herausgegebene, zuerst als Schulwörterbuch gedachte, Wörterbuch soll der lernenden Jugend als Richtlinie dienen. Später sei auch eine Ausgabe für Ämter, Behörden und die Wirtschaft geplant. Es wird die Beseitigung alles „Nichtösterreichischen“ und die Hervorhebung des österreichischen Wortschatzes betont. Die Befreiung von Ausdrücken aus der „Nazizeit“ sei ein Hauptzweck des Wörterbuches.	„Er wird zunächst ein österreichisches Schulwörterbuch herausgeben, das der lernenden Jugend als Richtlinie dienen soll. Für später ist die Herausgabe eines großen österreichischen Wörterbuches für den Gebrauch der Börden und Ämter sowie der Wirtschaft geplant. (Neues Österreich 4, 52; 2.3.1948)
	Österreichische Zeitung	In der „Österreichischen Zeitung“, einer Zeitung der sowjetischen Besatzungsmacht, wird betont, dass das ÖWB die „Diktatur des deutschen Duden“ brechen und die Schriftsprache sich dadurch der österreichischen Umgangssprache annähern solle.	„[...] das bewußt die Diktatur des deutschen Duden brechen soll und eine Annäherung unserer Schriftsprache an die österreichische Umgangssprache anstrebt.“ (Österreichische Zeitung 3, 132; 12.6.1947)
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ heben die Beseitigung alles „Nichtösterreichischen“ hervor und erwähnen die beiden Fassungen des ÖWB für Schulen bzw. Ämter. Das Wörterbuch solle im „Geist der Völkerbefreiung“ eingesetzt werden. Es wird aber auch wiedergegeben, dass die „geistigen Väter“ des Wörterbuches betonen würden, dass es nicht um eine „Loslösung von der deutschen Sprachgemeinschaft“ gehe. Auch sei eine Rechtschreibreform nicht beabsichtigt.	„In diesem soll alles nichtösterreichische [sic!] beseitigt und der österreichische Wortschatz und Sprachgebrauch maßgebend werden.“ (Salzburger Nachrichten 4, 52; 3.3.1948)
	Erlafthal-Bote	Der „Erlafthal-Bote“ sieht als Anlass der Herausgabe des Wörterbuches die vielen bisher nebeneinander	„Anlaß zur Schaffung dieses Wörterbuches sind die vielen bisher

		gültigen Wörterverzeichnisse. Sowohl der deutsche Duden als auch die „Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“ würden nicht den tatsächlichen Sprachverhältnissen entsprechen. Im neuen Wörterbuch würden auch erstmals Fremdwörter eingedeutscht sowie umgangssprachliche und spezifisch österreichische Ausdrücke aufgenommen. Außerdem würde das Wörterbuch grammatische Regeln in einer leichter verständlichen Form enthalten und Unklarheiten würden beseitigt werden. An eine grundlegende Veränderung der deutschen Sprache werde nicht gedacht. Betont wird auch, dass den westdeutschen Behörden alle Einzelheiten über das Wörterbuch mitgeteilt würden.	geltenden Wörterbücher, wie z.B. die ‚Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis‘, das schon vor vielen Jahrzehnten geschaffen und seither immer wieder ziemlich unverändert abgeschrieben wurde.“ (Erlafthal-Bote 60, 1; 7.1.1950)
SK 1.3 Personen und Institutionen	Weltpresse	Die Weltpresse betont den weiten Kreis an Personen, der an der Erstellung des Wörterbuches beteiligt war. Als erstes Entscheidungsgremium wurde eine Kommission aus insgesamt 35 Personen bestehend aus Wissenschaftlern, Fachleuten des graphischen Gewerbes, Beteiligten aus dem Unterrichtsministerium, Schriftstellern usw. erstellt. Namentlich hervorgehoben werden dabei Ministerialrat Stur, Hofrat Wollmann sowie Landesschulinspektor Hofrat Krassnigg vom Stadtschulrat. Der österreichische Schriftsteller Hans Weigel spricht in einem Gastbeitrag von zwei Autoren des österreichischen Wörterbuches, und meint damit Hofrat Dr. Simonic und Hofrat Dr. Krassnigg.	„[...] der noch der Genehmigung durch eine große Kommission bedarf, die sich aus Wissenschaftlern, Fachleuten des graphischen Gewerbes, Herren vom Ministerium und vom Stadtschulrat, Schriftstellern und anderen zusammensetzt.“ (Weltpresse 6, 10; 13.1.1950)
	Neues Österreich	Auch diese Zeitung erwähnt die Existenz eines 1947 geschaffenen Wörterbuchausschusses aus Fachleuten des Buchdruckgewerbes, der Schule, des Schriftstellertums sowie der Wissenschaft. Es wird sogar die Häufigkeit der Sitzungen erwähnt: Wöchentlich dreimalige Sitzungen fünfstündiger Dauer. Als Hauptverantwortlicher wird hier Hofrat Dr. Franz Wollmann	„Die zuständigen Stellen waren bemüht, durch Befragen prominentester Fachleute, wie zum Beispiel Universitätsprofessoren, Persönlichkeiten des Schulwesens, hervorragender Journalisten und Schriftsteller, einem weiten Kreis die

		genannt. Außerdem wird erwähnt, dass zur Erstellung des Wörterbuches Fachleute wie Universitätsprofessoren, Journalisten, Schriftsteller und Persönlichkeiten des Schulwesens zur Beratung hinzugezogen wurden. Außerdem werden Spezialisten aus den Fachbereichen Mode, Jagd, Technik und Sport neben Buchdruckern, Philologen, Schulmännern und Verlegern erwähnt. Außerdem ist von einer Rundfrage an die Lehrerschaft die Rede, welche über 2400 Antworten gebracht habe. Bundesminister Felix Hurdes, sowie der von ihm mit der Herausgabe des Wörterbuches beauftragte „Bundesverlag für Jugend und Volk“, werden hier ebenfalls erwähnt. Insgesamt wird in der von den Regierungsparteien herausgegebenen Zeitung die demokratische Vorgangsweise und die Vielfalt des eingebundenen Personenkreises im Entstehungsprozess stark hervorgehoben.	Möglichkeit zur Meinungsäußerung zu geben.“ (Neues Österreich 6, 303; 31.12.1950) „Der weitgespannte Kreis der Mitarbeiter beweist, in welcher wahrhaft demokratischer Form das neue Wörterbuch geschaffen wird; der zeitliche Umfang der aufgewendeten Arbeit beweist die Intensität und Sorgfalt mit der hier zu Werke gegangen wird.“ (Neues Österreich 6, 41; 18.2.1950)
	Österreichische Zeitung	Auch die „Österreichische Zeitung“ sieht den Sprachpädagogen Hofrat Wollmann als jenen Mann der primär vom Ministerium mit der Umsetzung des Wörterbuches betraut wird. Die „Österreichische Zeitung“ erwähnt allerdings als einzige dessen großdeutsche Gesinnung. Universitätsprofessor Dr. Karl Wolff habe bereits in den zwei Jahren nach 1945 ein „Österreichisches Wörter- und Regelbuch“ ausgearbeitet und dem Unterrichtsministerium vorgelegt. Hofrat Fadrusz habe dann eine 18-köpfige, eher großdeutsch eingestellte Kommission rund um den Sudetendeutschen Wollmann eingesetzt. Daraufhin sei es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem bewussten Österreicher Wolff und seinen Anhängern einerseits und Wollmann andererseits gekommen.	„Daraufhin hat ein zähes Ringen zwischen diesem großdeutschen ‚Fachmänner‘-Komitee des Unterrichtsministeriums unter Führung des sudetendeutschen Hofrates Wollmann einerseits und einem Kreis bewußter Oesterreicher, die sich um Universitätsprofessor Wolff geschart haben, andererseits eingesetzt.“ (Österreichische Zeitung 3, 132; 12.6.1947)
	Salzburger Nachrichten	Auch in den Salzburger Nachrichten wird die Beauftragung des Bundesverlages für Jugend und Volk sowie einer Kommission von Fachleuten durch	„Der Leiter der mit der Redigierung des Wörterbuches betrauten Kommission Dr. Stur erklärte [...]“

		Bundesminister Hurdes erwähnt. Ministerialrat Dr. Stur wird als Leiter dieser Kommission bezeichnet.	(Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	Auch im „Erlafthal-Boten“ wird Ministerialrat Stur als Leiter der Wörterbuch-Kommission erwähnt. Dieser erklärt in einem Artikel, dass es zwei unterschiedliche Zusammensetzungen der Kommission gebe. Ein kleines Komitee aus sechs Personen zur Fertigstellung des Werks und eine große an der viele Einzelpersonen aus vielen Bereichen beteiligt seien. Auch in dieser Zeitung wird die Rundfrage an die Lehrerschaft mit 2400 Antworten erwähnt. Ein Teil der Aussagen des „Erlafthal-Boten“ sind ziemlich deckungsgleich mit jenen des „Neuen Österreich“. Teilweise wurden sogar ganze Passagen exakt übernommen, etwa die Passage rund um die demokratische Form der Schaffung des Wörterbuches oder bezüglich der Dauer der Sitzungen. Zusätzlich erwähnt wird jedoch, dass an alle Landesschulräte sowie an Fachleute „Bürstenabzüge“ des Wörterbuches gesendet und deren Antworten und Verbesserungsvorschläge berücksichtigt wurden.	[...] hat der Oesterreichische Bundesverlag an sämtliche Landesschulräte und an anerkannte Fachleute Bürstenabzüge des im Zusammenwirken aller zuständigen Stellen geschaffenen österreichischen Wörterbuches gesandt.“ (Erlafthal-Bote 60, 35; 2.9.1950) „Der weitgespannte Kreis der Mitarbeiter beweist, in welcher wahrhaft demokratischen Form das neue Wörterbuch geschaffen wird; der zeitliche Umfang der aufgewendeten Arbeit beweist die Intensität und Sorgfalt, mit der hier zu Werke gegangen wird.“ (Erlafthal-Bote 60, 10; 11.3.1950; wortgleich mit Neues Österreich 6, 41; 18.2.1950)
SK 1.4 Öffentliche Diskussion	Weltpresse	Über die öffentliche Diskussion rund um die Entstehung des ÖWB wird vor allem in der „Weltpresse“ berichtet. Hier wird auch Raum für eine Diskussion mittels Leserbriefen geboten. (Die Inhalte dieser Leserbriefe werden in vorliegender Untersuchung den jeweils passenden Kategorien zugeordnet.) Auch der österreichische Schriftsteller Hans Weigel nimmt im Zuge dieser Diskussion Stellung. Die Weltpresse lässt dabei eine große Meinungspalette zu und möchte damit der Bevölkerung auch die Möglichkeit geben, auf die zu diesem Zeitpunkt noch aktive Wörterbuchkommission einzuwirken und ruft auch direkt dazu auf. Die öffentliche Diskussion wird als sehr	„Hans Weigel nimmt zu vielen Fragen in nachstehendem Artikel Stellung; ein so wichtiger und wohl allgemein interessierender Fragenkomplex erfordert aber freie, ausgiebige und tiefeschürfende Diskussion. Die Weltpresse bittet daher alle Leserinnen und Leser zu diesem brennend aktuellen Thema um Äußerung, Vorschläge – sie will sich in diesem Fall zum Sprachrohr all der Hunderttausende [sic!] machen, die jetzt einmal richtig darüber reden wollen, wie man in

		intensiv geführt beschrieben. Es ist sogar von einer „Alarmstimmung“ die Rede.	Zukunft richtig schreiben soll, so lebendig sei die Aussprache über die Sprache.“ (Weltpresse 6, 10; 13.1.1950)
	Neues Österreich	Auch das „Neue Österreich“ beschreibt die Debatte rund um das ÖWB als „stürmisch“ und die Zeitung hofft darauf, dass Anregungen aus der Bevölkerung im Wörterbuch auch umgesetzt werden. Die Diskussion führte auch zu einer Stellungnahme des Unterrichtsministeriums, welches das Interesse der Bevölkerung an sprachpolitischen Fragen hervorhob.	„Aus der mitunter recht stürmischen Debatte um die neue österreichische Rechtschreibung hat man jedenfalls viele Anregungen gewonnen. Es ist zu hoffen, daß sie bei der Ausarbeitung des Wörterbuches auch berücksichtigt werden.“ (Neues Österreich 6, 303; 31.1.1950)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	-	-
	Erlafthal-Bote	-	-
HK 2 Konzepte eines „österreichischen Deutsch“			
SK 2.1 „Entnazifizierung“ und „Austrifizierung“ der „österreichischen Sprache“	Weltpresse	Der österreichische Schriftsteller Hans Weigel gibt seine Meinung zur „Entnazifizierung“ der deutschen Sprache in einem Beitrag preis. Diese sei grundsätzlich wünschenswert, es solle aber darauf geachtet werden, dass die Begriffe „Nazi“, „Deutscher“ und „Preuße“ nicht vermischt werden. Schließlich habe es auch österreichische „Nazis“ gegeben. Es solle nicht ein Nationalismus durch einen anderen ersetzt werden. Wir sollten weiterhin „österreichisch“ sprechen, aber „deutsch“ schreiben.	„Ein hochgeschätzter Kollege hat über das Problem einen Leitartikel geschrieben und ‚Entnazifizierung der Sprache‘ gefordert. Entnazifizierung ist wünschenswert und erstrebenswert. Man möge aber nicht die Begriffe „Nazi“, „Preuße“ und „Deutscher“ miteinander vermengen.“ (Weltpresse 6, 34; 10.2.1950)

	Neues Österreich	Durch den Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches sei eine „babylonische Sprachverwirrung“ zurückgelassen worden. „Reichsdeutsches Amtsdeutsch“, „Soldatendeutsch“ usw. sei teilweise bestehen geblieben. Das „Neue Österreich“ spricht von einer Entfernung alles „Nichtösterreichischen“ aus der Sprache durch das neue Wörterbuch. Durch das ÖWB soll ausschließlich der österreichische Wortschatz und Sprachgebrauch maßgebend werden. Die Sprache soll von allen „preußischen“ und „nazistischen Einsprengungen“ gereinigt werden. Das Wörterbuch selbst könne als „österreichische Tat“ bezeichnet werden. Unterschieden werden sollte zwischen Wörtern, die mitsamt dem Begriff von den Deutschen übernommen wurden, und Begriffen, zu denen es auch einen österreichischen Ausdruck gebe. Vor allem im Bereich der Ämter müsse das „Sprachreinigungswerk“ verstärkt eingesetzt werden. Ein österreichisches Wörterbuch müsse österreichische Ausdrücke an erste Stelle rücken und nicht wie der Duden nur in Fußnoten vermerken. Stattdessen solle das „norddeutsche Idiom“ in dieselben verbannt werden.	„Bei der Umredaktion wird alles Nichtösterreichische beseitigt.“ (Neues Österreich 4, 52; 2.3.1948) „Dabei muss man streng zwischen Wörtern unterscheiden, die wir mit dem Begriff, für den sie stehen, von unseren Okkupanten übernommen haben und anderen, die wir gegen besseres Wissen einfach aus Schlamperei noch weiter gebrauchen, obgleich es, um dasselbe auszudrücken, einen geläufigen österreichischen Ausdruck gibt.“ (Neues Österreich 4, 52; 2.3.1948) „Das neue österreichische Wörterbuch verbannt das norddeutsche Idiom in die Fußnoten.“ (Neues Österreich 4, 55; 5.3.1948)
	Österreichische Zeitung	Die Schriftstellerin Doris Brehm geht auf die „Relikte der deutschen Okkupation“ ein. Nicht alle von den Nazis missbrauchten Wörtern sollten geächtet werden, sondern lediglich jene, die aus der nationalsozialistischen Ideologie direkt entstanden seien.	„[...] Man könne, so meinte sie, nicht alle Wörter ächten, die von den Nazi grob mißbraucht worden sind. In diesem Punkt verdeutlichte sie ein Diskussionsredner, der die begründete Forderung vertrat, man müsse diejenigen Wörter und Ausdrücke vermeiden, die aus der nazistischen Ideologie entstanden sind.“ (Österreichische Zeitung 5, 111; 13.5.1949)

	Salzburger Nachrichten	In den „Salzburger Nachrichten“ wird erwähnt, dass die „österreichische Sprache“ nun „dekretiert“ werde. Das Unterrichtsministerium gebe die Anordnung, dass das Österreichische Wörterbuch alles „Nichtösterreichische“ beseitigen soll.	„[...] das unter besonderer Berücksichtigung des österreichischen Sprachgutes alles Nichtösterreichische aus dem Sprachgebrauch beseitigen soll.“ (Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	-	-
SK 2.2 Gesamtdeutsche Sprachtendenzen	Weltpresse	In den Leserbriefen in der „Weltpresse“ kommen auch einige gesamtdeutsche Sprachtendenzen zum Ausdruck. Dr. Friedrich Ruttner ist der Meinung, dass acht Millionen Österreicher kein anderes Deutsch als 100 Millionen Deutsche schreiben sollen. Auch der Uhrmachermeister Josef Faltus spricht sich für eine Regelung, die das ganze deutsche Sprachgebiet umfasst, aus. Es solle allenfalls eine Sammlung besonderer österreichischer Ausdrücke entstehen. Der Sprachlehrer Oskar Raudnitz sieht das Problem eher in der Rechtschreibung, sieht eine Reform aber nur dann als sinnvoll an, wenn sie in allen deutschen Sprachgebieten gilt. Erich Alban Berg betont, dass es ebenso wenig ein „Österreichisch“ wie ein „Amerikanisch“ gebe. Des Weiteren wird auch der an der Entstehung des ÖWB beteiligte Hofrat Wollmann zitiert, der betont, dass es sich um „keine Loslösung von der deutschen Gemeinsprache“ handle.	„Hofrat Wollmann betonte, daß die Herausgabe dieses Buches keine Loslösung von der deutschen Gemeinsprache bedeute.“ (Weltpresse 6, 64; 17.3.1950) „Eine Reform der deutschen Rechtschreibung wäre vielleicht wünschenswert; sie dürfte aber nicht dazu führen, daß die acht oder zehn Millionen Österreicher ein anderes Deutsch schreiben als die anderen 100 Millionen Deutschen [sic!] und vielleicht ebensovieler deutsch kundiger [sic!] Ausländer.“ (Weltpresse 6, 19; 24.1.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	Die „Österreichische Zeitung“ erwähnt als einzige Zeitung den großdeutschen Vorstoß des Sudetendeutschen Hofrat Wollmann, der in anderen Medien zwar als Mitglied der Wörterbuchkommission beschrieben wird, seine großdeutschen Ansichten werden aber nur hier beschrieben. Dieser betont dabei den Stolz, einer Nation mit 80 Millionen Menschen anzugehören, die man sprachlich nicht trennen sollte. Alle	„Wir sind stolz, einer Nation von hoffentlich noch 80 Millionen Menschen anzugehören, und müssen deshalb alles vermeiden, was uns auf sprachlichem Gebiet irgendwie von dieser Nation trennen könnte.“ (Österreichische Zeitung 3, 132; 12.6.1947)

		sprachlichen Änderungen sollten bei einer Konferenz in Berlin besprochen werden.	
	Salzburger Nachrichten	In einem Randspaltenkommentar wird in Frage gestellt, ob die Bezeichnung „deutsche Sprache“ für das Unterrichtsfach nicht doch besser passen würde als „Unterrichtssprache“.	„Ob man dabei auch finden wird, daß in den Zeugnissen unserer Kinder die ‚deutsche Sprache‘ doch besser passen würde als die bisherige ‚Unterrichtssprache‘? (Salzburger Nachrichten 6, 65; 18. / 19.3.1950)
	Erlafthal-Bote	Karl Janotta setzt sich in einem Beitrag für eine einheitliche Schriftsprache ein.	„Die Schriftsprache ist das bewußte, einheitliche Geistesinstrument aller derjenigen, die sie benutzen, und nicht nur das Werkzeug einer einheitlichen Dialektgruppe; sie muss also einheitlich sein.“ (Erlafthal-Bote 62, 33; 16.8.1952)
SK 2.3 Kompromisslösungen und alternative Konzepte	Weltpresse	Max Steininger spricht davon, dass lediglich eine Ergänzung des Dudens durch dort nicht vorkommende Wörter notwendig wäre. Hans Twaruzek und Emma Bachler meinen, dass die Sprache organisch gewachsen sei und sich daraus naturgemäß eine gewisse Änderung ergeben würde, die man nicht zwingend regulieren müsse. Kompromisse seien notwendig, die Herausgabe eines Österreichischen Wörterbuches sei verfrüht.	„Es ist daher im Prinzip nichts gegen Änderungen einzuwenden, die sich gewissermaßen durch ‚organische Entwicklung‘ ergeben haben. Wir können nicht daran vorbeigehen, daß sich eine Sprache, vor allem ihre Orthographie, ständig ändert.“ (Weltpresse 6, 34; 10.2.1950) „Ich bin der Meinung, daß das Österreichische Wörterbuch den ‚Duden‘ nicht verdrängen wird, weshalb lediglich eine ‚Ergänzung‘ im obigen Sinne erforderlich sein dürfte. Österreichische Wörter, die im ‚Duden‘ nicht vorkommen, müssen wohl aufgenommen werden.“ (Weltpresse 6, 19; 24.1.1950)

	Neues Österreich	Das „Neue Österreich“ geht darauf ein, dass vieles, das nun am ÖWB bereits kritisiert werde, ohnehin bereits im Duden vorhanden sei.	„[...] denn vieles, das jetzt beim ‚Amtlichen österreichischen Wörterbuch‘ heftig beanstandet wird, findet sich schon längst im Duden, [...]“ (Neues Österreich 6, 41; 18.2.1950)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ berichten davon, dass manche als Neuerungen angekündigte Aspekte bereits im Duden vorhanden seien. Im Zuge dessen wird auch die Arbeit der Wörterbuchkommission kritisiert.	„Abgesehen davon zeigt eine nähere Prüfung der von der Kommission angekündigten Änderungen, daß die Herren der Kommission zum Großteil offene Fenster einwerfen und daß sie sich anscheinend nicht einmal die Mühe genommen haben ihre ‚Reformen‘ mit dem Duden und dem vom amtlichen österreichischen Schulbücherverlag vor dem Anschluß herausgegebenen Werk ‚Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis‘ zu vergleichen.“ (Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	Ministerialrat Stur betont, dass es sich nicht um eine gänzliche Loslösung von der deutschen Gemeinsprache handle, sondern lediglich die österreichischen Eigenarten hervorgehoben werden.	„Wir wollen uns, sagte Min.-Rat Dr. Stur, von der gemeinsamen Sprache nicht trennen. Wir wollen aber unsere Eigenart bewahren und spezifisch österreichische Ausdrücke in die deutsche Sprache hinein verarbeiten.“ (Erlafthal-Bote 60, 1; 7.1.1950)
SK 2.4 „Sprechsprache statt Schriftsprache“	Weltpresse	Hans Weigel sieht es als erfreulich an, dass keine neue österreichische Schriftsprache geplant sei, sondern lediglich der österreichische Sprachgebrauch im Wörterbuch abgedruckt werden soll. Mundartliches und Regionales solle deutlich gekennzeichnet	„Die zweite erfreuliche Erkenntnis: Man versichert ausdrücklich, daß es nicht geplant sei, eine ‚österreichische Schriftsprache‘ zu schaffen. Es sollen nur die Tatbestände

		werden. Es solle sich auch um ein Wörterbuch zur Übersetzung von Ausdrücken aus der Mundart in die Schriftsprache handeln. Der Grundsatz „Schreibe, wie du sprichst“ alleine greift für ihn aber dennoch zu wenig tief.	des Sprachgebrauchs fixiert werden.“ (Weltpresse 6, 10; 13.1.1950)
	Neues Österreich	Die Landesschulinspektoren Hofrat Dr. Albert Krassnigg und Hofrat Dr. Anton Simunic betonen, dass bei dem neuen Wörterbuch die „Sprechsprache“ die Grundlage bilde. Mundartliche Ausdrücke werden ins Wörterbuch aufgenommen.	„Besonders erfreulich ist dabei, daß, wie die Landesschulinspektoren Hofrat Dr. Anton Simunic und Hofrat Dr. Albert Krassnigg dem ‚Neuen Österreich‘ mitteilen, dabei von der ‚Sprechsprache‘ und nicht von der ‚Schreibsprache‘ ausgegangen wird.“ (Neues Österreich 5, 301; 25.12.1949)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ erwähnen die Aufnahme mundartlicher Ausdrücke sowie des durch fremdsprachliche Ausdrücke bereicherten „Wiener Vorstadtdioms“ und die „Sprechsprache“ als Ausgangspunkt für das Wörterbuch. In einem Artikel wird dabei erwähnt, dass die Schriftsprache nicht durch die Einmischung solcher Mundartausdrücke „verpantscht“ werden sollte.	„Hut ab vor echter Mundart, die notwendig, natürlich und schön ist. Doch ist es ein Nonsens, eine Hochsprache durch Einmischung von Mundartausdrücken zu ‚verpanschen‘. (Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	Der Erlafthal-Bote schreibt über das Problem der Aufnahme mundartlicher Begriffe, vor allem, wenn es dabei um Komposita geht, da hier eine einheitliche Vorgehensweise teilweise widersprüchlich zum derzeitigen Sprachgebrauch wäre.	„Man findet darin z.B. das wunderbare Wort ‚Erdäpfelpüree‘, wozu zu bemerken ist, daß die Kartoffel nur in einigen Dialekten ‚Erdäpfel‘ heißt, in anderen wiederum ‚Grundbirne‘, ‚Erdbirne‘ usw. und daß das Wort ‚Erdapfel‘ nicht nur die der weitverbreitetsten Topinamburpflanze bezeichnet. Dann kommt aber noch hinzu, daß man sowohl im Dialekt ‚Aepfelbaum‘ sagt, nicht aber in der Schriftsprache, wo es

			‚Apfelbaum‘ heißt; es müßte also auch richtig ‚Erdapfelpüree‘ heißen, wodurch dann aber erst richtig augenscheinlich wird, daß dieses Wort ein schriftsprachliches Unding ist, weil nicht nur das ‚ä‘ sondern auch das ‚Püree‘ dialektisch ist und vielmehr das Wort richtig ‚Kartoffelbrei‘ heißt. Die Konsequenz wäre die Einzahl ‚Aepfelbaum‘ wie das Wort ja im Dialekt heißt und nach Mister X auch heißen müßte, weil ja nach ihm ‚die Sprache des Volkes lebendig ist; erst hinterher kommt die Grammatik‘. Wenn aber selbst im OeW das Wort ‚Kartoffelkäfer‘ (und nicht ‚Erdäpfelkäfer‘) steht, dann muss eben auch das gemeindeutsche Wort ‚Kartoffel‘ das Wort der Schriftsprache bleiben. (Erlafthal-Bote 62, 33; 16.8.1952)
HK 3 Die Sprache im ÖWB			
SK 3.1 (Mögliche) neue und umstrittene Wörter/Schreibweisen im ÖWB	Weltpresse	In allen Zeitungen wird eine Vielzahl von möglichen und umstrittenen neuen Schreibweisen erwähnt, so auch in der „Weltpresse“. Hans Weigel nennt seinen Leitartikel „Von der Abwasch zur Blamasch“ und nennt damit gleich zwei mögliche neue Wörter. Weiters erwähnt er das Wort „Scharm“, das er verhindern möchte. Gegen die Aufnahme von mundartlichen Ausdrücken wie „Heferl“, „Nachtkastl“, „Agrasel“, „Spagat“, „Karfiol“, „Laberl“, „Eierspeisreindl“ und „Ribisel“ hat er nichts einzuwenden, da hier die Schreibweise interessant sein kann und man diese dann nachschlagen könne. Sie sollen allerdings nicht in der	„Abwasch und Nachtkastl, Agrasel und Ribisel gehören in das Wörterbuch unter der Voraussetzung, daß dieses ein Wörterbuch im zweifachen Sinne des Wortes ist.“ (Weltpresse 6,10; 13.1.1950) „Von der Abwasch zur Blamasch“ (Weltpresse 6, 10, 13.1.1950)

		Schriftsprache salonfähig werden. Außerdem erwähnt er die neuen Schreibweisen von Fremdwörtern wie „Telefon“, „Fisik“ oder „Ortografie“. Weigel warnt vor einer Lawine von Änderungen, die dann immer mehr Schreibweisen betreffen würde. Konsequenterweise müsste es dann auch „Filosofie“ heißen. Weiters werden „Rewansch“, „Garasch“, „Kurasch“, „Schenie“, „Amatör“, „Schofö“, „Sche“ und „Schifre“ erwähnt. Karl Orthofer schlägt, etwas satirisch, weitere Ausdrücke wie „Quand“, „Quicht“, „Quürx“ und „Quis“ vor. Prof. Kratochwil erwähnt hingegen, dass das Wort „Porträt“ schon längst problemlos eingedeutscht wäre.	„Quand, Quicht, Quürx (Jargon für Gewürge), Quis.“ (Weltpresse 6, 28; 3.2.1950) „Daß man uns vom kommenden Herbst an die ‚Filosofie‘ aufzwingen will, habe ich ja nie behauptet; aber ich bleibe dabei, daß es vom ‚Fotografen‘ zur ‚Filosofie‘ nicht mehr weit ist. (Weltpresse 6, 34; 10.2.1950)
	Neues Österreich	Auch im „Neuen Österreich“ werden die Begriffe „Heferl“, „Nachtkastl“, „Scharm“, „Fotograf“ und „Schofö“ erwähnt. Zudem werden auch die nun auch amtlich erlaubten Ausdrücke „Faschiertes“, „Mörtel“, „Stockerl“, „Untersatzl“, „Hutschpferd“, „Armitschkerl“, „Gschaftlhuber“, „Adabei“, „Nockerl“, „Lockerl“, „Talken“, „Einbrenn“, „Speis“, „Reindl“ und „Beserlpark“ angeführt. Auch die neue Artikelgebung und die nunmehr schwache Konjugation einiger Verben wird erwähnt.	„Selbst die Artikelgebung wird sich einige Änderungen gefallen lassen müssen. Künftig wird es nur mehr ‚die Germ‘, ‚der Dschungel‘, ‚das Büschl‘ und ‚das Kalkül‘ heißen. Die Zeitwörter wird man zum Teil nicht mehr stark sondern schwach abwandeln können. Die Mutter backte den Kuchen, wird man schreiben, und nicht mehr, die Mutter buk ihn, der Schüler fragte und nicht mehr er frug.“ (Neues Österreich 5, 301; 25.12.1949)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ erwähnen die neu aufgenommenen Mundartausdrücke „Armitschkerl“ (auch als Bezeichnung für das neue Wörterbuch) „Adabei“, „Gschaftlhuber“, „Reindl“, „Anmäuerln“, „sich abstrudeln“ und „abblitzen“. Außerdem werden die neuen Pluralformen „Kästen“, „Krägen“ und „Wägen“ und die neuen Zeitwortformen erwähnt. Als weitere Kategorie wird die neue Schreibung von	„So enthält das neue Wörterbuch eine Reihe von mundartlichen Ausdrücken, die bisher streng verpönt gewesen sind. [...] Für etliche Worte habe man den Artikel verändert, für andere die Mehrzahlform. [...] Auch die Abwandlung mancher Zeitwörter wurde reformiert. [...]

		Fremdwörtern beschrieben („Komplizen“, „forcieren“, „Elefant“ und „Fotograf“). In einem weiteren Artikel werden die neuen Schreibweisen und Ausdrücke „Oranschen“, „Germknödel“, „Faschiertes“, „Reindl“, „Pitscherl“, „Untersatzl“ und „Ambalasc“ genannt.	Schließlich wurde die Schreibweise namentlich für Fremdwörter auf natürliche Weise vereinfacht.“ (Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	Der „Erlafthal-Bote“ erwähnt die neue Schreibweise „nummerieren“. Außerdem werden einige strittige Artikelfragen diskutiert, wie bei „der/das Teller“ und „der/das Toto“.	„[...] auch etwa daß ‚das‘ Toto eine Analogie zu dem Wort ‚das Lotto‘ sei. Man könnte ebenso mittels sprachpsychologischer Berufung auf dialektischen Usus ‚das Teller‘ statt ‚der Teller‘ oder ‚der Butter‘ statt ‚die Butter‘ zulassen, ‚weil die Sprache des Volkes lebendig ist‘“ (Erlafthal-Bote 62, 33; 16.8.1952)
SK 3.2 Unterschiede zwischen deutscher Sprache in Deutschland und Österreich	Weltpresse	Im Beitrag von Hans Weigel werden einige typisch deutsche und österreichische Begriffe erwähnt.	„In dieser Hinsicht wollen wir ebensowenig Spompanadeln dulden, wie wir anderen Fisimatenten zubilligen. Wo es um Schriftsprache geht, ist ‚Stuß‘ ein ebensolcher Unsinn wie ‚Quatsch‘.“ (Weltpresse 6, 10; 13.1.1950)
	Neues Österreich	Das „Neue Österreich“ geht auf unösterreichische Ausdrücke, die sich im Sprachgebrauch trotz Existenz eines österreichischen Ausdrucks eingebürgert haben, ein, etwa „Tomaten“, „Rundfunkgeräte“ oder „Lichtbildausweise“. Viele Ausdrücke seien in der Nazizeit „eingeschleppt“ worden und haften geblieben. Außerdem werden auch aus Deutschland eingeführte Wendungen erwähnt. Daneben wird auch die „preußische Betonung“, als übernommene Eigenheit erwähnt. Etwa in den Worten „Káffe“, „Unifórm“ und „Mathematik“. Vor allem komme diese Betonung auch bei Ableitungen vor, etwa „gegenwä’rtig“, „zukü’ntig“ oder „Abtéil“, obwohl verwandte Wörter die Betonung auf der ersten Silbe hätten. Außerdem wird der	„Hat man früher ein Geschäft vereinbart, so wird es jetzt ‚abgesprochen‘. Telefongespräche werden nicht mehr geführt, sondern ‚abgeführt‘ und die sonderbare Verballhornung ‚Ich werde mich mit Ihnen ins Benehmen setzen‘ verunziert noch immer an Stelle der schönen österreichischen Wendung ‚ins Einvernehmen setzen‘ unsere Geschäftsbriefe. (Neues Österreich 4, 55; 5.3.1948)

		fälschliche Gebrauch des Hilfszeitwortes „haben“ erwähnt („ich habe gestanden“). Eine Eigenheit des bundesdeutschen Sprachgebrauchs sei die Pluralbildung mit „a“ statt „ä“ („Anwalte“), die sich aber in Österreich nicht etabliert habe. Außerdem werden weitere sprachliche Unterschiede zwischen deutschem und österreichischem Sprachgebrauch erwähnt, etwa die Verwendung des „Fugen-s“ („Aufnahmeprüfung“).	„In Deutschland geht man zur Aufnahmeprüfung, bei uns zur Aufnahmeprüfung, In Deutschland betreibt man das Kegelschieben, bei uns schiebt man Kegel.“ (Neues Österreich 5, 301; 25.12.1949)
	Österreichische Zeitung	In der „Österreichischen Zeitung“ wird die Relevanz einer Trennungslinie (Mainlinie) zwischen norddeutschem und süddeutschem Sprachgebrauch thematisiert. Otto Horn sieht aber die Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland als wesentlicher, da hierbei auch die geschichtliche und kulturelle Entwicklung miteinbezogen werden müsse.	„Der Einwand, es existiere eine Trennungslinie zwischen nord- und süddeutschem Sprachgebrauch, zwischen ‚ich habe gestanden‘ und ‚ich bin gestanden‘, zwischen ‚Tomate‘ und ‚Paradeiser‘, wurde von Otto Horn entkräftet: ‚Es kommt nicht darauf an, ob man in Bayern ebenfalls Paradeiser sagt, sondern darauf, daß die österreichische Sprachgepflogenheit genauso wie die Kultur, die diese Sprache ausdrückt, eine wesentlich andere geschichtliche Entwicklung durchgemacht hat als die deutsche.“ (Österreichische Zeitung 5, 111; 13.5.1949)
	Salzburger Nachrichten	Die „Salzburger Nachrichten“ klären auf, dass die Mehrzahlformen „Kästen“, „Wägen“ und „Krägen“ vor 1938 gar nicht zulässig waren, also nichts mit „piekenesischer Verfälschung“ zu tun hätten. In einem anderen Artikel wird erwähnt, dass „deutsche“ Ausdrücke nun wieder durch österreichische ersetzt werden, etwa „Ausweis“ durch „Legitimation“ oder „Postkarte“ durch „Korrespondenzkarte“.	„Die Mehrzahlform Kästen, Wägen, Krägen u.a. ist nach den amtlichen Regeln für die deutsche Rechtschreibung aus der Zeit vor 1938 nicht zulässig, das hat also mit ‚piekenesischer Verfälschung‘ der Sprache nichts zu tun. (Salzburger Nachrichten, 6, 10; 13.1. 1950)
	Erlafthal-Bote	-	-

SK 3.3 Reihung der Wörterbucheinträge nach der Aussprache	Weltpresse	Max Steininger schlägt in einem Leserbrief in der „Weltpresse“ vor, dass Fremdwörter im Wörterbuch auch nach der Aussprache gereiht werden sollten, damit sie leichter auffindbar wären. Ansonsten würde man etwa das Wort „Charme“ nicht finden. Dieser Forderung wird teilweise auch stattgegeben und Ministerialrat Stur erklärt, dass neue Schreibweisen von Begriffen auch unter den alten Schreibweisen mit Pfeil versehen zu finden seien, etwa das Wort „Dschip“ unter „Jeep“.	„Will nun jemand, um beim Beispiel von Hans Weigel zu bleiben, das Wort ‚Charme‘ richtig schreiben, so muß er vorher schon wissen, daß dieses Wort unter ‚Ch‘ zu suchen ist. Weiß er das nicht, so wird er lange suchen müssen, oder er gibt es überhaupt auf. Wenn wir also ein österreichisches Wörterbuch haben müssen, dann könnte man meiner Meinung nur so weit gehen, daß die sehr oft gebrauchten Fremdwörter auch nach der Aussprache eingeordnet werden, jedoch mit dem Hinweis auf die richtige Schreibweise.“ (Weltpresse 6, 19; 24.1.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	-	-
	Erlafthal-Bote	Im „Erlafthal-Boten“ wird die alphabetische Reihung gemäß der Aussprache anhand des Beispiels „Emballage“ erklärt, welches auch unter „Ambalasch“ zu finden sei.	[...] wird aber auch aufgrund der Aussprache von Fremdwörtern Hinweise auf ihre Rechtschreibung in einem eigenen Teil enthalten. An dem Wort ‚Emballage‘ sei dies erörtert. Wer nun die genaue Schreibweise dieses Wortes feststellen will, muß in dem alphabetisch geordneten Teil die ‚Hinweise‘ nachblättern. Dort findet er unter ‚A‘ das Wort ‚Ambalasch‘ und daneben steht: Emballage.“ (Erlafthal-Bote 60, 1; 7.1.1950)
SK 3.4 Kriegsvokabular	Weltpresse	-	-

	Neues Österreich	Das „Neue Österreich“ erwähnt die Besonderheit des Kriegsvokabulars. Da es hierbei eine besondere Schwierigkeit darstelle, diese Ausdrücke durch österreichische zu ersetzen - schließlich hätten hierfür oft gar keine österreichischen Ausdrücke existiert, da sie erst während des Kriegsgeschehens entstanden seien.	„Dagegen dürfte es schwer fallen, Worte, die kriegs- und notbedingte Begriffe, wie Lebensmittelknappheit, Ersatzstoffe, Freiheitseinschränkungen, Schikanen usw. umschreiben, durch österreichische zu ersetzen, da es dafür österreichische Ausdrücke glücklicherweise gar nicht gibt. Hier, vor allem auf dem großen Gebiet der Bewirtschaftung, wird man darauf warten müssen, daß mit den Erscheinungen der Not selbst auch die Ausdrücke dafür für immer verschwinden.“ (Neues Österreich 4, 52; 2.3. 1948)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	-	-
	Erlafthal-Bote	-	-
HK 4 Partikularismus und Haltung der Bundesländer			
SK 4.1 Problem der Vielfalt der Dialekte in Österreich	Weltpresse	Erna Edlitzberger tritt vor dem Hintergrund des Problems des sprachlichen Partikularismus gegen das Österreichische Wörterbuch auf. Dieses sei problematisch, da die Vielfalt der regionalen Dialekte kaum abgebildet werden könnte und es kaum eine einheitliche Lösung geben könne. Wenn dann sollte das Wörterbuch die Form eines „vergleichenden Wörterbuches“ haben. Auch Josef Faltus spricht dieses Problem an. Er stellt infrage, ob nur Wiener Eigenheiten abgebildet werden oder eben auch andere Dialekte. Vor allem die verschiedene Aussprache müsse dann ebenso abgebildet werden. Auch Erich Alban Berg schlägt in dieselbe Kerbe und nennt dabei das Beispiel der	„Wenn man die deutsche Sprache liebt und glaubt, sie zu beherrschen, kann man nur gegen einen österreichischen ‚Duden‘ sein. Wo kommen wir hin, wenn wir örtliche Sprachkonzessionen machen, phonetische Schreibweise einmal dulden und einmal verdammen? In einer Zeit, in der man dazu neigen müßte, verständlich zu sein, wäre eine Belassung und Erweiterung des Fremdwortschatzes zu begrüßen, und nicht eine Tendenz zu

		„Agraseln“, die in Kärnten „Maucherln“ heißen würden. Jeder Landesteil würde dann für sich eigene Ausdrücke im Wörterbuch sehen wollen.	sprachlichem Partikularismus. Wenn schon sprachlicher Lokalpatriotismus, dann in Form eines vergleichenden Wörterbuches, aber nicht Schaffung einer österreichischen Sprache!“ (Welpresse 6, 19; 24.1.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ weisen auf das Problem der unterschiedlichen Ausdrücke in den verschiedenen Bundesländern hin, vor allem wenn das Wörterbuch auch in den Schulen zum Einsatz kommen würde.	„Aber uns tun die armen Schulkinder leid, die nun gleich neun Sprachen lernen müssen. Wäre es nicht einfacher gewesen, beim guten alten Schriftdeutsch, oder wie man gerade bei uns in Österreich so stolz sagt, Burgtheaterdeutsch, zu bleiben?“ (Salzburger Nachrichten 6, 35; 11. / 12.2. 1950)
	Erlafthal-Bote	Auch Karl Janot stellt im „Erlafthal-Boten“ in Frage, ob man den Zerfall der Schriftsprache in ihre Dialekte fördern solle. Eine Einführung von Provinzialismen würde die Einheitlichkeit der Schriftsprache beeinflussen.	„Wir sollen froh sein, daß wir eine deutsche Hochsprache besitzen, und wir sollen ihre Einheitlichkeit nicht durch die gewaltsame Einführung von Provinzialismen zerstören. Das tut aber das österreichische Wörterbuch und daher kann es mir nicht imponieren.“ (Erlafthal-Bote 62, 33; 16.8.1952)
SK 4.2 Kritik aus Vorarlberg	Welpresse	-	-
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Die „Salzburger Nachrichten“ sind die einzige Zeitung, die dem Protest aus dem Bundesland Vorarlberg gegen das ÖWB beachtet, dafür allerdings gleich	„Das neue österreichische Wörterbuch scheint ganz vergessen zu haben, daß auch Vorarlberg ein

		mehrfach. Da Vorarlberg der „alemannischen“ Dialektgruppe und nicht der „bairischen“, wie die restlichen Bundesländer angehöre, sei eine entsprechende Berücksichtigung im ÖWB schwierig und daher in der ersten Idee auch mehrheitlich ignoriert worden. Die Wörter „Bekele“, „Z'Morgaessa“, oder „Z'Nüni“ seien nicht im ÖWB vermerkt worden. Ein Protest der vorarlbergischen Landesregierung gegen das Wörterbuch wird daher angekündigt. Wenn Wiener Ausdrücke aufgenommen werden, müsse das schließlich auch für andere Bundesländer gelten. In einem weiteren Artikel wird sogar ein Boykott des Wörterbuches vonseiten der Vorarlberger Landesregierung angekündigt, sollten alemannische Ausdrücke ignoriert werden. Die Landesregierung sei auch deshalb etwas „verstimmt“, weil die Landesregierungen nicht in die Erarbeitung miteinbezogen worden seien. Das Unterrichtsministerium reagiert schließlich auf den Protest und entgegnet, es hätte je ein Probeexemplar an alle Landesregierungen gesendet, um Ergänzungen zu ermöglichen. In einem weiteren Artikel wird allerdings angezweifelt, ob diese Zusendung wirklich geschehen sei, und es wird die Frage aufgeworfen, ob dies nur verlautbart worden sei, um die Öffentlichkeit zu beruhigen.	untrennbarer Bestandteil Österreichs ist, obwohl hier nicht ‚österreichisch‘, sondern alemannisch gesprochen wird. Wenn unsere Kinder nicht so fleißig das Schriftdeutsch in der Schule lernen würden, müssten bei uns die Wiener Filme schon längst mit vorarlbergischen Untertiteln laufen. Ein österreichisches Wörterbuch, das unseren Nachwuchs mit ‚Heferln‘ statt mit ‚Bekele‘ und ‚Nachtkästen‘ belästigt, taugt nicht für den Bodensee. [...]“ (Salzburger Nachrichten 6, 21; 26.1.1950) „Im Ländle sah man nun in und unter jedem Schreibtisch nach, sogar die Papierkörbe wurden, dem Vernehmen nach, entleert und auf ihren Inhalt durchsucht [...], aber von der ‚Fahne‘ des Ministers keine Spur.“ (Salzburger Nachrichten 6, 35; 11. / 12.2.1950)
	Erlafthal-Bote	-	-
HK5 Parteienlandschaft und Unterrichtsministerium			
SK 5.1 Haltung des Unterrichtsministeriums und der ÖVP zum ÖWB	Weltpresse	In der „Weltpresse“ wird die Erklärung des Unterrichtsministeriums wiedergegeben, dass es sich bei dem geplanten Werk um ein „Wörterbuch der deutschen Gemeinsprache“ handle und man österreichische Ausdrücke „lediglich berücksichtigen“ würde.	[...] daß das Unterrichtsministerium erklärt: das geplante Werk stelle ‚selbstverständlich ein Wörterbuch der deutschen Gemeinsprache dar‘ und werde österreichisches

		Das Unterrichtsministerium versucht die allgemein erhitzte Stimmung über die Medien etwas zu beruhigen.	Sprachgut lediglich ‚berücksichtigen‘.“ (Weltpresse 6, 28; 3.2.1950)
	Neues Österreich	Im „Neuen Österreich“, der gemeinsamen Zeitung der Regierungsparteien, werden einige Passagen zur Haltung des Ministeriums wiedergegeben. So wird einerseits berichtet, dass Unterrichtsminister Dr. Hurdes das Wörterbuch beauftragt habe. Seine Hauptverantwortlichkeit wird dabei auch hervorgehoben. Die Zeitungen und ihre Leser würden Dr. Hurdes in der Zukunft noch danken. In einem weiteren Artikel stellt das Unterrichtsministerium klar, dass es sich lediglich um eine Neuauflage der „Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“ handle. Es sei keineswegs eine „Neueinführung“, sondern nur die „Wiederherstellung eines altbewährten Zustandes“. In einer anderen Ausgabe bezeichnet Dr. Hurdes das Wörterbuch als sein „Lieblingsthema“ und er erwähnte auch, dass das ÖWB auch bereits als „hurdestanisches“ Wörterbuch bezeichnet werde. Eine Verzögerung der Auflage liege darin begründet, dass man alle Kritikpunkte einarbeiten wolle.	„Wenn dieses Werk dank der Initiative des Unterrichtsministers Doktor Hurdes jetzt begonnen wird, so kann man das mit Recht als eine österreichische Tat bezeichnen. [...] Jedenfalls ist es ein besonders begrüßenswertes Beginnen, ein österreichisches Wörterbuch [...] zu schaffen, für das die Bevölkerung, insbesondere aber die Zeitungen und ihre Leser dem Unterrichtsminister Dank wissen werden.“ (Neues Österreich 4, 52; 2.3.1948) „Er erwähnte lächelnd, daß man dem Werk deshalb bereits den Titel ‚hurdestanisches‘ Wörterbuch gegeben habe.“ (Neues Österreich 7, 63; 17.3.1951)
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Die „Salzburger Nachrichten“ gehen auf die Mitteilung des Ministeriums ein, dass der „Unterrichtssprache“ ein „neuer Geist“ einzuhauchen sei. Außerdem wird auf die Reaktion des Ministeriums auf den Vorarlberger Protest eingegangen.	„Vor über zwei Jahren, im ersten Taumel des Wiederaufbaus, hatte es Weisung ergehen lassen, daß der neugetauften ‚Unterrichtssprache‘ füglich auch ein ‚neuer Geist‘ einzuhauchen sei. (Salzburger Nachrichten, 6, 22; 27.1.1950)
	Erlafthal-Bote	Auch im „Erlafthal-Boten“ versucht das Ministerium zu beruhigen und betont, das Positive hinsichtlich der eingegangenen Kritiken im Sinne eines Interesses an der Sprachpolitik. Auch hier wird betont, dass es sich lediglich um eine Neuauflage und keine gänzliche Neueinführung handle. Dabei handelt es sich um eine	„Das Bundesministerium für Unterricht stelle nun zur Richtigstellung gewisser Befürchtungen, die mangelhafter Information entspringen, fest, daß es 1947 den Auftrag gegeben hat, die amtliche Ausgabe

		Passage, die ebenso im „Neuen Österreich“ abgedruckt wurde.	der ‚Regeln für die Rechtschreibung‘ nebst Wörterverzeichnis neu aufzulegen. [...] Es handelt sich also keineswegs um eine Neueinführung, sondern eine Wiederherstellung eines altbewährten Zustandes. (Erlafthal-Bote 60, 10; 11.3.1950)
SK 5.2 Haltung des VdU (Verband der Unabhängigen)	Weltpresse	Die Haltung des „Verbandes der Unabhängigen“ (Vorgängerpartei der FPÖ) wird ausschließlich in der „Weltpresse“ wiedergegeben. Es kann impliziert werden, dass der „VdU“ für ein gesamtdeutsches Wörterbuch eintritt. Hans Weigel schreibt aber in der „Weltpresse“, dass eine Forderung nach einem solchen nicht unbedingt „VdU“-Politik sein müsse, sondern gesunder Menschenverstand sei.	„Wenn jeder vernünftige Mensch ein gesamtdeutsches Wörterbuch verlangt, ist das nicht „VdU“-Politik, sondern gesunder Menschenverstand. Es wäre verhängnisvoll, wenn man gewisse Forderungen, die auch der VdU erhebt, zu dessen Monopol machen wollte. [...] Ein neuer Duden mit Berücksichtigung der österreichischen und schweizerischen Eigenarten ist noch lange kein VdU-den!“ (Weltpresse 6, 34; 10.2.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	-	-
	Erlafthal-Bote	-	-
SK 5.3 Haltung der KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs) / kommunistischer Medien	Weltpresse	-	-
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung		
	Salzburger Nachrichten	Die Haltung der KPÖ wird ausschließlich in den „Salzburger Nachrichten“ wiedergegeben. So wird beschrieben, dass die kommunistische Presse eine Ausdehnung der österreichischen Selbständigkeit auf	„[...] Damit wird einer kommunistischen Forderung entsprochen, die als Ziel einer österreichischen Sprachreform seit 1945 unverblümt

		die Sprache fordere, da dies in anderen Gebieten schon erfolgreich geschehen sei. Mit der „Dekretierung“ der Sprache würde einer kommunistischen Forderung entsprochen.	eine sprachliche Absonderung von Deutschland hinstellt.“ (Salzburger Nachrichten 6, 10; 13.1.1950)
	Erlafthal-Bote	-	-
SK 5.4 Haltung der DU (Demokratische Union)	Weltpresse	-	
	Neues Österreich		
	Österreichische Zeitung		
	Salzburger Nachrichten	Die Kleinpartei „Demokratische Union“ ist laut „Salzburger Nachrichten“ die erste Partei, die sich offiziell gegen das ÖWB äußert. Die Partei zeigt sich überrascht, dass sich ansonsten noch kein Verband oder keine Partei gegen das ÖWB geäußert hat. Die deutsche Sprache sei nicht gleichbedeutend mit „Nazis“ und „Anschluß“. Dabei handle es sich um Haltungen der Kommunisten. Man sei entsetzt, dass die ÖVP dieses Wörterbuch zulasse und Dr. Hurdies dermaßen freie Hand lasse.	„[...] Weil noch keine Partei, kein Verband und keine Körperschaft gegen dieses Wörterbuch Stellung genommen habe, sehe sich die Salzburger Landesleitung der ‚Demokratischen Union‘ dazu veranlaßt. [...]“ (Salzburger Nachrichten, 6, 33; 9.2.1950)
	Erlafthal-Bote	-	-
HK6 Kultur und Gesellschaft			
SK 6.1 (Negativer) Einfluss des ÖWB auf Ruf und (inter)nationale Entwicklung Österreichs	Weltpresse	Einige Leser äußern in der „Weltpresse“ Bedenken, ob ein derartiges Wörterbuch Auswirkungen auf den Ruf und das internationale Ansehen Österreichs haben könnte. Hans Weigel sieht, genauso wie J.F. Kunzl, etwa gar die Existenz Österreichs als Kulturnation gefährdet. Ob der neuen Schreibungen sei es eine „Blamasch“ für Österreich. Zudem seien Bücher aus Österreich nun außerhalb der Landesgrenzen quasi unlesbar. Klaus Remmer ist ebenfalls der Meinung, man würde sich lächerlich machen, würde man den in jahrelanger Arbeit entstandenen Duden, der in	„Hier geht es nicht nur um den Charme einer Sprache, der im ‚Scharm‘ vernichtet ist, es geht allen Ernstes um die Existenz Österreichs als Kulturnation. [...] Schon der erste Schritt in diese Richtung macht unsere Bücher und Zeitungen außerhalb Österreichs unlesbar, macht die Schriftsprache der Deutschen und der Schweizer für österreichische Augen zur

		allen Staaten der Erde akzeptiert und angesehen sei, nun einfach ablehnen.	Fremdsprache.“ (Weltpresse 6, 10; 13.1.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	In der „Österreichischen Zeitung“ wird ohne positive oder negative Konnotation lediglich erwähnt, dass die weiteren Entwicklungen rund um das ÖWB einen wesentlichen Einfluss auf die kulturelle und nationale Entwicklung Österreichs haben werden.	„Es lohnt sich, einen Blick auf die Hintergründe und Vorgeschichte dieser Angelegenheit zu werfen, die auf jeden Fall auf die kulturelle und nationale Entwicklung Oesterreichs einen nicht zu unterschätzenden Einfluss haben wird.“ (Österreichische Zeitung 3, 132; 12.6.1947)
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ sehen im ÖWB eine Gefahr für die österreichische Kulturlandschaft und warnen vor den Folgen. Die Selbständigkeit Österreichs werde durch einen derartig untauglichen Versuch eher in „Mißkredit“ gebracht. Man würde so den Anschluss an eine allorts beachtete Weltsprache, welche in vielen Ländern als Fremdsprache gelehrt werde, verlieren. Auch das österreichische Film- und Verlagswesen werde leiden, da es einen wichtigen Absatzmarkt verlieren werde. Österreichische Filme müssten künftig mit Untertiteln versehen werden, was im Film „Das Kuckucksei“ schon passiert sei, da sie ansonsten auch im deutschsprachigen Ausland nicht mehr verstanden würden.	„Das wachsende Wörterbuch zeigte die Zunge: Ihr werdet fein umlernen müssen, wenn ihr im Ausland unsere Bücher lest! Ein neuer Film aus Wien führt heute schon extra germanische Texte, dieweil er in Deutschland läuft...“ (Salzburger Nachrichten 6, 22; 27.1.1950)
	Erlafthal-Bote	-	-
SK 6.2 Einfluss des ÖWB auf das Druckwesen	Weltpresse	In der Weltpresse kommt ein „Setzer“ zu Wort der die Auswirkungen des Wörterbuches auf sein Gewerbe beschreibt. Er hält ein verbindliches österreichisches Wörterbuch für absolut notwendig, da es für Einheitlichkeit Sorge. Die vielen verschiedenen in Umlauf befindlichen Schreibweisen würden es den Druckereibesitzern, Schriftsetzern und Korrektoren besonders	„Nachdem eine Anzahl von Lesern zu Worte kam, gestatten Sie, daß auch ein technischer Mitarbeiter bei der Herstellung von Druck-Erzeugnissen in die Diskussion eingreift und die derzeit herrschenden Zustände der Regellosigkeit

		schwer machen. Demgegenüber steht hingegen die Meinung von Hans Weigel, der behauptet, die Verleger hätten sich entschieden gegen eine Reform ausgesprochen.	beleuchtet. Außer dem Leser sind nämlich die Druckereibesitzer, die Schriftsetzer und Korrektoren die Hauptleidtragenden. Es ist begreiflich, daß eine große Anzahl von Behörden, Lehrern, Autoren und Redakteuren heute den ‚Duden‘ nicht mehr als richtungsgebend anerkennen will. Geschrieben und gedruckt wird aber weiter, und so baut sich jeder Verfasser eines Manuskripts eine eigene Schreibweise auf, die er sehr oft dem Setzer und Korrektor gegenüber mit zäher Verbissenheit verteidigt. [...]“ (Weltpresse 6, 28; 3.2.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	-	-
	Erlafthal-Bote	-	-
SK 6.3 Vergleich mit anderen Staaten und Sprachen	Weltpresse	Vor allem in der „Weltpresse“ kommen einige Passagen vor, in denen die österreichische Entwicklung mit jener in anderen Staaten verglichen wird. Hans Weigel sieht die Gefahr, dass Österreich sprachlich bald ein Zwergvolk sei, und vergleicht Österreich dabei mit Holland. Ansonsten könnte man, ähnlich wie das wallonische Belgien oder die Schweiz, in einer Weltsprache schreiben. Außerdem zieht er einen Vergleich zur englischen und französischen Sprache, die sich auch ohne jegliche Reform bewährt hätten. Keinem Amerikaner würden „pananglistische Tendenzen“ vorgeworfen, wenn er sich für eine einheitliche Sprache einsetze. Professor Kratochwil ist hingegen der Meinung, dass Reformen in anderen Ländern sehr wohl Erfolg	„In wenigen Generationen sind wir sprachlich ein Zwergvolk gleich den Holländern, statt gleich den wallonischen Belgiern oder den Schweizern an einer Weltsprache teilzuhaben, [...]. (Weltpresse 6, 10; 13.1.1950) „Es sei übrigens daran erinnert, daß die Schweiz vor einigen Jahren, bei einem ähnlichen Gefrierpunkt angelangt, die Einführung des ‚Schwyzer Dütsch‘ als Umgangssprache erwog. Man kam aber

		gehabt hätten. Als Beispiel nennt er dabei das Holländische oder skandinavische Sprachen, die Fremdwörter ebenfalls an ihre Sprachen anpassen würden. Ähnlich wie in Frankreich (Académie française) wünscht er sich eine eigene Stelle, die Neubildungen und offizielle Formen festlegt. Emma Bachler geht auf diesen Vorschlag ein und ergänzt, dass auch im Französischen Fremdwörter durchaus assimiliert werden. Karl Orthofer zieht einen Vergleich zur Schweiz, die einschlägige Reformpläne einige Jahre zuvor wieder verworfen habe. Der Sprachlehrer Oskar Raudnitz nimmt einen Vergleich mit Italien vor, wo es ebenso viele verschiedene Dialekte, aber keinerlei eigene Wörterbücher gebe.	davon ab, und es war von derlei Reformplänen seither nicht mehr die Rede.“ (Weltpresse 6, 28; 3.2.1950) „Keinem Amerikaner, der auf korrekte englische Orthographie bedacht ist, wird man pananglistische Tendenzen vorwerfen.“ (Weltpresse 6, 34; 10.2.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Die „Salzburger Nachrichten“ ziehen einen Vergleich mit den Reformplänen in der Schweiz. Hier sei eine Reform unter anderem durch den patriotischen Dichter Gottfried Keller verhindert worden. Es wird die Frage gestellt, wie eine Einmischung von österreichischen Dichtern ankommen würde.	„Damals hätte die Schweizer Demokratie beinahe denselben ‚Fortschritt‘ erlebt: Ein Wörterbuch der deutschen Schriftsprache, aber mit Schweizer Mundart vermengt! Und damals hat ein Mann namens Gottfried Keller dazwischengepfuscht. Der hat den Fortschritt verhindert. Er war ein Dichter – und Patriot dazu. Und heute nimmt es ihm keiner mehr übel.“ (Salzburger Nachrichten 6, 22; 27.1.1950)
	Erlafthal-Bote	Karl Janotta bedauert, dass es keine Institution wie die „Académie française“ für die deutsche Sprache gibt, die für Einheitlichkeit sorgen könnte.	„Es ist ein Unglück, daß es keine Institution für die deutsche Sprache gibt, wie es die ‚Académie française‘ für das Französische ist.“ (Erlafthal-Bote 62, 33; 16.8.1952)

SK 6.4 Bezüge zu Dichtern und Schriftstellern	Weltpresse	Der Sprachlehrer Oskar Raudnitz geht darauf ein, dass schon die nichtösterreichischen Dichter Goethe, Schiller, Kleist, Heine, Jean Paul, Hölderlin, Rückert, Chamisso, Hebbel, Dehmel, Hauptmann und Keller in derselben Sprache, nämlich dem Meißener Deutsch, geschrieben hätten wie die Österreicher Raimund, Grillparzer, Nestroy, Hamerling, Saar, Hofmannsthal, Wildgans und Weinheber. Zudem seien auch Klopstock, welcher in Wien sogar eine Sprachakademie gründen wollte, und Wieland in Österreich beliebt und Lessing habe man unter Joseph II. im Burgtheater aufführen dürfen. Kleinere sprachliche lokale Unterschiede seien dabei vernachlässigbar gewesen. Erich Alban Berg stellt ob des in Österreich existierenden „Sumpertums“ in Frage, ob tatsächlich Kraus, Wildgans und Weinheber „durch unsere Gassen gegangen sind“.	„Es manifestiert sich leider so oft das Niveau eines Sumpertums, daß einem Zweifel aufsteigen, ob Männer wie Karl Kraus, Wildgans, Weinheber und so fort, jemals durch unsere Gassen gegangen sind.“ (Weltpresse 6, 34; 10.2.1950) „Welchem Dichter öffnete Joseph II die Pforte des Burgtheaters? Dem Bühnendichter Lessing! Wo gedachte Klopstock eine allgemeine deutsche Sprachakademie zu gründen? In Wien!“ (Weltpresse 6, 28; 3.2.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Auch die „Salzburger Nachrichten“ gehen darauf ein, dass große Dichter, wie Goethe, Grillparzer oder Bahr, niemals Mundartaussprüche verwendet hätten. Außerdem wird hinterfragt, wie Goethe wohl zu dem Wörterbuch stehen würde. Außerdem wird die Rolle Gottfried Kellers bei den Schweizer Reformplänen beschrieben.	„Denn dann wäre Anlaß zu fragen, wie der gefeierte Frankfurter sich zum heutigen Armitschkerl stellen würde.“ (Salzburger Nachrichten 6, 22; 27.1.1959)
	Erlafthal-Bote	-	-
SK 6.5 Verband demokratischer Schriftsteller	Weltpresse	Das Vorstandsmitglied Kommerzialrat J.F. Kunzl sieht den Ruf Österreichs als Kulturnation gefährdet. Er verwendet dabei bewusst übertrieben (orthographisch falsche) mögliche neue Schreibweisen. Es gebe in Österreich genügend andere Probleme.	„Zur Schaffung einer österreichischen Orthografie möchte ich meine warnende Stimme erheben. Die Hypertrophie in grammatikalischen Regeln sollte uns eigentlich hinder, aus unserm Sprachschatz eine Hez oder ein Teater zu machen.

			Österreichs Ruf als Kulturland sollte nicht derart aufs Spiel gesetzt und unser erwürdiger Boden nicht als Tumfeld für derartige Reformen missbraucht werden. Es bedeutet eine Pläsemei gegen unsere Gefühle und könnte uns kaum zur kulturellen Höhe gereichen. Übrigens: Wir haben doch wirklich genug andere Sorgen..." (Weltpresse 6, 19; 24.1.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	Die „Österreichische Zeitung“ berichtet über einen Klubabend des Verbandes demokratischer Schriftsteller. Dieser äußert sich auch zum geplanten ÖWB, das die Sprache innerhalb des österreichischen Sprachgebietes registrierte. Nicht alle von den Nazis missbrauchten Begriffe sollten verpönt sein. Lediglich direkt aus der Naziideologie stammende Wörter sollten vermieden werden. Die Aufgabe der österreichischen Schriftsteller sei auch die Pflege der sprachlichen und kulturellen Tradition. Die österreichische Sprache habe eine wesentlich andere kulturelle Geschichte als die deutsche. Der Schriftstellerverband solle, laut Dr. Nagler, für die Schaffung eines einheitlichen Österreichischen Wörterbuches eintreten.	„An einem Klubabend des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten wurde die Reinigung und Pflege der Sprache diskutiert. Doris Brehm lieferte die einleitenden Bemerkungen ‚Zur Situation unserer Sprache‘, wobei sie auf die Verwilderung der Sprache, insbesondere die Relikte der deutschen Okkupation, aber auch auf bemerkenswerte Sprachschöpfungen hinwies. Man könne, so meinte sie, nicht alle Wörter ächten, die von den Nazi grob mißbraucht worden sind. [...]“ (Österreichische Zeitung 5, 111; 13.5. 1949)
	Salzburger Nachrichten	-	-
	Erlafthal-Bote	-	-
HK7 Sonstiges			
SK 7.1 Sonstige Kritik am ÖWB	Weltpresse	Hans Weigel nimmt auch kritisch zur Orthographie Stellung. Er sieht gar eine Sprach- und Schriftdiktatur. Die Gesetzgebung solle bestehende Regeln	„Die Vorschläge der künftigen Orthographie sind aber nicht erfreulich; sie müssen durchaus unter der

		beibehalten. Er vergleicht dies dabei sogar mit Raubmorden, die auch nicht straffrei würden, wenn deren Zahl zunehmen würde. Erich Alban Berg sieht den Vorschlag des Wörterbuchs sogar als „Infektion, die den Minoritenplatz“ (= das Unterrichtsministerium) befallen habe und gegen die vorgegangen werden müsse.	Voraussetzung betrachtet werden, daß es sich nur um Vorschläge handelt. Und die Tendenz dieser Vorschläge muß ganz entschieden abgelehnt werden. Es wäre ein Unglück, wenn sie sich durchsetzten.“ (Weltpresse 6, 10 13.1.1950)
	Neues Österreich	-	-
	Österreichische Zeitung	-	-
	Salzburger Nachrichten	Das Beispiel eines ärmlichen Schriftstellers wird angesprochen. Hier wird in Frage gestellt, ob er sich das neue Wörterbuch überhaupt leisten könne. An einer anderen Stelle wird die verpasste Chance Österreichs kritisiert, Bücher im Ausland zu verkaufen. Stattdessen seien Bücher aus dem Sudetenland eingeführt worden.	„Österreich, dessen deutschsprachige Bücher damals gelesen und zu Tausenden hätten beim Nachbarn verkauft werden müssen, [...] Österreich verpaßte den Zug und führte stattdessen Eisenbahn-Wägen voll Bücher ins Land herein; gestempeltes Antiquariat als ‚Nachlaß‘ aus dem Sudetenland“ (Salzburger Nachrichten 6, 22; 27.1.1950)
	Erlafthal-Bote	-	-

Tabelle 2: Auswertung.

3.4 Analyse und Interpretation der Ergebnisse

Im Zuge dieses Kapitels werden die auf Basis der inhaltlichen strukturierenden Analyse der Korpus-texte gewonnen Erkenntnisse entlang der Hauptkategorien analysiert, interpretiert und teilweise auch mit der Forschungsliteratur in Beziehung gesetzt. Es werden zudem die einzelnen Printmedien miteinander verglichen und Rückschlüsse auf deren politische Entstehungsgeschichte gezogen.

3.4.1 Entstehung und Zielsetzungen des Österreichischen Wörterbuches

Über die Entstehungsgeschichte selbst wird in den meisten Zeitungen recht sachlich berichtet, die Darstellung der Zielsetzungen unterscheidet sich zwar geringfügig voneinander, es kommt aber kaum zu kritischen Tönen. Größere Unterschiede werden aber etwa hinsichtlich der an der Entstehung des Wörterbuchs beteiligten Personen und Institutionen sichtbar.

3.4.1.1 Chronologie und Entstehung

Prinzipiell wird hinsichtlich der Zahlen und Daten zur Entstehung des Wörterbuches in allen Zeitungen, in welchen diese erwähnt werden („Neues Österreich“, „Salzburger Nachrichten“, „Erlafthal-Bote“), relativ sachlich und neutral berichtet. Bezüglich des Erscheinungsdatums (von Sommer 1950 bis Herbst 1951) gibt es zwar leicht widersprüchliche Angaben, dies hängt aber wohl damit zusammen, dass sich die endgültige Erscheinung des Wörterbuches auch aufgrund von dessen Überarbeitung im Laufe der Zeit noch verzögert hat. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Zeitungen hier bewusst ein früheres Erscheinungsdatum vortäuschen. Das Erscheinungsjahr deckt sich auch mit der Forschungsliteratur, demzufolge war das tatsächliche Erscheinungsdatum schließlich der Oktober 1951 (vgl. Retti 1991; Wiesinger 2014: 233–234; siehe Kap. 2.5.1.2).

3.4.1.2 Zielsetzungen und Vorhaben

Auch hinsichtlich der Zielsetzungen des Wörterbuches gibt es nur leichte Unterschiede zwischen den Texten in den untersuchten Printmedien. Betont wird vor allem im „Neuen Österreich“, aber auch den „Salzburger Nachrichten“ die Verwendung des Wörterbuches in Schulen und Ämtern. Dies wird auch im offiziellen Erlass des Unterrichtsministeriums so angegeben

(vgl. Wiesinger 2014: 236-237; siehe Kap. 2.5.3). In der „Österreichischen Zeitung“ und der „Weltpresse“ wird betont, dass es darum gehe, die Schriftsprache der österreichischen Umgangssprache anzunähern. Auch das „Neue Österreich“ und die „Salzburger Nachrichten“ gehen in diesem Sinne auf die Beseitigung „nichtösterreichischen“, besonders mit der NS-Zeit verbundenen, Sprachgutes ein. Letztere betonen aber auch, dass es nicht der Hauptzweck sei, sich gänzlich von der deutschen Sprachgemeinschaft zu lösen. Als einzige Zeitung schreibt der „Erlafthal-Bote“, dass es um eine Beseitigung von Missverständnissen aufgrund der vielen bisher nebeneinander existierenden Wörterbücher gehe. Die Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden wird aber ebenso erwähnt. Es werden also in den verschiedenen Medien verschiedene Aspekte der Zielsetzung erwähnt, dennoch kann aber nicht unbedingt behauptet werden, dass sich die Zeitungen darin widersprechen.

3.4.1.3 Personen und Institutionen

Besonders erwähnenswert ist in diesem Bereich, dass vor allem das „Neue Österreich“, als Zeitung der Regierungsparteien, die Wissenschaftlichkeit der Erstellung des Wörterbuchs besonders in den Vordergrund rückt. Es wird betont, wie groß der Kreis der beteiligten Personen sei, wie häufig Sitzungen stattfänden oder, dass besonders viele Fachleute und Lehrkräfte mit einbezogen worden seien. Die demokratische Umsetzung wird dabei besonders hervorgehoben. Namentlich werden aber nur sehr wenige Personen erwähnt. Einzig Hofrat Wollmann wird als Hauptverantwortlicher genannt. Die „Weltpresse“ wirkt diesbezüglich etwas transparenter, definiert den Kreis der beteiligten Personen etwas genauer und nennt auch mehrere Namen (Ministerialrat Stur, Hofrat Wollmann, Landesschulinspektor Hofrat Krassnigg, sowie Hofrat Simunic). Diese Personen werden auch bei Dollinger (2021: 127) als hauptverantwortlich für das Wörterbuch genannt (siehe Kap. 2.5.1.3). In den anderen Medien wird die Wörterbuchkommission zwar erwähnt, ihr aber nicht annähernd eine derartige Aufmerksamkeit geschenkt. Besonders interessant ist, dass die „Österreichische Zeitung“ als einzige auch erwähnt, dass es im Zuge der Entstehung auch zu einem richtungsweisenden Konflikt zwischen „bewussten Österreichern“ unter der Führung des Universitätsprofessors Wolff und dem sudetendeutschen Hofrat Wollmann gekommen sei. Dessen großdeutsche Ansichten werden ausschließlich in diesem Medium erwähnt. In den anderen Medien, vor allem dem „Neuen Österreich“ wird wohl eher vorgetäuscht, die Kommission sei immer einer Meinung gewesen und jener Konflikt wird gar nicht erwähnt. Auch in der Forschungsliteratur zum Österreichischen Wörterbuch ist, zumindest im Zuge der Recherche für die vorliegende Arbeit, dieser Konflikt nicht präsent. Lediglich

Dollinger (2021: 130) erwähnt, dass eine der Kritikergruppen des ÖWB „Deutschnationale“ gewesen seien. Obwohl Wollmann auch in anderen Zeitungen eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Wörterbuches zugeschrieben wird, konnte er seine großdeutsche Linie wohl nicht gänzlich durchsetzen beziehungsweise wird dessen Einstellung in den anderen Zeitungen nicht dargelegt. Erwähnenswert ist auch, dass der „Erlafthal-Bote“ sich nicht nur in diesem Bereich inhaltlich mit dem „Neuen Österreich“ deckt, sondern ganze Passagen sogar völlig deckungsgleich sind. Durch das spätere Erscheinungsdatum des „Erlafthal-Boten“ ist es möglich, dass einzelne Passagen einfach abgeschrieben wurden. Der in der Literatur auch des Öfteren zumindest mit einer gewissen Mitverantwortlichkeit bedachte Vorgänger von Felix Hurdes, Ernst Fischer (vgl. Achleitner 2017, Reißmüller 2004; siehe Kap. 2.5.1.4), wird im gesamten Korpus nicht erwähnt.

3.4.1.4 Öffentliche Diskussion

Erwähnenswert ist hier, dass vor allem die „Weltpresse“ eine breite öffentliche Diskussion zulässt und auch in den veröffentlichten Leserbriefen allen Meinungen zum ÖWB eine breite Aufmerksamkeit bietet. Sowohl Kritik als auch Zustimmung zum neuen Wörterbuch wird abgedruckt, die Bevölkerung wird dabei teilweise sogar aktiv aufgerufen ihre Meinung kundzutun und auf die Wörterbuchkommission Einfluss auszuüben. Das „Neue Österreich“ beschreibt die öffentliche Diskussion als stürmisch und schreibt dabei auch über eine Stellungnahme der Bundesregierung, die diese Diskussion positiv aufnehme und diese dabei vor allem das Interesse der Bevölkerung an der Sprache als bereichernd ansehe. Ob die Regierung die Diskussion in der Tat so positiv sah oder dies nur von ihrer Zeitung verlautbaren ließ, um die aufgeheizte Stimmung zu beruhigen, ist allerdings in Frage zu stellen. Auch in der Sekundärliteratur wird von einer breiten öffentlichen Diskussion rund um das ÖWB ausgegangen (vgl. Sluga 1989: 56; Lasselsberger 2013: 54; Dollinger 2021: 130; siehe Kap. 2.5.2).

3.4.2 Konzepte eines österreichischen Deutsch

In den Zeitungsartikeln werden verschiedene Konzepte eines österreichischen Deutsch reflektiert. Dabei geht es vor allem um den richtungsweisenden Konflikt, wie stark sich die deutsche Sprache in Österreich von Deutschland loslösen und als eigenständige Sprache auftreten sollte. Vor allem in Österreich wurde speziell in der Zeit der Entstehung des ÖWB Sprache als

entscheidender Faktor für das *nation building* politisiert (siehe Kap. 2.1.3 und 2.3.2). Verschiedene Konzepte eines österreichischen Deutsch sind daher auch in diesem Hinblick interessant.

3.4.2.1 „Entnazifizierung“ und „Austrifizierung“ der „österreichischen Sprache“

Gerade die Beseitigung aller „preußischen“ Ausdrücke und die intendierte Schaffung einer eigenen „österreichischen“ Sprache, sorgte im Zuge der Debatte rund um das neu geschaffene Wörterbuch für heftige Diskussionen. In den verschiedenen Zeitungen werden auch verschiedene Meinungen rund um diese „Austrifizierung“ deutlich. Das „Neue Österreich“ tritt für eine Entfernung aller „nichtösterreichischen“ Ausdrücke aus der deutschen Sprache in Österreich ein. Es präsentiert das neue Wörterbuch regelrecht nationalistisch als „österreichische Tat“ und spricht auch von einem „Sprachreinigungswerk“. Vor allem („deutsche“) Wörter, für welche es ohnehin einen österreichischen Ausdruck gebe, sollen aus der Sprache entfernt werden. Es solle jene österreichische Sprache forciert werden, die auch im neuen Österreichischen Wörterbuch repräsentiert sein soll. In der „Weltpresse“ sieht dies der österreichische Schriftsteller Hans Weigel differenzierter. Er ist der Meinung, dass „Entnazifizierung“ zwar wünschenswert sei, aber es auch zu keiner Vermischung zwischen den Begriffen „Deutscher“, „Preuße“ und „Nazi“ kommen dürfe. Des Weiteren solle nun nicht ein österreichischer Nationalismus entstehen, der nicht besser sei als ein deutscher. Hans Weigel wird auch in der Forschungsliteratur von Dollinger (2021: 132–133) als einer jener österreichischen Literaten genannt, die dem Wörterbuch und einer vollständig eigenständigen österreichischen Sprache kritisch gegenüberstehen. In der „Österreichischen Zeitung“ wird eine gemäßigte Sichtweise vertreten. Die Schriftstellerin Doris Brehm meint dort, es sollen lediglich jene deutschen Wörter gemieden werden, welche direkt während der Herrschaft der NS-Ideologie entstanden seien. In den „Salzburger Nachrichten“ wird die „Dekretierung“ der österreichischen Sprache eher negativ aufgefasst und kritisiert. Trotz des christlich-sozialen Hintergrundes der Zeitung (vgl. Rathkolb 2015: 246, siehe Kap 3.2.2.4) tritt die Zeitung nicht nur an dieser Stelle kritisch gegen die Vorhaben der Regierung auf.

3.4.2.2 Gesamtdeutsche Sprachtendenzen

Deutschnationale und Deutsche werden in der Forschungsliteratur von Dollinger (2021: 130–133) neben österreichischen Literaten als jene Gruppen angesehen, die dem Österreichischen Wörterbuch äußerst kritisch gegenüberstehen. Auch im vorliegenden Korpus werden

gesamtdeutsche Sprachtendenzen thematisiert. Wie bereits erwähnt, wird in der „Weltpresse“ Raum für verschiedene Meinungen gelassen, so auch für Positionierungen im Sinne gesamtdeutscher Sprachtendenzen. Einige Verfasser von Leserbriefen sehen eine Abspaltung Österreichs von der gesamtdeutschen Sprache klar negativ und nachteilig an. Auch im „Erlafthal-Boten“ existiert ein Kommentar eines Lesers, welcher für eine einheitliche deutsche Sprache eintritt, obwohl die Zeitung in anderen Artikeln, so wie das „Neue Österreich“, auch eher das Vorhaben des Unterrichtsministeriums verteidigt. Die großdeutschen Ansichten des Hofrates Wollmann werden, wie bereits erwähnt, einzig in der „Österreichischen Zeitung“ angesprochen. Dieser betont den Stolz, einer „Sprachgemeinschaft von 80 Millionen Menschen“ anzugehören. In den anderen Zeitungen ist davon niemals die Rede. Wenig verwunderlich ist, dass das „Neue Österreich“ als Zeitung der Regierungsparteien nicht auf großdeutsche Tendenzen, weder innerhalb der Wörterbuchkommission noch von Seiten der Bevölkerung, eingeht und entsprechende Kritik am Wörterbuch somit ausklammert. In den „Salzburger Nachrichten“ wird die Bezeichnung des Unterrichtsfaches „Unterrichtssprache“ in Frage gestellt und für die Bezeichnung „Deutsche Sprache“ eingetreten.

3.4.2.3 Kompromisslösungen und alternative Konzepte

Neben Befürwortung einer gesamtdeutschen Sprache einerseits und einer expliziten Loslösung Österreichs von einer gemeinsamen deutschen Sprache andererseits werden auch einige Konzepte präsentiert, die Kompromisse dazwischen darstellen bzw. von den Extrempositionen abweichende Meinungen vertreten. Auch Vergleiche zum „Duden“ werden in diesem Zusammenhang angestellt. Dabei wird etwa in einem Leserbrief in der „Weltpresse“ das „organische Wachstum“ von Sprachen thematisiert, woraus sich immer eine gewisse Entwicklung ergeben würde. In einem anderen Leserbrief wird erwähnt, dass es reichen würde, eine Ergänzung zum „Duden“ vorzunehmen. Die „Salzburger Nachrichten“ erwähnen ebenso, dass vieles bereits im „Duden“ vorhanden sei, was nun als neu angepriesen werde. Die Zeitung stellt somit die professionelle Arbeit der Wörterbuchkommission in Frage. Auch das „Neue Österreich“ erwähnt, dass die Unterschiede zwischen „Duden“ und „ÖWB“ nicht eklatant seien. In diesem Fall wird dieses Argument aber beschwichtigend im Sinne einer Rechtfertigung des „ÖWB“ verwendet. Der Riesenaufschrei der Bevölkerung sei somit nicht gerechtfertigt und die Veränderung nicht so eklatant wie oftmals behauptet. Auch der „Erlafthal-Bote“ relativiert und betont, dass es sich um keine gänzliche Loslösung von der deutschen Gemeinsprache handle, sondern lediglich österreichische Eigenarten in den Vordergrund gerückt würden.

3.4.2.4 „Sprechsprache statt Schriftsprache“

Widersprüchliche Aussagen existieren hinsichtlich der Frage, ob wirklich eine österreichische Schriftsprache geplant sei oder lediglich der existierende Sprachgebrauch im Wörterbuch festgehalten werde. Nicht alle Zeitungen treten für eine Aufnahme mundartlicher Ausdrücke in das ÖWB ein. In der „Weltpresse“ wird dabei versichert, dass lediglich die „Tatbestände des Sprachgebrauchs“ fixiert würden. Im „Neuen Österreich“ betonen zwei Landesschulinspektoren, dass die Sprechsprache die „Grundlage“ für das Wörterbuch bilde. Die „Salzburger Nachrichten“ warnen hingegen vor einer „Verpanschung“ der Schriftsprache durch mundartliche Ausdrücke, vor allem durch das „Wiener Vorstadtdiom“. Auch der „Erlafthal-Bote“ sieht eine Aufnahme von Mundartaussdrücken kritisch, da hier eine richtige Schreibweise bezugnehmend auf grammatikalische und orthographische Regeln oft widersprüchlich zum verbreiteten Sprachgebrauch sei. Laut Wiesinger (2014: 233-234) kam es schließlich in den ersten Ausgaben lediglich zur Aufnahme schriftsprachlicher Ausdrücke, ausschließlich mundartlich verwendete Ausdrücke wurden nicht aufgenommen (siehe Kap. 2.5.1.2).

3.4.3 Sprache im ÖWB

In den Zeitungsartikeln werden zahlreiche Beispiele für neu im Wörterbuch aufgenommene Schreibweisen gebracht, aber auch neue grammatikalische Regeln thematisiert, sowie sprachliche Beispiele für Unterschiede zwischen deutschem und österreichischem Wortschatz gegeben. Dabei wird auch hier der unterschiedliche Zugang der verschiedenen Printmedien deutlich. Insgesamt konnten dieser Kategorie sehr viele Textstellen zugeordnet werden. Viele dieser Passagen ähneln aber einander und zählen lediglich diverse neue Schreibweisen und Wörter auf. Die entsprechenden sprachlichen Beispiele sind in Kapitel 3.3 unter HK 3 nachzulesen.

3.4.3.1 (Mögliche) neue und umstrittene Wörter/Schreibweisen im ÖWB

Die Aufnahme von verschiedenen neuen Wörtern wird in einigen Zeitungen in unterschiedlicher Form kritisiert, hinterfragt oder teilweise sogar ins Lächerliche gezogen. Dadurch, dass viele Formen in den Presstexten in übertriebener Schreibweise dargestellt werden, macht man sich über das Wörterbuch auf despektierliche Art und Weise lustig. Vor allem in der „Weltpresse“ werden in den Leserbriefen einige „Spielereien“ mit (un)möglichen neuen Wörtern angeboten. Selbst das „Neue Österreich“ geht auf die neuen Schreibweisen ein, versucht diese

allerdings möglichst sachlich darzustellen. Auch die „Salzburger Nachrichten“ berichten in diesem Fall eher neutral und sprechen von einer Vereinfachung der Schreibweisen. Hans Weigel sieht in der „Weltpresse“ die Aufnahme mundartlicher Ausdrücke in das Wörterbuch zwar positiv, er möchte allerdings dennoch verhindern, dass diese auch in die Schriftsprache übernommen werden. Außerdem warnt er vor einer Lawine immer mehr neuer Ausdrücke. Im „Neuen Österreich“, dem „Erlafthal-Boten“ und den „Salzburger Nachrichten“ wird auch auf neue grammatikalische Besonderheiten eingegangen, etwa hinsichtlich der Konjugation einiger Verben oder der Veränderung von Artikeln bzw. des Genus von Substantiven.

3.4.3.2 Unterschiede zwischen deutscher Sprache in Deutschland und Österreich

Im „Neuen Österreich“ werden „unösterreichische“ Begriffe als von den „Nazis“ eingeschleppt bezeichnet. Auch auf die andere Wortbetonung der „Preußen“ wird in dieser Zeitung eingegangen und auch weitere Merkmale, wie z.B. andere Pluralbildungen oder die Verwendung des „Fugen-s“, sollen dazu beitragen, eine starke Abgrenzung des österreichischen vom „preußischen“ Sprachgebrauch zu verdeutlichen. Es wird zudem im „Neuen Österreich“ verdeutlicht, dass die Sprache in Österreich durch die Aufnahme deutscher Redewendungen und Bezeichnungen einer Fehlentwicklung entgegengehe und diese möglichst beendet werden solle. Auch hiermit versucht das „Neue Österreich“ als Zeitung der Regierung wohl das „ÖWB“ zu rechtfertigen und Gründe für die unbedingte Notwendigkeit von dessen Existenz aufzuzeigen. Auch die „Österreichische Zeitung“ sieht die Relevanz kultureller Unterschiede hinsichtlich der Sprache in Deutschland und Österreich. In den anderen Zeitungen wird dieser Thematik eine geringere Beachtung geschenkt. Die „Salzburger Nachrichten“ stellen dar, dass manche Veränderungen der Sprache in Österreich ihre Ursprünge nicht in deren „Germanisierung“ hätten, sondern andere Ursachen dafür ausschlaggebend seien. In den anderen beiden Zeitungen wird auf diese Thematik kaum oder gar nicht eingegangen.

3.4.3.3 Reihung der Wörterbucheinträge nach der Aussprache

Lediglich zwei Zeitungen gehen auf den Vorschlag, Fremdwörter sollten im neuen Wörterbuch auch nach der Aussprache, etwa „Emballage“ unter „Ambalash“, eingeordnet werden, um eine bessere Auffindbarkeit zu ermöglichen, ein. Es sind dies der „Erlafthal-Bote“ sowie die „Weltpresse“. Die „Weltpresse“ ist vor allem jene Zeitung, die generell versucht sinnvolle Adaptationen am entstehenden ÖWB zu bewirken, anstatt dieses nur zu kritisieren. In den ersten Auflagen

kam es schließlich laut Retti (1999: 123–124) tatsächlich zu einer Einordnung von Fremdwörtern nach ihrer Aussprache (siehe Kap. 2.5.3).

3.4.3.4 Kriegsvokabular

Überraschenderweise wird auf Kriegsvokabular lediglich in einer der untersuchten Zeitungen eingegangen. Das „Neue Österreich“ gesteht, trotz sonstiger großer Zustimmung für das neue Wörterbuch, ein, dass es in diesem Bereich schwierig sei, „unösterreichische“ Ausdrücke zu ersetzen, da diese zumeist erst im Zuge des Krieges entstanden seien.

3.4.4 Partikularismus und Haltung der Bundesländer

Die Frage, aus welchen Dialekten Wörter in das neue Wörterbuch aufgenommen werden sollen und auch, ob diese dann bindend für den Schriftsprachgebrauch seien, gehört im Zuge der Debatte rund um die Entstehung des Wörterbuches zu den zentralen Fragen. Vor allem das Bundesland Vorarlberg, dessen Bevölkerung als einzige mehrheitlich einen alemannischen und keinen bairischen Dialekt verwendet, ist wenig überraschend dem Wörterbuch gegenüber kritisch eingestellt. Das zeigen allerdings ausschließlich die „Salzburger Nachrichten“ auf.

3.4.4.1 Problem der Vielfalt der Dialekte in Österreich

Wenig überraschend wird auch auf die Problematik der Vielfalt der Dialekte vonseiten der von den Regierungsparteien herausgegebenen Zeitung „Neues Österreich“ nicht eingegangen. Lediglich „Weltpresse“, „Salzburger Nachrichten“ und „Erlafthal-Bote“ gehen darauf ein, dass es problematisch sein könne, Dialektausdrücke aus einigen Regionen aufzunehmen, andere Dialekträume hingegen zu ignorieren oder aber vor einer riesigen Palette an Ausdrücken für ein und denselben Begriff zu stehen. Vor allem von der regionalen Zeitung „Erlafthal-Bote“ hätte man allerdings eine noch stärkere Fokussierung auf diesen Bereich erwarten können, etwa aus Sorge um den in der Region gebräuchlichen „Mostviertler“ Dialekt. Karl Janotta nimmt in einem Kommentar sogar die gegenteilige Rolle ein und spricht sich gegen eine Aufnahme von „Provinzialismen“ aus. In den ersten Fassungen kam es schließlich nur zur Aufnahme mundartlicher Begriffe in schriftsprachlicher Form, was einer Kompromisslösung entspricht (siehe Kap 2.5.2., 2.5.3).

3.4.4.2 Kritik aus Vorarlberg

Die „Salzburger Nachrichten“, wohl auch als Vertretung der westlichen Bundesländer, ist das einzige Medium aus dem Korpus, das darauf eingeht, dass im Zuge der Debatte um die Aufnahme einzelner Dialekte gerade im Bundesland Vorarlberg ein ziemlich heftiger Protest eingesetzt hatte. Es wird dabei sogar von einem möglichen Boykott des ÖWB gesprochen, würden alemannische Ausdrücke weiterhin ignoriert werden. Das Unterrichtsministerium reagiert laut der Zeitung schließlich sogar auf die Berichterstattung zum Vorarlberger Protest und gibt eine Stellungnahme ab. Es wird behauptet, es seien an alle Landesregierungen Zusendungen mit Probeexemplaren ergangen, um diese nochmals durchzusehen und gegebenenfalls anpassen zu können. Ob diese Zusendung wirklich passiert ist, wird aber in einem anderen Artikel derselben Zeitung in Frage gestellt. Es ist zwar wenig verwunderlich, dass in den anderen eher ostösterreichisch orientierten Medien diese Problematik nicht Schwerpunkt der Berichterstattung ist, zumindest als Randnotiz hätte das Thema aber etwa in den anderen Zeitungen der Besatzungsmächte doch Erwähnung finden können. Kritische Stimmen aus anderen Bundesländern werden zumindest nicht erwähnt, eine Existenz ebensolcher ist dennoch nicht dezidiert auszuschließen. Dass es gerade aus Vorarlberg den heftigsten Widerstand gegeben hat, überrascht allerdings wenig, ist es schließlich das einzige Bundesland, welches zur alemannischen Dialektgruppe zu zählen ist und sich der Sprachgebrauch damit eklatant von den anderen Bundesländern unterscheidet. Die Nichterwähnung dieser Problematik in der Zeitung der Regierungsparteien ist hingegen nicht verwunderlich, werden doch die meisten Kritikpunkte am ÖWB marginalisiert oder schlichtweg verschwiegen. Auch in der Forschungsliteratur ist zumindest im Zuge der Recherche für die vorliegende Arbeit der Protest aus Vorarlberg oder anderer Bundesländer nicht aufgetaucht.

3.4.5 Parteienlandschaft und Unterrichtsministerium

In den untersuchten Zeitungsartikeln erscheinen auch einige wenige (eindeutige) Bezüge zur damaligen Parteienlandschaft und zum Unterrichtsministeriums. Insgesamt gesehen nimmt allerdings vor allem Unterrichtsminister Hurdts allerdings nur teilweise jene entscheidende Rolle ein, die ihm in der Forschungsliteratur zugeschrieben wird (vgl. u.a. Achleitner 2017; siehe Kap. 2.5.1.4) Sein Vorgänger Ernst Fischer, dem etwa Reißmüller (2014) eine große Beteiligung an der Entstehung des Wörterbuchs zuschreibt, findet keine einzige Erwähnung im vorliegenden Korpus. Auch zu der Parteienlandschaft gibt es kaum dezidierte Bezüge, was doch

eher überraschend ist, vor allem die Regierungsparteien werden kaum erwähnt und auch die anderen Parteien finden nur eine Erwähnung in jeweils einem einzigen Artikel. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass im Korpus keine expliziten Parteizeitungen zu finden sind. Obwohl die Nicht-Regierungsparteien, wie etwa VdU oder DU, dem Wörterbuch kritisch gegenüberstehen, wird deren Haltung nur in einzelnen Artikeln abgedruckt. „Salzburger Nachrichten“ und „Welpresse“ sind im Zuge dieser Debatte überhaupt die einzigen beiden Zeitungen, die über Nicht-Regierungsparteien berichten. Wenig überraschend kommt dies bei der Regierungszeitung „Neues Österreich“, die es generell vermeidet kritische Meinungen zum ÖWB abzudrucken.

3.4.5.1 Haltung des Unterrichtsministeriums und der ÖVP zum ÖWB

Über die Haltung der ÖVP als Gesamtpartei gibt es in den untersuchten Zeitungsartikeln keine Stellungnahme, weder von der regierungsabhängigen Zeitung „Neues Österreich“ noch von den anderen, dem Wörterbuch-Projekt stellenweise eher kritisch gegenüberstehenden Zeitungen. In mehreren Zeitungen wird allerdings der Unterrichtsminister zitiert oder es werden Stellungnahmen des Unterrichtsministeriums wiedergegeben. Es wird dabei deutlich, dass das Unterrichtsministerium versuchen will, über verschiedene Medien die teilweise aufgeheizte Stimmung zu beruhigen. Etwa wird in der „Welpresse“ erwähnt, dass es sich bloß um ein Wörterbuch der deutschen Gemeinsprache handle und österreichische Ausdrücke lediglich mitberücksichtigt würden. Der „Erlafthal-Bote“ druckt auch hier wieder eine Passage ab, die ebenso im „Neuen Österreich“ steht. Es handelt sich auch in diesem Fall um eine Passage, in der das Unterrichtsministerium eher beschwichtigen möchte. Im „Neuen Österreich“ wiederum wird nicht nur beschwichtigt, sondern geradezu betont, wie wichtig dem Unterrichtsministerium die Einarbeitung aller Kritiken sei und hier wird auch die Hauptverantwortlichkeit des Unterrichtsministers Felix Hurdes deutlich hervorgehoben und dessen Werk gewürdigt, was in den anderen Medien letztlich kaum der Fall ist. Es ist sogar die Rede davon, dass weitere Generationen dem Minister zu Dank verpflichtet seien. Hier wird erneut die klar regierungstreue Haltung der Zeitung deutlich und Felix Hurdes fast als zum Nationalhelden stilisiert. In den anderen Zeitungen nimmt Unterrichtsminister Hurdes insgesamt keine tragende Rolle in der Berichterstattung ein.

3.4.5.2 Haltung des VdU (Verband der Unabhängigen)

Obwohl die Haltung der beiden Großparteien ÖVP und SPÖ in den Zeitungsartikeln explizit kaum Beachtung findet, werden kleinere Parteien, wie der 1949 gegründete Verband der Unabhängigen, der als Vorgängerpartei der heutigen FPÖ und Sammelbecken ehemaliger Nationalsozialisten anzusehen ist, erwähnt. Der VdU wird allerdings auch lediglich an einer Stelle in der „Weltpresse“ erwähnt. Es wird dabei implizit darauf eingegangen, dass der VdU gegen das neue Wörterbuch sei und für ein gesamtdeutsches Wörterbuch eintrete. Es wird jedoch betont, dass eine Forderung nach einem gesamtdeutschen Wörterbuch nicht unbedingt VdU-Politik sein müsse, sondern auch anderen Interessenskreisen diese Linie offenstehe. Auch in der Literatur wird erwähnt, dass viele Kritiker des ÖWB politisch dem VdU zuzuordnen gewesen wären (vgl. Dollinger 2021: 130). Dies erscheint auch wenig überraschend, da sich der VdU auch in anderen Fragen oft in Opposition zur Haltung der Regierung positioniert, beispielhalber auch in der Frage der österreichischen Neutralität (siehe Kap 2.1.1).

3.4.5.3 Haltung der KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs) und kommunistischer Medien

In den „Salzburger Nachrichten“ wird zwar nicht explizit die KPÖ, aber eine „kommunistische Forderung“ im Zusammenhang mit dem ÖWB, erwähnt. Dies wird eher negativ dargestellt. Die „Dekretierung der Sprache“ habe als Ziel eine „Absonderung von Deutschland“. Da die KPÖ auch in den ersten Regierungen bis 1947 mitwirkte, hatte sie auch einen gewissen Einfluss auf die Entstehung des Wörterbuchs und auch der erste Unterrichtsminister Ernst Fischer stammte aus ihren Reihen (siehe Kap 2.5.1.4). Dass das Wörterbuch in den „Salzburger Nachrichten“ den Forderungen der KPÖ zugeschrieben wird, könnte erklären, warum die eigentlich eher christlich-sozial eingestellte Zeitung stellenweise dem Wörterbuch gegenüber eher kritisch eingestellt ist.

3.4.5.4 Haltung der DU (Demokratische Union)

Eine Erwähnung findet auch die Kleinpartei „Demokratische Union“ und zwar in den „Salzburger Nachrichten“. Laut Pittler (1999) handelte es sich bei der Demokratischen Union um eine Partei, die sich aus bürgerlichen Widerstandskämpfern gebildet hatte. Im untersuchten Presstext wird die kritische Haltung der Partei gegenüber dem ÖWB deutlich. Überraschend

ist, dass die „Demokratische Union“ laut diesem Artikel Anfang Februar 1950 die erste Partei ist, die offen gegen das Wörterbuch auftritt und neben Hurdas und der ÖVP vor allem der kommunistischen Partei die Forderung nach einer „österreichischen Sprache“ zuschreibt. Nicht selbstverständlich ist auch, dass die „Salzburger Nachrichten“, die in der Literatur als ÖVP-nahe beschrieben werden (vgl. Rathkolb 2015: 244–245, siehe Kap. 2.2.3.1.1), einer solchen Kleinpartei die Bühne bieten, um gegen das Wörterbuch aufzutreten. Dies zeigt erneut auch die doch eher ÖWB-kritische Haltung jener Zeitung.

3.4.6 Kultur und Gesellschaft

In den untersuchten Zeitungsartikeln treten auch etliche kulturelle und gesellschaftliche Bezüge zutage, vor allem der Einfluss des ÖWB auf die mögliche kulturelle Entwicklung Österreichs wird von mehreren Seiten beleuchtet.

3.4.6.1 (Negativer) Einfluss des ÖWB auf Ruf und (inter)nationale Entwicklung Österreichs

Wenig überraschend bleibt auch in dieser Kategorie ein kritischer Bericht über mögliche negative zukünftige Entwicklungen Österreichs aufgrund der Veröffentlichung des ÖWB im „Neuen Österreich“ aus. Auch der oft auf dessen Linie schreibende „Erlafthal-Bote“ verzichtet auf kritische Berichte hinsichtlich der kulturellen Entwicklung. In der „Weltpresse“ hingegen werden einige kritische Leserbriefe abgedruckt, die anklingen lassen, dass eine sprachliche Abgrenzung von Deutschland Österreichs Ruf als Kulturnation gefährden könnte. Vor allem die Unlesbarkeit von gemäß dem ÖWB verfassten Büchern und Zeitungen wird thematisiert. Die „Salzburger Nachrichten“ gehen dabei in eine ähnliche Richtung und berichten etwa vom Problem der Verständlichkeit der Sprache in Filmen. Die „Österreichische Zeitung“ berichtet in diesem Fall relativ neutral und stellt lediglich fest, dass das ÖWB Einfluss auf die kulturelle Entwicklung haben werde, beschreibt dabei aber nicht explizit, ob es sich dabei ausschließlich um eine negative Entwicklung handeln muss.

3.4.6.2 Einfluss des ÖWB auf das Druckwesen

In der „Weltpresse“ kommen generell verschiedene Meinungen zu Wort und es werden neben kritischen Leserbriefen auch das Wörterbuch befürwortende Kommentare zugelassen. So geht ein Leserbrief auch darauf ein, dass es vor allem im Verlags- und Druckereiwesen eine große Erleichterung bringe, wenn eine einheitliche Sprache existiere. Vor allem Korrektoren und Schriftsetzern würde die Arbeit deutlich erleichtert werden. Alle anderen Zeitungen gehen auf diese Thematik nicht ein.

3.4.6.3 Vergleich mit anderen Staaten und Sprachen

Wenig verwunderlich ist, dass bei einem derartigen Projekt wie dem ÖWB auch Vergleiche zu anderen Ländern und Sprachen gezogen werden und die Zeitungen auf die Frage eingehen, ob mit dem ÖWB vergleichbare sprachpolitische Projekte in anderen Ländern erfolgreich gewesen seien. Vor allem in den Leserbriefen in der „Weltpresse“ sind einige Bezüge erwähnenswert. Hans Weigel, der, wie bereits mehrfach erwähnt, das neue Wörterbuch kritisch sieht, vergleicht Österreich etwa mit Holland, dessen Bewohner sprachlich ein „Zwergvolk“ seien, und sieht Vorbilder eher in Belgien oder der Schweiz, die sich an eine Weltsprache anhängen würden. Holland und Skandinavien, die Fremdwörter erfolgreich an die eigene Sprache angepasst hätten, sieht hingegen ein anderer Leser als positives Beispiel. Andere Leser*innen thematisieren etwa die wieder verworfenen Reformpläne in der Schweiz oder das Beispiel Italien, das trotz zahlreicher Dialekte keine eigenen Wörterbücher für diese habe. Hier wird deutlich, dass selbst innerhalb eines Mediums die Meinungen deutlich auseinandergehen können. Vor allem die „Weltpresse“ wirkt hier sehr offen und lässt auch hinsichtlich dieser Thematik in den Leserbriefen viele Aspekte zu. Die verhinderte Sprachreform in der Schweiz wird auch in den „Salzburger Nachrichten“ thematisiert. Hier wird es vor allem als positiv erachtet, dass die Reform nicht zustande gekommen sei und die Schweiz langfristig eher davon profitiert habe. In mehreren Zeitungen wird auch die Einrichtung einer zentralen Stelle, ähnlich der „Académie française“, welche in Frankreich für die Einheitlichkeit und Pflege der Sprache Sorge, diskutiert (siehe Kap 2.3.2).

3.4.6.4 Bezüge zu Dichtern und Schriftstellern

In der „Weltpresse“ wird in einem Leserbrief darauf eingegangen, dass Schriftsteller früherer Zeit auch alle in demselben Deutsch geschrieben hätten und auch deutsche Dramatiker in Wien aufgeführt worden seien. Auch die „Salzburger Nachrichten“ gehen darauf ein, dass große Dichter niemals Ausdrücke in ihren jeweiligen Mundarten verwendet hätten. Es wird angedeutet, dass etwa Goethe nicht viel vom neuen Wörterbuch halten würde, aber auch eine Vielzahl anderer Dichter und Schriftsteller wird erwähnt (u. a. Schiller, Kleist, Heine, Jean Paul, Grillparzer oder Hofmannsthal) Bezüge zu Dichtern werden also vor allem eingesetzt, um zusätzliche, wenn auch nicht immer stichhaltige Argumente gegen das ÖWB vorzubringen.

3.4.6.5 Verband demokratischer Schriftsteller

Der Verband demokratischer Schriftsteller wird in zwei der untersuchten Zeitungen erwähnt und damit zumindest öfter als etwa die meisten politischen Parteien. Hier wird deutlich, dass selbst innerhalb dieses Verbandes wohl verschiedene Haltungen zum Österreichischen Wörterbuch existieren. So sieht ein Vorstandsmitglied in einem Leserbrief in der „Weltpresse“ das Wörterbuch eher kritisch und zieht es mit übertriebenen, vermeintlich für die Lexik im ÖWB repräsentativen Wortschöpfungen eher ins Lächerliche. Andere Mitglieder des Verbandes sind in der „Österreichischen Zeitung“ jedoch der Meinung, dieser solle für ein ÖWB eintreten, und betonen dabei auch die spezifische kulturelle Geschichte Österreichs, oder sie nehmen zumindest eine gemäßigte Haltung ein und versuchen zwischen direkt der NS-Ideologie entstammenden und anderen aus Deutschland übernommenen Ausdrücken zu differenzieren.

3.4.7 Sonstiges

Einige wenige, dem erarbeiteten Kategoriensystem nicht zuordenbaren Passagen wurden der Kategorie „Sonstiges“ zugeordnet. Diese erscheinen allerdings im Kontext der Forschungsfragen nur wenig relevant.

3.4.7.1 Sonstige Kritik am ÖWB

Hans Weigel schreibt in der „Weltpresse“ von einer „Infektion, die den Minoritenplatz befallen“ habe und meint damit das Unterrichtsministerium. Er treibt damit seine schon an anderen

Stellen beschriebene Kritik an die Spitze. Die „Salzburger Nachrichten“ berichten von einem Schriftsteller, der sich das neue Wörterbuch nicht leisten könne. Auch wird thematisiert, dass Bücher aus dem Sudetenland eingeführt worden seien, anstatt den eigenen Buchmarkt zu fördern, womit eine generelle Kritik an der Politik geübt wird.

3.5 Zusammenfassende Analyse hinsichtlich der untersuchten Zeitungen

Zusammengefasst kann folgendes über die untersuchten Zeitungen und die in ihnen im Zusammenhang mit dem ÖWB publizierten Texte festgehalten werden: Das „Neue Österreich“ vertritt als gemeinsame Zeitung der Regierungsparteien SPÖ, ÖVP und KPÖ fast durchgehend die Interessen der Regierung. Die Zeitung agiert fast ausschließlich als Propagandaorgan der Regierung und stellt die meisten Aspekte des Wörterbuchs positiv dar. So hebt es vor allem die demokratische Umsetzung des Wörterbuchprojektes hervor und verweist auf die vielen Beteiligten am ÖWB. Kritische Aspekte werden verharmlost oder es wird schlicht nicht darüber berichtet. Bundesminister Felix Hurdes wird als Nationalheld stilisiert, dem spätere Generationen zu Dank verpflichtet seien. Stellenweise deckungsgleich mit dem „Neuen Österreich“ agiert der „Erlafthal-Bote“, der nur ansatzweise kritische Aspekte einbringt und sogar einige Passagen aus dem „Neuen Österreich“ 1:1 übernimmt. Ob das an der doch eher „christlich-humanitären“, sprich ÖVP-Nähe, Haltung der Zeitung liegt oder einfach unreflektiert abgeschrieben wurde, ist fraglich. Beim „Erlafthal-Boten“ handelt es sich um eine kleine regionale Zeitung aus Niederösterreich. Den regionalen Skopus lässt die Zeitung, auch hinsichtlich der Diskussion rund um die Aufnahme von Dialektausdrücken in das ÖWB, aber etwas vermissen, sprich: Dieser ist aus den gewählten Artikeln kaum herauslesbar.

Wie bereits mehrfach beschrieben, handelt es sich bei der „Weltpresse“ um eine Zeitung der britischen Besatzungsmacht. Die „Weltpresse“ agiert insgesamt recht offen und lässt in ihren Leserbriefen alle Meinungen zum Wörterbuch und einem „österreichischen“ Deutsch zu. Vor allem der Literat Hans Weigel, aber auch andere Leser*innen und Interessensgruppen lassen durchaus reflektiert verschiedene Kritikpunkte am ÖWB einfließen, erwähnen aber durchaus auch positive Aspekte. Die „Österreichische Zeitung“ wiederum wurde von der sowjetischen Besatzungsmacht herausgegeben. Bei dieser Zeitung konnten insgesamt die wenigsten Artikel zum ÖWB gefunden werden, was auf die geringe Fokussierung des Blattes auf die Innenpolitik zurückzuführen ist. Insgesamt berichtet die Zeitung recht neutral, thematisiert aber als einzige etwa den „großdeutschen“ Vorstoß in Sachen ÖWB durch Hofrat Wollmann. Die „Salzburger

Nachrichten“ sind der amerikanischen Besatzungsmacht zuzuordnen und konzentrieren sich vor allem auf den westösterreichischen Raum. Die westösterreichische Sichtweise ist in den untersuchten Texten etwa durch die Fokussierung auf den Vorarlberger Protest sichtbar, der ausschließlich in dieser Zeitung thematisiert wird. Überraschend ist, dass die „Salzburger Nachrichten“, trotz ihrer vermeintlichen ÖVP-Nähe, dem Wörterbuch gegenüber eher kritisch eingestellt sind.

4. Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfragen

Mit Blick auf die Beantwortung der Forschungsfragen vorliegender Arbeit, sollen nun in dieser Zusammenfassung auch gezielte Rückschlüsse gezogen werden. Ganz im Sinne der Diskursanalyse (siehe Kap. 2.4) sowie mit Bezug auf Aspekte der Mediologie (siehe Kap. 2.2.1) wurden in der durchgeführten Untersuchung auch Zusammenhänge, die über den einzelnen Text hinausgehen, beachtet und etwa auch die politischen und kulturellen Hintergründe der Zeitungen bei der Analyse berücksichtigt. Das Spannungsfeld „deutsche Sprache – österreichische Identität“ zeigt sich auch in den analysierten Zeitungsartikeln rund um die Entstehung des Österreichischen Wörterbuches. Als symbolträchtiges sprachplanerisches Element der Zweiten Österreichischen Republik reflektiert das Österreichische Wörterbuch auch im Zusammenhang mit der Diskussion rund um seine Entstehung verschiedenste Standpunkte bzw. Ideologien rund um die Bedeutung der (deutschen) Sprache für die neue österreichische (National-)Identität. Dabei werden verschiedene Konzepte eines „österreichischen“ Deutsch in den untersuchten Presstexten erkennbar. So spielt vor allem die „Entnazifizierung“, im vorliegenden Fall wohl verallgemeinert verstanden als Entfernung aller „(bundes-)deutschen“ Ausdrücke aus der deutschen Sprache in Österreich, eine nicht unwesentliche Rolle. Das so verstandene österreichische Deutsch stellt dabei auch laut de Cillia / Wodak (2006: 29) ein wichtiges Kriterium zur Abgrenzung vom Nationalsozialismus und der gemeinsamen Geschichte mit Deutschland dar (siehe Kap. 2.3.2). Vor allem das „Neue Österreich“, als Zeitung der Regierungsparteien, präsentiert das Österreichische Wörterbuch vor diesem Hintergrund als „österreichische Tat“. Dies passt auch zur Linie der Bundesregierung, die vor allem in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg ein österreichisches Staatsbewusstsein stark forcierte und das ÖWB sowie die Etablierung eines „österreichischen Deutsch“ als Instrument für das *nation building* propagierte (siehe u. a. Kap. 2.1.3, 2.3.2). Andere vorliegend untersuchte Zeitungen stehen einer in diesem Sinn eigenen österreichischen Sprache aber kritischer gegenüber und warnen vor einer Gleichsetzung alles Deutschen mit dem Nationalsozialismus sowie einer bevorstehenden „Sprachverhunzung“ (siehe Kap. 3.4.2.1). Auch in der „Weltpresse“ wird in einigen Leserbriefen eine komplette Abspaltung Österreichs von der gesamtdeutschen Sprache eher negativ angesehen. Der an der Entstehung des Wörterbuches beteiligte Hofrat Wollmann tritt laut „Österreichischer Zeitung“ mit Nachdruck für eine, wie es heißt, großdeutsche Lösung ein (siehe Kap. 3.4.2.1). Neben radikalen Konzepten einer absolut eigenständigen österreichischen Sprache und einer homogenen gesamtdeutschen Sprache werden auch alternative Konzepte in den Zeitungen präsentiert,

etwa indem das ÖWB als Ergänzung des Duden gesehen wird oder österreichische Sprachmerkmale lediglich in den Vordergrund gerückt werden sollten (siehe Kap 3.4.3.3). Auch hinsichtlich der Frage, inwieweit es durch die Veröffentlichung des ÖWB zu einer Vermischung von Schriftsprache und Dialekten käme, werden unterschiedliche Meinungen vertreten (siehe Kap. 3.4.2.4.). Daneben kommt es in den analysierten Zeitungsartikeln zur Erwähnung einer Fülle von sprachlichen Beispielen aus dem ÖWB. Dabei werden einerseits (mögliche) neue Schreibweisen oft kritisch gesehen und durchaus auch lächerlich gemacht, andererseits aber auch bundesdeutsche Ausdrücke erwähnt, welche aus dem Wörterbuch entfernt werden sollten. Dabei forciert vor allem das „Neue Österreich“ die Entfernung derartiger Lexeme (siehe Kap. 3.4.3.1 und 3.4.3.2). Vorgeschlagen wird von zwei Zeitungen auch die alphabetische Reihung der Einträge nach ihrer Aussprache (siehe Kap. 3.4.3.3), welche in den ersten Ausgaben des ÖWB schließlich tatsächlich realisiert wurde (vgl. Retti 1999: 123–124; siehe Kap 2.5.3). Thematisiert wird schließlich, wenn auch nur an einer Stelle, das „Kriegsvokabular“, das eine besonders negative Konnotation habe. Das „Neue Österreich“ gesteht hier jedoch ein, dass es in diesem Fall schwierig sei, aus Deutschland stammende Ausdrücke durch österreichische zu ersetzen, da solche gar nicht existieren würden (siehe Kap. 3.4.3.4).

Bezüglich der Chronologie rund um die Entstehung des ÖWB decken sich die Inhalte der untersuchten Korpustexte im Wesentlichen mit der Forschungsliteratur, es zeigen sich kaum widersprüchliche Angaben (siehe Kap. 3.4.1.1). Ähnliches gilt auch hinsichtlich der Angaben zu Zielsetzungen des Wörterbuchs. Es gehe vor allem darum, die Schriftsprache an den tatsächlichen österreichischen Sprachgebrauch anzunähern, „(bundes-)“deutsche Ausdrücke zu entfernen sowie Missverständnisse aufgrund von Divergenzen zwischen verschiedenen existierenden Wörterbüchern zu beseitigen. Vor allem soll das ÖWB an Schulen und in Ämtern verwendet werden (siehe Kap. 3.4.1.2). Nicht als ganz eindeutig erweisen sich allerdings Berichte über den Kreis der an der Entstehung des ÖWB beteiligten Personen. Besonders umstritten ist dabei die Rolle des laut „Österreichischer Zeitung“ deutschnational gesinnten Hofrates Wollmann, der in der Forschungsliteratur eine untergeordnete Rolle einnimmt. In diesem Zusammenhang soll es auch zu einem richtungsweisenden Konflikt rund um die Ausrichtung des ÖWB gekommen sein. Das „Neue Österreich“ betont die demokratische Umsetzung des Wörterbuchs beziehungsweise die Zusammensetzung der Wörterbuchkommission mit Fachleuten aus verschiedenen Bereichen (siehe Kap. 3.4.1.3).

Bezüge zur damaligen Parteienlandschaft tauchen im vorliegend untersuchten Korpus verhältnismäßig wenige auf, einige einschlägige Stellen konnten aber dennoch identifiziert werden. Auch dem Unterrichtsministerium wird im analysierten Diskurs nicht jene Rolle

eingeräumt, die es in der Forschungsliteratur einnimmt. Felix Hurdes, der oft als Wegbereiter des ÖWB gesehene ÖVP-Unterrichtsminister, findet noch einige wenige Erwähnungen, die Rolle seines Vorgängers Ernst Fischer wird in den analysierten Zeitungstexten gänzlich ausgeklammert. Lediglich im „Neuen Österreich“ wird Hurdes als Nationalheld gefeiert, in den anderen Medien wird er, wenn überhaupt, nur sporadisch erwähnt. Die ÖVP selbst findet ebenso keine dezidierte Erwähnung, dasselbe gilt für die SPÖ (siehe Kap. 3.4.5.1). Die bis 1947 in der Regierung mitwirkende KPÖ wird in den „Salzburger Nachrichten“ als treibende Kraft für die Entstehung des ÖWB dargestellt (siehe Kap. 3.4.5.3). Der 1949 gegründete VdU (Vorgängerpartei der FPÖ) steht klar in Opposition zum Österreichischen Wörterbuch und spricht sich für eine gesamtdeutsche Sprache aus, dies verdeutlicht auch die „Weltpresse“ (siehe Kap. 3.4.5.3). Des Weiteren findet die Kleinpartei Demokratische Union eine Erwähnung in den „Salzburger Nachrichten“, sie tritt ebenfalls gegen das Wörterbuch ein (siehe Kap. 3.4.5.4). Bezüge zu den Besatzungsmächten werden zwar in den Artikeln nicht dezidiert thematisiert, beachtet man jedoch die Hintergründe der Zeitungen, können vor allem bei der „Weltpresse“, als Zeitung der britischen Besatzungsmacht, der „Österreichischen Zeitung“ (als sowjetisches Medium) und den „Salzburger Nachrichten“, mit Hintergrund in der amerikanischen Besatzungsmacht, entsprechende Verbindungen hergestellt werden. Die „Österreichische Zeitung“ bietet, auch aufgrund ihrer insgesamt recht geringen Fokussierung auf die Innenpolitik, der Diskussion rund um das Österreichische Wörterbuch vergleichsweise bzw. verhältnismäßig wenig Raum. Die „Weltpresse“ hingegen lässt einen recht offenen Diskurs rund um das ÖWB zu. Die „Salzburger Nachrichten“ berichten insgesamt eher kritisch über das ÖWB. In der Forschungsliteratur wird vermutet, dass die Besatzungsmächte – aufgrund ihres starken Interesses an einer Separierung Österreichs von Deutschland – ebenso für das ÖWB und eine eigene „österreichische Sprache“ eintraten (siehe Kap. 2.1.1, 2.5.1.4; vgl. u.a. Pollak 1994, Reißmüller 2004), dies kann aber auf Basis der vorliegenden Untersuchung nicht unbedingt bestätigt werden - in allen von den Besatzungsmächten beeinflussten Medien, die analysierten worden sind, kann von einer neutralen bis kritischen Berichterstattung zum Thema ÖWB gesprochen werden.

Die gesamtgesellschaftliche Relevanz des ÖWB spiegelt sich durch die Fülle an Berichten in den unterschiedlichen Zeitungen wider und in der Literatur wird der öffentliche Diskurs ebenso als insgesamt recht intensiv geführt beschrieben (siehe Kap 2.5.2). Auch das „Neue Österreich“ beschreibt die einschlägigen Diskussionen als stürmisch. Vor allem der in der „Weltpresse“ geführte Austausch mit den Leser*innen in Form des Abdruckens von Leserbriefen vermittelt die Meinungen der Bevölkerung und belegt die unterschiedlichen Haltungen und Argumente (siehe Kap. 3.4.1.4). Im Rahmen dieser Diskussion werden aber auch Meinungen

von bekannten Persönlichkeiten wie dem Literaten Hans Weigel, welcher auch von Dollinger (2021: 132–133) als wichtiger zeitgenössischer Kritiker des ÖWB erwähnt wird, deutlich (siehe u. a. auch Kap. 2.5.2). Aber auch einzelnen Berufszweigen wird die Möglichkeit geboten, neue Chancen oder auch problematische Aspekte hinsichtlich des ÖWB darzulegen. Für das Druckerei- und Verlagswesen bringe das Wörterbuch etwa, so heißt es, eine große Erleichterung durch die nunmehr gegebene Einheitlichkeit der Sprache bzw. Orthografie (siehe Kap. 3.4.6.2). Auch Vereine und Verbände, wie der Verband demokratischer Schriftsteller, können ihre teilweise differenzierte Haltung zum ÖWB darlegen (siehe Kap. 3.4.6.5). So wird etwa auch der Ruf Österreichs als Kulturnation und die gesamtgesellschaftliche Entwicklung durch die „neue Sprache“ teilweise als gefährdet gesehen (siehe Kap. 3.4.6.1). Des Weiteren werden immer wieder Vergleiche mit zu anderen Ländern angestellt und entsprechende Wörterbuch-Projekte erwähnt sowie Bezüge zu Dichtern und Schriftstellern (auch früherer Epochen) hergestellt (siehe Kap. 3.4.6.3 und 3.4.6.4).

Problematisch wird auch in mehreren Zeitungen das Problem der verschiedenen österreichischen Dialekte bzw. der Aufnahme dialektaler Formen ins ÖWB gesehen. Dieses solle schließlich die sprachlichen Besonderheiten ganz Österreichs abbilden und nicht nur jene einzelner Dialekte, etwa des Wiener Dialekts (siehe Kap. 3.4.4.1). Laut Wiesinger (2014: 231–232) wurden in der schließlich gültigen Fassung des ÖWB letztendlich ausschließlich schriftsprachliche Ausdrücke aufgenommen (siehe Kap. 2.5.1.2). Vor allem der Widerstand aus Vorarlberg hinsichtlich dieser Problematik wird in den „Salzburger Nachrichten“ anhand mehrerer Artikel verdeutlicht. Es soll dabei sogar zu Boykottdrohungen von Seiten jenes Bundeslandes gekommen sein (siehe Kap. 3.4.4.2).

Die vor der Untersuchung aufgestellten forschungsleitenden Annahmen können somit nur zum Teil verifiziert werden. Eine (explizit) nationalistische Sichtweise wird in den untersuchten Zeitungen nur teilweise vertreten. Einzig das „Neue Österreich“ tritt hier klar und durchgehend nationalistisch, letztlich im Sinne einer eigenen österreichischen Sprache, auf. Teilweise geht noch die regionale Zeitung „Erlafthal-Bote“ mit dieser Sichtweise konform. Im Erlafthal-Boten existiert aber auch ein Kommentar, welcher ganz klar für eine einheitliche deutsche Sprache im gesamten deutschen Sprachraum eintritt, und auch andere Zeitungen berichten über Vorstöße in diese Richtung und sehen den Sachverhalt deutlich differenzierter.

Bestätigt werden kann hingegen eindeutig die forschungsleitende Annahme, dass die Zeitung der Regierungsparteien („Neues Österreich“) ganz klar die Interessen der Regierung vertritt. An manchen Stellen erinnert die Zeitung an ein Propagandamedium für das ÖWB. Kritische Stellen sind dabei kaum auszumachen. Das Medium bestätigt dabei die unter Kapitel 2.2.2

beschriebene Tatsache, dass vor allem Massenmedien die Einstellungen sowie die Wahrnehmung der Bevölkerung beeinflussen wollen (und auch können). Der politische Impetus dieses Steuerungsmechanismus ist auch im untersuchten Fall ersichtlich und es bekanntermaßen alles andere als untypisch, dass politische Entscheidungen durch die Medien legitimiert werden sollen (vgl. Burkart 2002: 390-395). Die Annahme, dass sich regionale Zeitungen eindeutig(er) für eine eigene „österreichische Sprache“ einsetzen, kann für den „Erlafthal-Boten“ nicht widerspruchsfrei belegt werden. Auch wenn teilweise Artikel aus dem „Neuen Österreich“ übernommen werden, die sich auch für das Wörterbuch aussprechen, wird an anderen Stellen die Aufnahme von Mundart-Ausdrücken in das ÖWB von der Zeitung problematisch gesehen und eher eine einheitliche Schriftsprache forciert. Ein regionaltypischer Aspekt, der sich etwa für den Erhalt der Dialekte einsetzt, lässt sich aus den analysierten Texten der Zeitung nicht herauslesen. Die Annahme, dass die „Weltpresse“ einen kritischeren Diskurs zulässt als andere Blätter, kann hingegen bestätigt werden. Somit können zusammenfassend betrachtet einige der forschungsleitenden Annahmen zwar verifiziert werden, dennoch ergeben sich mit Blick auf die Forschungsfragen auch etliche überraschende Erkenntnisse. Ein zeitgeschichtlich kontextualisiertes Stimmungsbild des Entstehungsdiskurses rund um das ÖWB kann die vorliegende Arbeit aber in jedem Fall vermitteln.

5. Fazit, Limitationen und Ausblick

Das Österreichische Wörterbuch, erstmals herausgegeben 1951 unter Unterrichtsminister Felix Hurdes von der ÖVP, entstand vor dem (sprach-)politischen Hintergrund des *nation building* der Zweiten Österreichischen Republik. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur sollte ein neues, nationales Österreichbewusstsein in radikaler Abgrenzung zu Deutschland geschaffen werden. Im Zuge der Debatte rund um die Einführung eines entsprechenden Wörterbuchs kam es auch in den österreichischen Printmedien zu einer intensiv geführten Auseinandersetzung.

Das untersuchte Korpus aus Zeitungstexten der Jahre 1945–1955 vermittelt nicht nur einen Überblick hinsichtlich verschiedener zeitgenössischer Konzepte eines „österreichischen“ Deutsch, sondern lässt auch einen Einblick in die (Sprach-)Ideologien der involvierten Akteure zu. Vor dem Hintergrund der im Theorieteil der Untersuchung reflektierten sprachpolitischen, sprachideologischen und diskurslinguistischen Paradigmen sowie zeitgeschichtlicher und medienwissenschaftlicher Aspekte ergeben sich auf Basis der qualitativen Inhaltsanalyse der Zeitungstexte sowohl erwartbare als auch überraschende Ergebnisse. Diese reflektieren verweisen auf das Spannungsfeld, das sich zwischen der Konstruktion eines neuen Österreichbewusstseins, (sprachlicher) Entnazifizierung und großdeutschen (Spracht-)Tendenzen im Ineinandergreifen von Einflüssen der Besatzungsmächte, politischer Akteure und Medien auftut. Insbesondere das „Neue Österreich“ präsentiert sich dabei als Propagandaorgan für das *nation building* und versucht das Österreichische Wörterbuch als Wegbereiter einer sprachlichen Loslösung von Deutschland zu etablieren. In diesem Sinn hebt es unter anderem den demokratischen Prozess der Realisierung des Wörterbuchs und die Einbindung einer großen (Experten-)Kommission in dessen Entwicklung hervor. Vor allem die Zeitungen der Besatzungsmächte aber betrachten die Thematik kritisch und berichten auch über Konfliktpotentiale und Probleme im Prozess der Entwicklung des ÖWB, etwa über das Problem des sprachlichen Partikularismus, den Protest aus Vorarlberg oder die großdeutsche Einstellung des im Wörterbuchprojekt unmittelbar involvierten Hofrates Wollmann. Die vorliegende Untersuchung vermittelt somit, auch durch die Inkludierung von Leserbriefen, eine recht anschauliche Vorstellung vom gesamtgesellschaftlichen Diskurs um die Entstehung des Österreichischen Wörterbuchs im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik.

Die vorliegende Arbeit will in diesem Sinne dazu beitragen, noch vorhandene Forschungslücken zum Diskurs rund um die Entstehung des ÖWB zu verringern, vor allem hinsichtlich

unterschiedlichster Positionen zum Wörterbuch, die in der österreichischen Presse der Besatzungszeit vertreten werden. Zu erwähnen ist jedoch, dass die vorliegende Untersuchung gemäß den Limitationen einer Masterarbeit nur ein Korpus ausgewählter Zeitungstexte untersuchen konnte und dadurch keinen repräsentativen Überblick über die seinerzeitige mediale Berichterstattung geben kann. Ein gewisses gesellschaftliches Stimmungsbild der damaligen Zeit kann aber durchaus herausgelesen werden. Wünschenswert wären weitere sprachwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der aufgegriffenen Thematik, etwa hinsichtlich der tatsächlichen Rolle des ersten Unterrichtsministers (bzw. Staatssekretärs im entsprechenden Ministerium) der Zweiten Republik, Ernst Fischer.

Literaturverzeichnis

Achleitner, Josef (2017): Felix Hurdes: Von der Parteigründung zu „Der Papa wird’s schon richten“. In: Oberösterreichische Nachrichten. 6.6.2017. URL: <https://www.nacchrichten.at/meine-welt/geschichte/vor-100-jahren/Felix-Hurdes-Von-der-Parteigründung-zu-Der-Papa-wird-s-schon-richt;art155519,2585207>

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Berlin, New York: De Gruyter.

Ammon, Ulrich (2005): Pluricentric and divided languages. Plurizentrische und geteilte Sprachen. In: Sociolinguistics. Soziolinguistik. Berlin, Boston: De Gruyter. 1536–1543.

Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Berlin, Boston: De Gruyter.

Breyer-Mayländer, Thomas (2021): Medien, Macht und Meinung. Die Rolle der Medienschaffenden in unserer Gesellschaft. URL: https://www.researchgate.net/publication/348541235_Medien_Macht_und_Meinung_Die_Rolle_der_Medienschaffenden_in_unserer_Gesellschaft [Zugriff 15.8.2023]

Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes: (2004): Das kulturelle Gedächtnis Österreichs. Eine Einführung. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae, Band 1. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 9–25.

Bruckmüller, Ernst (1998): Die Entwicklung des Österreichbewusstseins. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Band 1. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 369–396.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hg.) (2006): Österreichisches Wörterbuch. 40. Auflage. Wien: ÖBV.

Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hg.) (2015): Österreichisches Wörterbuch. 43. Auflage. Wien: ÖBV.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.) (2022): Österreichisches Wörterbuch. 44. Auflage. Wien: ÖBV.

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Burkhardt, Johannes (2009). Deutsche Geschichte in der frühen Neuzeit. München: Beck.

Busch, Brigitta (2019): Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. Berlin, Boston: De Gruyter, 107–139.

Clyne, Michael (1995): Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Holder-Pichler-Tempsky, 7–16.

Csáky, Moritz (1988): Aufklärung und Österreichbewußtsein. In: Ebner, Herwig (Hg.) Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Graz, 152–160.

Csáky, Moritz (2002): „Was man Nation und Rasse heißt, sind Ergebnisse und keine Ursachen.“ Zur Konstruktion kollektiver Identitäten in Zentraleuropa. In: Müller-Funk, Wolfgang / Plener, Peter / Ruthner, Clemens: Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie = Kultur – Herrschaft – Differenz Band. 1. Tübingen, Basel: Francke, 33–49.

De Cillia, Rudolf / Wodak, Ruth (2006): Ist Österreich ein „deutsches“ Land? Sprachenpolitik und Identität in der zweiten Republik. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Debray, Régis (2003): Einführung in die Mediologie. Bern: Haupt.

Debray, Régis (2007): Jenseits der Bilder. Eine Geschichte der Bildbetrachtung im Abendland. Berlin: Avinus.

Debray, Régis (2009): Der Tod des Bildes erfordert eine neue Mediologie. In: Heidelberger e-Journal für Ritualwissenschaft. URL: <https://web.archive.org/web/20091116172943/http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~es3/e-journal/fundstuecke/debray.pdf> [Zugriff: 11.07.2023]

Dollinger, Stefan (2021): Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich. Wien, Hamburg: New academic press.

Ebner, Jakob (2008): Duden. Österreichisches Deutsch. Eine Einführung. Mannheim: Dudenverlag, 1–52.

- Ebner, Jakob (2018): Österreichisches Wörterbuch. Kompaktausgabe. Wien: ÖBV.
- Ehrlich, Karoline (2009): Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch – umfassende Sprech- und Sprachstandserhebung der österreichischen Orthoepie. Wien: Dissertation.
- Ergert, Viktor (1975): 50 Jahre Rundfunk in Österreich, Bd. II: 1945–1955. Wien: Residenz.
- Fehringer, Karl (2000): Die NÖN klagten den Erlafthal-Boten. In: Erlafthal-Bote 26, 2002, 1.
- Fehringer, Karl (2002): Ein Wort, zum Abschied noch, bevor das Schweigen kommt. In: Erlafthal-Bote 51-52, 2000, 2.
- Feldinger, Norbert (1990): Nachkriegsrundfunk in Österreich, Zwischen Föderalismus und Zentralismus von 1945 bis 1957. München: K.G. Saur.
- Fischer, Ernst (1945): Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters. Wien: Neues Österreich.
- Foucault, Michel (1976): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- Fröhler, Horst (1982): Zum neuen österreichischen Wörterbuch (35. Auflage 1979). In: ÖGL 26/3, 152–183.
- Kaltenbrunner, Andy (2019): Geschichte der Tagespresse und Magazine nach 1945. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Wien, Klagenfurt: Springer, 175–198.
- Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (2016): Einleitung. Von der Medialisierung zur Mediengeschichte. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Wien, Klagenfurt: Springer, 1–8.
- Keller, Katrin (2016): Die Fuggerzeitungen. Geschriebene Zeitungen und der Beginn der periodischen Presse. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Wien, Klagenfurt: Springer, 27–50.

Kimmich, Dorothee (2004): Diskursanalyse und New Historicism. In: Kimmich, Dorothee (Hg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart: Reclam, 223–230.

Kuckartz, Udo / Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.

Lasselsberger, Anna Maria (2013): Die Kodifizierung der Orthographie im Rechtschreibwörterbuch. Eine Untersuchung zur Rechtschreibung im „Duden“ und im „Österreichischen Wörterbuch“. De Gruyter: Tübingen.

Leidinger, Hannes (2016): Der Erste Weltkrieg. Österreichische Medien und Medienpolitik 1914–1919 – Ein internationaler Vergleich unter besonderer Berücksichtigung visueller Kommunikationsformen. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Wien, Klagenfurt: Springer, 223–250.

Lenzenhofer, Philipp (2022): Felix Hurdes und das österreichische Deutsch. Eine zeitgeschichtlich kontextualisierte soziolinguistische Untersuchung zur Sprachideologie und Sprachpolitik in der Frühphase der Zweiten Österreichischen Republik. Wien: Masterarbeit.

Link, Jürgen (1984): „Einfluß des Fliegens! - Auf den Stil selbst!“. Diskursanalyse des Ballonsymbols. In: Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hg.): Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Klett-Cotta, 149–163.

Link, Jürgen / Wülfing, Wulf (Hg.) (1984): Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Klett-Cotta.

Luhmann, Niklas (2002): Das Medium der Kunst. In: Helmes, Günther / Köster, Werner (Hg.): Texte zur Medientheorie. Stuttgart: Reclam.

McLuhan, Marshall (1992): Die magischen Kanäle. Understanding Media. Düsseldorf. ECON.

McLuhan, Marshall (1997): Die magischen Kanäle. In: McLuhan, Marshall: Medien verstehen. Der McLuhan-Reader. Mannheim: Bollmann.

Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef (2016): Die Tagespresse der franzisko-josephinischen Ära. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den

frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Wien, Klagenfurt: Springer, 167–192.

Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef (2019): Die österreichische Tagespresse der Ersten Republik. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Wien, Klagenfurt: Springer, 7–36.

Muhr, Rudolf (1983): Über das Für und Wider der Kritik am Österreichischen Wörterbuch. In: Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule. Klagenfurt: Schroedel, 134–138.

Muhr, Rudolf (2013): Zur sprachpolitischen Situation des Österreichischen Deutsch 2000-2012. In: De Cillia, Rudolf / Vetter, Eva (Hg.): Sprachenpolitik in Österreich. Bestandsaufnahme 2011. Frankfurt am Main: Peter Lang, 257–305.

Muhri, Franz (1998): Die Zweite Republik Österreich – historische Entwicklungslinien. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Band 1. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 161–182.

Müller, Wolfgang (1998): Das Parteiensystem in der Zweiten Republik: Entwicklungsphasen und Dynamik seit 1986. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Band 1. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 199–230.

Müller, Wolfgang (2019): Informationsmedien in der Besatzungszeit. Tagespresse, Rundfunk, Wochenschau 1945-1955. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Wien, Klagenfurt: Springer, 75–98.

Oggolder, Christian (2016): Politik, Gesellschaft, Medien. Österreich zwischen Reformation und Erstem Weltkrieg. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Wien, Klagenfurt: Springer, 9–26.

Oggolder, Christian (2019): Anschluss, Ausschluss, Kontrolle. Medien im Nationalsozialismus. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Wien, Klagenfurt: Springer, 75–98.

Österreichische Nationalbibliothek (2021): Über Anno. URL: <https://anno.onb.ac.at/node/15> [Zugriff: 04.07.2023].

Pittler, Andreas (1999): Kleinstparteien: Karpfen im Hechtteich. In: Wiener Zeitung, 19.10.1999. URL: https://www.tagblatt-wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/361816_Kleinstparteien-Karpfen-im-Hechtteich.html?em_cnt=361816 [Zugriff: 04.07.2023].

Pohl, Heinz Dieter (2012): Österreichisches Deutsch. Überlegungen zur Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 37-38 (2011-2012), 63–124.

Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien. ÖGS.

Portisch, Hugo (2021): „So sah ich mein Österreich“. Wien: story.one.

Radlinger, Rudolf (1891): Pränumerations-Einladung. In: Erlafthal-Bote 1/1891, 1.

Rathkolb, Oliver (2015): Die paradoxe Republik: Österreich 1945 bis 2015. Wien: Zsolnay.

Rathkolb, Oliver (2016): Die Zweite Republik (seit 1945). In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Geschichte Österreichs. Stuttgart: Reclam, 525–598.

Reiffenstein, Ingo (1995): Das Österreichische Wörterbuch: Zielsetzungen und Funktionen. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 383–402.

Reisner, Andre / Schiemer, Alfred (2016): Das Wien(n)erische Diarium und die Entstehung der periodischen Presse. In: Karmasin, Matthias / Oggolder, Christian (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500-1918). Wien, Klagenfurt: Springer, 87–112.

Reißmüller, Johann Georg (2014): Unterricht in Hurdestanisch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.2.2004. URL: <https://web.archive.org/web/20081010221055/http://www.hrb.at/bzt/doc/links/unterrichtinhurdestanisch.htm>

Retti, Gregor (1991): Das Österreichische Wörterbuch. Entwicklung, Wortbestand, Markierungssysteme. Innsbruck: Diplomarbeit.

Retti, Gregor (1999): Austriazismen in Wörterbüchern. Zum Binnen- und Außenkodex des österreichischen Deutsch. Innsbruck: Dissertation.

Solms, Hans-Joachim (2019): Sprache und Nation: Sprachreflexion und Sprachbewertung im Kontext gesellschaftspolitischer Identitätsbildung. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. Berlin, Boston: De Gruyter, 192–217.

Sluga, Maria T. (1989): Die Diskussion um das Österreichische Wörterbuch. Wien: Hochschulschrift.

Spolsky, Bernard (2004): Language Policy. Cambridge: Cambridge University Press.

Ströhl, Andreas (2014): Medientheorie kompakt. Konstanz, München: UVK.

Stumpf, Robert (2000): „Dieses Mittelstück und die zwei Enden“. Ernst Fischer in der österreichischen Nachkriegspolitik (1945–1948). In: Fetz, Bernhard (Hg.): Ernst Fischer. Texte und Materialien. Wien: Sonderzahl, 153–160.

Sutter, Patricia (2017): Diatopische Variation im Wörterbuch. Zürich: De Gruyter.

Tereick, Jana (2019): Sprache und Diskriminierung: Soziale Ungleichheit als Gegenstand emanzipatorischer Sprachpolitik. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. Berlin, Boston: De Gruyter, 107–139.

VERBI GmbH (2023): Inhaltsanalyse mit MAXQDA. URL: <https://www.maxqda.com/de/inhaltsanalyse> [Zugriff: 04.07.2023].

Weber, Thomas (1999): Nachwort. In: Debray, Régis (2007): Jenseits der Bilder. Eine Geschichte der Bildbetrachtung im Abendland. Berlin: Avinus. 355–365.

Weber, Thomas (2007a): Vorwort. In: Debray, Régis (2007): Jenseits der Bilder. Eine Geschichte der Bildbetrachtung im Abendland. Berlin: Avinus.

Weber, Thomas (2007b): Nachwort zur zweiten Auflage von Jenseits der Bilder. In: Débray, Régis (2007): Jenseits der Bilder. Eine Geschichte der Bildbetrachtung im Abendland. Berlin: Avinus.

Wiesinger, Peter (1980): Zum Wortschatz im Österreichischen Wörterbuch. In: ÖGL 24/80, 367–397.

Wiesinger, Peter (2014): Zum „Österreichischen Wörterbuch“. Aus Anlaß der 38. Neubearbeiteten Auflage (1997). In: Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. Wien: Lit, 231–259.

Winkelbauer, Thomas (2016): Einleitung: Was heißt „Österreich“ und „österreichische Geschichte“. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Geschichte Österreichs. Stuttgart: Reclam, 15–32.

Wollmann, Franz (1952): Das Österreichische Wörterbuch und die Sprache des Österreichers. In: Muttersprache 1, 300–307.

Zenkner, Sandra (2012): Standardvariation und Kodifizierung: Lexikographische Vergleichsanalyse des „Österreichischen Wörterbuchs“ (2009) mit „Duden. Das große österreichische Schulwörterbuch“ (2008). Wien: Diplomarbeit.

Belegkorpus

Erlafthal-Bote 60, 1 [n. u.] (1950): Amtliches österreichisches Wörterbuch, 4.

Erlafthal-Bote 60, 10 [n. u.] (1950): Das „Amtliche österr. Wörterbuch“, 6.

Erlafthal-Bote 60, 35 [n. u.] (1950): Oesterreichisches Wörterbuch, 4.

Erlafthal-Bote 62, 33 [Janotta, Karl] (1952): Tombola, Grammatik und Österreichisches Wörterbuch, 5.

Neues Österreich 4, 52 [n. u.] (1948): Die Umgangssprache wird „entnazifiziert“. Einem Wörterbuch für die Schulen soll eines für den Gebrauch an Ämtern und Behörden folgen, 2.

Neues Österreich 4, 55 [n. u.] (1948): Nach den Preußen soll auch ihr „Káffe“ ausgebürgert werden. Das neue österreichische Wörterbuch verbannt das norddeutsche Idiom in die Fußnoten, 2.

Neues Österreich 5, 301 [n. u.] (1949): Von 1950 an: Schreibe wie du sprichst. Häferl und Nachtkastl werden salonfähig – Wie das neue „österreichische Wörterbuch“ aussehen wird, 6.

Neues Österreich 6, 303 [n. u.] (1950): Das „Österreichische Wörterbuch“ vor der Fertigstellung. Im Frühjahr Approbation durch den Unterrichtsminister – Verwendung bereits im Sommersemester 1951, 3.

Neues Österreich 4, 52 [n. u.] (1950): Die Umgangssprache wird „entnazifiziert“. Einem Wörterbuch für die Schulen soll eines für den Gebrauch an Ämtern und Behörden folgen, 2.

Neues Österreich 7, 63 [n. u.] (1951): „Die Türen nach allen Seiten hin offen“. Unterrichtsminister Dr. Hurdes über die kulturellen Beziehungen Österreichs zum Ausland, 3.

Österreichische Zeitung 3, 132 [n. u.] (1947): Großdeutscher Vorstoß auf kulturellem Gebiet, 2.

Österreichische Zeitung 5, 111 [n. u.] (1949): Für die Sauberkeit der Sprache, 4.

Salzburger Nachrichten 4, 52 [n. u.] (1948): Österreichisches Schulwörterbuch geplant, 2.

Salzburger Nachrichten 6, 10 [Hillebrand, B. K.] (1950): Dekretierte „österreichische Sprache“. Bemerkungen zum „Amtlichen Österreichischen Wörterbuch 1950“, 6.

Salzburger Nachrichten 6, 21 [n. u.] (1950): Protest aus Vorarlberg, 3.

Salzburger Nachrichten 6, 22 [n. u.] (1950): Armitschkertl – oder – so endete ein Goethejahr, 4.

Salzburger Nachrichten 6, 26 [n. u.] (1950): Vorarlberg droht mit Boykott des „Hurdes-Duden“, 2.

Salzburger Nachrichten 6, 29 [n. u.] (1950): Mit Bezugnahme auf..., 3.

Salzburger Nachrichten 6, 33 [n. u.] (1950): „Blutaufrischung“ für „Demokratische Union“, 2.

Salzburger Nachrichten 6, 35 [n. u.] (1950): Es ist ein langer, langer Weg, 3.

Salzburger Nachrichten 6, 65 [n. u.] (1950): „Armitschkertl“ in neuer Fassung, 9.

Weltpresse 6, 10 [Weigel, Hans] (1950): Von der Abwasch zur Blamasch. Bemerkungen zum neuen österreichischen Wörterbuch, 5.

Weltpresse 6, 19 [Edlitzberger, Erna u. a.] (1950): Für und wider das „Oesterreichische Wörterbuch“. „Es darf keine Blamasch werden“ – Aufschlußreiche Leserzuschriften, 6.

Weltpresse 6, 28 [Huber, Franz u. a.] (1950): Für und wider das „Oesterreichische Wörterbuch“, 5.

Weltpresse 6, 34 [Bachler, Emma / Berg, Erich Alban / Weigel, Hans] (1950): Für und wider das „Oesterreichische Wörterbuch“. „Poldi Huber ante portas?“, 5.

Weltpresse 6, 64 [o. N.] (1950): „Keine Loslösung von der deutschen Gemeinsprache“. Amtliche Erklärungen zum Amtlichen österreichischen Wörterbuch, 8.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablaufmodell der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Quelle: Kuckartz / Rädiker (2022: 132).....	44
--	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategoriensystem	55
Tabelle 2: Auswertung.	88

Anhang

Hans Weigel: Von der Abwasch zur Blamasch

Bemerkungen zum neuen österreichischen Wörterbuch

„Richtig reden — richtig schreiben“, und immer neue Verwirrungen — wer soll da mithalten? Das österreichische Wörterbuch ist im Werden, und da es neu ist, wird es auch „Neuerungen“ bringen, gegen die man nicht etwa nur aus Konservatismus auftritten soll. Hans Weigel nimmt zu vielen Fragen in dem nachstehenden Artikel Stellung: ein so wichtiger und wohl allgemein interessierender Fragenkomplex erfordert aber freie, ausgiebige und tiefgründende Diskussion. Die „Weltpresse“ bietet daher alle ihre Leserinnen und Leser zu diesem brennend aktuellen Thema um Äußerung, Vorschläge — sie will sich in diesem Fall zum Sprachrohr all der Hunderttausende machen, die jetzt einmal richtig darüber reden wollen, wie man in Zukunft richtig schreiben soll. So lebendig die Sprache sein soll, so lebendig sei die Aussprache über die Sprache.“

Es ist längst bekannt, daß an einem österreichischen Wörterbuch gearbeitet wird, aber erst in den letzten Tagen hat plötzlich die öffentliche Diskussion mit aller Schärfe eingesetzt. Die Notwendigkeit des Wörterbuchs wird dabei nicht bestritten; angesichts des ständigen Werdens und Vergehens im Reich der Sprache, angesichts einer jahrzehntelangen besonderen Geschichtsfülle, durch die alles was „gut deutsch“ war, in Frage gestellt ist, und insbesondere angesichts der Unmöglichkeit einer rechtzeitigen und umfassenden „gesamt-deutschen“ Regelung mußte eine allgemeinverbindliche Generalrevision und Inventur des Wortschatzes für Österreich erfolgen.

Als kürzlich Einzelheiten des geplanten Werkes bekannt wurden, steigerte sich eine gewisse Skepsis gegenüber dem Geist der heimischen „Unterrichtssprache“ zur Alarmstimmung. Die Angelegenheit scheint zu ernst zu sein, um bloß Stoff für ironische Glossen zu liefern. So habe ich denn im Auftrag der Redaktion der „Weltpresse“ und im Namen vieler Leser, die mich durch Zuschriften zum Anwalt ihrer Überzeugung gemacht haben, um eine Unterredung mit den beiden maßgebenden Herren der vorbereitenden Kommission, den Landeschulinspektoren Hofrat Dr. Simonic und Dr. Kraßnigg, angeseucht und will hier über ihr Ergebnis berichten, das immerhin in mancher Hinsicht beruhigend ist.

Vor allem hat die Öffentlichkeit noch jede Möglichkeit zur

Diskussion und Intervention.

Es liegt bisher lediglich der Entwurf zum Wörterbuch vor, der noch der Genehmigung durch eine große Kommission bedarf, die sich aus Wissenschaftlern, Fachleuten des graphischen Gewerbes, Herren vom Ministe-

rium und vom Stadtschulrat, Schriftstellern und anderen zusammensetzt. Die endgültige Fassung wird also auf durchaus demokratischem Wege zustande kommen. Statt angesichts einer vollendeten Tatsache zu schimpfen, mag jeder, dem die Sprache und Rechtschreibung am Herzen liegt, seine Meinung rechtzeitig den Herren Landeschulinspektoren (Wien IX, Türkenstraße 3) mitteilen. Sollte der Proteststurm entsprechende Dimensionen annehmen, wird er sicherlich berücksichtigt werden müssen.

Ich bin überzeugt, daß wir zum Beispiel den „Charme“ durchsetzen und den „Scharm“ verhindern könnten, wenn wir Zeit, Mühe und 30 Groschen für eine Korrespondenzkarte nicht scheuen.

Die zweite erfreuliche Erkenntnis: Man versichert ausdrücklich, daß es nicht geplant sei, eine „österreichische Schriftsprache“ zu schaffen. Es sollen nur die Teilsprachen des Sprachgebrauchs fixiert werden. Dagegen ist, solange es sich um das Vokabular handelt, nichts zu sagen. Das Heftel ist mit vollem Recht im Wörterbuch zu finden, denn ich wünsche zu wissen, ob ich es nicht eigentlich „Häferl“ zu schreiben habe. Es kommt in diesem Zusammenhang allerdings entscheidend drauf an, daß alles Mundartliche, daß jeder Provinzialismus deutlich gekennzeichnet werde. In diesem Sinn sei der Kommission Strenge nahegelegt. Abwasch und Nachkastl, Agrasel und Ribisel gehören in das Wörterbuch, unter der Voraussetzung, daß dieses

ein Wörterbuch im zweifachen Sinn

des Worts

ist, nämlich auch ein Beihelfer für die Übersetzung von Wörtern aus der einen Sprache in die andere, in diesem Fall aus der Mundart in die Schriftsprache. Wir werden es nicht

verhindern (und wollen es auch gar nicht verhindern), daß „Agrasel“ gesagt und gelegentlich geschrieben wird; gefährlich wird diese Beere erst, wenn sie in der Schriftsprache erscheint, und tödlich wäre es, wenn in erzählender Prosa oder gar in Übersetzungen aus Fremdsprachen der Spagat oder der Karfiol, das Laberl oder das Eier-speisereindl ihr Unwesen trieben. In dieser Hinsicht wollen wir ebenso wenig Spornnadeln dulden, wie wir anderen Fälschungen zubilligen. Wo es um die Schriftsprache geht, ist „Stuß“ ein ebenso solcher Unsinn wie „Quatsch“.

Die Vorschläge bezüglich der künftigen Orthographie sind aber nicht erfreulich; sie müssen durchaus unter der Voraussetzung betrachtet werden, daß es sich nur um Vorschläge handelt. Und die Tendenz dieser Vorschläge muß ganz entschieden abgelehnt werden. Es wäre ein Unglück, wenn sie sich durchsetzten! Hier geht es nicht nur um den Charme einer Sprache, der im „Scharm“ vernichtet ist, es geht nicht nur um die internationale Blamase, die bei der Schreibweise „Blamasch“ unvermeidlich ist, es geht allen Ernstes um die Existenz Österreichs als Kulturlation. Zwar: wer „Telefon“ schreibt, ist noch kein Barbar. Wer aber offiziell „Telefon“ vorschreibt, kommt konsequenterweise um die „Flisk“ nicht herum. Sollte die vorgeschlagene „Orthografie“ Wirklichkeit werden, müßte der „Faust“ in österreichischen Neuausgaben ab Herbst beginnen: „Habe nun, ach! Filoriffa...“ Gewiß ist das Ph, das Y und ebenso manches an unserer Orthographie, was mit der französischen Herkunft von Wörtern zusammenhängt, nicht ganz einfach; wer aber auf den dümmsten aller Grundsätze „Schreibe, wie die sprichst!“ verweist, macht es sich zu einfach. Man versuche nur, jeden Vorschlag konsequent zu Ende zu denken.

Mit dem „Scharm“ fängt's an, und die Revansch ist unvermeidlich, mit der „Garsach“ fängt's an, und es folgt das „Schenie“. Schon der erste Schritt in diese Richtung macht unsere Bücher und Zeitungen außerhalb Österreichs unlesbar, macht die Schriftsprache der Deutschen und der Schweizer für österreichische Augen zur Fremdsprache... In wenigen Generationen sind wir sprachlich ein Zwergvolk gleich den Holländern, statt gleich den wallonischen

Belgiern oder den Savoyarden an einer Welt-sprache teilzuhaben, und wir lassen diese lebenspendende Parkourschheit ein gegen das stolze Bewußtsein, daß wir „Peterschdurft“ nicht nur sagen, sondern auch schreiben.

Die Kommissionenmitglieder mögen drum wohl erwägen, worum es geht! Und jeder, der Bedenken hat, sei hiermit leidschaftlich aufgefordert, sie leidenschaftlich zu äußern, wo immer er dazu Gelegenheit hat! Wir wollen im kommenden österreichischen Wörterbuch einen Ordnungsfaktor sehen, der bis zu einer unumgänglichen internationalen Einigung mit den parallelen deutschen und schweizerischen Stellen für uns eine provisorische höchste Instanz darstellt. Man möge aber in diesem Zusammenhang bedenken, daß sich die englische und die französische Sprache unter viel komplizierteren orthographischen Bedingungen ohne Reform in jeder Hinsicht behaupten und daß es in Zeiten vorübergehender Unsicherheit und Verwirrung nicht geboten ist, Konzessionen zu machen, sondern daß es gerade dann gilt, besonders konsequent und rigoros im einzelnen zu sein, um nicht das Ganze zu gefährden.

Weltpresse 6, 10 (13.1. 1950)

Für und wider das Oesterreichische Wörterbuch

„Es darf keine Bismasch werden!“ — Aufschlußreiche Leserzuschriften

Herrn Weigels Anruf — In der Nummer 10 der „Weltpresse“ vom 18. Jänner — zur Diskussion der Fragen um das Oesterreichische Wörterbuch hat das erwartete Echo gefunden. Aus allen Schichten der Bevölkerung und aus den weitesten Kreisen sind uns Briefe zugekommen. In denen zum Teil sehr leidenschaftlich auf Inanspruchnahme zum Fragesteller über „Oesterreichisches Duden“ Stellung genommen wird. Man darf erwarten, daß diese Diskussion, die die wir weiterhin die Spalten unserer Zeitschrift zur Verfügung stellen, beachtenswert wird und manche Einsicht bei den maßgebenden Stellen herbeiführt. Den vielen Einsendern, deren Ausführungen uns hier Raum geben, danken wir und überbieten damit unsere Bitte, alle unsere Leserinnen und Leser gegen das Oesterreichische Wörterbuch mit Rat, Verstand und Einsicht möglichst beizugehen.

Warum eine neue Sprachschrift?

Der Schaffung einer österreichischen Orthographie möchte ich meine warmste Bitte erheben. Die Hypothese im grammatischen Bereich, sollte von eigenem Hindernis, zu anderen Sprachschritten eine Reduktion oder ein Transfer zu machen. Österreichische Schrift als Kulturschritt sollte nicht durch die Spill gehen und unser sprachlicher Boden nicht als Tümpel für denartige Reformen mißbraucht werden. Es bedeutet eine Pläjäse gegen unsere Gefühle und nicht eine Kunst aus kulturreicher Erde zu machen. Wir haben doch wirklich genug andere Sorgen...

Kommunisten J. F. KUNZ
(Vorsitzender des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten)

Eine Reform der deutschen Rechtschreibung

wäre vielleicht erwünscht, sie dürfte aber nicht dazu führen, daß die acht oder zehn Millionen Deutschsprachigen ein anderes Deutsch schreiben als die anderen 100 Millionen deutschsprachige Ausländer.

Dr. Friedrich Ullrich, Reichsanwalt

Sprachlicher Partikularismus

Wenn man die deutsche Sprache liest und glaubt, sie zu beherrschen, kann man nur ganz einen österreichischen „Duden“ sein. Wo kommen wir hin, wenn wir solche Sprachkonstruktionen machen, phonetische Schreibweisen, etymologische Schreibweisen, verkommen in einer Zeit, in der man dann sagen mußte, verständlich zu sein, wäre eine Belastung und Erweiterung des Fremdwortenschatzes zu befragen und nicht eine Verdrängung im sprachlichen Partikularismus. Wenn man sprachliche Lehnwörter, dann in Form eines vergleichenden Wörterbuchs, aber nicht in Form eines österreichischen Wörterbuchs, das mit dem Nachdruck der Lehnwörter steht.

Emil Kellner, Wien VI

Warum nicht „erweiterter“ Duden?

Das „Oesterreichische Wörterbuch“ hätte nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn es sich um ein Verzeichnis der in Österreich üblichen Umgang- und Dialektausdrücke handelte. Solche Dialektverzeichnisse sind für uns nichts Neues, und so frage ich: Soll dieses geplante Werk ein für den öffentlichen, den Amts- und Schulgebrauch verlässliches Wörterbuch werden? Und soll dieses Buch auf der neuen Rechtschreibung aufgebaut werden? — Natürlich, wenn man in dem Buch mit etymologischen Aufwänden von Zeit, Mühe und Geld gespart werden soll. (Und sicher mit nicht weniger Aufwand an Geld, wenn man privaten und öffentlichen Bedürfnissen gehuldigt werden soll.)

Das alles bedeutet jedoch die Ablehnung des in jährlanger Arbeit geschaffenen und laufend verbesserten „Duden“, dem Standardwörterbuch der deutschen Sprache. Haben Sie bedacht, daß der Duden für diese Sprache in allen Staaten der Erde eine verbindliche Stellung als amtliches Wörterbuch besitzt? Und wenn Sie ihn in einem neuen Staatsvertrage durch ein Wörterbuch der österreichischen Sprache ersetzen wollen, so machen Sie Österreich keineswegs reich, im Gegenteil, wir können uns nur bläseln, ja sogar lächerlich machen.

Belange Sie zu all diesen Fragen noch keine offizielle Stellungnahme beantragen haben, möchte ich Ihnen jedoch noch einen Vorwurf machen. Nur fordern Sie Sie dazu, in meinem Buch im Namen meiner gleichgesinnten Hochschulkollegen auf, diese um alle verbindlichen Fragen zur öffentlichen Diskussion zu stellen.

Klaus Reimer, Wien III

Lawinegefahr!

Redenschulz, Ende Jänner
Wird das Wörterbuch mit Wiener Eigenheiten beladen oder auch solche aus den Bundesländern? Wenn nicht, mit ihnen in den deutschen Gemeinden vorzulesen? Als Aussprache? Ich sehe eine Lawine anbrechen! Bei der Gelegenheit möchte ich gleich auf die ungehörige „Aussprache“ hinweisen. Sollte die nicht eher „Gehör“ geschenkt werden? Oder welchen Buchstaben geben wir diesem Laut unsere Mundart? Ist es „a“? Dann gerade die „Aussprache“, als meine Wissen über Mundartbildung und das Vorbild der Aussprachefähigkeit im

Nach... lehrbuchmäßige Schriftdeutsch, sollte doch nicht stehen mit einer sehr ungenügenden Lautschreibung.

Herrn Prof. Dr. „Sprachschreibung“ Halten Sie es für so ungeschicklich, daß diese von gewissen Kreisen geradezu beabsichtigt wird? Wenn wir schon lieber nicht so weit sind, daß das Wort „Deutsch“ durch „Oesterreichisch“ ausgedrückt wird, dann ist das schon der erste Schritt dazu, das „Oesterreichische“ durch „Deutsch“ zu ersetzen.

Mein Vorschlag: Man lasse die Finger von allen Fragen, die wir alle, die deutsch reden und schreiben, nicht wollen, nur in einer der ganzen deutschen Sprachgruppen umfassenden Regelung gelöst werden wollen, lasse dem lokalpatriotischen Eifer ein Ventil in der Herausgabe einer Sammlung der österreichischen Ausdrücke, wenn dies als nötig erachtet wird und sie in den übrigen Wörterbüchern nicht enthalten sind.
Josef Paltus, Urmachermeister, Dornbachdorf

Die Meinung eines Lehrers

Es ist sehr erfindlich, daß die Duden-Bücher für eine Dialekt- und für eine „Oesterreichische Wörterbuch“ zur Verfügung stellt. Ich möchte als nebenberuflicher Berufsschullehrer, der auch Kurse für Erwachsene durchführt, zur Auflage eines Oesterreichischen Wörterbuchs meine Meinung sagen. Erfahrungsgemäß ist es so, daß verhältnismäßig nur wenige Menschen ein Wörterbuch besitzen. Aber gerade die richtige Schreibweise

der Fremdwörter wird meistens Anlaß zum Nachschlagen geben. Will man irgend, um beim Beispiel des Herrn Weigel zu bleiben, das Wort „Charakter“ richtig schreiben, so muß er schon vorher wissen, daß dieses Wort mit „Ch“ zu schreiben ist. Weiß er das nicht, so wird er lange nachden, plausen, oder er gibt es überhaupt auf. Wenn wir also unbedingt ein österreichisches Wörterbuch haben müssen, dann könnte man meiner Meinung nur so weit gehen, daß die sehr oft gebrauchten Fremdwörter auch nach der Aussprache eingeordnet werden, jedoch mit dem Hinweis auf die richtige Schreibweise.

Ich bin der Meinung, daß das „Oesterreichische Wörterbuch“ der „Duden“ nicht verdrängen wird, weshalb lediglich eine „Ergänzung“ im obigen Sinne erforderlich sein dürfte. Oesterreichische Wörter, die im „Duden“ nicht vorhanden sind, müssen wohl aufgenommen werden.

Herrn Steininger, Großgörs

Die Sprache ist organisch gewachsen

Eine konsequente Fortsetzung der Arbeit von Wism und West der Sprache dürfte nach den besprochenen Mitteilungen, die wir aus den Zeitungen entnehmen können, das erste Oesterreichische Wörterbuch bringen. Wenn man bereit ist zu verlangen, daß die Sprache aus Grundwörtern organisch herausgewachsen ist, dann ist man auch bereit, in der Schreibweise die ursprüngliche Form eines Wortes zu veranlassen und in der Orthographie nicht zu veranlassen zu lassen. Man ist bereit, ein Fremdwort, das sprachlich herangewachsen ist, der Sprache nicht mehr zu „verleihen“ nach dem Grundsatz: Schreibe wie du sprichst und überlege nicht lange, was du sagen willst, der andere wird es schon verstehen.

Herrn Twarozek

Direktor der Urlasskassen, Wien V

Für und wider das „Oesterreichische Wörterbuch“

Die Diskussion über das geplante „Oesterreichische Wörterbuch“ hat zu einer Stellungnahme des Bundesministeriums für Unterricht geführt, in der den Landesbehörden anheimgestellt wird, ihre Wünsche über Änderungen und Ergänzungen vorzubringen. Neben den Schulbehörden gibt es allerdings noch andere Instanzen, deren Meinung Beachtung finden müßte. Immerhin mag die Tatsache Genugtuung auslösen, daß das Unterrichtsministerium erklärt: das geplante Werk stelle „selbstverständlich ein Wörterbuch der deutschen Gemeinsprache“ dar und werde österreichisches Sprachgut lediglich „berücksichtigen“. Wir setzen nachstehend die Diskussion, an der sich unsere Leser mit erfreulichem Eifer beteiligen, fort.

Nach dem Vorbild anderer Länder?

Gestalten Sie einem Manne, der immerhin ein Vierteljahrhundert Sprachen beherrscht und sich deshalb wohl ein gewisses Urteil zu-billigen darf, in der Frage des neuen „Oesterreichischen Wörterbuches“ Stellung zu nehmen. Vereinfachungen der Orthographie, wie sie der Ausschuss des Unterrichtsministeriums plant, haben wir schon mehrfach kennen-geleert; ich erinnere bloß an das Wort „Portrait“, das längst nicht mehr „Portrait“ ge-schrieben wird, also sowohl der ursprüng-lichen Rechtschreibung im Französischen als auch der französischen Aussprache nichts weniger als gerecht wird und trotzdem keinerlei Anstoß erregt. Im Holländi-schen wurde das Wort für Zeitung (courant) ebenfalls vor Jahren zu „krant“, die skandinavischen Sprachen schrei-ben statt des französischen Ch „sj“ und er-zeugen keinerlei Anstoß mit Formen wie „Sjarme“, „nivra“ und „sjäfor“ (französisch charme, niveau und chauffeur), von Russi-schen und Türkischen ganz zu schweigen. Das Norwegische und das Schwedische haben sogar die Endsilben -tion und -phie zu -sjon und -fi werden lassen, ohne daß jemand ein Haar in der Suppe fand. Wir stünden demnach keineswegs so allein auf weiter Flur. In Eines allerdings wäre zu wünschen: in Frankreich gibt es eine Akademie, die Neubildungen und offizielle Formen festlegt. Könnte das Unterrichtsministerium nicht einen ähnlichen Beitrag zur Beruhigung der erhitzen Gemüter leisten?

Prof. Dr. R. Kratochwill
Linz an der Thaya, N.-O.

Weitere Vorschläge zur Un-terrichtssprache

Quand, Quicht, Quüxt (Jargon für Ge-würge, Gedränge), Quis. Wenn die Sonne auf den Kamin scheint, so ruft die Hausfrau mit Energie: „Der Ofen kott kett.“ Es sei übrigens daran erinnert, daß die Schweiz vor

einigen Jahren, bei einem ähnlichen Gefrier-punkt angelangt, die Einführung des Schwei-zer Dötsch“ als Umgangssprache erwog. Man kam aber davon ab, und es war von derlei Reformplänen seither nicht mehr die Rede.

Karl Orthofer
Linz an der Donau

Die Meinung eines Setzers

Nachdem eine Anzahl von Lesern zu Wort kam, gestatten Sie, daß auch ein technischer Mitarbeiter bei der Herstellung von Druck-Erzeugnissen in die Diskussion greift und die derzeit herrschenden Zu-stände der Regellosigkeit beleuchtet. Außer dem Leser sind nämlich die Druckerei-besitzer, die Schriftsetzer und Korrektoren die Hauptleidtragenden.

Es ist begreiflich, daß eine große Anzahl von Behörden, Ämtern, Lehrern, Autoren und Redakteuren heute den „Duden“ nicht mehr als richtunggebend anerkennen will. Geschrieben und gedruckt wird aber weiter, und so baut sich jeder Verfasser eines Manu-skripts eine eigene Schreibweise auf, die er sehr oft dem Setzer und Korrektor gegen-über mit zäher Verblissenheit verteidigt.

Dieser unheilvolle Zustand verlangt eine gründliche Änderung. Man läßt hier besonders eines außer acht: Tageszeitungen, Zeitschriften und Bücher erscheinen nicht als Privatdrucke. Sie sollen die mehr oder weniger billigen Lehr- und Lese-bücher für die Käufer sein! Aus ihnen schöpft er Wissen, um eventuelle Bildungs-lücken — auch sprachlicher Natur — aus-zufüllen.

Die Schaffung eines Österreichischen Wörterbuches ist notwendig. Notwendiger aber ist, daß dieses für alle als bindend er-klärt wird. Es diene nicht nur bei der Her-stellung von Druckwerken, sondern bilde auch bei Behörden, Ämtern, Autoren und vor allem an den Schulen die Grundlage zur Rechtschreibung.

Was uns Setzer und Korrektoren betrifft, so wollen wir gern noch einmal unterlernen, wenn wir dadurch die zig bisher ge-bräuchlichen Orthographien ad acta legen können. Schließlich müßte man auch ver-

stehen, daß wir unseren Lebensabend nicht gerade am „Steinbock“, sondern doch etwas beschaulicher beschließen möchten.

Franz Huber,

Maschinensetzer der Druckerei „Vorwärts“

... und die eines Sprachlehrers

Diejenigen Gelehrten und Ungelehrten, deren Wunschtraum die Entstehung einer von gesamtdeutschen Sprachgeschehen los-gelösten österreichischen Hoch- und Schrift-sprache gewesen wäre, sind zu spät geboren. Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahr-hunderts war der Sieg der Einheitssprache im gesamten deutschsprachigen Raum eine längst vollzogene Tatsache. Wer waren zur Zeit Maria Theresias die meistgelesenen und meistbewunderten Schriftsteller in Öster-reich? Klopstock und Wieland! Welchem Dichter öffnete Joseph II. die Pforten des Burgtheaters? Dem Bühnendichter Lessing! Wo gedachte Klopstock eine allgemeine deutsche Sprachakademie zu gründen? In Wien! Auch nach der „Verselbständigung“ unserer Heimat unter Franz I. verlief die Sprachentwicklung bis auf unsere Tage voll-kommen parallel zu derjenigen der übrigen europäischen Länder deutscher Zunge. Wer möchte noch in Abrede stellen, daß die Öster-reicher Raimund, Grillparzer, Nestroy, Hammerling, Sann, Hofmannsthal, Wildgans und Weinheber das gleiche Hochdeutsch schrieben wie die Nichtösterreicher Goethe, Schiller, Kleist, Heine, Jean Paul, Hölderlin, Rückert, Chamisso, Hebbel, Dehmel, Haupt-mann, Keller und Meyer, nämlich: das „Meißener-Deutsch“, das in unserem Burg-theater seit zwei Jahrhunderten das Bürger-recht genießt? Gelegentliche Unterschiede im Lokalkolorit, in der Wortwahl, in der Wen-dung der Umgangssprache sind dieser grund-legenden Tatsache gegenüber ganz un-wesentlich. In unserem Nachbarstaat Italien sind diese lokalen Unterschiede von einer „Regione“ zur anderen bestimmt nicht ge-ringer; trotzdem würde sich jeder italieni-sche Philologe, der sich unterfinde, etwa das Venetische, das Ligurische, das Lombardische, das Emilianische, das Sizilianische, das Kalabrische usw. als eigene „Sprache“ (nicht Dialekt!) hinstellen, dem Verdacht der Verücktheit aussetzen.

Anmerkung von Hans Weigel:
Ebenso der Gelehrte jenseits der Grenze, in der Italienisch sprechenden Schuete! H. W.

Nur noch ein berechtigtes Problem: die Rechtschreibung! Diese ließe sich bestimmt vereinfachen und von allen Willkürlichkeiten befreien. Allerdings wird diese Reform nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn sie für Deutschland, Österreich und die Schweiz im gleichen Ausmaß Geltung erlangen wird.

Oskar Raudnitz, Sprachlehrer, Wien III.

Weltpresse 6, 28 (3.2.1950)

Für und wider das „Oesterreichische Wörterbuch“

Erich Alban Berg:

Poldi Huber ante portas?

Der erste „Stoß“ gegen die neueste Infek-tion, die den Minoritätenplatz befallen hat, ist in seiner Entschiedenheit ermutigend, die Robkur muß aber so lange fortgesetzt wer-den, bis der Anschlag eines österreichischen Wörterbuches neben dem Kunstkammergesetz ad acta ruht — wir haben schon der ambizio-nierten Musikolimpiken genug!

Schön, man kann zu Schachelbeeren auch „Agrasseln“ sagen, die übrigens auf die itali-enischen Agrassi zurückgehen, da man sie in Kärnten nur als „Maucherli“ kennt, mögen meinetwegen beide mundartlichen Bezieh-ungen im geplanten Wörterbuch hinter der deutschen Bezeichnung in Parenthesen erschei-nen, aber bei bestem Willen nicht mehr! Vertretene Schuhe nennt der Wiener „ver-hatsch“, während sie in einem südlichen Bundesland nur dann zum Schuster kommen, wenn sie „vertschertelt“ sind! Wo aber kom-men wir selbst hin, wenn die Sprache unseres verehrten Roseggers und die Stelzhainers hierfür noch andere Lokal ausdrücke kennt und für ihren Landestheil reklamiert?

Sind sich die Angereger dieses Schuldastreiches bewußt, daß es zum Beispiel auch in Frank-reich eines „Für und Wider“ bedarf, nämlich, des der schon erwähnten Academie française, ehe ein Wort dem Sprachschutzhut überwölbt wird und dies mit dem Ernst einer Selig-sprechung? Offenbar nicht, denn die Rechtschreibung und das Sprachgefühl, das bei uns zu Wort kommen soll und sicher in der Restauration ebenso wenig ein Haar in der Suppe finden wird wie vordem in der Restau-ration, wäre ja nur die phonetische Wieder-gabe jener Plautiustöne, die uns aus dem Rund-funk bei vielen offiziellen Anlässen, Regent-nissen, Jubiläen, Kongressen usw. anfallen!

Es manifestiert sich leider so oft das Niveau eines Sumpferbums, daß einem Zweifel auf-faucht, ob Männer, wie Karl Kraus, Wildgans, Weinheber und so fort, jemals durch unsere Gassen gegangen sind!

Trotz allem Lokalkolorit bleibt unsere „Unterrichtssprache“ doch Deutsch, es gibt ebenso wenig ein „Österreichisch“ wie ein

„Amerikanisch“. Was die Einverleibung be-ziehungsweise Aussprache von Fremdwör-tern betrifft, so soll, wer's nicht trifft, es eben bleiben lassen! Man kann nicht über Frau Pollak und Graf Bobby lachen und die Ambitionen des Poldi Huber der Staats-druckerei überantworten.

★

Kompromisse!

Prof. Dr. R. Kratochwill teilte uns einige Beobachtungen mit, die er als Kenner fremder Sprachen gemacht hat. Sie alle haben das Bestreben, unentbehrlich gewordene Fremdwörter zu assimilieren. Man beachte im Französischen die Wörter mit „accent circonflexe“, zum Beispiel forêt, bête, fête! Der „accent circonflexe“ bedeutet nichts anderes, als daß ein „S“ weggefallen ist. Wenn wir uns dieses „S“ wieder hinzudenken, dann kommen uns die Wörter gleich bekannt vor. Man setze „forest“ an Stelle von „forêt“ („Forst“), „beste“ an Stelle von „bête“

(„Bestie“) und „feste“ statt „fête“ („Fest“) usw. Eine solche „Angleichung“ ist ein ganz natürlicher Vorgang.

Es ist daher im Prinzip nichts gegen Än-derungen einzuwenden, die sich gewissermaßen durch „organische Entwicklung“ ergeben haben. Wir können nicht daran vorbeigehen, daß sich eine Sprache, vor allem ihre Ortho-graphie, ständig ändert.

Diese Feststellung will aber nicht besagen, daß ich nun als fanatische „Sprachreuerin“ auftreten will. Jeder gewaltsame Eingriff in die Sprache wird sich rächen. Man kann nur eines tun: Kompromisse schließen. Die Aus-gabe eines „Österreichischen Wörterbuches“ ist meiner Ansicht nach verfrüht und völlig unnötig. Solange es uns nicht gelingt, mit Deutschen und Schweizern zu konfe-rieren und für alle Angehörigen des deutschen Sprachverbandes verbindliche Regeln über Änderungen festzulegen, wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als weiterhin den „Großen Duden“ zum Weg-reiter durch das Dickicht unserer Recht-schreibung zu machen.

Emma Bachler,
Wien II.

Hans Weigel:

Schlußwort zu einer notwendigen und erfolgreichen Diskussion

Endlich haben die beiden Autoren des ge-planten Österreichischen Wörterbuches ge-sprochen, leider nicht in der „Weltpresse“, die selbstverständlich ebenso wie die anderen Zeitungen, mit denen sie sich in dieser Sache etwaeufig einig weiß, zur Aufnahme einer Entgegnung bereit gewesen wäre (da sie hat sie eigentlich erwartet).

Sachlich ergibt sich aus dem Artikel, daß der ganze „Wirbel“ nicht vergeblich war: teils werden nämlich Tendenzen abgestritten, die ursprünglich vorhanden waren, teils wird unter dem Deckmantel des Abstreitens vieles von dem ausgehen, wogegen der Protest sich richtete. Unser Hauptzweck war es, vor dem endgültigen Urteil der „Pach-

kommission“ die öffentliche Meinung zu mobilisieren; man wird nun nicht umhin können, sie zu respektieren. (Die österreichi-schen Verleger haben sich inzwischen eben-falls entschieden gegen eine einheitliche und separatistische Reform ausgesprochen.)

Wenn jeder vernünftige Mensch ein gesamt-deutsches Wörterbuch verlangt, ist das nicht „VöU-Politik“, sondern gesunder Menschen-verstand. Es wäre verhängnisvoll für die Mehrheit der Österreicher, wenn man gewisse Forderungen, die auch der VöU. erhebt, zu dessen Monopol machen wollte! Keinem Amerikaner, der auf korrekte englische Orthographie bedacht ist, wird man pan-anglistische Tendenzen vorwerfen. Ein neuer Duden mit Berücksichtigung der öster-

reichischen und schweizerischen Eigenarten ist noch lange kein VöU-den!

Die ganze Inkompetenz der geplanten Sprach- und Schriftdiktatur äußert sich in dem Geständnis, man wolle den „in Öster-reich bestehenden Sprach- und Schreib-gebrauch“ registrieren. Die Aufgabe der Ge-setzgebung ist nicht das Registrieren, sondern das Vorschreiben. Wenn die Raubmorde zu-nehmen, wird darum kein Gesetzgeber die Raubmordparagraphen im Strafgeset-z streichen, und wenn sich unsere Setzer als unselige Folge der Hitler-Zeit die Schreib-weise „Scharn“ und andere Barbaren an-gewöhnt haben, wenn Piccolos (mit cc), Lehr-linge und Schildermaler sich zu Herren auf-schwangen, ist gerade ein Machtwort, das die gestillten Zustände herstellen hilft, besonders nötig, nicht Nachgiebigkeit!

Daß man uns vom kommenden Herbst an die „Philosophi“ aufzwingen will, habe ich ja nie behauptet; aber ich bleibe dabei, daß es vom „Fotografen“ zur „Philosophi“ nicht mehr weit ist. Ich habe auch nicht behauptet, daß das Asthma um sein h verkürzt werden soll, wohl aber vor dem „Amator“ gewarnt. Und der wird in der Rechtfertigung nicht dementi-ert! Hier beginnt die Lawine zu rollen: Wenn Amator, dann auch —ör beim Kraft-wagenlenker, und wenn —ör beim Kraft-wagenlenker, dann muß er auch aus dem Chau — zum Schöffor werden, wenn aber Sch beim Kraftwagenlenker, dann Scharn. Schef, Scharge und Schiffe — pardon, Schiffer, und wenn Sch statt Ch, dann natürlich auch statt —ge, also auch Garasch, Kurasch — und die Blamach ist fertig!

Ein hochgeschätzter Kollege hat über das Problem einen Leitartikel geschrieben und „Entnazifizierung der Sprache“ gefordert. Entnazifizierung ist wünschenswert und er-strebenswert. Man möge aber nicht die Be-griffe „Nazi“, „Preußisch“ und „Deutscher“ miteinander vermengen. (Es soll auch öster-reichische Nazi und deutsche KZ-Häftlinge gegeben haben!) Die Entnazifizierung darf nicht einen Nationalismus durch einen anderen ersetzen, sonst kommen unsere Enkel um eine Enthüllung der öster-reichischen Sprache nicht herum. Wenn der verehrte Kollege seine Artikel mit dem Satz abschließt: „... wir werden österreichisch sprechen und somit auch österreichisch denken“, muß man diese selbstverständliche Feststellung bejahen, möchte sie aber er-gänzen: ... und deutsch schreiben

Weltpresse 6, 34 (10.2.1950)

„Keine Loslösung von der deutschen Gemeinsprache“

Amtliche Erklärungen zum „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“

Wien, 17. März. (APA.) Im österreichischen Buchgewerbehaus fand gestern eine Pressekonferenz zu dem Thema „Amtliches österreichisches Wörterbuch“ statt. Der Leiter des österreichischen Bundesverlages, Dr. Dechant, gab einen Überblick über die Entstehung des Wörterbuches und wies darauf hin, daß daran seit drei Jahren gearbeitet werde.

Ministerialrat Stur erklärte, daß für das Wörterbuch 2000 Vorschläge eingelangt waren, die von einer Kommission von 35 Fachleuten geprüft wurden. Es wird keine Rechtschreibreform durchgeführt, sondern die alte Form revidiert, weiter werden neue Begriffe aufgenommen. So wird zum

Beispiel Dschip, mit einem Pfeil versehen, unter „Jeep“ zu finden sein.

Bei Fremdwörtern wird die richtige Aussprache in Klammer angegeben. Das neue amtliche österreichische Wörterbuch ist zugleich als Rechtschreib- und Stilwörterbuch gedacht.

Hofrat Wollmann betonte, daß die Herausgabe dieses Buches keine Loslösung von der deutschen Gemeinsprache bedeute. Landesschulinspektor Hofrat Kraßnigg vom Stadtschulrat erklärte, daß das neue Wörterbuch die Möglichkeit gebe, von der Mundart zur Gemeinsprache zu kommen.

Das neue amtliche österreichische Wörterbuch wird mindestens 20.000 Stichwörter mit einem Umfang von 350 Seiten aufweisen.

Weltpresse 6, 64 (17.3.1950)

Die Umgangssprache wird „entnazifiziert“

Einem Wörterbuch für die Schulen soll eines für den Gebrauch der Ämter und Behörden folgen

Unterrichtsminister Dr. Hurdes hat, wie die Austria-Presse-Agentur meldet, den Österreichischen Bundesverlag beauftragt, zusammen mit dem Bundesverlag für Jugend und Volk eine Neuausgabe des Regel- und Wörterverzeichnisses zu veranlassen. Bei der Umredaktion wird alles Nichtösterreichische beseitigt. Einzig und allein der österreichische Wortschatz und der österreichische Sprachgebrauch sollen wieder maßgebend sein.

Im Unterrichtsministerium wurde ein eigener Wörterbuchausschuß aus bewährten Fachleuten der Wissenschaft, der Schule und des Buchdruckgewerbes gebildet. Er wird zunächst ein österreichisches Schulwörterbuch herausgeben, das der lernenden Jugend als Richtlinie dienen soll. Für später ist die Herausgabe eines großen österreichischen Wörterbuches für den Gebrauch der Behörden und Ämter sowie der Wirtschaft geplant.

Das österreichische Schulwörterbuch wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

*

Nicht zuletzt der Streit um die Arbeiterkarten der Stenotypistinnen, der ein Streit um den unösterreichischen und daher mißverständlichen Ausdruck „Schreibstube“ gewesen ist, bewies, wie nötig es ist, die österreichische Sprache, von allen preußischen und nazistischen Einsprengungen gereinigt, neu und endgültig zu kodifizieren. Wenn dieses Werk dank der Initiative des Unterrichtsministers Doktor Hurdes jetzt begonnen wird, so kann man das mit Recht als eine österreichische Tat bezeichnen.

Wir wissen oft gar nicht mehr, wie oft wir im täglichen Sprachgebrauch unösterreichische Ausdrücke verwenden. Dabei muß man streng zwischen Worten unterscheiden, die wir mit

dem Begriff, für den sie stehen, von unseren Okkupanten übernommen haben und anderen, die wir gegen besseres Wissen einfach aus Schlämperei noch weiter gebrauchen, obgleich es, um dasselbe auszudrücken, einen geläufigen österreichischen Ausdruck gibt. Wir denken dabei zum Beispiel an den Mißbrauch, Paradeiser noch immer Tomaten, Radioapparate Rundfunkgeräte oder unsere guten alten Legitimationen Lichtbildausweise zu nennen.

Dagegen dürfte es schwer fallen, Worte, die kriegs- und notbedingte Begriffe, wie Lebensmittelnknappheit, Ersatzstoffe, Freiheitsbeschränkungen, Schikanen usw. umschreiben, durch österreichische zu ersetzen, da es dafür österreichische Ausdrücke glücklicherweise gar nicht gibt. Hier, vor allem auf dem großen Gebiet der Bewirtschaftung, wird man darauf warten müssen, daß mit den Erscheinungen der Not selbst auch die Ausdrücke dafür für immer verschwinden.

Ein Kapitel für sich ist der Mißbrauch, den unsere Ämter und Behörden mit der österreichischen Sprache treiben und gegen den das „Neue Österreich“ seit Jahr und Tag, bisher leider vergeblich, zu Felde zieht. Hier hat die Nazizeit begreiflicherweise noch viel mehr Verderbnis anrichten können als in unserem alltäglichen Leben, weil ja der bürokratische Hochbetrieb mit seinen zahllosen Fragebogen preußisch-nazistische Lieblingsdomäne war. Hier vor allem müßte das große Sprachreinigungswerk einsetzen und, um beim Nebensächlichsten anzufangen, endlich einmal die „Anlage“ wieder in die alte österreichische „Beilage“ zurückverwandeln.

Jedenfalls ist es ein besonders begrüßenswertes Beginnen, ein österreichisches Wörterbuch für den Gebrauch der Behörden und Ämter zu schaffen, ein Unternehmen, für das die Bevölkerung, insbesondere aber die Zeitungen und ihre Leser dem Unterrichtsminister Dank wissen werden.

Neues Österreich 4, 52 (2.3.1948)

Nach den Preußen soll auch ihr „Käffe“ ausgebürgert werden

Das neue österreichische Wörterbuch verbannt das norddeutsche Idiom in die Fußnoten

Vor einigen Tagen berichtete das „Neue Österreich“ vom Plan des Unterrichtsministeriums, ein gereinigtes österreichisches Wörterbuch herauszugeben. Nun erfahren wir von Hofrat Dr. Franz Wollmann, der im Einvernehmen mit einer Kommission des Ministeriums das Manuskript dazu geschaffen hat, nähere Einzelheiten darüber.

Das neue Wörterbuch bezweckt, unsere österreichische Umgangssprache von den preußischen Ausdrücken zu befreien, die während der Nazizeit eingeschleppt wurden und zum Teil leider haften geblieben sind. Hat man früher ein Geschäft vereinbart, so wird es jetzt vielfach „abgesprochen“. Telefongespräche werden nicht mehr geführt, sondern „abgeführt“ und die sonderbare Verballhornung „Ich werde mich mit Ihnen ins Benehmen setzen“ verunziert noch immer an Stelle der österreichischen Wendung „Ins Einvernehmen setzen“ unsere Geschäftsbriefe. Ein unbestellbarer Brief kommt mit dem Vermerk „Adressat verzogen“ zurück, obwohl man sonst „übersiedelt“ oder „umzieht“. Von der Wirtschaftspolizei wieder wird so manche „Hausdurchsuchung“ vorgenommen, die früher eine „Hausdurchsuchung“ war.

Neben solchen unösterreichischen Ausdrücken hat sich zum Teil auch die preußische Betonung bei uns eingebürgert. Zwar kocht keine Wienerin einen „Käffe“ zum Frühstück, doch spricht so mancher ehemalige Soldat noch von seiner „Uniform“ und mancher Student von der „Mathematik“-Prüfung. Besonders häufig sind derartige Tonverschiebungen ins Norddeutsche bei Ableitungsworten. Daß der Berliner die „Gegenwart“ richtig ausspricht, hindert ihn nicht daran, „gegenwärtig“ zu betonen; dies wiederholt sich bei einer ganzen Reihe von Worten wie „Zukunft — zukünftig“, „abtellen — Abteil“ usw.

Eine besonders charakteristische Eigentümlichkeit des preußischen Jargons, die im neuen Wörterbuch energisch bekämpft wird, ist der falsche Gebrauch des Hilfszeitwortes „haben“ bei der Bildung zusammengesetzter Zeiten. Uns allen klingen noch Redewendungen im Ohr, wie zum Beispiel „Wo hat das Ding nur gelegen?“ oder „Ich habe in der Sonne gestanden“. Das ist grammatikalisch falsch. Schon im Mittelhochdeutschen und Althochdeutschen wird das Perfekt von liegen, stehen und sitzen mit „sein“ gebildet.

Ein anderer reichsdeutscher Sprachfehler, der allerdings schon im Verschwinden ist, war die Vermeidung des Umlautes „ä“ bei Pluralbildungen. Da hieß es „Anwälte“, statt „Anwälte“, „Generale“ statt „Generäle“, „Kasten“ statt „Kästen“ oder „Erlasse“ statt „Erlässe“. Doch hat sich diese Unsitte bei uns nicht eingebürgert und ein Witzwort besagt, daß mit den Nazis auch ihre „Kommissare“ abgezogen sind.

Diese Beispiele zeigen zur Genüge, weshalb unsere Schulkinder nicht nach dem gleichgeschalteten „Duden“ lernen dürfen, der unser „österreichisches Deutsch“ entweder gar nicht oder nur in Fußnoten, Klammern oder mit der Anmerkung „ostmärkisch“ anführt.

Ein Wörterbuch, das in den österreichischen Schulen verwendet werden soll, muß aber die österreichischen Ausdrücke zumindest an erster Stelle verzeichnen; die preußische Abwandlung wird, soweit sie zur Schriftsprache gehört, zwar auch aufgenommen, doch bleibt jetzt sie mit dem Vermerk „r. d. = reichsdeutsch“ in die Fußnote verbannt.

Neues Österreich 4, 55 (5.3.1948)

Von 1950 an: Schreibe wie du sprichst

Heferi und Nachkastl werden salonfähig – Wie das neue „österreichische Wörterbuch“ aussehen wird

Der Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches hat in Österreich auch eine geradezu babilonische Sprachverwirrung zurückgelassen. Nicht etwa das Schriftdeutsch wurde uns nach der Okkupation von draußen diktiert, sondern wir mußten mit reichsdeutschen Beamten auch ein reichsdeutsches Amtsdeutsch, mit reichsdeutschen Soldaten ein Soldatendeutsch, mit Parteihorzen ein Parteideutsch übernehmen. An dieser chaotischen Verwirrung leiden wir vielleicht noch heute.

Um so dankenswerter ist es deshalb, daß das Unterrichtsministerium ein „Amtliches österreichisches Wörterbuch“ nicht nur plant, sondern im Manuskript bereits fertiggestellt hat. Es ist für den Amts- und Schulgebrauch bestimmt und dürfte im Frühjahr 1950 erscheinen.

Seit ungefähr zwei Jahren beschäftigen sich Philologen, Verleger, Schulmeister, Buchdrucker sowie Spezialisten auf dem Gebiete der Technik, Jagd, Mode und des Sports mit der Kodifizierung der neuen österreichischen amtlichen Umgangssprache.

„Sprechsprache“ nicht „Schreibsprache“

Besonders erfreulich ist dabei, daß, wie die Landeschulinspektoren Hofrat Dr. Anton Simonits und Dr. Albert Kraßnigg dem „Neuen Österreich“ mitteilen, dabei von der „Sprechsprache“ und nicht von der „Schreibsprache“ ausgegangen wird.

So enthält das neue Wörterbuch eine ganze Reihe von mundartlichen Ausdrücken, die bisher streng verpönt gewesen sind. Man wird künftig auch „amtlich“ das unösterreichische Hackfleisch vermeiden können und getrost „Faschletts“ sagen dürfen, der „Mörtel“ hat über dem „Malter“ den Sieg davongetragen und der reichsdeutsche „Hocker“ dem „Stockerl“ weichen müssen. Aber auch die unösterreichischen Ausdrücke „Heferi“, „Untersatz“, Hutschpferd und Besserpark sind jetzt salonfähig geworden.

Übrigens sind in Österreich nicht nur andere Worte üblich als in anderen deutschen Sprachgebieten, sondern auch andere Wortformen. In Deutschland geht man zur Aufnahmeprüfung bei uns zur Aufnahmeprüfung. In Deutschland betreibt man das Kegelschieben, bei uns schießt man Kegel. An den deutschen Theatern gelangt ein Stück zur erstmaligen Aufführung, in Wien wird es zum ersten Mal aufgeführt, im Reich wird am Ultimo der Gehalt zur Auszahlung gebracht, bei uns wird er einfach ausbezahlt.

Aus Kasten werden „Kästen“

Aber auch die Schulkinder werden sich des neuen österreichischen Wörterbuches mit Recht freuen. Folian, düften, sie, was, bisher streng verboten war, die Mehrzahl der Worte Kasten, Wagen, Krasen, Laden, Böden und Polster mit dem Umlaut bilden und Kästen, Wägen, Krägen, Läden, Böden und Polster schreiben, wie sie es sprechen. Auch sonst ist eine ganze Reihe von Ausdrücken an die Stelle von Berlinismen gesetzt worden.

Man wird jetzt auch im Amtsdeutsch nicht mehr abgeben, sondern ausschneiden, nicht mehr abhauen, sondern fortgehen. Natürlich werden auch diese uns ungebrauchlichen Redewendungen in das Wörterbuch aufgenommen, aber – und das ist die Hauptsache – als unösterreichisch ausdrücklich gekennzeichnet.

Selbst die Artikelgebung wird sich einige

Änderungen gefallen lassen müssen. Künftig wird es nur mehr die Gern, der Deschungel, das Büschl, und das Kalkül heißen. Die Zeitworte wird man zum Teil nicht mehr stark, sondern schwach abwandeln können. Die Mutter beckte den Kuchen, wird man schreiben, und nicht mehr, die Mutter buk ihn, der Schüler fragte, und nicht mehr, er frug.

Auch die Rechtschreibung selbst wird endlich reformiert, was vielleicht zuerst auf einige Widerstände stoßen dürfte. In der amtlichen Schreibweise wird man eine Nachrich nicht mehr lancieren, sondern auf gut österreichisch lancieren. Ebenso wird man den sprichwörtlichen Charm der Wienerin in einen Scharm verwandeln. Der Elefant und der Photograph werden künftig einheitlich zum Elefant und Fotografen, Friseur und Chauffeur zum Friseur und Schöfö.

Der Greißler verliert sein scharfes „s“

Größeres Erstaunen wird es hervorrufen, daß die neue österreichische Rechtschreibung

Oransche statt Orange, Bischkotte statt Biskotte und Karnische statt Karnise setzt. Auch der Greißler wird auf sein scharfes „s“ verzichten und mit einem doppelten „s“ vorliebnehmen müssen.

Dialektausdrücke, Aussprüche aus Kindermund und Fremdworte, sofern sie sich bei uns eingebürgert haben, erhalten jetzt einen festen Platz im „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“. Geläufiger als ihre Lehrer sprechen ja auch die Abo-Schützen heute schon von einem Goal und Differential.

Niemand wird sich mehr zu schämen brauchen, wenn er die wienischen Dialektwörter Gschafflhuber, Armischkerl oder Adabei in den Mund nimmt. Auch dem Nockert und Lockert, der Talken und Einbrean, der Speis und dem Nachkastl, dem Reindl und dem Stadl wird eine späte Ehrenrettung zuteil. Alle diese Bezeichnungen sind von 1950 an echtes „Schriftösterreich“.

Neues Österreich 5, 301 (25.12.1949)

Neues Wörterbuch: Allen Forderungen gerecht!

Eine Stellungnahme des Unterrichtsministeriums zur Debatte um die neue Rechtschreibung

Das Unterrichtsministerium teilt mit:
Das starke, teils positive, teils kritische Echo, das die Mitteilung über die geplante Herausgabe eines neuen „Amtlichen österreichischen Wörterbuches“ fand, hat das außerordentliche Interesse der Bevölkerung an den Fragen der Sprachkultur und der Sprachpflege bewiesen. Das Unterrichtsministerium stellte nun zur Richtigstellung gewisser Befürchtungen fest, daß es 1947 den Auftrag gegeben hat, die amtliche Ausgabe der „Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“ neu aufzulegen. Dieses Hilfsbuch war in den österreichischen Schulen Jahrzehnte hindurch in Gebrauch.

Es handelt sich also keineswegs um eine Neueinführung, sondern um die notwendige Wiederherstellung eines altbewährten Zustandes.

Die Arbeit am „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“ wurde unter Heranziehung aller in Betracht kommenden Stellen durchgeführt. Eine Rundfrage an die gesamte Lehrerschaft Österreichs brachte über 2400 Antworten, die zu einem Gutachten verarbeitet wurden. Eine Kommission aus Fachleuten aller Schulgattungen, Vertretern der Wissenschaft, des Buchdruckergewerbes, der Korrektoren und der Setzer sowie der Schriftsteller und Journalisten wurde gebildet. Diese auf breiter Basis errichtete Kommission, die sich im Dezember 1947 konstituierte, beschloß, von den vor 1938 bestandenen drei Ausgaben (kleine, mittlere, große) zunächst die mittlere Ausgabe der „Regeln nebst Wörterverzeichnis“ neu aufzulegen und hierbei den österreichischen Wortschatz und Sprachgebrauch besonders zu berücksichtigen.

Reform der Rechtschreibung abgelehnt

Eine Rechtschreibreform wurde nach eingehender Erörterung aller damit verbundenen Auswirkungen abgelehnt. Kritiken haben oft nur bewiesen, daß die Kenntnis des so viel zitierten und lobend hervorgehobenen Duden selbst bei seinen Lobpreisen nicht sehr tief ist, denn vieles, das jetzt beim „Amtlichen öster-

reichischen Wörterbuch“ heftig beanstandet wird, findet sich schon längst im Duden, so zum Beispiel die so geschmähte Schreibung Scharm.

Ein Arbeitsausschuß von Fachleuten hat zwei Jahre hindurch in wöchentlich dreimaligen Sitzungen von meist fünfstündiger Dauer das Wörterverzeichnis neu erstellt. Ein Redaktionsausschuß überprüft den Entwurf und macht ihn druckreif.

Die sogenannten Fahren gehen allen Mitgliedern der Wörterbuchkommission und allen Landesschulbehörden, die Wünsche, Anregungen und Ausstellungen machen können, zur Begutachtung zu. Erst dann wird das Manuskript dem Unterrichtsministerium zur Genehmigung vorgelegt.

Der weitgespannte Kreis der Mitarbeiter beweist, in welcher wahrhaft demokratischer Form das neue Wörterbuch geschaffen wird; der zeitliche Umfang der aufgewendeten Arbeit beweist die Intensität und Sorgfalt, mit der hier zu Werke gegangen wird. Art und Gewissenhaftigkeit der Arbeit am „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“ gewährleisten, daß das Wörterbuch allen Forderungen gerecht wird.

Vom 27. Februar an: Schlagobers gegen Fettmarken in den Milchgeschäften

Wie das „Neue Österreich“ erfährt, wird am 27. Februar, zu Beginn der neuen Kartenperiode, eine wesentliche Verbesserung in der Milchversorgung Wiens eintreten. Die tägliche Anlieferung wird um 150.000 Liter gesteigert und damit fast den Friedensstand erreichen. Das wird vor allem den Kleinstkindern und Jugendlichen zugutekommen, während die Erwachsenen vorläufig noch mit den bisherigen Zuteilungen vorlieb nehmen müssen.

Kleinstkinder bekommen ab 27. Februar täglich einen Liter Konsummilch, Jugendliche von 12 bis 18 Jahren einen halben Liter. Jugendliche, die in Arbeit stehen, können darüber hinaus einen Viertelliter Milch zusätzlich beanspruchen.

Die Erhöhung für die Kleinstkinder bietet den Vorteil, daß die Rationen fortan in einer vollen Milchflasche gekauft werden können. Sobald die Futterverhältnisse sich bessern, wird die Konsummilch allmählich wieder zur richtigen Vollmilch werden.

Vom Beginn der neuen Kartenperiode an werden die Hausfrauen auch wieder Schlagobers sowie Süß- und Sauerrahm offiziell in den Milchgeschäften kaufen können. Schlagobers mit 32%igem Fettgehalt wird gegen Einziehung von 40 dkg Fettmarken abgegeben und pro Liter 16 S kosten. Rahm wird gegen 12 dkg Fettmarken pro Liter um 6 S zu haben sein.

Neues Österreich 6, 41 (18. 2. 1950)

Das „Österreichische Wörterbuch“ vor der Fertigstellung

Im Frühjahr Approbation durch den Unterrichtsminister — Verwendung bereits im Sommersemester 1951

Wie der ÖVP-Pressedienst meldet, ist das im Österreichischen Bundesverlag und im Verlag „Jugend und Volk“ vorbereitete vielumstrittene „Österreichische Wörterbuch“ im Manuskript fast fertiggestellt. Die Arbeiten am Wörterverzeichnis sind nahezu beendet, und die Anlage des Regelverzeichnisses steht ebenfalls vor dem Abschluß. Man rechnet damit, daß der Entwurf noch im Frühjahr Unterrichtsminister Dr. Hurdas zur Approbation vorgelegt werden kann, worauf sofort mit dem Druck begonnen werden soll.

Das neue Wörterbuch dürfte noch im Laufe des Schuljahres 1950/51, das heißt also bis zum Juni 1951 erscheinen.

Die zuständigen Stellen waren bemüht, durch Befragen prominentester Fachleute, wie zum Beispiel Universitätsprofessoren, Persönlichkeiten des Schulwesens, hervorragender

Journalisten und Schriftsteller, einem weiten Kreis die Möglichkeit zur Meinungsäußerung zu geben. Außerdem wurden genaue Vergleiche mit den Bestimmungen des „Duden“ angestellt, so daß man der Ansicht ist, ein wirklich gut gelungenes, dem österreichischen Sprachgebrauch angepaßtes Wörterverzeichnis geschaffen zu haben. Aus der mitunter recht stürmischen Debatte um die neue österreichische Rechtschreibung hat man jedenfalls viele Anregungen gewonnen. Es ist zu hoffen, daß sie bei der Ausarbeitung des Wörterbuches auch berücksichtigt worden sind.

Der Ministerrat hat dem Hofrat im Bundespressedienst, Hans Kramer, anlässlich der Beendigung des Dienstverhältnisses und des Übertrittes in den dauernden Ruhestand, den Dank und die Anerkennung der Bundesregierung für verdienstvolles Wirken ausgesprochen.

Neues Österreich 6, 303 (31.12.1950)

„Die Türen nach allen Seiten hin offen“

Unterrichtsminister Dr. Hurdas über die kulturellen Beziehungen Österreichs zum Ausland

Der Österreichische Presseklub bot gestern Unterrichtsminister Dr. Hurdas das Forum für einen großangelegten Rechenschaftsbericht über die Bemühungen seines Ressorts, die kulturellen Beziehungen zum Ausland zu fördern. Vor zahlreichen in- und ausländischen Journalisten erklärte er der Minister als die österreichische Grundeinstellung, die Türen nach allen Seiten hin offen zu halten.

An Hand detaillierter Zahlen wies Dr. Hurdas dann darauf hin, daß der Austausch von Studenten und Professoren und die Vereinbarungen über die gegenseitige Gewährung von Stipendien mit europäischen und überseeischen Ländern von Jahr zu Jahr größeren Umfang annehme. Die Erfolge, die die österreichische Sache durch die Gastspiele unserer Staatsoper im Ausland und durch die Ausstellungen der österreichischen Kunstschatze in der ganzen Welt zu verzeichnen habe, seien überhaupt nicht hoch genug einzuschätzen.

Zur Finanzierungsfrage der österreichischen kulturellen Bestrebungen erwähnte Minister Dr. Hurdas, sein Ministerium sei bemüht, über die im Budget vorgesehenen Mittel hinaus Beträge flüssig zu machen. Durch den Kulturgröschen seien im vergangenen Jahr zusätzliche 2,3 Millionen und durch den Ravag-Schilling zusätzliche 5,4 Millionen eingegangen.

Vom Kulturgröschen habe man 1,8 Mill. S für die Kunstförderung (Gesellschaft der Musikfreunde, Symphoniker, Theater usw.), 202.000 S für die Volksbildung, 100.000 S für Büchereien, vor allem auf dem Land, und über 100.000 S für wissenschaftliche Forschungen abgezweigt. Aus dem Ravag-Schilling seien über 1 Mill. S

für Musik, Theater und Festspielförderung, gleichfalls über 1 Mill. S für die Künstlerhilfe und weitere Beträge für Literatur, Kunstschulen, Museumspflege, Denkmalwesen und Kulturfilmarbeit ausgegeben worden.

In der anschließenden vom Präsidenten des Österreichischen Presseklubs, Chefredakteur Dr. Kalmar, geleiteten Diskussion erklärte der Minister auf Anfragen ausdrücklich, daß alle Nachrichten, die österreichischen Kunstschatze seien im Ausland verpfändet worden, jeder Grundlage entbehren. Die Kollektion, die derzeit in den Vereinigten Staaten gezeigt werde, mache lediglich 10% der besten Stücke und knapp 1% des Gesamtbestandes der Gemäldesammlung aus.

Über die Stellungnahme des Unterrichtsministeriums zur Filmirage interpelliert, erklärte Dr. Hurdas, er bedaure, daß es keine gesetzlichen Handhaben gegen Filme verrohenden und demoralisierenden Inhalts gäbe.

Es werde wohl über eine Regelung — eventuell durch Novellierung des Schmutz- und Schundgesetzes — beraten, er selbst jedoch halte die Förderung des guten Films für das beste Mittel gegen die Auswirkungen des schlechten. Wenn das Handelsministerium bei der Erteilung von Einfuhrbewilligungen anfrage, benütze man selbstverständlich die Gelegenheit, um auf die unersreuliche Wirkung einzelner Filme hinzuweisen.

„Hurdistanisches“ Wörterbuch im Herbst

Der Minister kam dann auch auf das Österreichische Wörterbuch zu sprechen, das er als sein Lieblingsthema bezeichnete. Er erwähnte lächelnd, daß man dem Werk deshalb bereits den Titel „hurdistanisches“ Wörterbuch gegeben habe.

Wenn es noch nicht erschienen sei, so liege das an der Mehrarbeit, die man sich damit gemacht hatte, sämtliche in die seinerzeit so erregte Debatte geworfene Anregungen zu überprüfen und den Entwurf noch einmal zu überarbeiten.

Mit dem Erscheinen des Wörterbuches sei jedoch im Herbst bestimmt zu rechnen.

Neues Österreich 7, 63 (17.3.1951)

Großdeutscher Vorstoß auf kulturellem Gebiet

Wir erhalten folgende Zuschrift von einem österreichischen Wissenschaftler:

Am vergangenen Samstag erschien in der Kulturrubrik des „Kleinen Volksblattes“ eine unscheinbare Notiz, die besagt, daß das Unterrichtsministerium mit der Herausgabe einer neuen Ausgabe der Regeln für Rechtschreibung und eines amtlichen Wörterverzeichnisses den Nestor der österreichischen Sprachpädagogen Hofrat Wollmann betraut habe.

Es lohnt sich, einen Blick auf die Hintergründe und Vorgeschichte dieser Angelegenheit zu werfen, die auf jeden Fall auf die kulturelle und nationale Entwicklung Oesterreichs in den kommenden Jahren einen nicht zu unterschätzenden Einfluß haben muß.

Universitätsprofessor Dr. Karl Wolff hat in den zwei Jahren seit der Befreiung ein neues „Oesterreichisches Wörter- und Regelbuch“ ausgearbeitet, das bewußt die Diktatur des deutschen Duden brechen soll und eine Annäherung unserer Schriftsprache an die österreichische Umgangssprache anstrebt. Er ist dabei äußerst vorsichtig vorgegangen und hat entschieden das Gute eher zu wenig als zu viel getan.

Er hat diese Arbeit dem Unterrichtsministerium vorgelegt, um sie von Amts wegen herauszugeben. Darauf hat Hofrat Fadusz einen achtzehngliederigen Ausschuß eingesetzt, in dem besagter Hofrat Wollmann das entscheidende Wort führt.

Dieser geht dort von folgendem Standpunkt aus: „Wir sind stolz, einer Nation von hoffentlich noch 80 Millionen Menschen anzugehören, und müssen deshalb alles vermeiden, was uns auf sprachlichem Gebiet irgendwie von dieser Nation trennen könnte.“ Mit Stolz betont er, daß er Sudetendeutscher ist und für Bestrebungen zur Förderung der österreichischen Umgangssprache nichts übrig habe. Nicht nur er, sondern sein ganzer Kreis von 18 „Fachleuten“ (die alle mehr oder minder offen großdeutsch eingestellt sind!) stehen auf dem Standpunkt, man dürfe in Oesterreich auf sprachlichem Gebiet nichts unternehmen, bevor nicht eine dementsprechende Konferenz in Berlin getagt hat, die für die nächste Zeit geplant ist und deren Beschlüsse „selbstverständlich auch für uns in Oesterreich bindend seien“.

Daraufhin hat ein zähes Ringen zwischen diesem großdeutschen „Fachmänner“-Komitee des Unterrichtsministeriums unter Führung des sudetendeutschen Hofrates Wollmann einerseits und einem Kreis bewußter Oesterreicher, die sich um Universitätsprofessor Wolff geschart haben, andererseits eingegesenzt. Nach dieser Zeitungsmeldung vom 7. Juni scheint es nun, daß die Oesterreicher den kürzeren gezogen haben und die großdeutsche Wollmann-Clique vom Unterrichtsministerium freie Hand bekommen hat, um einen sprachlichen 11. Juli 1939 in der zweiten Republik durchzuführen.

Man kann einen derartig entscheidenden Vorstoß des Großdeutschtums, diesmal im kulturellen Bereich, nicht mit Schwellgen übergehen.

Österreichische Zeitung 3, 132 (12.6. 1947)

Für die Sauberkeit der Sprache

An einem Klubabend des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten wurde die Reinigung und Pflege der Sprache diskutiert. Doris Brehm lieferte, die einleitenden Bemerkungen „Zur Situation unserer Sprache“, wobei sie auf die Verwilderung der Sprache, insbesondere die Relikte der deutschen Okkupation, aber auch auf bemerkenswerte Sprachschöpfungen hinwies. Man könne, so meinte sie, nicht alle Wörter ächten, die von den Nazi grob mißbraucht worden sind. In diesem Punkt verdeutlichte sie ein Diskussionsredner, der die begründete Forderung vertrat, man müsse diejenigen Wörter und Ausdrücke vermeiden, die aus der nazistischen Ideologie entstanden sind.

Auf entscheidendere Fragen lenkte Dr. Max Ermers die Diskussion. Er zeigte an einigen Beispielen, daß nach dem „Duden“ streng verpönte Formulierungen in Wien als durchaus korrekter Sprachgebrauch empfunden werden.

Damit berührte er das Problem eines für Oesterreich bindenden Regel- und Wörterbuches, das, unabhängig vom deutschen „Duden“, die lebendige Sprache innerhalb des österreichischen Sprachgebietes registriert und gegen schädigende Einflüsse abgrenzt.

Der Einwand, es existiere eine Trennungslinie zwischen nord- und süddeutschem

Sprachgebrauch, zwischen „ich habe gestanden“ und „ich bin gestanden“, zwischen „Tomate“ und „Paradeiser“, nämlich die Mainlinie, wurde von Otto Horn entkräftet: „Es kommt nicht darauf an, ob man in Bayern ebenfalls Paradeiser sagt, sondern darauf, daß die österreichische Sprachgepflogenheit genau so wie die Kultur, die diese Sprache ausdrückt, eine wesentlich andere geschichtliche Entwicklung durchgemacht hat als die deutsche.

Deshalb ist die Trennungslinie zwischen österreichischem und deutschem Sprachgebrauch tiefer und wesentlicher als jene zwischen Nord- und Süddeutsch.

Darum sei auch die Aufgabe der österreichischen Schriftsteller die Pflege dieser sprachlichen und kulturellen Tradition.

Dr. Nagler konkretisierte diese Aufgabe: Der Schriftstellerverband müsse in der Öffentlichkeit für die Schaffung eines österreichischen Wörterbuches eintreten und als berufene Instanz in den Fragen der Sprache an dieser Arbeit mitwirken. Der Vorstand erklärte sich abschließend bereit, diese Anregung weiter zu behandeln.

m. a.

Österreichische Zeitung 5, 111 (13.5.1949)

Österreichisches Schulwörterbuch geplant

WIEN (APA). Unterrichtsminister Dr. Hurdas hat den österreichischen Bundesverlag beauftragt, im Zusammenarbeit mit dem Bundesverlag für Jugend und Volk ein Regel- und Wörterverzeichnis herauszubringen. In diesem soll alles nichtösterreichische beseitigt und der österreichische Wortschatz und Sprachgebrauch maßgebend werden. Zunächst wird an die Herstellung des „Österreichischen Schulwörterbuches“ für Haupt-, Mittel- und Berufsschüler geschritten, das noch in diesem Jahr erscheinen soll. Daneben ist ein „Großes österreichisches Wörterbuch“ für Behörden und Ämter geplant.

Salzburger Nachrichten 4, 52 (3.3.1948)

Dekretierte »österreichische Sprache«

BEMERKUNGEN ZUM „AMTLICHEN ÖSTERREICHISCHEN WÖRTERBUCH 1950“

Schon in der ersten Zeit nach der Befreiung als sich in Österreich ein verständliches Bestreben zeigte, nach den in den vorangegangenen Jahren gemachten Erfahrungen österreichische Eigenart und Unabhängigkeit gegenüber dem deutschen Nachbarn besonders zu betonen und die österreichische Selbstständigkeit zu stärken, tauchte vorerst in der kommunistischen Presse die Forderung auf, dieses Streben auch auf sprachliches Gebiet auszudehnen. Andere Kreise griffen diese Parole auf und der Erfolg zeigte sich schließlich anfangs März 1948 in der Ankündigung des Unterrichtsministers Dr. Hurdas, daß er einer Kommission von „ersten Fachleuten der Wissenschaft, des Unterrichts und des Buchdruckergewerbes“ den Auftrag erteilt habe, ein „Großes Österreichisches Wörterbuch“ auszuarbeiten, das unter besonderer Berücksichtigung des österreichischen Sprachgutes alles Nichtösterreichische aus dem Sprachgebrauch beiseiten solle.

Sprechsprache wird Schreibsprache

Jetzt ist es endlich so weit: Aus Wien kommt die Kunde, daß dieses Wörterbuch seiner Vollendung entgegengehe und daß es im Sommer fertig vorliegen werde. Der Leiter der mit der Redigierung des Wörterbuches betrauten Kommission, Ministerialrat Dr. Stur, erklärte über die Tendenz bei Schaffung des neuen Werkes, das für den Amt- und Schulgebrauch maßgebend sein soll: „Wir wollen unsere Eigenart bewahren und spezifisch österreichische Ausdrücke in die deutsche Sprache hineinverarbeiten.“ (U n d e r e Sprache wird sich verändern“ stellt ein kommunistisches Blatt zufrieden fest.) Weiter wird bekannt, man sei bei Abfassung des Buches nicht von der Schreibsprache, sondern von der Sprechsprache ausgegangen und „so enthält das neue Wörterbuch eine ganze Reihe von mundartlichen Ausdrücken, die bisher streng verpönt gewesen sind“ (z. B. Arnitschkerl, Adabot, Gschafthuber, Reindl, Amäuerln, sich abstrudeln, abblitzen). Ferner seien verschiedene Worte „preußischen“ Sprachgebrauchs durch typisch „österreichische“ Worte ersetzt worden, für elliche Worte habe man den Artikel verändert (!), für andere die Mehrzahlform (Kästen, Krügen, Wägen statt Kasten, Krügen, Wagen usw.). Auch die Abwandlungen mancher Zeitwörter wurden „reformiert“; so werde es in Hinkunft bocke statt buk, frage statt frug und so weiter heißen. Schließlich werde die Schreibweise namentlich für Fremdwörter auf natürliche Weise vereinfacht: Komplizen statt Komplizen, forzeren statt forcieren, Elefant und Fotograf statt Elefant und Photograph, Scharm (Charme), Frisör, Schöffor, Gransche, Bischkotte, Büro (statt Bureau) u. v. a.

„Reformen“ — die dem Duden nachhinken

Hut ab vor echter Mundart, die notwendig, natürlich und schön ist. Doch ist es ein Nonsens, eine Hochsprache durch Einmischung von Mundartaussdrücken zu „verpanischen“ (Reinhold) für „Reinhold“ bedeutet auch Reinheit des Volks-

empfindens, und große Dichter wie Goethe, Grillparzer oder Hermann Bahr, die bis in ihr Alter gerne die heimische Mundart sprachen, hätten es sich nie einkaufen lassen, in ihrem literarischen Schaffen Hochdeutsch mit Mundartaussdrücken zu vermengen, es sei denn in besonderen Fällen um einer besonderen Wirkung willen. Abgesehen davon, weist eine nähere Prüfung der von der Kommission angekündigten Änderungen, daß die Herren der Kommission zum Großteil offene Fenster einwerfen und daß sie sich anscheinend nicht einmal die Mühe genommen haben, ihre „Reformen“ mit dem Duden und dem vom amtlichen österreichischen Schulbuchverlag vor dem Anschluß herausgegebenen Werk „Regeln für die deutsche Rechtschreibung“ nebst Wörterverzeichnis“ zu vergleichen. Sonst hätten sie leicht feststellen können, daß so manches von dem, was sie jetzt als Neuerungsführung österreichischer Art preisen, schon im Duden zu finden ist, wie: abblitzen, Germ, Scharm, Mörkel (statt Mäuler), frage (statt frug, das eine veraltete Form ist) usw. Auch „f“ statt „ph“ in Fremdwörtern (wie Foto, Telefon, Elefant usw.) oder in Namen (Jocher) kennt der Duden schon lange, nur in Österreich hält sich hartnäckig bis zum heutigen Tage das „ph“. Das gleiche gilt für „x“ in Komplizen, lanieren und anderen Worten statt des „c“, oder für Büro (statt Bureau). Schöffor, Frisör und so weiter begann man im Reich schon in den Zwanzigerjahren zu schreiben, allerdings ohne daß der Duden sich diese Schreibweise zu eigen gemacht hätte. Die Mehrzahlform Kästen, Wägen, Krügen u. a. ist nach den amtlichen österreichischen Regeln für die deutsche Rechtschreibung aus der Zeit vor 1938 nicht zulässig, das hat also mit „pfaffenwiescher Verfälschung“ der Sprache nichts zu tun. So bedeutet die „Reform“, daß einseitig nur die Regeln der Duden, die hat also mit „pfaffenwiescher Verfälschung“ der Sprache nichts zu tun. So bedeutet die „Reform“, daß einseitig nur die Regeln der Duden, die hat also mit „pfaffenwiescher Verfälschung“ der Sprache nichts zu tun. So bedeutet die „Reform“, daß einseitig nur die Regeln der Duden, die hat also mit „pfaffenwiescher Verfälschung“ der Sprache nichts zu tun.

Gefahr für Österreichs Kulturschaffende

So wird durch einen ganz und gar unausgeglichen Versuch der ansonsten politisch verständliche Standpunkt Österreichs, seine Selbstständigkeit und Eigenart gegenüber Deutschland zu wahren, in Gefahr gebracht, in Mißkredit zu geraten. Diese Frage ist aber auch von eminent praktischer und materieller Bedeutung für

unsere Wirtschaft und unsere Kultur. Nach Abklingen der ersten Haßwellen, die von den Tagen des deutschen Zusammenbruchs an einige Jahre lang hochschlugen, zeigte es sich ab 1947, daß Deutsch eine Weltsprache ist und bleibt, die sich unaufhaltsam wieder zu weltweiter Bedeutung und Anerkennung durchsetzt. Gerade vor wenigen Tagen wurde an den jugoslawischen Schulen Rußisch als Pflichtgegenstand abgesetzt und den Schülern die Wahl zwischen vier Weltsprachen“ freigestellt, u. zw. Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch. Österreich sollte früh sein, Anschluß an eine der großen Weltsprachen zu haben, was ungeheure Vorteile mit sich bringt und alles für die Pflege der Reinheit dieser Sprache tun, statt ins Gegenteil zu verfallen. Film- und Verlagswesen in Österreich klagen darüber, daß sie darniederliegen, weil sie noch nicht Abzugsmöglichkeiten wie einst in Deutschland hätten und ohne deutschen Markt nicht existieren könnten. Glaubt man denn, daß diese Abzugsmöglichkeiten sich bessern werden, wenn man in Deutschland — wo das Sprachempfinden im allgemeinen stärker als bei uns entwickelt ist — merkt, daß Österreich sich in sprachlicher Hinsicht aus politischen Gründen absondert und der deutsche Leser für ein Buch oder eine Zeitschrift in „österreichischer Sprache“ nichts übrig haben dürfte?

Schon vor längerer Zeit klagte die „Österreichische Kino-Zeitung“ darüber, daß ein Wiener Film („Das Kuckucksei“, Willi-Forest Produktion) mit hochdeutschen Untertiteln für Deutschland und die Schweiz habe versehen werden müssen, weil der Originaltext westlich von Innsbruck und nördlich von München nicht mehr recht verstanden worden sei. Neben der österreichischen Filmproduktion gebe es also, so bemerkte das Blatt ironisch, auch eine österreichische Filmsprache. Dieses eine Beispiel sagt viel. Auch in der Schweiz gab es vor Jahren Bestrebungen, sich gegenüber dem ungeliebten deutschen Nachbarn — dem man zur im Fremdenverkehr als Devisenbringer gerne sieht — sprachlich abzukapseln und ein eigenes schweizerisches Wörterbuch zur Bekräftigung der Eigenständigkeit der Eidgenossen zu schaffen. Praktische Erwägungen, wie eben in vortehenden Zeilen angedeutet, und auch kulturelle Rücksichten trugen aber den Sieg davon. In Österreich scheint man jedoch — wenigstens an gewissen amtlichen Stellen und in gewissen Kreisen Wiens — in der Mentalität der ersten Nachkriegszeit stecken geblieben zu sein. Sonst würde man es nicht im fünften Jahre nach dem Kriege unternehmen, aus politischen Gründen durch eine einseitig einseitig zusammengesetzte Kommission die deutsche Hochsprache, deren heutiger Stand auf die einstige Wiener Hofkanzlei zurückgeht und zu deren Entwicklung hervorragende Österreicher bedeutend beigetragen haben, zu verpöbeln. Jede Sprache ist etwas Lebendiges, Gewachsenes, ist Produkt einer natürlichen Entwicklung, die sich nicht außer Kontrolle lassen läßt. Verfaßt man anders, so zerfällt man nur Porzellan und erhält schäblich wirkliche, die sich dann nicht leicht heilen lassen. B. K. HILLEBRAND

Salzburger Nachrichten 6, 10 (13.1.1950)

Protest aus Vorarlberg

Das neue österreichische Wörterbuch scheint ganz vergessen zu haben, daß auch Vorarlberg ein untrennbarer Bestandteil Österreichs ist, obwohl hier nicht „österreichisch“ sondern alemannisch gesprochen wird. Wenn unsere Kinder nicht so fleißig das Schriftdeutsch in der Schule lernen würden, müßten bei uns die Wiener Filme schon längst mit vorarlbergischen Untertiteln laufen. Ein österreichisches Wörterbuch, das unseren Nachwuchs mit „Heferln“ statt mit „Bekele“ und „Nachtkästen“ belästigt, taugt nicht für den Bodensee. Nirgends in Österreich wird das A sauber ausgesprochen wie bei den Alemannen, und wer hier um Auskunft „frägt“, wird als Fremder es bald aufgeben, „Spompanadeln“ zu machen.

So eng Vorarlberg mit Wien verbunden ist, die politische Liebe hat schon manche Enttäuschung erlitten. Man möge doch nicht durch ein wirklichkeitsfremdes Reformertum die politischen Mißtöne auch in die kulturellen Dinge blasen. Wir sind davon überzeugt, daß man die Anforderungen der Vorarlberger an das neue Wörterbuch als Ausfluß einer Nörgelei bezeichnen wird. Wenn fallen.

schon die Wiener ihr Weanerisch, das man in Vorarlberg gar nicht ungern hört, im Wörterbuch unterbringen wollen, dann wird Vorarlberg auf dem Länderproporz bestehen. Es müßte zum Ausgleich auch den innerösterreichischen Behörden zugemutet werden, in ihren nach Vorarlberg gerichteten Verordnungen und Gesetzen zumindest in Klammern das hier gültige Wort anzuführen. Wir denken dabei nicht einmal an unser „Z'Morgaessa“, an unser Gabelfrühstück, „Z'Nüni“, das man übrigens gleich hinter der Grenze auf Schweizerisch auch in den Zeitungen „Znüni“ schreibt; jedoch könnte man dann verläunen, daß „gewesen“ we-nistens mit „gsi“, der Ausdruck „Schaffl“ mit „Standen“ und die Holzwanne mit „Badgelten“ bezeichnet wird. Denn der Weg von Vorarlberg nach Wien ist genau so weit wie umgekehrt und zudem noch oft mit „Bachbölla gepflästert“.

Unser Landeshauptmann hat in vier Jahren schon 170 Mal gegen Wiener Eingriffe in Landesrechte protestiert. Der Einspruch gegen ein verwienertes Wörterbuch wird diesem alten Praktiker nicht schwer.
R. H.

Salzburger Nachrichten 6, 21 (26.1.1950)

Armischkerl - oder - so endete ein Goethejahr?

NOTRUF DES FEUILLETONISTEN ZUM WIENER KULTURKONGRESS

Es ist uns neuerdings zumute, als laiere etwas hinter uns; eine Erscheinung, ein Gespenst von solcher Schaurigkeit, daß man es beinahe mit Schrecken müßte. Dieses Gespenst ist jene „Oranschen“-Prognose der Erneuerung, die für anno 50 verkündet wurde: Die Schreibregel der amtlichen „Schöfere“, — sozusagen, der O-Duden für Reinkultur; Wörter- und Rechtschreibbuch zum Gebrauche der Unterrichtsprache.

Wer sich mit Regeln wenig befaßt (und das sind durchaus oft die Besten) mag denken: Laß kommen, was will, der Schnabel ist richtig gewachsen, und wenn es ans Schreiben geht, fragt keiner erst den Minister... Damit hat jeder wohl recht, der ohne gedrucktes Wort in den Himmel kommt. Doch glauben daneben ja viele, sie müßten sich legitimieren und Schriftdeutsch sei nötig, so lang es „Kulturland“ heißt. — Man soll deswegen nicht streiten. Es sind dem einen oft diese, dem anderen jene Trauben zu sauer. Indessen, wer seinen Schweiß in laidlicher Form zu Papier bringen will, der macht sich wohl einigen Kummer. Und man muß mit der Sprache heraus, bevor sie gemäßregelt wird! — Denn wer weiß, ob es noch zu verheßen ist, daß uns verdröben wird was von guten Vätern ererbt und was man als Letztes besessen hat: das ungetriebne Wort, in dieser brotlosen Zeit der Frauen.

Um das Gesagte für jeden Bedarf plausibel zu machen, sei es nun amtlicher ausgedrückt. Unsere heutige Erregung — und auch die Besorgnis größerer Schreiber vor den Herrschenden — geht auf die Maßnahme eines Ministeriums zurück. Vor über zwei Jahren, im ersten Taumel des Wiederaufbaus, hatte es Weisung erteilt, daß der neugegründete „Unterrichtsprache“ füglich auch ein neuer Geist einzuhauchen sei. Eine Kommission von Fachleuten wurde beauftragt, ein spezifisch österreichisches Wörterbuch herzustellen, eine Art von Austria-Spezial. — Die Fachkommission empfing dafür zwei Reskripte, nach denen der Gipfel erreicht werden sollte:

Zuerst mit den Steinen des Antostofes fort. Die erratischen Blöcke nordischer „Menschkninner“ wurden ausgemerzt. Das war gut, — weil es Steine genug gab und wenig Brot! Im zweiten Reskript war folglich Diät vorgeschrieben: eine bessere Kost, die den tofalen Eintopf vergessen ließ. Bischofften kamen ins Wörterbuch — Oranschen, Germknödel, Faschierter (im Reindl gebraten), die Milch vom Greisler durfte im Pitscherl geholt und direkt aus dem Heiferl getrunken werden... Das war ein Schwelgen im Heimatlaut! Das Sprachgefühl ging glatt durch den Magen. Später, im Lauf der zwei Jahre hat sich noch vieles Vertraute dazugesellt: Das Untersatzl, die Ambalassch, und die altbekannte Bagaschi; etliches auch avanzierte zur Unterrichtsprache, was mancherorts dem Volksmund selber noch spanisch ist. Aber da heißt es eben mit doppeltem Elfer die amtlichen Volkshebel herausklettern! Wer kein geistiges Armischkerl ist (oder ein Tiroler, der nie soviel Weane-

risch kapiert hat), der wird es schon lernen mit der Zeit. — Und warum soll man nicht einmal auch was tun, und sich abstrudeln für die Rettung der Staatskultur? — Ist man von oben her nicht bis an die Grenze der Vernunft entgegengedrungen, indem die verhasste „Ausweis“-Pflicht gestrichen und dafür die Legitimation wieder eingeführt wurde? Hat man nicht — abgesehen vom Porto — die alberne „Postkarte“ in ihrer Geltung erhöht, indem sie uns wieder als Korrespondenz-Karte geboten wird?!

Nein, es liegt schon an uns, wenn die verdienstvolle Tat nicht erkannt wird. Denn was könnte schon Besseres geschehen in diesem Herzstück Europas, wo sechs (6) Prozent des staatlichen Haushalts den Pulsschlag des Geistes in Gang halten sollten? — Der Kunst ist mit ehrenden Preisen wenig geholfen; vom Taschengeld der Autoren zehren die tausenden Museen... „An meinem Fenster habe ich statt der Vorhänge Zeitungspapier vorgeklebt“, so schreibt uns ein Schriftsteller aus Tirol. Dieser Tage erscheint ein Buch von ihm, tolllos, da kann er sich Vorhänge kaufen, und auch der geliebte Kopfpolster wird dankend zurückgestellt. Ob er sich das neue Wörterbuch leisten kann, ist (trotz einschneidender Bedeutung) ungewiß. Mit 62 Jahren lernt man auch mühsam um. Wer weiß, wofür es gut ist.

Gut ist es jedenfalls für die Schulen. Hier gibt es endlich einmal ein neues Lehrbuch! Und nachdem Österreichs Mittelschüler in einem internationalen Vergleich erst kürzlich zu den allertüchtigsten erklärt worden sind, muß ihnen das Wörterbuch gleichsam ein Kinderspiel sein. Von Hochschule und Wissenschaft gar nicht zu reden! — Für alle zusammen aber ist es doch irgendein Trost: Da der Budgetvoranschlag für Schulausbauten von 64 Millionen wieder auf 4 Millionen herabgedrückt wurde, soll der O-Duden ein Denkmal für später sein, wie an „Erziehung“ trotz allem gedacht worden ist.

So liegt der große Wurf bereit. Im Schoße eines Ministeriums, vor allem treiter Öffentlichkeit geschützt, dämmert das Lexikon dem staatlichen Drucke und dem Tag des Erscheinens entgegen. Seine amtliche Note, geleidet in heimisches Mundartgewand, wird dem Verleger zur rechten Zeit ein richtiges Wort finden lassen: „Gehn mal“!

Was noch passieren könnte, das wäre höchstens ein Zwischenfall. So wie es vor hundert Jahren einst möglich war: Damals hätte die Schweizer Demokratie beinahe denselben „Fortschritt“ erlebt: Ein Wörterbuch der deutschen Schriftsprache, aber mit Schwyzer Mundart vermischt! Und damals hat ein Mann namens Gottfried Keller das zwischenempfohlen. Der hat den Fortschritt verhindert. Er war ein Dichter — und Patriot dazu. Und heute nimmt es ihm keiner mehr übel.

Wie es bei uns wohl käme, wenn Dichter sich einmischen würden? Würden sie „Patrioten“ sein in den Augen der Wort-Kommission? Das Schwyzer Beispiel wäre einer Probe wert... Und wenn das Goethe-Jahr nicht

schon so erfolgreich geendet hätte, könnte man raten: wir machen es noch einmal! Denn dann wäre Anlaß zu fragen, wie der gefeierte Frankfurter sich zum heutigen Armischkerl stellen würde. Nach selbem Dialekt — ich glaube, er wollte nur eins — „A Glass Wasser hawwe!“ (So rief wörtlich einst Goethe ins Nebenzimmer, als sein Sohn August für den zu Besuch weilenden König von Bayern eine Erfrischung herbeiholen sollte).

Es hiede manch einem unrecht tun, wollte man dem neubereiteten Wörterbuch allein mit Kritik begegnen. Das Werk einer mehrjährigen Tätigkeit und der sachliche Ernst von beteiligten Fachleuten verdienen in jedem Fall Respekt. — Auch hier soll es daran nicht fehlen. Doch dürfen wir wohl unterscheiden, was als Verdienst und was als Irrung zu buchen ist. — Eine Irrung war schon am Anfang der „Höhere Sinn“, von dem die Bemühung geleitet war: Ausmerzung sämtlicher Nachbarlaute und strenge Forzierung heimischer Eigenart! — Österreich, dessen deutschsprachige Bücher damals gelesen und zu Tausenden hätten beim Nachbar verkauft werden müssen (um ihren Mann zu ernähren), Österreich verpaßte den Zug und führte statt dessen Eisenbahnwagen voll Bücher ins Land herein; gestempeltes Antiquariat als „Nachlaß“ aus dem Sudetenland!

Und zur nämlichen Zeit, um unseren Stolz zu beweisen, beschloß man, sich einzurollen. Langsam, wie ein Igel. Und in mühsamer Vorarbeit wurden die Stacheln aufgesetzt: Wort für Wort, an denen der Fremde sich spielen konnte... Die Pitscherl und Faschierl, die schriftdeutschen Heiferl, das Büschl und der aufgeklebte Oranschenkern. — Das wachsende Wörterbuch zeigte die Zunge: Ihr werdet fein umlernen müssen, wenn ihr im Ausland unsere Bücher lest! Ein neuer Film aus Wien führt heute schon extragermanische Texte, dieweil er in Deutschland läuft...

Man sieht also wohl, daß der Fortschritt nicht sinnlos wäre. Das verstärkte Oranschen-Buch — wenn es wirklich erscheint — wird in Kürze gewonnen haben: Bei kleinen Kindern (im Schulbetrieb und beim Anmühen), im höflichen Amtsverkehr, auf längere Sicht auch in den Sparten von Presse und Literatur, weil das meiste dann glücklich im Lande bleibt.

Und item hofft man, im Geiste der Völkerbefreiung gewirkt und den eigenen Adam von A bis Z — gesäubert zu haben.

gez. Halawachi
(Warum nicht?)

Salzburger Nachrichten 6, 22 (27.1.1950)

Vorarlberg droht mit Boykott des „Hurdas-Duden“

BREGENZ (SN). Die Gegner des Sprachmißbrauches, den das auf Veranlassung des Unterrichtsministeriums ausgearbeitete neue „Regelbuch für die Rechtschreibung“ amtlich sanktionieren will, haben nunmehr die Unterstützung der Vorarlberger Landesregierung gefunden. Ihr Pressedienst wendet sich mit auffallender Schärfe gegen das neue Wörterbuch. Die Vorarlberger Landesregierung, so heißt es in dieser amtlichen Aussendung, hat bisher keinen Entwurf vorgelegt erhalten. Die Regierung ist daher auf Pressemeldungen angewiesen. Sollte es sich aber bewahrheiten, daß bayuwarische Redewendungen darin aufgenommen und alemannisches Sprachgut überhaupt nicht berücksichtigt wird, könnte der Fall eintreten, daß das neue Regelbuch in Vorarlberg überhaupt nicht publiziert wird. (Wenn sich die übrigen Landesregierungen den Vorarlbergern anschließen würden, dürfte wohl das ganze „Werk“ von Grund auf umgearbeitet werden müssen. Es könnte dann wohl der Fall sein, daß der „Österreichische Duden“ erst für unsere Enkel neuerlich aktuell würde, was nur wünschenswert wäre. Die Red.)

Salzburger Nachrichten 6, 26 (1.2.1950)

Mit Bezugnahme auf...

So hat vor wenigen Tagen eine amtliche Verlautbarung des hochlöblichen Unterrichtsministeriums begonnen, als man sich dort von dem Schock ob der alemannischen Insubordination erholt hatte. Die Vorarlberger Landesregierung nämlich hatte dagegen Protest eingelegt, daß man in Wien über einem neuen „österreichischen“ Wörterbuch brüte, und man im Ländle nur auf magere Zeitungsberichte angewiesen war über jene epochemachende Tat, die „Unterrichtssprache“ zur Muttersprache aller Österreicher diesseits und jenseits des Manhartsberges zu dekretieren. Mit Bezugnahme auf jenen Protest also, daß dem Vernehmen nach zwar bajuwarisches, aber kaum alemannisches Sprachgut in diese „österreichische Sprache“ aufgenommen werden solle, stellte das Unterrichtsministerium fest, daß ein Abzug dieses gloriosen Werkes den Landesschulbehörden mit dem Ersuchen übermittelt worden sei, „allfällige Änderungen oder Ergänzungen einzutragen“. Es sei auch, so wird versichert, darauf hingewiesen worden, daß das neue „Österreichische Wörterbuch“ zwar selbstverständlich ein solches der „deutschen Gemeinsprache ist, aber in besonderem Maße das österreichische Sprachgut und die Mundarten berücksichtigt“. — Wir sind von der gründlichen Arbeit der Wiener Kommission ebenso überzeugt wie von der aufopfernden Tätigkeit der Landesschulbehörden, für jeden Wiener Ausdruck das Pendant in der „Landessprache“ zu suchen. Aber uns tun die armen Schulkinder leid, die nun gleich neun Sprachen lernen müssen. Wäre es da nicht doch einfacher gewesen, beim guten alten Schriftdeutsch, oder wie man gerade bei uns in Österreich so stolz sagt, Burgtheaterdeutsch, zu bleiben?

Salzburger Nachrichten 6, 29 (4. / 5.2.1950)

„Blutaufrischung“ für „Demokratische Union“

WIEN (SN). Mit Interesse wird hier vermerkt, daß die Fortsetzung der Tätigkeit der „Demokratischen Union“ nunmehr durch die Bereitstellung finanzieller Mittel aus Palästina ermöglicht werden solle. Mit einer Ergänzung des führenden Mitarbeiterstabes der „DU“ durch namhafte Vertreter der KP-„Friedensausschüsse“ sei außerdem zu rechnen.

Diese Wiener Nachrichten werden besonders pikant durch eine Stellungnahme, die uns von der Landesleitung Salzburg der „Demokratischen Union“ übermittelt wird, die sich mit dem im Unterrichtsministerium vorbereiteten „österreichischen“ Wörterbuch befaßt und es in schärfster Weise ablehnt. „Überrascht und entsetzt hat es uns“, heißt es u. a. wörtlich, „daß die ÖVP Herrn Hurdes diesen Schritt tun ließ und daß die ÖVP Herrn Hurdes bei der Herausgabe des „Österreichischen Wörterbuches“ nicht in die Zügel gefallen ist.“ Weil noch keine Partei, kein Verband und keine Körperschaft gegen dieses Wörterbuch Stellung genommen habe, sehe sich die Salzburger Landesleitung der „Demokratischen Union“ dazu veranlaßt. „Man hat die D. U. einige Male des Kryptokommunismus verdächtigt (vielleicht sind in Wien deren einige), . . . aber, bei Gott, wir haben uns von den Kommunisten nicht so ins Bockshorn jagen lassen, daß die deutsche Sprache gleichbedeutend mit Nazis und Anschluß und Spinne ist“, so schließt die offizielle Stellungnahme der Salzburger „Demokratischen Union“ wörtlich.

Salzburger Nachrichten 6, 33 (9.2.1950)

Es ist ein langer, langer Weg

Nicht nur von der Fremde in die ferne Heimat, sondern anscheinend auch von Wien, der Hauptstadt des Bundes, nach Bregenz, der Hauptstadt des Ländles. Denn sonst hätte folgendes nicht geschehen können: Die Vorarlberger Landesregierung ist bekanntlich einigermaßen verstimmt, weil man in Wien ein „österreichisches“ Wörterbuch ausarbeitet, ohne die Landesregierungen zu konsultieren, wie das in unserem „bundes Staat“ trotz Verfassung und beschworenem Föderalismus schon so üblich ist; am liebsten würde man ja auch (und vielleicht steht das sogar im neuen „Hurdes-Duden“ so drinnen) in gewissen Ämtern das „Bundes“ klein und dafür das „Staat“ ganz groß schreiben. Der Unterrichtsminister als oberster Herr aller österreichischen Sprachschöpfer hat sich beeilt, dem Vorwurf aus Bregenz entgegenzuhalten er hätte ohnedies je einen Abzug des Wörterbuches an die Landesschulräte gesandt. Im Ländle sah man nun in und unter jedem Schreibtisch nach, sogar die Papierkörbe wurden, dem Vernehmen nach, entleert und auf ihren Inhalt durchsucht, denn man kann ja schließlich nicht wissen..., aber von der „Fahne“ des Ministers keine Spur. — Da die Vorarlberger die letzten sind, die glauben, ein Minister wolle mit seinen amtlichen Erklärungen lediglich die Öffentlichkeit beruhigen, beraten sie nun, ob sie nicht ihre Landeshymne auf „Es ist ein langer, langer Weg“ änderten.

Salzburger Nachrichten 6, 35 (11. / 12.2.1950)

„Armitschkerl“ in neuer Fassung

Das „Amtliche österreichische Wörterbuch“ wird also erscheinen. Im Herbst dieses Jahres. Zunächst allerdings nur die „Mittlere Ausgabe für die studierende Jugend“. Man könne nicht gut noch immer das „k. k. Regel- und Wörterverzeichnis“ des vorigen Jahrhunderts verwenden und der Duden genüge unserer Besonderheit auch nicht ganz, meinten die geistigen Väter dieser Neugeburt des Bundesverlages sowie des Verlages für Jugend und Volk, ein stattliches Gremium gelehrter Herren. Eine Loslösung von der deutschen Sprachgemeinschaft sei aber keineswegs beabsichtigt und von einer Rechtschreibreform sei auch keine Rede. Die Bürstenabzüge des Buchstabens A lassen erkennen, daß sich das „Armitschkerl“ leise empfohlen hat. Es bleibt auch wie bisher beim „Amateur“ statt des „Amatörs“. Allerdings „angeben, meckern oder zackig sein“ dürfen wir nicht mehr, denn diese Wortgebilde sind als „nazistisch“ ausgemerzt worden. „Tomaten“ und „Klempner“ werden aber toleriert. Und auch „Pölster, Krägen und Kästen“ werden wir haben. — Die Fahnen des Wörterbuches, fünfzig an der Zahl, flattern nun bei den Landesschuldirektoren und es setzt das große Fehlersuchen ein. Ob man dabei auch finden wird, daß in den Zeugnissen unserer Kinder die „deutsche Sprache“ doch besser passen würde als die bisherige „Unterrichtssprache“?

#

Salzburger Nachrichten 6, 65 (18. / 19.3.1950)

Amtliches österreichisches Wörterbuch

Die widersprechenden Meldungen über die Herausgabe eines neuen Wörterbuches in Österreich nahm der OeVP-Pressedienst zum Anlaß, den Leiter der mit der Religierung dieses Wörterbuches befaßten Kommission, Ministerialrat Dr. Stur, über die Arbeiten der Kommission zu befragen. Wie Min.-Rat Dr. Stur erklärte, arbeiten seit über zwei Jahren in bisher mehr als 130 halbtägigen Sitzungen zwei Kommissionen, und zwar eine „große“, zu deren Mitgliedern alle mit der deutschen Sprache befaßten Einzelpersonen, Organisationen, Schulbehörden, Wissenschaftler usw. zählen, und ein kleines, aus sechs Personen bestehendes Komitee an der Fertigstellung dieses Werkes, das den Titel „Amtliches österreichisches Wörterbuch“ tragen wird.

Anlaß zur Schaffung dieses Wörterbuches sind die vielen, bisher geltenden Wörterbücher, wie z. B. „Die Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“, das schon vor vielen Jahrzehnten geschaffen und seither immer wieder ziemlich unverändert abgeschrieben wurde. Weder dieses Buch, noch der deutsche Duden entsprechen heute den Sprachverhältnissen. Mit dem neuen, amtlichen Wörterbuch in Österreich wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, in Österreich heimische Ausdrücke nicht nur in die Schriftsprache mit zu übernehmen, sondern auch die „Eindeutschung“ von gebräuchlichen Fremdwörtern vorzunehmen. So wird man z. B. in Hinkunft statt „Chauffeur“ einfach „Schofför“, statt „Friseur“ auch „Frisör“ schreiben können. Von den bisherigen Mundartaussdrücken, die zur Schriftsprache gehören werden, sei das Wort „abblitzen“ erwähnt, von dem es in der Erläuterung heißt, daß es statt „abgewiesen worden sein“ verwendet werden darf. Es handelt sich also keineswegs um eine grundlegende Veränderung der deutschen Sprache oder um die Schaffung einer eigenen österreichischen Sprache. „Wir wollen uns“, sagte Min.-Rat Dr. Stur „von der gemeinsamen deutschen Sprache nicht trennen, wir wollen aber unsere Eigenart bewahren und spezifisch österreichische Ausdrücke in die deutsche Sprache hinein verarbeiten.“

Das amtliche Wörterbuch wird selbstverständlich auch die grammatikalischen Regeln der deutschen Sprache, nur in einer leichter verständlichen Form als bisher, enthalten. Ueberhaupt kann gesagt werden, daß dieses Buch zu einer Vereinfachung der Sprache führen wird, weil auch verschiedene grammatikalische Unebenheiten beseitigt werden sollen. Das Wort „numerieren“ wird jetzt nur mit einem „n“ geschrieben, obwohl man das Hauptwort „Nummer“ mit zwei „n“ schreibt. Das soll bei dieser Gelegenheit geändert werden, in Hinkunft wird es mit zwei „n“ zu schreiben sein.

Das „Amtliche österreichische Wörterbuch“, das bereits im nächsten Schuljahr 1950/51 als Grundlage für den deutschen Sprachunterricht dienen soll, wird aber auch auf Grund der Aussprache von Fremdwörtern Hinweise auf ihre Rechtschreibung in einem eigenen Teil enthalten. An dem Wort „Emballage“ sei dies erörtert. Wer nun die genaue Schreibweise dieses Wortes feststellen will, muß in dem alphabetisch geordneten Teil der „Hinweise“ nachbätern. Dort findet er unter „A“ das Wort „Ambal-asch“ und daneben steht: - Emballage.

Abschließend stellte Min.-Rat Dr. Stur fest, daß an einer grundlegenden Veränderung der Grammatik der deutschen Sprache nicht gedacht sei. Die Frage, ob man z. B. die Großschreibung, d. h. den großen Anfangsbuchstaben bei Hauptwörtern fallen lassen und auch die Hauptwörter „klein“ schreiben soll, kann nur in überstaatlichen Rahmen aller Länder, in denen die deutsche Sprache Amtssprache ist, geklärt werden. In einer Konferenz, an der Deutschland, Österreich und die Schweiz teilnehmen müßten, könnten — und werden sicherlich auch einmal diese Probleme gelöst werden.

Erlafthal-Bote 60, 1 (7.1.1950)

Das „Amtliche österr. Wörterbuch“

Das Bundesministerium für Unterricht verlautbart: Das starke, teil positive, teil kritische Echo, das die Mitteilung über die geplante Herausgabe eines neuen „Amtlichen österreichischen Wörterbuches“ fand, hat sehr erfreulich das außerordentliche Interesse der Bevölkerung an den Fragen der Sprachkultur und der Sprachpflege bewiesen. Das Bundesministerium für Unterricht stelle nun zur Richtigestellung gewisser Befürchtungen, die mangelhafter Information entspringen, fest, daß es 1947 den Auftrag gegeben hat, die amtliche Ausgabe der „Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis“ neu aufzulegen. Dieses Hilfsbuch war in den österreichischen Schulen Jahrzehnte hindurch in Gebrauch. Es handelt sich also keineswegs um eine Neueinführung, sondern um die notwendige Wiederherstellung eines altbewährten Zustandes.

Die Arbeit am „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“ wurde unter Heranziehung aller nur irgendwie in Betracht kommenden Stellen durchgeführt. Eine Rundfrage an die gesamte Lehrerschaft Österreichs brachte über 2400 Antworten, die zu einem Gutachten verarbeitet wurden. Eine Kommission wurde gebildet, bestehend aus Fachleuten aller Schulgattungen, Vertretern der Wissenschaft, des Buchdruckgewerbes, der Korrektoren und der Setzer, sowie der Schriftsteller und Journalisten. Diese auf breiter Basis errichtete Kommission, die sich im Dezember 1947 konstituierte, beschloß, von den vor 1938 bestehenden drei Ausgaben (kleine, mittlere, große), zunächst die mittlere Ausgabe der „Regeln nebst Wörterverzeichnis“ neu aufzulegen und hierbei den österreichischen Wortschatz und Sprachgebrauch besonders zu berücksichtigen.

Eine Rechtschreibreform wurde nach eingehender Erörterung a. a. E. damit verbundenen Auswirkungen abgelehnt. Dahingehende Befürchtungen sind also gegenstandslos und Kritiken dieser Art haben oft nur bewiesen, daß die Kenntnis des so viel zitierten und lobend hervorgehobenen Duden selbst bei seinen Lobpreisen nicht sehr tief ist, denn vieles, was beim „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“ heftig beanstandet wird, findet sich schon längst im Duden, so z. B. die Schreibung Scharm u. a.

Ein Arbeitsausschuß von Fachleuten hat zwei Jahre hindurch in wöchentlich einmaligen Sitzungen von meist fünfstündiger Dauer das Wörterverzeichnis neu erstellt. Ein Redaktionsausschuß überprüft den Entwurf und macht ihn druckreif. Die sogenannten Falten gehen allen Mitgliedern der Wörterbuchkommission und allen Landesschulbehörden, die Wünsche, Anregungen und Ausstellungen machen können, zur Begutachtung zu. Erst dann wird das Manuskript dem Bundesministerium für Unterricht zur Genehmigung vorgelegt.

Der weitgespannte Kreis der Mitarbeiter beweist, in welcher wahrhaft demokratischen Form das neue Wörterbuch geschaffen wird; der zeitliche Umfang der aufgewendeten Arbeit beweist die Intensität und Sorgfalt, mit der hier zu Werke gegangen wird. Art und Gewissenhaftigkeit der Arbeit am „Amtlichen österreichischen Wörterbuch“ gewährleisten, daß das Wörterbuch allen Forderungen gerecht wird.

Erlafthal-Bote 60, 10 (11.3.1950)

Oesterreichisches Wörterbuch

Wie der OeVP-Pressedienst erfährt, hat der Oesterreichische Bundesverlag an sämtliche Landesschulräte und an anerkannte Fachleute Büstenabzüge des im Zusammenwirken aller zuständigen Stellen geschaffenen österreichischen Wörterbuches gesandt. Die Antworten sind nunmehr eingetroffen und lauten durchaus positiv. Trotzdem sind zahlreiche Abänderungsvorschläge, Wünsche und Ergänzungsanträge gemacht worden, die nunmehr bearbeitet und weitestgehend berücksichtigt werden sollen. Der Bundesverlag hofft, diese Ergänzungsarbeiten noch im September abzuschließen und das Werk unter dem Namen „Oesterreichisches amtliches Wörterbuch“ bis zum Weihnachtsfest in den Detailhandel bringen zu können.

Ergänzend wird hiezu bekannt, daß auch den westdeutschen Behörden weitgehende Einzelheiten über das österreichische Wörterbuch mitgeteilt wurden. In Besprechungen mit Vertretern der westdeutschen Kultusbehörden äußerten diese ihre Befriedigung über die österreichische Initiative und teilten mit, daß auch deutscherseits Absichten für eine Reform der gesamten Rechtschreibung bestünden. Sobald die Verhältnisse etwas stabiler geworden seien, hätten die westdeutschen Behörden den Wunsch, zusammen mit den österreichischen und schweizerischen zuständigen Stellen eine Reform der deutschen Rechtschreibung, die im gesamten Sprachgebiet Geltung haben soll, durchzuführen.

Erlafthal-Bote 60, 35 (2.9.1950)

Tombola, Grammatik und Österreichisches Wörterbuch

Ein lebenswürdiger Mister Ungenannt hat in der Nummer des „Erlafthal-Boten“ vom 19. Juli auf Seite 4 unter dem Titel „Tombola und Grammatik“ meinen als „Deutschlehrer mahnend erhobenen Zeigefinger“ herzlich begrüßt, wofür ich ihm bestens danke; er konnte es sich aber nicht „verkneifen“ mir ein Klampfel anzuhängen und unter Hinweis auf das amtliche Österreichische Wörterbuch hervorzuheben, daß man nicht unbedingt „der“ Toto sagen müsse, sondern laut dem OeW auch „das“ Toto sagen könne; und triumphierend fährt unser Mister X fort: „Hier irrte also unser Schulmeister, was manchem in der Sautengurkenzeit zu einem glücklichen Schmunzeln verhalf“.

Es tut mir riesig leid, daß ich dem Sautengurkenschmunzler sagen muß, daß mir das OeW so gar nicht imponiert. Man findet darin z. B. das wunderbare Wort „Erdäpfelpüree“, wozu zu bemerken ist, daß die Kartoffel nur in einigen Dialekten „Erdapfel“ heißt, in anderen wieder „Grundbirne, Erdbirne“ usw. und daß das Wort „Erdapfel“ nicht nur die Knollen der Kartoffelstaude, sondern auch die der weitverbreiteten Topinamburpflanze bezeichnet.

Dann kommt aber noch hinzu, daß man wohl im Dialekt „Äpfelbaum“ sagt, nicht aber in der Schriftsprache, wo es „Apfelbaum“ heißt; es müßte also auch richtig „Erdäpfelpüree“ heißen, wodurch dann aber erst recht augenscheinlich wird, daß dieses Wort ein schriftsprachliches Unding ist, weil nicht nur das „ä“ und der „Erdapfel“, sondern auch das „Püree“ dialektisch ist und vielmehr das Wort richtig „Kartoffelbrei“ heißt. Die Konsequenz wäre die Einzähl „Äpfelbaum“, wie das Wort ja im Dialekt heißt und nach Mister X auch heißen müßte, weil ja nach ihm „die Sprache des Volkes lebendig ist; erst hinterher kommt die Grammatik“. Wenn aber selbst im OeW das Wort „Kartoffelkäfer“ (und nicht „Erdäpfelkäfer“) steht, dann muß eben auch das gemeindeutsche Wort „Kartoffel“ das Wort der Schriftsprache bleiben.

Wir müssen uns überlegen, ob wir den Zerfall der Schriftsprache im Dialekte fördern wollen (wie sich dies im Angelsächsischen vollzieht), oder ob wir uns an die allen Deutschen gemeinsame Schriftsprache halten wollen, an eine Koine, wie sie sich die alten Griechen aus ihren Dialekten bewußt entwickelten und dadurch bewirkten, daß die Kultur des oströmischen Reiches um Jahrhunderte die Kultur des weströmischen Reiches überdauerte, dessen Sprache in die romanischen Sprachen zerfiel. Wir sollen froh sein, daß wir eine deutsche Hochsprache besitzen, und wir sollen ihre Einheitlichkeit nicht durch die gewaltsame Einführung von Provinzialismen zerstören. Das tut aber das Österreichische Wörterbuch, und daher kann es mir nicht imponieren.

Trotz dem OeW heißt es „der Toto“, denn das Wort kommt vom Wort „der Totalisateur“. Natürlich kann man alle Spracherscheinungen sprach-psychologisch er-

klären, auch etwa daß „das“ Toto eine Analogie zu dem Wort „das Lotto“ sei. Man könnte ebenso mittels sprach-psychologischer Begründung und unter Berufung auf dialektischen Usus „das Teller“ statt „der Teller“ oder „der Butter“ statt „die Butter“ zulassen, weil die Sprache des Volkes lebendig ist. Diese Begründung ist aber das Ergebnis eines schweren Denkfehlers. Die Schriftsprache ist das bewußte, einheitliche Geistesinstrument aller derjenigen, die sie benützen, und nicht nur das Werkzeug einer einzelnen Dialektgruppe; sie muß also einheitlich sein. Es ist ein Unglück, daß es keine Institution für die deutsche Sprache gibt, wie es die „Academie Francaise“ für das Französische ist.

Karl Janotta.

Erlafthal-Bote 62, 33 (16.8.1952)